

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Freitag, 19. Juli 2024 · Nr. 166/29 E1

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

3,70 € F.A.Z. im Internet: faz.net

Trump-Schütze fiel Polizisten vor der Tat auf

okü. FRANKFURT. Wie am Donnerstag bekannt wurde, hat die Polizei den Trump-Attentäter schon eine Stunde vor dessen Tat als verdächtig eingestuft. Ein Beamter außerhalb des Veranstaltungsgeländes in Butler im Bundesstaat Pennsylvania habe seine Kollegen und den Secret Service über den Verdächtigen informiert, berichten amerikanische Medien. Die Spur von Thomas Matthew Crooks habe sich dann allerdings verloren. 20 Minuten bevor er die Schüsse auf den früheren amerikanischen Präsidenten abgab, fiel er abermals auf. Zu diesem Zeitpunkt habe ein Polizist ein Foto von ihm gemacht. Er verschwand jedoch wieder aus dessen Blickfeld und konnte seine Tat ausführen. Das Dach wiederum, von dem er schoss, sei unbewacht gewesen, weil die Polizei nicht genügend Personal gehabt habe. Das Motiv des Schützen ist immer noch unklar. So soll er im Internet sowohl nach Auftrittsterminen von Donald Trump als auch nach jenen des Präsidenten Joe Biden sowie nach dem Begriff „schwere depressive Störung“ gesucht haben. Die Direktorin des Secret Service, Kimberly Cheatle, sieht sich wegen der Ereignisse immer mehr Rücktrittsforderungen ausgesetzt. Das lehnte sie jedoch schon am Montag ab und kündigte eine Aufarbeitung an. (Siehe Seite 2.)

Musik in ihren Ohren



Die Menschen fühlen sich nicht gehört! Die Grünen sind nicht die Ersten, die herausgefunden haben, wie Politiker Wahlen verlieren. Schon als Donald Trump vor acht Jahren erstmals die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Republikaner akzeptierte, versprach er Abhilfe: „Ich bin

eure Stimme!“ In Erinnerung an das Attentat, bei dem Trump wie durch ein Wunder mit einem blutigen Ohr davonkam, haben sich viele Delegierte in Milwaukee nun selbst bandagiert. Ihre Botschaft schon vor Trumps Rede: Du verstehst uns. Wir erhören dich. **Seiten 3 und 5** Foto AFP

Die EU bleibt handlungsfähig

Von Nikolas Busse

Das Ergebnis, mit dem Ursula von der Leyen wieder zur Präsidentin der Europäischen Kommission gewählt wurde, ist deutlich besser als vor fünf Jahren. Das ist angesichts der politischen Ausgangslage, mit der sie es zu tun hatte, ein beachtlicher Erfolg für die zweite deutsche Politikerin an der Spitze der wichtigsten EU-Behörde. Im Vielvölkerparlament der EU, wo es keine starke Fraktionsdisziplin gibt, hat sie es geschafft, eine solide Mehrheit hinter sich zu versammeln. Ihr Ergebnis ist allerdings ein Hinweis darauf, dass ihre Kernkoalition aus Europäischer Volkspartei, Sozialdemokraten und Liberalen nicht ganz geschlossen zu ihr steht. Das wird sich in der neuen Legislaturperiode bemerkbar machen. Sie dürfte auch in Zukunft immer mal wieder auf die Grünen angewiesen sein, vielleicht auch auf die Nationalkonservativen um Meloni.

Von der Leyen hat ihre Wiederwahl mit der Methode erreicht, die in der EU meist unerlässlich ist: einem breiten Programm, in dem sich viele

politische Strömungen wiederfinden. Für die Konservativen hat sie einen Ausbau der Grenzschutzagentur Frontex im Programm, für die Liberalen eine Überprüfung des Verbrennerverbots, für die Grünen eine Bekräftigung der Klimaziele und für die Linken erschwinglichen Wohnraum. Das darf man nicht mit dem Regierungsprogramm in einem Nationalstaat verwechseln. Die EU hat nicht in allen Bereichen Zuständigkeiten, und die Mitgliedstaaten sprechen in jedem Fall ein gewichtiges Wort mit. Das gilt insbesondere für die Verteidigung. Der Bürokratieabbau, den sie angekündigt hat, wäre allerdings etwas, wozu die Kommission wirklich viel beitragen könnte; er ist dringend notwendig.

In einer Zeit, in der es in Frankreich nur noch eine geschäftsführende Regierung gibt, in Deutschland schon das Aufstellen eines Haushalts zur Herausforderung wird und Amerikas Kurs sich ändern könnte, hat die Wahl von der Leyens wenigstens eine Gewissheit gebracht: Die EU bleibt handlungsfähig.

Es kommt auf jeden an

Von Reinhard Müller

Ist Widerstand das richtige Wort? So wie der Begriff des Mitläufers über eine ganz andere Zeit. Und wie soll man es auch nennen, wenn ein Tischerler wie Georg Elser in der Diktatur den Entschluss fasste, den Diktator zu töten. Gar die nahezu gesamte Führung wollte er in die Luft sprengen. Und er wollte es nicht nur. Als Einzelgänger plante und vollendete er minutiös ein unglaubliches Vorhaben. Nur der reine Wetterzufall und ein paar Minuten verhinderten seinen Erfolg.

Georg Elser wollte schlicht keinen neuen Krieg. Er war ein Mann der Tat, nicht der langen Zweifeln. Er war nicht mitmarschiert, war nicht zuvor glühender Hitler-Verehrer, war nicht vom Diktator mit Ämtern, Orden oder Geld überhäuft worden, hatte der Form nach keine hohe Bildung, war nicht im schwülen Knabenkreis eines großen Dichters sozialisiert worden; rassistische Bekundungen von ihm sind nicht überliefert, er war nicht bestens vernetzt. Von ihm sind eindrucksvolle, aber nicht ganz so glatte, gestellte Fotografien geblieben, er hatte keine medial geübte Nachkommenschaft. Bezeichnenderweise zeigt ihn ein Denkmal, das ihm zu Ehren nach Jahrzehnten errichtet wurde, als ausgemergelten Schrat und nicht als den dem Leben in all seinen Freuden zugewandten Großen, der er war.

Er wollte das Übel bei der Wurzel packen, den „Führer“ samt Entourage auslöschen auf dem Höhepunkt seines Ruhms – und nicht, als es schon rückwärts ging und der Krieg verloren war. Man kann nicht wissen, was geschehen wäre, wenn er Erfolg gehabt hätte. Der gefolterte und kurz vor Kriegsende ermordete Solitär Elser hatte dasselbe erste Ziel wie die Verschwörer des 20. Juli 1944, die Beseitigung des Diktators, aber anders als diese kein Konzept für die Zeit danach. Sicher ist freilich, dass Elsers Tat schon kurz nach Beginn des Krieges gegen Polen und mehr als zwei Jahre vor der Wannseekonferenz stattfand.

Dabei gebührt allen höchster Respekt, die in unmenschlicher Zeit menschlich handelten. Viele der Helfer und Retter im Kleinen sind unbekannt geblieben. Es fehlte schlicht ein Kündiger ihrer Taten. Wollte man dem Aufstehen gegen Hitler, dem Riskieren des eigenen Lebens, um andere zu retten, ein Denkmal setzen, dann dürfen auch die nicht fehlen, deren Taten nicht oder nicht so bekannt geworden sind. Es gibt nicht nur den unbekanntesten Soldaten.

Was soll man von ihnen lernen, von jenen, die die Flagge der Menschlichkeit hochgehalten haben, die sich gegen die Gewaltherrschaft gewehrt haben und die gezeigt ha-

ben, was möglich war? Was heißt das in einer erprobten Demokratie? Dass Tyrannenmord nötig sein kann? Aber es gibt ja keinen Tyrannen. Was tun mit dem womöglich angehenden Tyrannen? Widerstand leisten – gegen was?

Die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben sich hier klug enthalten. Allerdings hat die Einführung des „Widerstandsrechts“ in das Grundgesetz im Rahmen der Notstandsverfassung von 1968 die Sache nicht einfacher gemacht. Widerstand hat Konjunktur: gegen die angebliche Corona-Diktatur, gegen die vermeintlich illegitime Europäische Union, gegen Regierungen oder Beamte, weil einem deren Handeln oder Unterlassen nicht passt.

Eine Lehre aus dem Aufstehen gegen Hitler: Kein Widerstand gegen die Demokratie.

Aber wenn etwas im freiheitlichen Rechtsstaat nicht passt, der kann anders wählen und abstimmen, kann vor Gericht ziehen, sich versammeln, Organisationen gründen, dagegen demonstrieren, medial aufstehen. Mehr Möglichkeiten, sich zu engagieren, hatte jeder Einzelne zu keiner Zeit. Das Grundgesetz gewährt kein Widerstandsrecht gegen demokratisches Handeln, sondern im Gegenteil, gegen jeden, der es unternimmt, unsere freiheitliche Ordnung zu beeinträchtigen – und auch nur dann, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist. Der Rechtsstaat, der uns durch die Pandemie gebracht hat, ein demokratisches Europa sichert, der Zeitenwenden aller Art meistern kann, ist ja gerade die Antwort auf die Gewaltherrschaft.

Zu dieser Antwort gehören Vorkerkehrungen, die verhindern sollen, dass niemals wieder Menschen willkürlich rechtlos gestellt werden. Die Erfahrung zeigt, dass die demokratische Wahl allein keinen Schutz davor bietet, dass Verächter der Menschenrechte und der Demokratie an die Macht kommen. Anders als in den USA würde hierzulande jemand, der ankündigt, eine Diktatur zu errichten, politische Gegner wegzusperren, und der schon zum bewaffneten Aufstand ermutigt hat, eher in Haft als auf dem abermaligen Weg in ein Regierungsamt sein. Aber letztlich sind auch die Sicherungen wie eine starke Verfassungsgerichtsbarkeit und der Föderalismus auf Mehrheiten und Akzeptanz angewiesen.

So bleibt als eine wichtige Lehre aus dem Gedenken an das Aufstehen gegen das Unrecht: Es kommt auf jeden an. Auch ein Einziger kann den Unterschied ausmachen.

Beatlemania, war da was?

Sie zieht alle an – und inspiriert ihre Swifties in Gelsenkirchen. **Deutschland und die Welt, Seite 7**

Sie begeistert: Taylor Swifts Konzert ist besser als Therapie. **Fuilleton, Seite 11**

Unter Beobachtung

Das Verbot des Magazins „Compact“ hat in der AfD Unruhe ausgelöst. Ist sie als Nächstes dran? **Politik, Seite 4**

In Schwimmhosen allein

Franz Kafka ging 1912 in Kur nach Jungborn am Harz. Dort gefiel es ihm ganz gut – bis auf die Nackten vor der Hütte. **Fuilleton, Seite 13**

Trumps Klassenkämpfer

Vizekandidat J. D. Vance hat einflussreiche Verbündete in der Wirtschaft. Was hat er vor? **Unternehmen, Seite 24**

Verloren im Detail

Was passiert mit all dem Geld, das die UEFA bei der EM einnimmt? **Sport, Seite 32**

„Wir sind vor der Lage“

Das Land Hessen weist Frankfurt im dritten Quartal mehr Flüchtlinge zu als bisher. Noch reicht der Platz. **Rhein-Main-Zeitung, Seite 1**

Briefe an die Herausgeber, Seite 6

Bundeswehr kämpft mit hoher Abbrecherquote

pca. BERLIN. Die Wehrbeauftragte Eva Högl hat das Verteidigungsministerium aufgefordert, der hohen Abbrecherquote bei Neueinstellungen in der Bundeswehr entgegenzuwirken. Jeder fünfte neue Soldat scheidet vor Ablauf eines Jahres wieder aus. Die steigende Zahl der Bewerbungen gleicht das nicht aus: Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) hatte der „Rheinischen Post“ gesagt, im Vergleich zum Vorjahr hätten sich in diesem Jahr 15 Prozent mehr Menschen für den militärischen Dienst beworben. Der Bundeswehr fehlen mehr als 20.000 Soldaten, um allein die offenen Stellen zu besetzen. (Siehe Seite 5.)

Von der Leyen will sich auf Wohlstand konzentrieren

EU-Parlament bestätigt Kommissionspräsidentin im Amt / Unterstützt von Grünen

T.G. BRÜSSEL. Ursula von der Leyen ist am Donnerstag vom Europäischen Parlament abermals zur Präsidentin der EU-Kommission gewählt worden. Die CDU-Politikerin bekam 401 Stimmen; die notwendige absolute Mehrheit lag bei 360 Stimmen. Getragen wurde sie von ihrer eigenen Parteifamilie, der EVP, sowie den Sozialdemokraten, Liberalen und Grünen. „Das ist ein starkes Signal des Vertrauens“, sagte von der Leyen nach der Wahl. Es sei richtig gewesen, eine „Mehrheit in der Mitte“ zu suchen. In ihrer Bewerbungsrede hatte sie die Prioritäten ihrer zweiten Amtszeit umrissen.

Die Grünen hatten vor der Wahl ihre Unterstützung von der Leyens angekündigt, nachdem sie 2019 noch gegen sie gestimmt hatten. In einer internen Pro-

bestimmung bekam sie am Donnerstag nach F.A.Z.-Informationen 45 der 53 Stimmen. Damit erschien es plausibel, dass von der Leyen ihre Mehrheit am Ende den Grünen verdankte. Die 24 Abgeordneten von Giorgia Melonis Fratelli d'Italia wählten von der Leyen nicht, was einige in der EVP enttäuschte.

Auch die fünf Abgeordneten der FDP stimmten gegen die deutsche Kandidatin. „Sie will den Haushalt aufblähen, ohne zu sagen, woher das Geld kommen soll“, sagte die Europaabgeordnete Marie-Agnes Strack-Zimmermann. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) gratulierte von der Leyen dagegen zur Wiederwahl. Dies sei „ein klares Zeichen für unsere Handlungsfähigkeit in der Europäischen Union, gerade in schwierigen Zeiten“.

Demokraten erhöhen Druck auf Biden

Führende Parteimitglieder fordern Rückzug von Präsidentschaftskandidatur

sat./fia. MILWAUKEE. In der Debatte über Joe Bidens abermalige Präsidentschaftskandidatur haben mehrere führende Demokraten im Kongress den Druck auf den amerikanischen Präsidenten erhöht, seine Wiederwahlkampagne zu beenden. Amerikanische Medien berichteten am Mittwoch, unter anderen hätten Chuck Schumer, der Mehrheitsführer der Demokraten im Senat, Hakeem Jeffries, der Minderheitsführer im Repräsentantenhaus, sowie Nancy Pelosi, die frühere Sprecherin des Repräsentantenhauses, Bedenken geäußert. Sie befürchteten, der 81 Jahre alte Biden sei nicht in der Lage, den Republikaner Donald Trump ein zweites Mal zu schlagen.

Schumer soll bei einem Treffen mit Biden am Samstag geäußert haben, es sei

besser für die Vereinigten Staaten und die Demokratische Partei, würde dieser seine Wiederwahlkampagne beenden. Laut dem Sender CNN teilte auch Pelosi Biden mit, er könne Trump ihrer Meinung nach nicht besiegen und nehme den Demokraten mit seiner Kandidatur die Chance, die Mehrheit im Repräsentantenhaus zurückzugewinnen. Der Präsident soll daraufhin auf Umfragen verwiesen haben, die auf einen möglichen Sieg hindeuteten. Am Donnerstag meldete die „Washington Post“, auch der frühere Präsident Barack Obama habe gegenüber Parteifreunden geäußert, Biden müsse die Aussichten einer abermaligen Kandidatur kritisch prüfen.

Biden, der sich am Mittwoch wegen einer Corona-Infektion in seinem Privathaus in Delaware in Isolation begab, hat

Aufrufe zum Rücktritt bislang zurückgewiesen. In einem Interview äußerte er am Mittwoch, er sei „in besserer körperlicher Verfassung“ als Trump. Sein Alter habe „keinen Einfluss auf meine Wettbewerbsfähigkeit, meine Fähigkeit, buchstäblich die Welt zu führen“.

Auf dem Parteitag der Republikaner in Milwaukee äußerte sich Trumps Vizepräsidentenkandidat J. D. Vance in seiner ersten Rede am Mittwoch ebenfalls kritisch über Bidens Alter. Dieser sei „länger in der Politik, als ich lebe“. Vance ist 39 Jahre alt. Vance hatte Trumps ältester Sohn Donald junior sich über Biden lustig gemacht und gesagt, „ganz offensichtlich“ sei nicht er, der die Vereinigten Staaten regiere. Wer lenke die Geschäfte also: „Jill Biden, Hunter, Barack Obama?“ (Siehe Seite 3.)

Braun-Pivot gewinnt Wahl in Nationalversammlung

F.A.Z. FRANKFURT. Die französische Nationalversammlung ist am Donnerstag erstmals seit den Wahlen vor knapp zwei Wochen in Paris zusammengetreten und hat ihre bisherige Vorsitzende Yaël Braun-Pivot von der Präsidentenpartei Renaissance abermals gewählt. Nach dem dritten Wahlgang lag Braun-Pivot mit 220 Stimmen vor dem kommunistischen Abgeordneten André Chassaigne (207 Stimmen) und Sébastien Chenu vom Rassemblement National (141 Stimmen). Im ersten Wahlgang lag noch Chassaigne mit 200 Stimmen vorn, Braun-Pivot kam zu nächst auf nur 124 Stimmen.

Israels Parlament stimmt gegen Palästinenserstaat

fink. FRANKFURT. Israels Parlament hat am Donnerstag eine Entschließung verabschiedet, welche die Gründung eines palästinensischen Staates ablehnt. Ein solcher würde „eine existenzielle Gefahr für den Staat Israel und seine Bürger darstellen“, hieß es in dem Antrag. 68 der 120 Knesset-Abgeordneten votierten dafür, darunter die Parteien der rechtsreligiösen Koalition von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu sowie die Oppositionspartei von Benny Ganz. Das Votum bestätigt die bisherige Haltung des Parlaments und hat keine konkreten Konsequenzen. (Siehe auch Seite 6, Kommentar Seite 10.)



Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH; Kundenservice: (069) 75 91 - 10 00, Telefax: (069) 75 91 - 21 80 oder www.faz.net/meinabo. Briefe an die Herausgeber: leserbriefe@faz.de Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Niederlande, Portugal (Cont.), Spanien 4,50 € / Kanaren, Balearen 4,70 € / Schweiz 5,50 sfrs

Mit den Grünen zum Sieg

Vor dem EU-Parlament bläst Ursula von der Leyen zum Kampf gegen Extremisten. Das sichert ihr die Wiederwahl.

Von Thomas Gutschker, Straßburg

Von Fußballspielern kennt man allerlei Rituale, um den Erfolg zu beschwören: Gerd Müller trug stets zu große Schuhe, Mario Gómez tauschte niemals seine Schienbeinschoner. Auch Ursula von der Leyen setzte bei ihrer Wiederwahl zur Kommissionspräsidentin auf bewährte Kleidungsstücke. Am Donnerstag trug sie den gleichen aprikosenfarbenen Blazer, die gleiche schwarze Hose und die gleichen Ohrstecker wie 2019 bei ihrer ersten Bewerbungsrede. Ihr Ergebnis fiel dann deutlich besser aus: 401 Stimmen von 719 Abgeordneten, 41 über der absoluten Mehrheit von 360 Stimmen. Vor fünf Jahren war es viel enger gewesen. Da hatte sie nur neun Stimmen mehr als nötig erhalten. Und die kamen auch noch von Parteien, auf die sie sich gar nicht stützen wollte, wie die polnische PiS und die Cinque Stelle aus Italien.

Von der Leyen streckte die Arme empor und ballte ihre Fäuste, als das Wahlergebnis verkündet wurde. Als Erstes umarmte sie Manfred Weber, den Fraktionsvorsitzenden ihrer Parteienfamilie, der Europäischen Volkspartei (EVP). Seinem Geschick verdankte sie diese Mehrheit. Gewählt wurde sie von den allermeisten Mitgliedern ihrer sogenannten Plattform aus EVP, Sozialdemokraten und Liberalen. Abwechler gab es, etwa zehn Prozent, bei den Sozialdemokraten und Liberalen mehr als bei der EVP. Darunter waren die fünf FDP-Abgeordneten. Sie begründeten ihre Entscheidung damit, dass von der Leyen europäische Schulden nicht ausgeschlossen habe. Von der SPD wurde sie dagegen unterstützt, auch wenn sich wegen der geheimen Abstimmung nicht jedes Votum überprüfen lässt.

Nicht klar war, wie viele Stimmen sie aus der rechten Fraktion Europäische Konservative und Reformier (EKR) bekommen würde. Dort kündigten je drei tschechische und flämische Abgeordnete ihre Unterstützung in einer Fraktionssitzung an, doch die meisten Mitglieder sprachen sich gegen die Wahl aus. Auch die Fratelli d'Italia der italienischen Ministerpräsidentin Giorgia Meloni stimmte gegen von der Leyen. Andernfalls „hätten wir gegen einige unserer Prinzipien verstoßen“, sagte der Fraktionsvorsitzende Nicola Procaccini. Verwiesen wurde darauf, wie sehr von der Leyen die Grünen umworben habe, obwohl diese doch die Europawahl verloren hätten.

Allerdings zahlte sich dieses Werben aus – es dürfte sogar entscheidend für die Mehrheit gewesen sein. Nachdem die Fraktion 2019 von der Leyen abgelehnt hatte, teilte sie diesmal kurz vor der Abstimmung mit, dass sie für die Kandidatin stimmen wollte. In einer Probeabstimmung

bekam sie 45 der 53 Stimmen, wie zwei Quellen der F.A.Z. bestätigten. Schon als von der Leyen am Morgen ihre „Politischen Leitlinien“ veröffentlichte, eine Stunde vor ihrer Bewerbungsrede, liefen Abgeordnete der Grünen mit breitem Grinsen über die Gänge. Es war zwar kein Koalitionsvertrag geworden, wie sie es sich gewünscht hatten, nicht einmal ein gemeinsames Papier der vier Partner, aber das spielte angesichts der inhaltlichen Zugeständnisse keine Rolle mehr.

Und dann war da noch ihre Rede im Plenum. Von der Leyen erinnerte sich an diesem Tag nicht nur ihrer Kleidung, sondern auch ihres Erfolgsrezepts von 2019: Am besten lässt sich ein heterogenes Bündnis zusammenschweißen, wenn es auf einen gemeinsamen Gegner trifft. Das waren an diesem Tag die Rechtspopulisten und Rechtsextremisten. Den ersten Applaus bekam sie, als sie „Demagogen und Extremisten“ den Kampf ansagte, weil sie „unsere Art zu leben in Europa zerstören“. Da konnte man die Von-der-Leyen-Mehrheit sehen, in der Mitte des Plenums: Von Christdemokraten bis zu den Grünen wurde geklatscht. Rechts und links davon keine Regung, auch nicht bei EKR.

Ein paar Minuten später setzte von der Leyen den nächsten Stich. Diesmal ging

es um Russland und die Ukraine. Der Kreml setze darauf, „dass Europa und der Westen weich werden“, sagte von der Leyen, „einige in Europa spielen dabei mit“. „Vor zwei Wochen reiste ein EU-Ministerpräsident nach Moskau. Diese sogenannte Friedensmission war nichts anderes als eine Beschwichtigungsmission.“ Ein Frontalangriff auf Viktor Orbán, das zieht immer. Im stürmischen Applaus gingen die „Bravo“-Rufe von Orbáns Claqueuren unter.

Im Mittelpunkt der Rede standen natürlich die Schwerpunkte der zweiten Amtszeit. Vor fünf Jahren war Klimaschutz Priorität, jetzt sind es „Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit“. Diese Passagen trugen die Handschrift der EVP, gefielen aber auch den Liberalen. „Wir brauchen weniger Berichtspflichten, weniger Bürokratie und mehr Vertrauen, bessere Umsetzung und schnellere Genehmigung“, sagte die Kandidatin. Darüber soll ein Vizepräsident in der Kommission wachen.

Aus dem Green Deal wird jetzt der Clean Industrial Deal. Man halte „mit Pragmatik, Technologieneutralität und Innovationsfreude“ an den ursprünglichen Zielen fest, sagte sie. Das waren die vereinbarten Codewörter dafür, um das Aus für Verbrennungsmotoren im Jahr

2035 noch einmal zu überprüfen. In den Leitlinien heißt es einerseits, dass man Herstellern und Investoren mit dem Ziel Sicherheit gegeben habe. Andererseits werde das aber „einen technologieneutralen Ansatz erfordern, in dem E-Fuels eine Rolle spielen müssen“. Von der Leyen sagt sogar eine Änderung der entsprechenden Verordnung zu. Die Grünen waren darauf vorbereitet. Sie bekamen aber auch etwas. So bleibt es bei dem Ziel, dass der CO₂-Ausstoß bis 2040 um neunzig Prozent verringert werden soll, um die Klimaneutralität 2050 zu schaffen. Außerdem sollen grüne Technologien mit einem neuen Fonds für Wettbewerbsfähigkeit gefördert werden.

Beim Thema Sicherheit lehnte sich von der Leyen eng an das EVP-Programm an. So soll die Grenzschutzbehörde Frontex auf 30.000 Beamte anwachsen. Mit rund 10.000 Beamten, die zum größeren Teil von den Staaten sekundiert werden, ist sie schon jetzt die größte Behörde der Union. Eine so massive Steigerung würde nur Sinn ergeben, wenn die Mitgliedstaaten den Beamten exekutive Vollmachten geben und sie nationalen Grenzschützern gleichstellen – wozu sie bisher nicht bereit waren. Dasselbe gilt für von der Leyens Ankündigung, das Personal von Europol auf etwa 1800 Beamte zu verdoppeln, um eine „wirklich schlagkräftige Polizeibehörde“ zu schaffen. Neu war ihre Ankündigung, künftig einen Kommissar für den Mittelmeerraum zu ernennen, um die Zusammenarbeit mit Nordafrika zu verbessern und die Partnerschaften mit Tunesien, Ägypten und weiteren Ländern mit Leben zu füllen.

Zu einer Auslagerung von Asylverfahren in Drittstaaten sagte die Kandidatin nichts. Das ist ein Anliegen der EVP-Familie und dort vor allem der CDU. In den Leitlinien findet sich dazu ein allgemeiner Satz, der sich ähnlich auch in der strategischen Agenda des Europäischen Rats findet. Demnach werde man „weiter über neue Wege nachdenken, um irreguläre Migration abzuwehren, unter Einhaltung des Völkerrechts und indem wir nachhaltige und gerechte Lösungen für die Migranten sicherstellen“. Dass von der Leyen, die das Ruanda-Modell ablehnt, sich hier nicht zu weitergehenden Schritten drängen ließ, konnten die Grünen als Erfolg verbuchen.

Die wurden auch sonst gut bedacht. Die Ko-Fraktionsvorsitzende Terry Reintke kam aus dem Klatschen gar nicht mehr heraus, als sich von der Leyen vehement für Frauenrechte starkmachte, insbesondere gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit. Das war auch im Sinne der Sozialdemokraten. Sie bekamen zudem einen Kommissar zugesagt, der sich um bezahlbares Wohnen kümmern soll – was eigentlich nicht in die Kompetenz der Kommission fällt. Zufrieden sei man, sagte ein Sozialdemokrat hernach, allerdings nicht so enthusiastisch wie die Grünen, die aus ihrer Oppositionsrolle ausbrechen wollten.

Auch Weber war zufrieden, er hatte seine Kandidatur sicher durchgebracht an diesem Tag. Das war vor ein paar Wochen noch nicht so klar gewesen. Freilich hatte es intern auch Hoffnungen auf die 24 Stimmen von Melonis Partei gegeben. Man werde aber weiter pragmatisch sein und warte auf inhaltliche Angebote, hieß es fast trotzigerweise aus der EVP.

Ein erster Verdacht eine Stunde vor den Schüssen

Der Trump-Attentäter fiel Polizisten auf, aber sie verloren seine Spur / Von Oliver Kühn

Zu dem Attentat auf den früheren amerikanischen Präsidenten Donald Trump am vergangenen Samstag in Butler im Bundesstaat Pennsylvania gibt es neue Erkenntnisse.

Wann gab es die erste Warnung?

Amerikanischen Medienberichten zufolge soll der Schütze Thomas Matthew Crooks rund eine Stunde bevor Donald Trump seine Rede begann, außerhalb des Veranstaltungsareals einem Polizisten aufgefallen sein. Dieser habe seine Kollegen und den Secret Service benachrichtigt. Danach habe man Crooks' Spur verloren. Rund 20 Minuten bevor er zu schießen begann, soll Crooks einem Scharfschützen einer lokalen Polizeieinheit aufgefallen sein, der ein Foto von ihm machte. Crooks hielt sich zu der Zeit vor dem Gebäude auf, von dessen Dach er später die Schüsse auf Trump abgab. Der Scharfschütze soll außerdem gesehen haben, dass Crooks ein Entfernungsmessgerät benutzte, damit in Richtung der Wahlkampfveranstaltung blickte und einen Rücksack bei sich trug.

Der Polizist forderte Unterstützung an, die jedoch nicht kam, bevor sich Crooks abermals entfernte. Crooks kletterte dann auf das Dach und wurde von mehreren Zivilisten gesehen, die weitere Polizisten alarmierten. Einer der Beamten ließ sich von einem Kollegen so weit hochheben, dass er auf das Dach blicken konnte, teilte ein Vertreter des Landkreises mit. Dort habe er Crooks gesehen, der seine Waffe auf ihn gerichtet habe. Der Polizist habe seine Waffe nicht ziehen können, da er sich am Dach festgehalten habe, sei dann nach hinten gefallen und habe sich verletzt. Trotz dieser Vorgänge ließen die Secret-Service-Beamten Trump auf die Bühne. Kurz danach fielen die Schüsse.

Wer war für die Sicherung des Daches zuständig?

Am 8. Juli, fünf Tage vor dem Attentat, nahm ein Team des Secret Service das Gelände in Augenschein. Die Behörde entschied, dass der Gebäudekomplex, von dem die Schüsse auf Trump abgegeben werden würden, außerhalb der Sicherheitszone liegen sollte. Damit fiel dessen Sicherung der lokalen Polizei zu. Der Secret Service habe den Vorschlag gemacht, ein Polizeifahrzeug vor dem Gebäude zu positionieren, doch die Polizei habe nicht das dafür notwendige Personal aufbringen können. Das sei dem Secret Service auch bekannt gewesen, teilte ein Sprecher der Behörde mit. Die Polizei hat dann entschieden, ein Scharfschützenteam in dem Gebäude zu stationieren, um das Veranstaltungsgelände im Blick zu behalten.

Das Dach des Gebäudes lag zwar im Blickfeld zweier Scharfschützenteams des Secret Service, jedoch war der Blick teilweise durch zwei Bäume verstellt. Außerdem steigt das Dach in der Mitte

leicht an, sodass der Schütze auf der Seite von diesen ungesehen hochkriechen konnte. Kurz vor der Schussabgabe habe einer der Secret-Service-Scharfschützen Crooks entdeckt, jedoch nicht einschätzen können, ob er eine Gefahr darstellt. Sekunden nachdem dieser dann die Schüsse abgegeben hatte, wurde er von dem Scharfschützen erschossen. Die Neigung des Daches war denn auch, wie Secret-Service-Direktorin Kimberly Cheatle mitteilte, der Grund dafür, dass dort kein Sicherheitspersonal stationiert wurde. Das Verletzungsrisiko sei zu hoch gewesen. Am Samstag seien vier Scharfschützenteams sowie mindestens ein Dutzend lokale Polizisten vor Ort gewesen, berichtete der amerikanische Sender CBS News.

Die „Washington Post“ wiederum schrieb, dass die Sicherheitsmaßnahmen für Trump intensiviert worden seien, da es in der Woche vor der Veranstaltung Hinweise gegeben habe, Iran könne Rache an ihm nehmen wollen, wegen des Todes von Qassem Soleimani. Er war ein Kommandeur der Revolutionswächter, der im Januar 2020 auf Befehl Trumps durch eine amerikanische Drohne getötet worden war, da er für mehrere Anschläge verantwortlich gemacht wurde. Iran wies das zurück, und nichts weist auf weitere Beteiligte an dem Attentat hin.

Was ist über den Täter bekannt?

Der Schütze Thomas Matthew Crooks hat in diesem Jahr die Schule beendet und war in einem Altenheim angestellt. Er war Mitglied eines Schießklubs in der Nähe seiner Heimat Bethel Park. Am Tag vor dem Attentat war Crooks in dem Klub und übte. Am Morgen des Attentats kaufte er eine Leiter und 50 Schuss Munition, bevor er zu der Wahlkampfveranstaltung fuhr. Bei der Tat trug er kein Ausweisdokument bei sich. Einen ersten Hinweis auf seine Identität brachte eine Suche nach der Seriennummer seines halbautomatischen Gewehrs vom Typ AR-15. Die Behörden nutzten dann ein DNA-Profil, um die Identität zu bestätigen. Das Motiv ist nach wie vor unklar. Die Behörden haben zwar seine Wohnung durchsucht und Zugriff auf sein Mobiltelefon, doch nichts Erhellendes gefunden. Medienberichten zufolge soll er im Internet sowohl nach Terminen für Auftritte von Trump als auch nach jenen von Joe Biden gesucht haben. Außerdem habe er nach dem Begriff „schwere depressive Störung“ gesucht.

In Crooks' Auto haben die Ermittler zwei Sprengsätze aus Dünger und Treibstoff gefunden, die mittels einer Fernbedienung gezündet hätten werden sollen. Die Fernbedienung hatte Crooks bei sich. In seinem Zimmer wurde noch ein weiterer Sprengsatz gefunden. Es ist unklar, was für eine Zerstörung diese hätten anrichten können. Das Gewehr gehörte seinem Vater, der es 2013 legal gekauft hat.



Gut eingefädelt: Manfred Weber gratuliert Ursula von der Leyen. Foto: EPA

Mit Serbien unabhängig von China werden

Bundeskanzler Scholz fliegt nach Belgrad, um dort über den begehrten Rohstoff Lithium zu reden / Von Peter Carstens und Eckart Lohse, Berlin

Am Freitag soll es um Lithium gehen. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) hatte schon länger geplant, wegen der Ausbeutung des besonders für die Herstellung von Batterien für Elektroautos wichtigen Rohstoffs in einer großen Mine nach Serbien zu fliegen. Doch er musste sich gedulden. Erst zu Wochenbeginn ebnete das serbische Kabinett den Weg für eine Vereinbarung (Memorandum of Understanding) zwischen dem Balkanstaat und der EU-Kommission über die „Entwicklung einer industriellen Wertschöpfungskette für E-Mobilität“, die „hohe Umwelt- und Nachhaltigkeitsstandards“ einhalten soll, wie es aus Berliner Regierungskreisen heißt. Auch eine Absichtserklärung zwischen der serbischen Regierung und beteiligten Unternehmen soll unterzeichnet werden.

Kaum hatte Belgrad zugestimmt, entschied Scholz, vom Treffen der Europäischen Politischen Gemeinschaft in Ox-

ford am Donnerstag abends nicht nach Berlin zurückzuffliegen, sondern gleich weiter nach Serbien. Konkret geht es um ein großes Lithiumvorkommen in Westserbien in der Mine von Jadar. 2022 war der Abbau von Lithium dort wegen der Sorge vor zu hoher Umweltbelastung gestoppt worden. Dass die serbische Regierung nun beschlossen hat, es könne weitergehen, bezeichnete Regierungssprecher Steffen Hebestreit als „gut“. Insgesamt gehe es um die „Weiterentwicklung einer europäischen Rohstoffagenda und die Diversifizierung von Rohstoffquellen“.

Der Hintergrund dieser Agenda ist das Bemühen Berlins, weniger abhängig von einzelnen Lieferanten zu sein. China produziert zwar derzeit im Übermaß Batterien für Elektroautos, ähnlich wie es das Land mit Solarpanels tut. Doch auch bei der Energiewende und der Elektromobilität bemüht Deutschland sich darum,

eigenständiger und weniger abhängig zu werden. Allerdings soll dieses Bemühen europäisch eingebettet werden. Deswegen reist Scholz zusammen mit dem Vizepräsidenten der EU-Kommission Maroš Šefčovič nach Serbien. Dessen Präsident Aleksandar Vučić hatte kürzlich gesagt, wenn die Europäische Union die entsprechenden Garantien für Umweltverträglichkeit abgebe, sei der Lithium-Abbau eine „große Chance für Serbien“. Die Nutzung der Mine sei mit den „mächtigsten Regierungen“ ausgehandelt worden, äußerte er, ohne Deutschland ausdrücklich zu nennen.

Bundeskanzler Scholz will auch ein bilaterales Gespräch mit Vučić führen. In Berliner Regierungskreisen hieß es, dabei werde es neben internationalen und europapolitischen Themen auch um die Rolle Serbiens „in der Region“ gehen, „insbesondere um den Normalisierungsdialog mit Kosovo“. Serbien spielt für die

deutsche Außen- und Sicherheitspolitik eine bedeutende Rolle, weil in Belgrad ein Schlüssel für den Erhalt des Friedens auf dem Balkan liegt. Präsident Vučić kann seinen Einfluss nutzen, um jederzeit irgendwo im nördlichen Teil vom Kosovo oder in der Republika Srpska, dem serbisch dominierten Teil von Bosnien-Herzegowina, für Unruhe, vielleicht sogar Krieg zu sorgen.

Die engen Beziehungen zwischen Belgrad und Moskau, aber auch gute Verbindungen mit China erfordern zudem Aufmerksamkeit der Europäischen Union und insbesondere Berlins. Denn Serbien will der EU beitreten, für viele junge Leute liegt dort die Zukunft und nicht in den großserbischen Träumen, die Vučić in den Neunzigerjahren selbst eifrig vertreten hatte. Während der Balkankriege hatte er als Informationsminister der Milošević-Regierung für die nationalistische Begleitmusik zu ethnischen Säuberungen

und serbischen Gräueltaten gegen die albanische Kosovo-Bevölkerung gesorgt. Der Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine ließ Serbien in den Fokus deutscher Außenpolitik rücken. Vučić war öfters in Berlin, das Kanzleramt organisierte mehrere Treffen mit den Staats- und Regierungschefs des westlichen Balkans.

Als Deutschlands Verteidigungsminister Boris Pistorius Anfang des Jahres auf einer Balkan-Reise auch Belgrad besuchte, waren seine Botschaften klar: Eine Schaukepolitik zwischen der EU und Moskau wird nicht akzeptiert und, so sagte es Pistorius mehrfach: „Deutschland hat nicht mit seinen Partnern und insgesamt fast 50.000 Soldaten hier für Frieden gesorgt, um dann zuzuschauen, wie sich das wieder ändert.“ Um das zu verdeutlichen, brachte die Bundeswehr eine verstärkte Infanterie-Kompanie ins Kosovo, wo die Spannungen zuletzt wieder

gestiegen waren. Die Rolle Deutschlands definierte Pistorius damals so: „Wir wollen verhindern, dass Russland einen weiteren Krisenherd zur Destabilisierung missbraucht.“

Im Augenblick scheint Serbien für den Westen nicht nur wegen etwaiger Rohstofflieferungen interessant, sondern auch, weil allerlei Munition und auch Waffen aus serbischer Fertigung zu den ukrainischen Verteidigern gelangen. Mit Rücksicht auf ihre Beziehungen zu Moskau will die Regierung in Belgrad allerdings offiziell nichts von dem Weg wissen, den Waffen aus serbischer Produktion nach ihrem Verkauf an westliche Staaten finden. Der stellvertretende amerikanische Verteidigungsminister James O'Brien sagte nach Angaben des Nachrichtenportals „BetaNews“ am 8. Juli, Serbien helfe der Ukraine die Prinzipien des internationalen Rechts zu verteidigen, indem es „Waffen verfügbar“ mache.

STIMMEN DER ANDEREN

Neubau von Atomreaktoren richtige Entscheidung
Die tschechische Regierung hat entschieden, den Auftrag für den Bau von zwei neuen Reaktorblöcken am AKW-Standort Dukovany an den südkoreanischen Konzern KHNP zu vergeben. Dazu schreibt die tschechische Zeitung „Lidové noviny“ (Prag): „Die Regierung hat über den Ausbau des Atomkraftwerks Dukovany entschieden. Ruft alle Hurra! Denn eine weitere Aufschiebung wäre das Schlimmste gewesen, was Tschechien mitten im Übergang zur emissionslosen grünen Energieversorgung hätte passieren können. Doch warum wurde gerade die koreanische Firma KHNP ausgewählt? (...) Alle sind sich einig, dass das asiatische Angebot in allen Schlüsselaspekten besser war. Offensichtlich wollen die Koreaner

mit ihren Reaktoren den europäischen Markt erobern. Dahinter steht der ganze Staat – und Tschechien kann davon als Kunde nur profitieren. (...) Doch vielleicht sollten wir uns fragen, warum das einst arme und landwirtschaftlich geprägte Südkorea Atomreaktoren in Tschechien bauen wird, statt dass das industrielle Herz Europas Reaktoren in Asien errichtet.“

Verbot von „Compact“ wirkt kontraproduktiv
Zum Verbot der vom Verfassungsschutz als rechtsextremistisch eingestuft, „Compact“-Zeitschrift heißt es im Schweizer „Tages-Anzeiger“: „Das Verbot ist umstritten und politisch ausgesprochen heikel. Die rechtsextremistischen „Compact“-Medien sind nämlich eng mit der Alternative für Deutschland

(AfD) verbunden, der laut Umfragen derzeit zweitstärksten Partei im Land, der im September bei Wahlen in ihren östlichen Hochburgen Siege winken. Greift der Staat also zur Zensur, so fragen nicht nur rechtsextreme Wählerinnen und Wähler, um der AfD im demokratischen Wettstreit mit den anderen Parteien zu schaden? Allein dieser Verdacht nützt der AfD, so lehrt die Vergangenheit. (...) Politisch wirkt das Verbot von „Compact“ kontraproduktiv, weil es die AfD in jener Opferrolle bestätigt, in der sie so anziehend wirkt. Und juristisch ist die Gefahr groß, dass das Verwaltungsgericht in Leipzig, das Verfassungsgericht in Karlsruhe oder der Europäische Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg das Verbot am Ende kippt – und der AfD abermals einen Triumph schenkt.“

Streit in Linksbündnis hilft Macron
Das bei der Parlamentswahl in Frankreich siegreiche Linksbündnis konnte sich bislang nicht auf eine Regierungsbildung verständigen. Davon profitiere Präsident Macron, meint die britische Zeitung „The Times“ (London): „Frankreichs Präsident, der mit seiner eigenwilligen Entscheidung, eine Neuwahl anzusetzen, vor allem den anscheinend unaufhaltsamen Aufstieg des Rassemblement National von Marine Le Pen stoppen wollte, kann sich mit der gegenwärtigen Lähmung zumindest trösten. Die Koalition linker Parteien, die in aller Eile zusammengestellt wurde, um Le Pen zu stoppen, ist offenbar unfähig, sich auf eine Führungspersönlichkeit zu einigen. (...) Die egoistische

Haltung des Linksparteigründers Jean-Luc Mélenchon hat potentielle Partner verärgert. Die Differenzen, selbst mit den Kommunisten, haben sich während der Verhandlungen verschärft, und es kam zu Beleidigungen, wobei ein Mitglied von Mélenchons Partei den ehemaligen Präsidenten Hollande und seine Sozialisten mit Wanzen verglich. All dies ist eine Erleichterung für Macron. Solange sich die Linke nicht auf eine Regierung einigen kann, wäre er nicht moralisch (und schon gar nicht verfassungsrechtlich) verpflichtet, einen Premierminister aus ihren Reihen zu akzeptieren, und die Unannehmlichkeiten einer ‚Kohabitation‘ für die restlichen drei Jahre seiner Präsidentschaft könnten vermieden werden.“

Der Präsident in Isolation

Joe Biden wurde positiv auf Corona getestet. Damit ist er ein noch leichteres Opfer auf dem Parteitag der Republikaner. Der Druck aus der eigenen Partei stieg vorher schon.

Von Sofia Dreisbach und Majid Sattar, Milwaukee

Kurz vor Mitternacht kam der Konvoi in Rehoboth Beach an. Joe Biden verschwand in seinem Strandhaus. Das hatte er am Samstag vorzeitig verlassen, um – nach dem Attentat auf Donald Trump – ins Weiße Haus zurückzukehren. Auch seine Rückkehr nach Delaware war außerplanmäßig. Der Präsident war am Mittwoch in Nevada unterwegs. Kurz vor einem Wahlkampfauftritt in Las Vegas erhielt er die Nachricht von seinen Ärzten, dass er sich eine Corona-Infektion eingefangen habe.

Wenn nichts läuft, läuft die Nase. Biden war kürzlich in seinem ersten Fernsehinterview nach dem desaströsen TV-Duell mit Trump gefragt worden, wie er die Bedenken vieler Kongressmitglieder zerstreuen wolle, er sei nicht mehr fit genug für weitere vier Jahre im Oval Office. Seine Antwort lautete: Man möge ihn in den nächsten Wochen auf seiner Wahlkampftour beobachten. Nun teilte das Weiße Haus mit, der Präsident habe nur milde Symptome, werde sich in seinem Haus in Delaware isolieren, aber weiterhin seinen Pflichten vollumfänglich nachkommen.

Nur kann er eben nicht öffentlich auftreten, um den Skeptikern in der eigenen Partei zu zeigen, dass er das Zeug habe, Trump im November zu besiegen. Wieder ein Zeichen der Schwäche. In Milwaukee, auf dem Parteitag der Republikaner, werden in der vollgepackten Arena zur gleichen Zeit Videoclips gezeigt, die Trumps gestreckte Faust nach den Schüssen von Pennsylvania mit Bildern von einem auf dem Bühnenboden liegenden Präsidenten spiegeln, der gerade über einen Sandsack gestolpert war.

Der Mittwoch hatte es für Biden ohnehin in sich. Die Einschläge kommen für ihn immer näher. Der Tag begann mit der Nachricht, dass sich zu den zwei Dutzend Abgeordneten und Senatoren aus der zweiten Reihe, die sich von ihm abgewandt hatten, nun ein prominenter Demokrat gesellte: Adam Schiff, Abgeordneter aus Kalifornien, rief den Präsidenten auf, aus dem Rennen auszusteigen. Er habe ernste Zweifel, dass er gegen Trump gewinnen könne. Schiff ist nicht irgendein Mitglied im Repräsentantenhaus. Im November kandidiert er für den Senatsposten, der nach dem Tod Dianne Feinstein's freigeblieben war. In den Vorwahlen wurde er dabei von Nancy Pelosi, der früheren Sprecherin der Kammer, unterstützt, die lange vertrauensvoll mit Schiff zusammengearbeitet hat, vor allem im Impeachment-Verfahren gegen Trump.

Es sollte nicht bei Schiff's Treuebruch bleiben. Am Mittwochabend berichtete die „Washington Post“, dass Chuck Schumer und Hakeem Jeffries, die Fraktionsvorsitzenden beider Kongresskammern, Biden in getrennten Treffen in der vergangenen Woche ins Gebet genommen hätten: Wenn er im Rennen bleibe, gefährde er die Möglichkeit der Demokraten, zumindest eine der beiden Kongresskammern zu kontrollieren.

Kurz darauf zirkulierten Berichte, auch Pelosi, die weiterhin über großen Einfluss in der Partei verfügt, habe Biden in einem vertraulichen Gespräch gesagt, Umfragen zeigten nicht nur, dass der Präsident Trump nicht besiegen könne. Sondern auch, dass dieser durch ein Festhalten an seiner Kandidatur die Chancen der Demokraten zunichtemachen würde, im November die Mehrheit in der ersten Kongresskammer zurückzugewinnen. Implizit hieß das: Die Demokraten verlieren nicht nur das Weiße Haus, sondern auch den Kongress – die Senatsmehrheit hatten viele Demokraten nämlich schon vor der Biden-Krise abgeschrieben. Trump würde – ohne „checks and balances“ – durchregieren können.

Biden, hieß es dann weiter, habe Pelosis Analyse zurückgewiesen. Er kenne Umfragen, die einen Pfad zu einem Wahlsieg aufzeigten. Pelosi wiederum soll insistiert und verlangt haben, dass Mike Donilon, der langjährige Berater Bidens, sich in das Telefonat schalte, um die Umfragedaten durchzusprechen. Das sollte offenbar bedeuten: Wenn Biden Pelosis Analyse nicht vertraue, dann vielleicht der seines ältesten Vertrauten.

Dem Vernehmen nach haben weder Schumer noch Jeffries und auch nicht Pelosi den 81 Jahre alten Präsidenten direkt zum Rückzug aufgefordert. Doch war es gewiss kein Zufall, dass die Presse mit etwas Zeitverzögerung von den Gesprächen

der drei Parteigranden mit dem Präsidenten erfuhr. Da dieser stur blieb, wurden die vermeintlich vertraulichen Unterredungen durchgestochen. Am Donnerstag hieß es dann, auch der frühere Präsident Barack Obama habe Parteifreunden gesagt, Biden müsse die Aussichten einer abermaligen Kandidatur hinterfragen. Es ist ein Dammbuch.

Die „New York Times“ berichtete noch, zwar gebe es bisher keine Anzeichen, dass Biden seine Meinung bezüglich der Kandidatur ändere. Doch sei er in den vergangenen Tagen empfänglicher geworden für die Argumente seiner Kritiker. Aus dem Umfeld seiner Unterstützer kommen wiederum kämpferische Signale: Wer glaube, dass es dies für Biden gewesen sei, der täusche sich.

Der Präsident hatte zuvor versucht, den Parteiapparat für seine Zwecke einzuspannen. Seitdem die parteiinterne Debatte über seine Kandidatur außer Kontrolle zu geraten drohte, gab es Hinweise, die Parteiorganisation erwäge die Nominierung Bidens, die offiziell Ende August auf dem Parteitag in Chicago erfolgen soll, vorzuziehen, um Fakten zu schaffen.

Hintergrund ist eine ursprünglich nachrangige Verfahrensfrage, die Bidens Leute dann als günstige Gelegenheit betrachteten. Ein Gesetz im Bundesstaat Ohio hatte verlangt, dass Kandidaten für Präsidentschaftswahlen spätestens 90 Tage vor der Wahl gemeldet werden müssen. Nur so könne ihr Name auf dem Stimmzettel stehen. Das war ein Problem für Biden: Die Wahl findet am 5. November statt, die Demokraten beginnen ihren Parteitag aber erst am 19. August. Das „Democratic National Committee“ (DNC) entschied, eine virtuelle Nominierung bis zum 7. August vorzulagern, um die Frist einzuhalten. Feiern würde Biden dann trotzdem erst später in Chicago aufgestellt.

Das wurde schon vor Monaten entschieden und hatte ursprünglich nichts mit der Debatte über Bidens Zustand zu tun. Als diese begann, erwog der DNC aber, die virtuelle Nominierung sogar schon in den Juli vorzuziehen – offensichtlich im Bemühen, die Debatte über den Amtsinhaber zu beenden. Der eigentliche Grund für das zweistufige Verfahren ist längst abhandlungsgemacht. Ohio hatte kürzlich seine Statuten geändert.

Das Manöver wurde offenkundig – und stieß auf Widerstand. Schumer und Jeffries intervenierten. Am Mittwoch musste der DNC zurückrudern: Es werde keine virtuelle Nominierung vor dem 1. August geben. Den Demokraten bleiben also zwei Wochen, um die Causa Biden zu klären.

Für die Republikaner in Milwaukee ist Biden ein leichtes Opfer. Donald Trump junior stand am Mittwochabend auf der Bühne und rief in die Menge, wen man bei den Demokraten eigentlich wählen solle. Ganz offensichtlich sei es nicht Joe Biden, der das Land regiere. Wer also? „Jill Biden, Hunter, Barack Obama?“

Trump's ältester Sohn legte auch den Grundton für die Erzählung, die Vizepräsidentenkandidat J.D. Vance später in seiner ersten Rede fortspann: vom ungewöhnlichen Gespann Trump-Vance, das sich der Rettung Amerikas verschrieben habe. Vance und er seien in unterschiedlichen Welten aufgewachsen, sagte Donald junior. „Er kam aus den Appalachen und ich aus dem Trump Tower in Manhattan.“ Trotzdem stünden sie im Dienste der Vereinigten Staaten heute Seite an Seite. Vance hatte noch gar nicht gesprochen, da skandierten die Republikaner auf dem Parteitag in Milwaukee schon seinen Namen. „J.D., J.D., J.D.“

Der Junge von nebenan, der seinen Weg gemacht hat und nun als Mann zurückgekommen ist, um auch ihnen den amerikanischen Traum zu bringen. Als Vance unter lautem Applaus auf die Bühne kam, lief eine Coverversion von „America First“, einem Anti-Irak-Song. Der Liedtext war immer wieder sinngemäß in Vances Rede zu hören. Countrysänger Merle Haggard singt davon, dass zuallererst die Vereinigten Staaten „befreit“ und „wieder aufgebaut“ werden müssten. Doch wie es sich für den Vize gehört, widmete Vance die ersten Minuten seinem Präsidenten.

Wenn Vance über sich selbst sprach, dann erzählte er Geschichten. Ging es um Trump, kamen Parolen zum Einsatz. „Trump hat die Politik nicht gebraucht“, rief Vance. „Aber dieses Land hat ihn gebraucht.“ Als erfolgreicher Geschäftsmann habe Trump alles gehabt. Doch statt



Ausgebremst: Wegen einer Covid-Infektion brach Biden eine Wahlkampfreise ab und landete Mittwochnacht auf dem Luftwaffenstützpunkt Dover in Delaware. Foto Reuters

sich für den einfachen Weg zu entscheiden, habe er aus Liebe zu den Vereinigten Staaten „Beschimpfungen, Verleumdung und Verfolgung“ auf sich genommen. Die Lobeshymne gipfelte in der Erwähnung des Anschlags auf Trump am vergangenen Samstag. Ein Attentäter habe ihn umbringen wollen. „Und was hat Trump getan? Er hat zur Geschlossenheit aufgerufen“, sagte Vance und legte eine Hand auf sein Herz. Die Zuschauer applaudierten. Auf dem Videowürfel über ihm wurde ein lächelnder Trump eingeblendet.

Vances Rolle in diesem Wahlkampf ist klar. Er stellt sich als einfacher Mann vor, aufgewachsen in einer ländlichen Gegend in Ohio, „an einem Ort, der außer Acht gelassen und von der herrschenden Klasse in Washington vergessen wurde“. Vance gibt sich nahbar. Er erzählte von seiner Großmutter, „Mamaw“, bei der er wegen der Drogensucht seiner Mutter aufwuchs, und streut die richtigen Anekdoten ein: dass sie eine zutiefst gläubige Frau gewesen sei, die aber auch so schimpfen konnte, „dass ein Matrose rot geworden wäre“. Das Publikum johlte. Außerdem hätten sie nach ihrem Tod 19 geladene Pistolen in ihrem Haus gefunden; sie habe immer eine griffbereit haben wollen. Das Publikum johlte noch lauter.

Der Republikaner schlug am Mittwoch andere Töne an als die Sprecher vor ihm. Am frühen Abend hatten einige der größten Brandstifter der Partei gesprochen, Greg Abbott etwa, der Gouverneur von Texas, der Migranten in Bussen in demokratische Städte schickt. Während Abbott auf der Bühne die Migrationspolitik Bidens zerplückte, waren die Zuschauer in Aufruhr. Sie hielten Schilder in die Höhe, die „Massendeportationen“ fordern, skandierten „Baut die Mauer“. Vance wiederum wechselte aus seiner Lebensgeschichte so mühelos in eine Tirade gegen Biden, dass seine Ansprache nicht wie eine Kampfrede wirkte.

Dabei hielt er sich mit Kritik an den Demokraten nicht zurück. Er klingt wie Trump, wenn er von den Eliten in Washington spricht, die den Bezug zum echten Amerika verloren hätten. Er ratterte die Reizthemen herunter, sprach über Jobs, die verloren gingen, die alles verschlingende Inflation, über unbezahlbare Mieten und Menschen, die sich den Einkauf nicht mehr leisten können. Dann säte er noch ein wenig Angst: Schließlich kämen zu alledem die Kartelle und China hinzu, die Drogen wie Fentanyl über die amerikanische Grenze schafften. „Stellt euch vor, was passiert, wenn Biden noch vier Jahre bekommt.“ Vance spielte die Alterskarte: Der Präsident sei länger in der Politik, als er selbst alt sei. 39 Jahre.

Unter ihm, so versprach Vance den Zuschauern, würden die Republikaner in den nächsten vier Jahren zu einer Partei, die nicht vor Debatten zurückschrecke und die besten Lösungen finde. „Wir wollen, dass diese Nation noch Jahrhunderte gedeiht.“ Er sprach über Arbeiter in Michigan, Wisconsin, Pennsylvania, um die man sich kümmern werde – kein Zufall, denn all das werden im November wahlentscheidende Swing States sein.

Vance wettete gegen ausländische Arbeitskräfte, gegen „Länder, die die Großzügigkeit der amerikanischen Steuerzahler“ ausnutzen, und „Chinas kommunistische Partei, die ihre Mittelklasse auf dem Rücken der amerikanischen Bürger“ bilde. Wollten Personen in die Vereinigten Staaten kommen, könne das nur nach den eigenen Regeln geschehen. Vance ist ein America-First-Mann,

daran ließ er keinen Zweifel. „Gemeinsam werden wir die Bürger Amerikas an oberste Stelle stellen“, sagte er am Mittwoch, „unabhängig von ihrer Hautfarbe.“

Vances Frau Usha fiel es an diesem Abend zu, ihren Mann als liebenden Familienvater zu porträtieren. Als einen „Fleisch und Kartoffeln“-Typ, der sich an ihre vegetarische Ernährung angepasst habe, als einen Mann, der für ihre Mutter indisch kochen gelernt und der sich mit seiner Frau und drei Kindern einen Traum erfüllt habe: ihnen ein Leben zu bieten, wie er es als Kind nicht hatte.

Dass J.D. als Arbeiterkind aus Ohio und sie als Kind aus einer Mittelklassefamilie in San Francisco sich während des Studiums in Yale kennengelernt haben, bezeichnete Usha Vance als Chance, die es nur in Amerika gebe. Vance selbst ging über diese Episode seines Lebens am Abend schnell hinweg. Ein Juraabschluss an einer Eliteuniversität und mehrere Jahre als Risikokapitalgeber im Silicon Valley könnten ihm als Vorkämpfer für Amerikas Arbeiter in die Quere kommen. Stattdessen kam auch er noch einmal auf seine Kinder zu sprechen:

Sein „American Dream“ sei es nicht gewesen, ein Unternehmen zu gründen oder Senator zu werden. „Mein American Dream war es, ein guter Ehemann und Vater zu werden.“ Das sind Sätze, die das Publikum in Milwaukee gern hörte. Mit einem ähnlichen Versprechen an die Amerikaner entließ Vance seine Zuschauer denn auch in die Nacht. Wenn er künftig täglich im Weißen Haus ein und aus gehe, dann tue er das „für euch, für eure Familien“. Als ein Vizepräsident, der niemals vergessen werde, woher er stamme.

Samsung Aktionswochen

- Die neuesten Highlight-Geräte **Galaxy Z Fold6** und **Galaxy Z Flip6**
- Viele Modelle mit **Galaxy AI**¹⁾



Samsung Galaxy Z Fold6
nur **589,95 €³⁾**
im Tarif MagentaMobil L mit Premium-Plus-Smartphone

nur **189,95 €²⁾**
inklusive 400 € Ankaufsbonus
+ Altgerätwert on top

Samsung Galaxy Z Flip6
nur **249,95 €⁴⁾**
im Tarif MagentaMobil M mit Top-Smartphone

nur **49,95 €²⁾**
inklusive 200 € Ankaufsbonus
+ Altgerätwert on top

Samsung Galaxy A55 5G
nur **59,95 €⁴⁾**
im Tarif MagentaMobil M mit Smartphone

Samsung Galaxy S24
nur **49,95 €³⁾**
im Tarif MagentaMobil L mit Top-Smartphone

1) Bestimmte AI-Funktionen setzen einen Samsung Account oder Google Konto Login voraus. Galaxy AI ist in Deutschland ab 16 Jahren verfügbar. 2) Der Ankaufsbonus gilt für private Endkunden ab 18 Jahren beim Kauf eines der im Folgenden genannten Smartphone-Modelle vom 10.07.–31.07.2024 bei der Telekom Deutschland GmbH (TDG) durch einen Vertragsabschluss bzw. eine Vertragsverlängerung und bei zusätzlichem Verkauf eines teilnahmeberechtigten Smartphones. Das Handy-Ankaufsgeld für das Altgerät muss bis zum 31.07.2024 generiert werden und das Altgerät bis zum 21.08.2024 bei der Assurant Deutschland GmbH bzw. ihrem Dienstleister eingegangen sein. Teilnehmer erhalten ein Ankaufsgeld für das Altgerät, zzgl. eines Ankaufsbonus. 200 € gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Flip6, 400 € gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Fold6. Das Altgerät muss funktionstüchtig sein, d.h., es muss ein- und aussehbar sowie entsperrt (kein SIM-/Net-Lock) sein, darf keinen Wasserschaden oder Displaybruch aufweisen und muss einen Mindestankaufswert von 1€ haben. Teilnahme mit max. 3 Aktionsgeräten pro Haushalt. Solange der Vorrat reicht. Ausrichter der Aktion ist die Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn, Deutschland. Die vollständigen Teilnahmebedingungen finden Sie unter telekom.de/handyankauf. 3) Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95 € (ohne Smartphone), 69,95 € (mit Smartphone), 79,95 € (mit Top-Smartphone), 89,95 € (mit Premium-Smartphone) und 99,95 € (mit Premium-Plus-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95 €. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 40 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 KBit/s (Download) und 16 KBit/s (Upload) beschränkt. 4) Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95 € (mit Smartphone) und 69,95 € (mit Top-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95 €. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 20 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 KBit/s (Download) und 16 KBit/s (Upload) beschränkt. Ein Angebot von: Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn.

T Connecting your world.

Und als Nächstes die AfD?

Der Verfassungsschutz könnte die Partei bald als extremistische Bestrebung einstufen. Was dafür spräche und was die Folgen wären.

Von Friederike Haupt und Mona Jaeger, Berlin

Das Verbot der rechtsextremen Zeitschrift „Compact“ hat die AfD in Unruhe versetzt. Nicht nur, weil damit ein Netzwerk von Unterstützern auseinandergerissen wurde. Auch, weil das Vorgehen von Innenministerin Nancy Faeser (SPD) erkennen lässt, dass ihr der Kampf gegen Rechtsextremismus ernst ist. Der Brandenburger Landesvorsitzende der AfD, René Springer, äußerte nach den Razzien am Dienstagmorgen, man könnte vom „Compact“-Magazin halten, was man wollte, „doch hier wird die systematische Zerstörung oppositioneller Strukturen vorbereitet“. Benedikt Kaiser, ein Vordenker der Neuen Rechten, der auch für den AfD-Bundestagsabgeordneten Jürgen Pohl arbeitet, verbreitete ein Telegramm-Posting des rechtsextremen Vereins „Ein Prozent“, in dem es heißt, das „Compact“-Verbot „könnte auch nur Auftakt sein, um alle mit Repressionen zu überziehen, die sich für den Erhalt des deutschen Volkes einsetzen“.

In der Tat machte das Innenministerium deutlich, dass es seinen Schlag gegen „Compact“ als Schwächung der rechtsextremistischen Szene insgesamt sieht. Schnell forderten andere, noch entschiedener und härter vorzugehen. So verlangte etwa die Bundesgeschäftsführerin der Linkspartei Katina Schubert, nun auch ein AfD-Verbot „wirklich“ zu prüfen. Die Verstrickungen zwischen dem rechtsextremen Medienetzwerk und der AfD seien mehr als offensichtlich. Das stimmt – aber bedeutet das auch, dass ein Parteiverbot nun wahrscheinlicher geworden ist?

So weit lässt sich noch nicht sehen. Es fehlt die Antwort auf eine entscheidende Frage. Doch sie dürfte bald gegeben werden. Das Bundesamt für Verfassungsschutz wird sich zur AfD äußern. Es wird begründen müssen, warum es die AfD weiter als Verdachtsfall führt – oder sogar hochstuft und als gesichert extremistische Bestrebung bezeichnet. Es wäre eine politische Bombe, wenn die Partei, die im Bundestag mit 77 Abgeordneten sitzt, die in Umfragen derzeit auf 15 bis 18 Prozent kommt und in den drei ostdeutschen Ländern, die im Herbst wählen, die Umfragen sogar anführt, von der obersten deutschen Sicherheitsbehörde als erwiesene Gefahr für die Demokratie eingestuft würde. Dann würde sich für alle Parteien die Frage stellen, ob nun ein Verbotverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht angestrengt werden sollte.

Die Frage der Hochstufung wird die wichtigste Entscheidung sein, die Thomas Haldenwang in seiner Karriere zu treffen hat. Haldenwang, 64 Jahre alt, ist Präsident des Verfassungsschutzes. In den Augen von AfD-Politikern ist er neben Faeser der Feind, der zum Ziel hat, die AfD zu zerstören. Haldenwang bestreitet immer wieder, eine politische Agenda zu haben. Aber ohne Zweifel ist für ihn, der in seiner Jugend einen prägenden Aufenthalt in Israel hatte, der Kampf gegen Rechtsextremismus zum Lebensinhalt geworden. Wenn er dann noch sagt, dass der Verfassungsschutz „nicht allein“ dafür zuständig sei, die Umfragewerte der AfD zu senken, ist der Vorwurf, Haldenwangs Urteil über die AfD stehe eh schon fest, nicht weit.

Aber noch wird in Haldenwangs Behörde gesammelt und analysiert. Es wurde dabei auch zur Kenntnis genommen, wie diszipliniert vor Kurzem der Bundesparteitag in Essen ablief. Dass viele erwartete Konflikte ausgeblieben sind, stattete die beiden Parteivorsitzenden Alice Weidel und Tino Chrupalla mit sehr guten Ergebnissen wiedergewählt wurden. Und dass sich die Parteispitze in Essen noch abgrenzte von radikalen Vorfeldorganisationen, auch von „Compact“. Von einer



Vernetzung: Auf dem Bundesparteitag der AfD in Essen wurden auch Fanartikel angeboten.

Foto Daniel Pilar

ganz neuen Entwicklung in der AfD spricht man beim Verfassungsschutz.

Gleichzeitig glaubt man nicht, dass nun ein neuer Weg eingeschlagen wird. Gerade vom thüringischen Spitzenkandidaten Björn Höcke werden im Wahlkampf radikale Aussagen erwartet. Der wolle sich nicht den Mund verbieten lassen, heißt es. Der Verfassungsschutz wird selbst wiederum keine Rücksicht nehmen auf die Wahltermine. Zwar wird betont, Sorgfalt sei wichtiger als Geschwindigkeit. Doch ist gut möglich, dass die Analyse der Behörde vor dem 1. September, wenn Sachsen und Thüringen wählen, veröffentlicht wird.

Zumal man sich beim Verfassungsschutz in der bisherigen Handhabung der AfD bestätigt sieht. Das Oberverwaltungsgericht Münster hatte im Mai nämlich die Einschätzung der Partei als Verdachtsfall bestätigt. Auch gegen eine eventuelle Höherstufung würde die AfD mit Sicherheit klagen. Das denkt man beim Verfassungsschutz schon mit. Entsprechend eng setzt man jetzt die Kriterien zur Bewertung der Partei. Interner Maßstab ist das Urteil zur NPD von 2017. Das Bundesverfassungsgericht verbot die NPD damals wegen der geringen Bedeutung zur Partei, stellte aber ihre Verfassungsfreundlichkeit fest. Demnach verstoße deren Programm gegen die Artikel 1 und 3 des Grundgesetzes, weil sie einen rassistisch definierten Volksbegriff verwende, Muslime diskriminiere und antisemitische Feindbilder pflanze. Außerdem habe sie Kontakte zu rechtsextremen Netzwerken. Ob all das auch auf die AfD zutrifft?

Das war auch Thema in Münster, als darüber verhandelt wurde, ob die AfD zu Recht Verdachtsfall ist. Das Verfahren hat dem Verfassungsschutz – aber auch der AfD – transparent gemacht, in welchem Ausmaß und nach welchen Maßstäben das Gericht verfassungsfreundliche Bestrebungen in der AfD sieht. Es bewertet es als verhältnismäßig, die AfD mit nachrichtendienstlichen Mitteln zu beobachten, um die „bestehenden tatsächlichen Anhaltspunkte für das Vorliegen verfassungsfreundlicher Bestrebungen weiter aufzuklären“. So steht es in den schriftlichen Urteilsgründen. Dieses 111 Seiten umfassende Dokument ist ein entscheidendes Papier für den Verfassungsschutz. Bevor es vorlag, wollte er keine neue Einschätzung zur AfD wagen – um sich keinen Fehler in der Bewertung der eigenen Materialsammlung zu erlauben. Nachdem das Dokument am 2. Juli veröffentlicht wurde, dürften die Arbeiten in Haldenwangs Behörde in die Schlussphase eingetreten sein.

Die Begründung des Urteils ist auch deswegen interessant, weil die Richter dem Verfassungsschutz zwar im Ergebnis

recht geben, aber nicht in allen Punkten. Das heißt, einige Einschätzungen der Behörde wurden vom Gericht nicht geteilt. So lägen bei der AfD Anhaltspunkte für demokratiefeindliche Bestrebungen vor, „wenn auch nicht in der Häufigkeit und Dichte wie vom Bundesamt angenommen“, heißt es in der Urteilsbegründung. Die Richter beschreiben, wo die Grenze verläuft; dabei beziehen sie sich auf die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts.

Dieses habe es als zulässige „Machtkritik“ bewertet, wenn die etablierten Parteien als „Altparteien“ oder „Parteiendiktatur“ beschimpft würden oder ihnen „Machtmissbrauch“ vorgeworfen werde. Wohlgeachtet: Das kann man ungehobelt, falsch, populistisch finden. Es stellt bloß aus Sicht der Richter kein Indiz für verfassungsfreundliche Bestrebungen dar. Die Grenze zur Verächtlichmachung des Parlamentarismus sei aber überschritten, wenn sich aus den Äußerungen ergebe, dass dem politischen Gegner die Existenzberechtigung abgesprochen werden solle.

Als „Schmähung in reiner Diffamierungsabsicht“, also ohne jeden Sachbezug, nennt das Urteil etwa eine Äußerung der AfD-Bundestagsabgeordneten Christina Baum, die Mitglieder der Bundesregierung als „psychisch kranke Deutschlandhasser“ beschimpfte. Grundsätzlich dürfe der Begriff der freiheitlichen demokratischen Grundordnung nicht als „zu enge Vorgabe“ verstanden werden. Er fordere eine Konzentration auf wenige, zentrale Grundprinzipien, die für den freiheitlichen Verfassungsstaat schlechthin unentbehrlich seien.

Neben demokratiefeindlichen Bestrebungen sahen die Richter aber auch klare Hinweise darauf, dass die politischen Ziele der AfD beinhalten, den Schutz der Menschenwürde außer Geltung zu setzen. Dafür war wichtig, dass die Verfassungsschützer nicht einzelne Entgleisungen einfacher Mitglieder herauspicken und zur Parteiräson erklärten; AfD-Vorstandsmitglied Roman Reusch unterstellte der Behörde dieses Vorgehen, indem er vor Gericht einräumte, natürlich gebe es in der AfD Leute, die „Blech“ redeten. Sie seien aber nicht prägend. Diesem Eindruck traten die Verfassungsschützer entgegen. Sie legten eine Vielzahl von Beispielen dafür vor, dass die Diffamierung von Flüchtlingen, Migranten und Deutschen mit Migrationshintergrund eine „charakteristische Grundtendenz“ der AfD ist. Dies bestätigten die Richter. Bei ihrer Bewertung spielte auch das „ethnisch-kulturelle“ Volksverständnis eine Rolle, das in der AfD verbreitet ist. Es gehöre zu den zentralen politischen Ideen in der Partei, dass die Volkszugehörigkeit – unabhängig von der Staatsangehörigkeit – entscheidend für die Bewahrung

der deutschen Kultur und Identität sei und es deshalb rechtfertige, bei rechtlichen Zuordnungen danach zu unterscheiden, ob und gegebenenfalls aus welchem Kulturraum deutsche Staatsangehörige oder deren Eltern zugewandert seien, heißt es in der Begründung des Urteils.

Solchen Einschätzungen wird zuweilen entgegeng gehalten, das alles stehe aber gar nicht ausdrücklich im Wahlprogramm der AfD. Deren Politiker rufen gern dazu auf, man solle doch in ihren offiziellen Papieren nachlesen, was sie wollten, statt irgendwelche Aussagen in Chatgruppen oder auf Bühnen heranzuziehen. Doch das würde aus Sicht der Richter gewissermaßen bedeuten, alles, was einen Schafspelz trägt, auch für ein Schaf zu halten. Verfassungswidrige Parteien würden häufig aus taktischem Kalkül ihre wahren Absichten verschleiern und sich konspirativ verhalten, stellen sie fest. Gerade deshalb müsse es dem Verfassungsschutz möglich sein, seine Informationen „ebenfalls unter Geheimhaltung und Tarnung zu gewinnen, um der geheimen Arbeitsweise der Verfassungsgegner auf die Spur zu kommen“.

Das bedeutet nicht, dass er dann auch zwingend belastendes Material finden muss. Die Richter in Münster betonen, dass die Beobachtung mit nachrichtendienstlichen Mitteln nicht allein darauf abziele, die Entscheidung über repressive staatliche Maßnahmen vorzubereiten. Sie diene vielmehr dazu, Einblicke zu erhalten, damit Regierung und Öffentlichkeit Art und Ausmaß möglicher Gefahren erkennen könnten.

Dass der Verfassungsschutz die AfD herunterstuft – kein Verdachtsfall mehr, ist harmloser als gedacht –, erwartet aktuell niemand. Dafür sind die Hinweise auf eine Radikalisierung zu deutlich. Die Versuche der Parteiführung, Extremisten jedenfalls in ihrer öffentlichen Rhetorik einzuhaken, scheitern weitgehend. Die entscheidende Frage wird sein, wie stark die verfassungsfreundlichen Bestrebungen das Gesamtbild der Partei bestimmen.

Sollte die AfD zur gesichert rechtsextremistischen Bestrebung hochgestuft werden, hätte das praktische und politische Folgen. Der Verfassungsschutz hätte dann die Möglichkeit, noch genauer in die AfD hineinzuschauen. Die Mittel, derer er sich bedienen könnte, wären dieselben wie auch jetzt schon; aber ihr Einsatz im Einzelfall könnte anders beurteilt werden. Es dürfte tendenziell leichter werden, bestimmte Maßnahmen als erforderlich und angemessen zu begründen. Weit entscheidender wären aber die politischen Folgen. Nicht zu erwarten ist, dass sich sofort erhebliche Mengen von Wählern von der AfD abwenden, wenn die für rechtsextrem erklärt wird. Aber über ein Verbot würde dann lauter diskutiert.

Mit der Polizei kam auch die Presse

CDU und Grüne beklagen, es habe vor Razzia bei „Compact“ Vorabinfos gegeben / Von Jonas Wagner

Nach der aufsehenerregenden Razzia bei „Compact“ wächst die Kritik daran, dass mutmaßlich Informationen über den Polizeieinsatz vorab an Journalisten durchgestochen wurden. Das zumindest legen Fotos nahe, die zu Beginn der Razzia geschossen wurden. „Das scheint offensichtlich ein Markenzeichen von Frau Faeser bei solchen Aktionen im rechtsextremistischen Bereich zu sein“, sagt Alexander Throm, innenpolitischer Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, gegenüber der F.A.Z. über solche Fotos. Woher die Informationen an die Presse kamen, könne er nicht beurteilen. „Aber es spricht nicht gerade für Professionalität des Bundesinnenministeriums.“

Wie kann es sein, dass Fotografen und Journalisten schon da sind, wenn Razzien überhaupt erst beginnen?

Schon bei der Grobrazzia im Dezember 2022 bei der mutmaßlichen Reichsbürgergruppe um Heinrich XIII. Prinz Reuß waren viele Journalisten vorab informiert. Damals durchsuchten mehrere Tausend Polizisten mehr als 130 Büros, Wohnungen und Häuser in elf Bundesländern, sie nahmen 25 Personen fest. Fotografen machten an den Einsatzorten Bilder.

Ein Umstand, den die Verteidiger der Festgenommenen, die derzeit vor Gericht stehen, kritisieren. Ein Anwalt sprach im Prozess von einem „massiven Geheimnisverrat“; ein anderer sagte, „eine vermeintliche Gruppe dieser Gefährlichkeit verhaften zu lassen und dann zu warten, bis die Medien vor Ort sind“, sei „relativ bezeichnend“. Ihre Mandanten, argumentierten die Anwälte, sähen sich einer medialen Vorverurteilung ausgesetzt.

Als am Dienstagmorgen Beamte Räumlichkeiten des rechtsextremen „Compact“-Magazins durchsuchten, das vom Bundesinnenministerium verboten wurde, waren wohl auch Fotografen an Ort und Stelle im brandenburgischen Falkensee, wo „Com-

pac“-Chefredakteur Jürgen Elsässer wohnt. Seine Adresse war auch die Anschrift der Redaktion. Schnell machte ein Bild die Runde, auf dem Elsässer im Bademantel in seinem Hauseingang steht, vor ihm mehrere Polizisten.

Während einer Razzia sind viele Akteure beteiligt: teils Bundes- oder Landesinnenministerium, Staatsanwaltschaft, Ermittlungsrichter, unterschiedliche Polizeieinheiten. Je mehr Beteiligte, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass Informationen durchgestochen werden. Dass dies Einfluss auf Gerichtsverfahren wie diejenigen gegen die Gruppe Reuß habe, glaubt CDU-Politiker Throm nicht. „Ich halte es eher für eine Stilfrage denn für eine rechtliche Frage.“

Konstantin von Notz, Innenpolitiker und stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Grünen im Bundestag, sieht das anders. Es könnte Einfluss auf die Strafzumessung haben, wenn aufgrund durchgestochener Informationen Fotografen Verdächtige während einer Razzia ablichten, sagt er der F.A.Z. Klar könne es für die Politik verlockend sein, „die Presse zu informieren, wenn Sie das Gefühl haben, einen Fahndungserfolg zu erzielen“. Dennoch sei vollkommen klar, dass so etwas nicht gehe und nicht vorab in die Presse gehöre. Auch weil das die Ermittlungen potentiell gefährden könne. „Das kritisiere ich in allen Situationen“, sagt von Notz. Er finde es trotzdem „bigott“, dass es nur dann thematisiert werde, wenn es Rechtsextreme treffe – und nicht auch bei Fotos und Berichterstattung in allen anderen Phänomenbereichen.

Jürgen Elsässer selbst schien die Anwesenheit der Presse am Dienstag nicht allzu sehr zu stören. Noch während die Razzia lief, ließ er sich vor seinem Haus fotografieren, im Sitzen, die rechte Faust gereckt. Eine Inszenierung. Statt des Bademantels trug Elsässer nun Jeans – und ein T-Shirt mit dem Namen eines rechtsextremen Rappers.

Treffen mit ultrarechtem Vorfeld Kritik an AfD-Veranstaltung in Schleswig-Holstein

jib. HAMBURG. Die AfD in Schleswig-Holstein hat für Samstag zu einem Treffen mit dem Titel „Tag des Vorfelds“ eingeladen, bei dem rechtsextreme Vereine und Vertreter des ultrarechten Flügels der Partei auftreten sollen. Die Einladung findet sich nicht auf der Website der Partei, wurde von dieser aber in sozialen Netzwerken veröffentlicht. Im Internet kursieren verschiedene Versionen davon, auf einer früheren ist auch das kürzlich durch das Innenministerium verbotene rechtsextreme Magazin „Compact“ als Teilnehmer gelistet, auf einer späteren wurde es entfernt.

Weiterhin teilnehmen sollen demnach der vom Verfassungsschutz als gesichert rechtsextremistisch eingestufte Verein „Ein Prozent“, der laut der Behörde eine migranten- und muslimfeindliche sowie rassistische ideologische Ausrichtung aufweist, antisemitische Narrative verbreitet und das verschwörungstheoretische Konzept des „Großen Austauschs“ propagiert. Gelistet ist weiter die Zeitschrift „die Kehre“, die eigenen Angaben nach „Ökologie aus ganzheitlicher Perspektive betrachtet“ und vom Oikos Verlag herausgegeben wird, der als einer der Verleger der „Neuen Rechten“ gilt. Ebenfalls teilnehmen soll der Radiosender „Trigger.Fm“, der als AfD-nah gilt.

Gelistet als Teilnehmer sind unter anderem der rheinland-pfälzische AfD-Abgeordnete Joachim Paul, der 2023 von seiner Partei für alle politischen Ämter gesperrt worden war, nachdem ein Foto publik wurde, auf dem er eine rechtsextreme Geste macht. Außerdem Matthias Helfrich, fraktionsloser Bundestagsabgeordneter, der sich selbst laut WDR einst in einem nichtöffentlichen Eintrag in einem sozialen Netzwerk als „freundliches Gesicht des NS“ bezeichnet hatte, sowie Philip Stein, rechtsextremer Verleger, der laut Verfassungsschutz den Verein „Ein Prozent“ leitet.

Auf Telegram rief die AfD Schleswig-Holstein in einem inzwischen gelöschten Post zur Teilnahme auf. Darin hieß es, das „Vorfeld“, sprich „Verlage, alternative Gewerkschaften, patriotische Radiosender, mutige Fernsehprogramme, unabhängige Medienschaffende“, trügen dazu bei, „die notwendige geistige Kehre zu schaffen, um unser Land wieder auf die richtigen Bahnen zu lenken“. „Vorfeld“ und Partei müssten „in einer Symbiose miteinander wirken“, um Deutschland zu verändern und „wie den Phönix aus der Asche emporsteigen lassen“ zu können. Bei der Veranstaltung gehe es auch darum, Vorurteile gegenüber dem „Vorfeld“ abzubauen. Anmeldungen erfolgen per E-Mail. Der genaue Veranstaltungsort wird demnach 48 Stunden vor Beginn mitgeteilt. Ein Sprecher der AfD-Schleswig-Holsteins teilte am Donnerstagnachmittag mit, die Veranstaltung finde wie geplant am Samstag statt.

Linke Gruppierungen wie die Antifa riefen in sozialen Netzwerken dazu auf, sich für Proteste gegen die „Faschistentagung“ bereit zu halten. Politiker von SPD und CDU im Landtag Schleswig-Holsteins verurteilten die AfD-Veranstaltung. Es sei „erschreckend, aber wenig überraschend, dass sich die AfD in Schleswig-Holstein am kommenden Sonnabend mit Rechtsextremen, radikalen Medienmachern und Russland-Vertretern treffen wird“, sagte Serpil Midyatli, Landesvorsitzende der SPD.

Die CDU teilte auf sozialen Netzwerken einen Aufruf gegen die Veranstaltung. Auf diesem hieß es: „Nein zum AfD Geheimtreffen 2.0“ in Anspielung auf das Geheimtreffen im November 2023 in Potsdam, auf dem unter anderem AfD-Vertreter Vertreibungspläne diskutiert hatten. Das hatte bundesweit für Empörung gesorgt. In Schleswig-Holstein war die AfD bei der Wahl 2022 aus dem Landtag geflogen.

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Zeitung
Gründungsherausgeber Erich Welter †

VERANTWORTLICHE REDAKTURE: für Innenpolitik: Dr. Jasper von Altenbockum; für Außenpolitik: Dr. Nikolas Busse; für Nachrichten und Politik Online: Andreas Ross, Dr. Kim Björn Becker (stv.), Philipp Eppelsheim (stv.), Tatjana Heid (stv.); für „Zeitgeschehen“: Dr. Reinhard Müller; für „Die Gegenwart“: Dr. Daniel Deckers; für Deutschland und die Welt: Dr. Alfons Kaiser; für Wirtschaftspolitik: Heike Göbel; für Wirtschaftsberichterstattung: Johannes Pennekamp; für Unternehmen: Sven Astheimer; für Finanzen: Inken Schönauer; für Wirtschaft und Finanzen Online: Alexander Armbruster; für Sport: Anno Hecker, Peter Penders (stv.); für Sport Online: Tobias Rabe, Sönke Sievers (stv.); für Feuilleton: Sandra Kegel, Dr. Matthias Alexander (stv.), Jakob Strobel y Serra (stv.); für Literatur und literarisches Leben: Andreas Platthaus; für Feuilleton Online: Michael Hanfeld; für Rhein-Main: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt (verantwortlich), Marie Lisa Kehler (stv.).

FÜR REGELMÄSSIG ERSCHEINENDE BEILAGEN UND SONDERSEITEN: Beruf und Chance: Britta Beeger; Bildungswelten: Dr. h.c. Heike Schmolz; Der Betriebswirt: Mark Fehr; Der Volkswirt: Dr. Tillmann Neuscheler; Die Lounge: Patrick Welter; Die Ordnung der Wirtschaft: Heike Göbel; D.Economy: Alexander Armbruster; Forschung und Lehre: Thomas Thiel; Geisteswissenschaften: Patrick Bahners; Immobilien: Jan Hauser; Jugend schreibt: Dr. Ursula Kals; Jugend und Wirtschaft: Lisa Becker; Kunst-

markt: Ursula Scheer; Medien: Michael Hanfeld; Menschen und Wirtschaft: Philipp Krohn; Natur und Wissenschaft: Dr. Pia Heinemann und Joachim Müller-Jung; Neue Sachbücher: Helmut Mayer; Politische Bücher: Dr. Peter Sturm; Recht und Steuern: Corinna Budras; Reiseblatt: Jakob Strobel y Serra; Staat und Recht: Dr. Reinhard Müller; Technik und Motor: Holger Appel.

BILDREDAKTION: Henner Flohr; **CHEFIN VOM DIENST:** Dr. Elena Geus; **GRAFISCHE GESTALTUNG:** Holger Windfuhr (Art Director), Benjamin Boch (stv.).

ARCHIV: Olivera Kipic.

DIGITALE PRODUKTE: Cai Tore Philippsen (verantwortlicher Redakteur), Dr. Holger Schmidt (verantwortlicher Redakteur Newsletter und Verticals), Ina Lockhart (Social Media), Robert Wenkemann (Art Director), Nina Hewelt (Stv./Kordinatorin Informationsgrafik), Andreas Krobok (Audio/Video), Felix Hooß (Paywall).

GESCHÄFTSFÜHRUNG: Thomas Lindner (Vorsitzender), Dr. Volker Bredt.

DIGITALE PRODUKTION UND VERTRIEB: Stefan Buhr, Nico Wilfer.

ANZEIGEN: Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Mauken, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2–4, 10117 Berlin, www.republic.de.

HERSTELLER: Andreas Gierth.

MONATSBEZUGSPREIS: Inland: Abonnement Frankfurter Allgemeine Zeitung 77,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 85,90 €. Abonnenten der ge-

druckten Zeitung lesen für einen Aufpreis von 11,00 € die digitalen Ausgaben der F.A.Z. und Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Darin enthalten ist außerdem der vollständige Zugang zur Website FAZ.NET (FAZ+). Mehr Informationen zu allen Angeboten und Preisen (z. B. für junge Leser, Geschäftskunden, Digital- und Auslandsabonnements) im Internet unter abofaz.net. Ihre Daten werden zum Zweck der Zeitungszustellung an Zustellpartner und an die Medienservice GmbH & Co. KG, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, übermittelt. Gerichtsstand ist Frankfurt am Main.

NACHDRUCKE: Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitung oder der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nicht anderes ergibt. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Zeitungsinhalten in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieser Zeitung nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH online erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01. Für die Übernahme von Artikeln in Ihren internen elektronischen Pressespiegel erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.presse-monitor.de oder telefonisch unter (0 30) 28 49 30, PMG Presse-Monitor GmbH.

© FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG GMBH, FRANKFURT AM MAIN

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Für den Erwerb einer entsprechenden Nutzungslizenz wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@faz.de.

DRUCK: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG, Kurhessenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf; Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam; Süddeutscher Verlag Zeitungsdruck GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München.

Amthliches Publikationsorgan der Börse Berlin, Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, Frankfurter Wertpapierbörse, Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg, Niedersächsischen Börse zu Hannover, Börse München, Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart

ANSCHRIFT FÜR VERLAG UND REDAKTION: Postadresse: 60267 Frankfurt am Main, Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main; zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten.

ZENTRALE: (0 69) 75 91-0.

KUNDENSERVICE: aboservice@faz.de, Telefon: (0 69) 75 91-10 00 oder unter www.faz.net/meinabo.
ANZEIGENSERVICE: anzeigenannahme@m-s-medien-service.de oder Telefon: (0 69) 75 91-33 44.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER: leserbriefe@faz.de

Nur nicht zurück in die grüne Nische

Die Grünen ziehen Lehren aus ihrem Misserfolg bei der Europawahl / Von Matthias Wyssuwa, Berlin

Gut anderthalb Stunden sind vergangen, als die beiden Grünevorsitzenden noch einmal grundsätzlich werden. So lange haben Ricarda Lang und Omid Nouripour in einer Runde mit mehr als 1000 digital zugeschalteten Mitgliedern ihrer Partei am Mittwochabend dargelegt, welche Lehren sie aus dem Europawahlergebnis gezogen haben. Dann sagt Nouripour, man habe als Partei auch die Aufgabe der demokratischen Meinungsbildung. Er habe sich angewöhnt, laufend Leute zu fragen: „Wann haben Sie das letzte Mal mit jemandem geredet, der nicht Ihrer Meinung war?“ Das sei wichtig, als Partei und Gesellschaft – in dem Wissen, dass der andere recht haben könnte, fügt Lang an. „Wenn du nichts lernen willst, dann lernst du auch nichts“, sagt Nouripour.

11,9 Prozent hatte die Partei Anfang Juni nur erhalten und das Ergebnis der letzten Europawahl damit fast halbiert. Besonders beunruhigend war für die Grünen, dass sie selbst bei der sicher geglaubten Kernwählerschaft Verluste hinnehmen mussten. Überhaupt gab es sehr unterschiedliche Signale: Verloren hat man bei den Jungen, an die Nichtwähler und in großer Zahl auch an die Union. Was also tun? Eine zentrale Botschaft: „Wir kämpfen um unsere Stammwählerschaft ebenso wie um das erweiterte Potential“, sagt Lang. „Wir wollen Politik für die Breite der Gesellschaft, also fürs ganze Land machen.“ Nur nicht zurück in die Nische: Das soll auch beim Bundestagswahlkampf helfen. Umfragen sehen die Grünen hinter Union, AfD und SPD bei etwa elf bis zwölf Prozent.

In den vergangenen Wochen konnten Mitglieder Umfragebögen ausfüllen, es gab Diskussionen mit Funktionsträgern in den Ländern, den Abgeordneten in der Bundestagsfraktion. Zu den Sitzungen des Bundesvorstands wurden Gäste eingeladen, darunter Wahlforscher. Am Ende schrieben die beiden Vorsitzenden acht Lehren auf, die sie am Mittwochabend abwechselnd vortragen: Die Menschen fühlen sich von der Politik nicht gehört und würden es auch nicht, auch nicht von den Grünen, ist die erste. Die vierte: Man wolle Klima- und Naturschutz als Menschenrecht wieder klarer machen. Manchmal sind es, wie die achte, auch eher Selbstbeschwörungen: „Pessimisten gewinnen keine Wahlen.“

Einige Lehren klingen aber auch durchaus selbstkritisch; sie dürften der Partei und ihren Wahlkämpfern noch einiges abverlangen. So weist Nouripour zum Beispiel auf einfache Begründungen zurück, warum man so viele junge Wähler verloren habe. „Junge Wähler treffen rationale Entscheidungen“, sagt er. Man müsse das Angebot

erneuern. Er spricht von Enttäuschung und dass es am Glauben mangle, dass die Gesamtsituation besser werde. Nouripour trägt auch die zweite Lehre vor: „Die Menschen haben berechtigte Sorgen und das Gefühl, dass wir an diesen vorbereiten.“ Die Menschen hätten nicht das Gefühl, „dass wir die Probleme lösen, die relevant für ihr Leben sind“.

Dass der Partei der Streit über das Heizungsgesetz geschadet hat, ist kein Geheimnis. Nouripour spricht von der Inflation und der Bezahlbarkeit des Lebens und Wohnens. Er spricht aber auch von der Migration. Das Thema hatte schon zu Spannungen bei den Grünen geführt, als Minister wie Annalena Baerbock und Robert Habeck für die Asylreform der EU geworben hatten. Nach der Europawahl gab es dann aus der Partei sowohl Forderungen nach mehr Härte als auch die Mahnung, die Menschlichkeit nicht zu vergessen. „Bei der Migration sehen wir die Sorgen der Menschen vor realen Engpässen in den Kommunen“, sagt Nouripour, „aber auch die Ängste derer, die unter zunehmenden Ressentiments leiden.“ Man arbeite an Konzepten. Man meide „eine Leugnung der existierenden Probleme genauso wie mit Härte vorgetragene Scheinlösungen“.

Wie schwer es aber ist, nicht nur die Sorgen ernst zu nehmen, sondern auch zu überzeugen, zeigt sich schon in der Fragerunde. Da geht es nicht nur darum, warum man so spät bei Tiktok aktiv geworden sei als Partei oder wie man die Wahlkämpfer vor Gewalt schützt. Da berichten Grüne, dass man mit Blick auf den Ukraine-Krieg als Kriegstreiber hingestellt werde – Nouripour sagt, man bleibe Friedenspartei, „solange ich hier etwas zu sagen habe“, aber man müsse den Frieden erarbeiten. Andere Mitglieder fragen, ob man sich im Konflikt zwischen Gaza und Israel nicht zu einseitig positioniert habe. Das finde er nicht, sagt Nouripour, aber man müsse darüber reden, wie man die eigene differenzierte Position übermitteln könne. Dann verteidigt er Außenministerin Baerbock, die teilweise um jeden Laster mit humanitärer Hilfe für den Gazastreifen gekämpft habe.

Es ist die einzige Stelle an diesem Abend, an der Baerbocks Name fällt. Sie hatte vergangene Woche mit ihrem Verzicht faktisch die Kanzlerkandidatenfrage der Partei im Sinne von Habeck entschieden. Trotzdem soll dieser frühestens im Herbst offiziell nominiert, das Bundestagswahlprogramm dann im nächsten Frühjahr verabschiedet werden. Die Lehren sollen bereits mit ihm abgestimmt worden sein. Was er daraus machen wird, bleibt noch sein Geheimnis.

Mehr Bewerber, viele Abbrecher

Pistorius meldet Erfolg, die Wehrbeauftragte mahnt

pca. BERLIN. Die Wehrbeauftragte Eva Högl hat das Verteidigungsministerium aufgefordert, der hohen Abbrecherquote bei Neueinstellungen in der Bundeswehr entgegenzuwirken. Es sei „sehr begrüßenswert, wenn sich mehr Frauen und Männer für die Bundeswehr interessieren und ihren Dienst leisten wollen. Um die Bewerberzahlen zu erhöhen, hat die Taskforce Personal gute Maßnahmen vorgeschlagen, die zügig umgesetzt wurden und bereits wirken“, sagte Högl. Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) hatte der „Rheinischen Post“ in einem Interview gesagt, im Vergleich zum Vorjahr hätten sich in diesem Jahr 15 Prozent mehr Menschen für den militärischen Dienst beworben. Zu vor waren die Zahlen zurückgegangen, insbesondere für die Offizierslaufbahn.

Der Bundeswehr fehlen mehr als 20.000 Männer und Frauen, um allein die offenen Stellen zu besetzen. Weit entfernt ist sie von dem Ziel, für die Streitkräfte 203.000 Soldaten zur Verfügung zu haben. Nach den letzten

Quartalszahlen vom April dienen etwa 181.000 Soldaten in der Bundeswehr, darunter ein Anteil von weniger als 14 Prozent Frauen. Im Heer, der größten Teilstreitkraft, liegt der Frauenanteil nach Auskunft des jüngsten Wehrberichts bei etwa 7,5 Prozent. Ein strukturelles Problem ist die hohe Abbrecherquote. Jeder fünfte neue Soldat scheidet vor Ablauf eines Jahres wieder aus der Bundeswehr aus. Högl sagte dazu, es müsse jetzt „auch darum gehen, die tauglichen Bewerberinnen und Bewerber zu halten. Im Jahr 2023 lag die Abbrecherquote bei über 20 Prozent, das ist zu hoch.“ Bei einer alternden Truppe und knapp 20.000 unbesetzten Stellen müsse es jetzt auch um Personalentwicklung und Personalbindung gehen, „um das exzellente Personal der Bundeswehr zu halten“. Um die gravierenden Personalprobleme in den Griff zu bekommen, plante Pistorius eine teilweise Wiedereinführung der Wehrpflicht, scheiterte damit aber bereit in der eigenen Partei.

Wichtiges in Kürze

BMBF lehnt Herausgabe von Chatnachrichten ab

Das Bundesbildungsministerium (BMBF) hat die Herausgabe interner Nachrichten, die über den Dienst Wire verschickt wurden, gegenüber der Initiative „Frag Den Staat“ abgelehnt und stuft die Chatnachrichten zur Fördergeldaffäre als privat ein. Die Initiative hatte beantragt, dass das BMBF sämtliche Nachrichten im Zusammenhang mit dem Protestbrief der Hochschullehrer gegen die Räumung eines propalästinensischen Protestcamps herausgibt, „die die Bundesministerin, ihr persönlicher Stab, die Staatssekretäre und Staatssekretärinnen sowie der weitere Leitungstab über den Kommunikationsdienst Wire gesendet und empfangen haben“. Die Anwälte des Ministeriums haben die Weigerung damit begründet, dass

Wire-Nachrichten keine amtlichen Informationen im Sinne des Informationsfreiheitsgesetzes seien. Chatnachrichten dienen der informellen, persönlichen Kommunikation. oill.

Amerikaner in Russland verurteilt

In Moskau ist der zweite Amerikaner binnen zwei Wochen zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt worden. Der Musiker Michael Travis Leake, der in seiner Jugend in den amerikanischen Streitkräften diente und seit 2010 in der russischen Hauptstadt lebt, erhielt 13 Jahre Haft wegen angeblichen Rauschgifthandels, wie schon Robert Woodland, der Anfang Juli zu zwölfjährigen Jahren Haft verurteilt wurde. Eine zusammen mit Leake angeklagte Russin erhielt acht Jahre Haft. frs.

Hauptsache, Sicherheit

Xi Jinping hat die Linie für die kommenden fünf Jahre vorgegeben. Peking will mehr Kontrolle – nach innen und außen.

Von Jochen Stahnke, Peking

Zweimal in jedem Jahrzehnt kommt die Führung der Volksrepublik zur wichtigsten wirtschaftspolitischen Klausurtagung zusammen. Die Erwartungen an mögliche Reformen auf dem „Dritten Plenum“ waren hoch gewesen. Es hatte neun Monate Verspätung und endete erst an diesem Donnerstag. Außerdem war es das berühmte Plenum von 1978, auf dem der damalige Staatschef Deng Xiaoping Chinas wirtschaftspolitische „Reform und Öffnung“ in Gang setzte ließ. Und auf dem Plenum von 2013 hatte der damals neue Staats- und Parteichef Xi Jinping etwa die Einkinkpolitik aussetzen lassen. Gemessen daran deutet die erste Verlautbarung der Staatsnachrichtengenerierung Xinhua über die Beschlüsse des Plenums zunächst lediglich auf eine Fortführung von Xis laufender Politik hin.

So habe Xi in seiner Rede laut dem Kommuniqué betont, eine „qualitativ hochwertige Entwicklung ist die wichtigste Aufgabe beim Aufbau eines modernen sozialistischen Landes“. Dieser Ausdruck steht gemeinhin für das chinesische Streben, einen großen Teil der eigenen Ressourcen auf fortschrittliche Technologie zu verwenden, um sich von amerikanischer Technik möglichst zu befreien und die Volksrepublik im Handelskrieg mit Washington abzusichern. China stehe vor einer „neuen Welle der technologischen Revolution und des industriellen Wandels“. Es sei notwendig, „Entwicklung und Sicherheit zu koordinieren“.

Insgesamt sechzehnmal ist in der ersten Verlautbarung von „Sicherheit“ die Rede. Im Vergleich dazu war dieser Begriff in der ersten Verlautbarung zum Dritten Plenum im Jahr 2013 nur sechs-mal erwähnt worden. Nun betonte das Plenum, „die Sicherheit und die soziale Stabilität zu verbessern“, also die Kontrolle zu stärken sowie „die Landesverteidigung und den Aufbau der Armee energisch voranzutreiben“.

Trotz der chinesischen Wirtschaftsschwäche und anders als 2013 fehlt diesmal zunächst eine Erwähnung des Konsumbegriffs, auch wenn auf bekannter Linie die „Inlandsnachfrage aktiv ausgeweitet“ werden soll. Zudem wird in der Xinhua-Verlautbarung die Rolle des Marktes weniger betont. Wo man 2013 im ersten Kommuniqué noch eine „entscheidende Rolle des Marktes“ hervorgehoben hatte, ist jetzt nurmehr von einem „gerechteren und dynamischeren Marktumfeld“ die Rede.

Allerdings werden aus dem Parteiapparat in den kommenden Tagen weitere Verlautbarungen erwartet, die genauere Beschlüsse und möglichen Reformen enthalten. So werden Reformen im Sicherheitssystem, im Finanzbereich, im Steuersystem oder auch in Land- und Sozialfragen angekündigt. Diese glaubt die Führung vergleichsweise schnell erreichen zu können: „Bis zum achtzigsten Jahrestag der Gründung der Volksrepublik China 2029 werden die in diesem Beschluss vorgeschlagenen Reformaufgaben abgeschlossen sein.“ Helfen soll dabei die Ideologie, die erstmals Einzug in ein solches Kommuniqué hielt. „Wir müssen das System der Rechenschaftspflicht für ideologische Arbeit verbessern“, heißt es nun. „Ideologischen Risiken“ müsse man „wirksam vorbeugen“. Das heißt: Wer den Vorgaben der Parteiführung nicht eng folgt, wird es auch künftig schwer haben.

In diesem Sinne gab das Dritte Plenum denn auch Personalveränderungen bekannt, über die seit Monaten spekuliert worden war. So wurde der vor einem Jahr verschwundene damalige Außenminister Qin Gang nun offiziell aus dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei entfernt, behielt mutmaßlich allerdings seine Mitgliedschaft in der Partei. Das deutet darauf hin, dass seine mutmaßlichen,

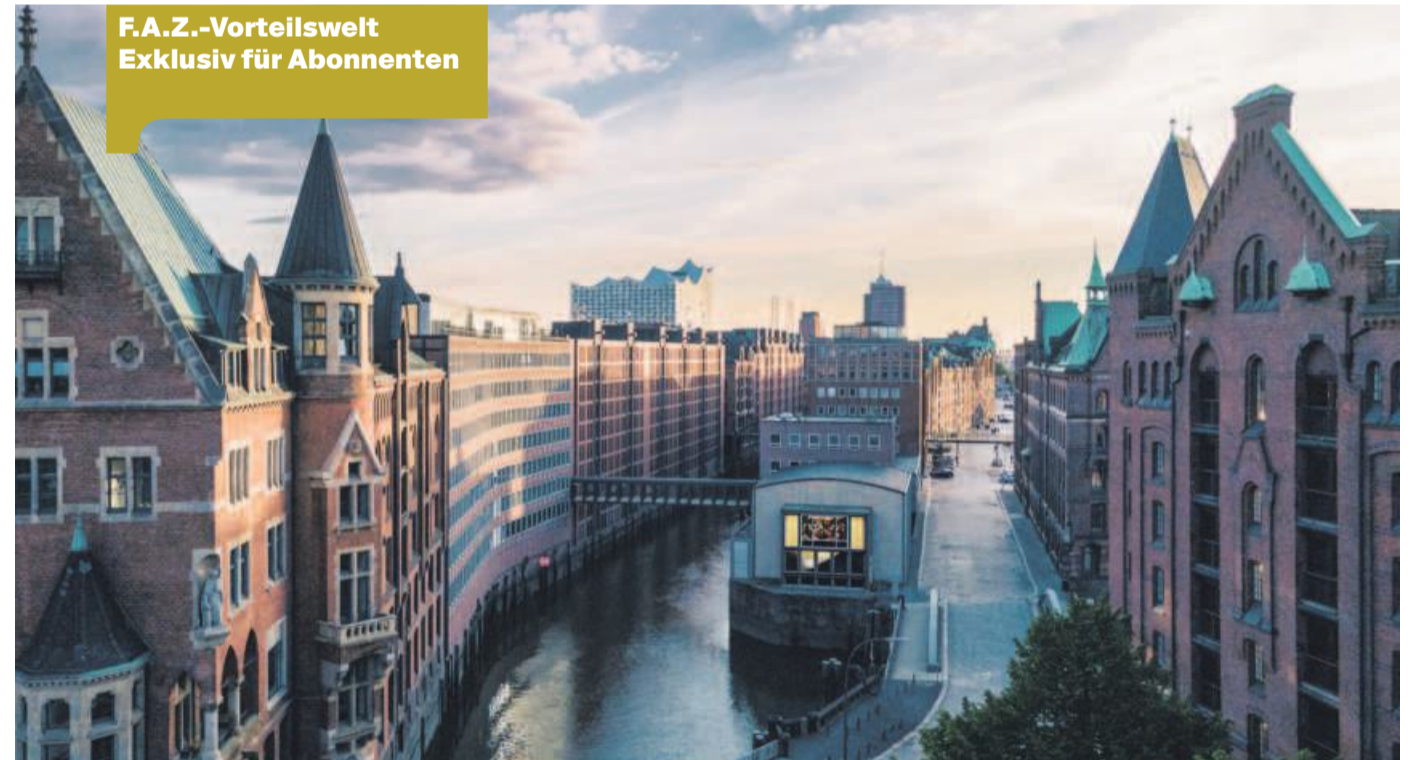


Weiter so: Staatliche Nachrichten zeigen Xi auf dem Dritten Plenum.

Foto Reuters

auch weiterhin nicht öffentlich bekannt gegebenen Verfehlungen nicht als so gravierend gelten, dass sie einen Parteiausschluss nach sich ziehen. Jedenfalls hieß es wie über einen Parteifreund, das Plenum habe beschlossen, „das Rücktrittsge-such des Genossen Qin Gang anzunehmen“, so die Xinhua-Mitteilung. Der von Xi Jinping ernannte Qin war nur sieben Monate im Amt gewesen, bevor er von der Bildfläche verschwand. Seine Erwähnung in dem Kommuniqué gilt nun gleichermaßen als Lebenszeichen.

Härter hingegen traf es den geschassten ehemaligen Verteidigungsminister Li Shangfu sowie den früheren Kommandeur der Raketentruppe Li Yuchao und den früheren General derselben Waffengattung Sun Juming. Sie wurden aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen. Wegen „schwerer disziplinarischer Vergehen“ bestätigten die 363 Mitglieder des Zentralkomitees diese Entscheidung des Politbüros. Die Ausgeschlossenen wurden durch neue Funktionäre ersetzt.



F.A.Z.-Vorteilswelt
Exklusiv für Abonnenten

Dinner in der Speicherstadt

Wir verlosen 10x2 Tickets für die exklusive Abonnentenveranstaltung am 3. September 2024 im AMERON Hamburg Hotel Speicherstadt. Ein Hauptgewinner darf sich zusätzlich über eine Übernachtung mit Frühstück freuen.

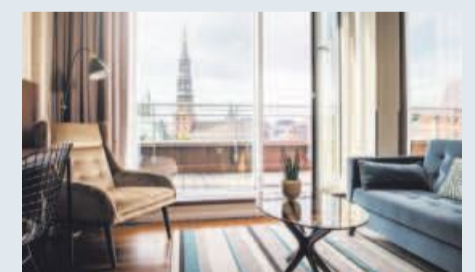
Das AMERON Hamburg Hotel Speicherstadt ist das erste und einzige Hotel direkt im berühmten Lagerhausensemble, das zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Es bietet eine einzigartige Aussicht auf die berühmten Fletee und Klinkerbauten der Speicherstadt sowie die angrenzende Hafencity, während die Elbphilharmonie nur 850 Meter entfernt und somit schnell fußläufig erreichbar ist. Am 3. September 2024 beginnt die Veranstaltung mit einem Aperitif und einer Begrüßung durch die Gastgeber, gefolgt von einer Hausführung und einem Dinner in der cantinetta ristorante & bar.

Gleich im Onlineservice anmelden und Angebot sichern:*
vorteilswelt.faz.net

AMERON

HAMBURG
HOTEL SPEICHERSTADT

Althoff Hotels



* Sie sind noch nicht registriert? Unter [faz.net/online-service](https://www.faz.net/online-service) erhalten Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Erstanmeldung benötigen. Teilnahmeentscheidungs des Gewinnspiels ist der 11. August 2024. Die Teilnahme ist ausschließlich über die F.A.Z.-Vorteilswelt unter [vorteilswelt.faz.net](https://www.vorteilswelt.faz.net) möglich. Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH und der beteiligten Kooperationspartner sowie deren Angehörige sind teilnahme-, aber nicht gewinnberechtigt. Keine Barabgeltung, Eigene An- und Abreise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Bürger im Stich gelassen

Erster Corona-Bericht in Großbritannien

Lt. BLENHEIM. Die britischen Behörden sind auf die Corona-Pandemie ungenügend vorbereitet gewesen, weil die staatlichen Planungen für einen Pandemiefall „bedeutende Fehler“ enthielten. Das zeigt der erste Teilbericht einer unabhängigen Untersuchungskommission, die von der früheren Richterin Baroness Heather Hallett geleitet wird. Demzufolge hätten sich Vorbereitungen vor allem auf eine große Influenza-Epidemie fokussiert. Dadurch habe es keinen passenden Notfallplan gegeben. Die hohe Anzahl an Toten und der weitreichende wirtschaftliche Schaden seien somit vermeidbar gewesen. Die britische Regierung und die Regierungen in Schottland, Wales und Nordirland hätten die Bürger „im Stich gelassen“, heißt es in dem Bericht.

Der erste Bericht der Corona-Kommission, der vor allem das staatliche Handeln vor und zu Beginn der Pandemie in den Blick nahm, schlägt als Konsequenz aus den Ergebnissen die Gründung eines einzelnen unabhängigen gesetzlich verankerten Gremiums vor. Dieses müsse Vorbereitungen für und Reaktionen auf künftige Pandemiefälle leiten. Eine fundamentale Reform sei notwendig. Die Frage sei nicht, ob eine Pandemie wieder auftrete, sondern wann. Es sei wahrscheinlich, dass es sich um eine ansteckendere Variante in der „nahen oder mittleren Zukunft handelt“.

Hallett hatte in den vergangenen Monaten mehr als 70 Zeugen aus der britischen Politik angehört, unter ihnen den einstigen Premierminister Boris Johnson und den früheren Gesundheitsminister Matt Hancock. Ihre Untersuchung ergab, dass zwar im Jahr 2016 eine Querschnittsübung zum Ausbruch einer Pandemie stattfand, dass vier Jahre später aber nur acht von 22 Empfehlungen umgesetzt worden seien. Als einen Grund dafür gibt der Bericht an, dass sich die Regierung zu der Zeit eher auf die Folgen eines EU-Austritts ohne Austrittsabkommen vorbereitet habe.

Wann wird Besatzung zur Annexion?

Der Internationale Gerichtshof entscheidet an diesem Freitag, ob Israel das Westjordanland weiter besetzen darf.

Von Alexander Haneke und Christian Meier, Tel Aviv

In Israel blickt man wieder einmal bang nach Den Haag. Regierungsvertreter erwarteten eine „feindelige“ Entscheidung des Internationalen Gerichtshofs (IGH), schrieb die Zeitung „Israel Hayom“. Am Freitagnachmittag veröffentlichte der IGH sein Votum zur vielleicht wichtigsten juristischen Frage im Nahostkonflikt: Ist Israels Besatzung der palästinensischen Gebiete völkerrechtskonform?

Worum geht es?

Der Rechtsprechung des IGH müssen sich die Staaten grundsätzlich freiwillig unterwerfen. Israel vermeidet das nach Möglichkeit. Die Palästinenser aber umgingen das: Die UN-Generalversammlung kann den IGH beauftragen, ein Gutachten über bestimmte Rechtsfragen abzugeben. Rechtlich ist das zwar nicht bindend. Sollten die Richter die Besatzung aber für illegal erklären, hätte das ernste Folgen. Denn der IGH genießt im Völkerrecht höchste Autorität, Israels Verbündete gerieten in Erklärungsnot.

Wie argumentieren die Palästinenser?

In der mehr als eine Woche währenden Anhörung im Februar hatten mehrere angesehene Völkerrechtler die Palästinenser vertreten, darunter der Potsdamer Rechtsprofessor Andreas Zimmermann. Sie blickten nicht mehr zurück auf die Frage, ob Israel 1967 im Zuge des Sechstagekrieges im Westjordanland einrücken durfte. Ihr Argument lautet vielmehr: Selbst wenn Israel sich damals auf sein Selbstverteidigungsrecht stützen konnte, weil es einem unmittelbar bevorstehenden Angriff zuvorkam, sei der Zustand heute nicht mehr rechtmäßig. Denn Besatzung könne schon dem Wortsinn nach nur vorübergehend sein. Israel habe hingegen durch den Bau von Siedlungen für 700.000 eigene Bürger samt Straßen und Infrastruktur nicht nur gegen die völkerrechtlichen Regeln über militärische Besatzung verstoßen, die es verbieten, besetztes Land mit eigenen Bürgern zu besiedeln; Israel betreibe eine schlechende Annexion.

Zahlreiche Länder machten in Erklärungen während des Verfahrens auch geltend, dass Israel ein System der Apartheid etabliert habe, was völkerrechtlich verboten ist. Sie beziehen sich etwa auf die unterschiedliche Behandlung verschiedener Bevölkerungsgruppen im Westjordanland. Für die dort lebenden jüdischen Siedler gilt aufgrund einer Sonderregelung, die vom Parlament seit 1967 alle fünf Jahre verlängert wird, in der Regel israelisches Zivilrecht. Die etwa 2,7 Millionen Palästinenser unterstehen dagegen Militärrecht, da es sich völkerrechtlich eben nicht um einen Teil Israels handelt, sondern nur um militärisch besetztes Gebiet. Die Rechte von Angeklagten sind in diesem System deutlich eingeschränkt, die Verurteilungsquote liegt laut Angaben von Nichtregierungsorganisationen bei mehr als 99 Prozent.

Vor allem gegen Palästinenser wird auch Administrativhaft verhängt: Sie werden lange Zeit ohne Gerichtsprozess oder Anklage festgehalten. Seit dem Ha-



Eingeschränkte Rechte: Israelische Soldaten nehmen Mitte Juli einen Palästinenser in Hebron fest.

Foto Getty

mas-Überfall vom 7. Oktober hat sich die Zahl der Administrativhäftlinge im Westjordanland fast verdreifacht auf derzeit etwa 3500.

Was sagt Israel?

Israel hatte vergeblich versucht, den Gutachtenauftrag an den IGH zu verhindern, und erklärte die Vereinten Nationen für „moralisch bankrott“. In der UN-Vollversammlung stimmten am 30. Dezember 2022 jedoch 87 Länder für den Schritt. Die USA, Deutschland und 24 weitere Staaten stimmten dagegen, 53 enthielten sich. Israels UN-Botschafter Gilad Erdan sprach von „einem entstehenden Prozess vor einem Gericht, dessen Richter politisch von Ländern ausgewählt wurden, die Israel größtenteils feindlich gesinnt sind“. Kein internationales Gremium könne entscheiden, „dass das jüdische Volk ‚Besitzer‘ in seiner eigenen Heimat ist“, sagte er. Auch im Koalitionsvertrag der aktuellen Regierung von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu ist gleich zu Beginn festgehalten, dass das jüdische Volk „ein exklusives und unveräußerliches Recht auf alle Gebiete des Landes Israel“ habe – einschließlich des Westjordanlands und Ostjerusalems. Den Palästinensern dient das als Beleg für ihre These, dass Israel eine schlechende Annexion betreibe.

In seiner offiziellen Verteidigung stellte Israel andere Punkte in den Vordergrund. In ihrem Schriftsatz vom 24. Juli

2023 verweist sie darauf, dass der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern in direkten Verhandlungen gelöst werden müsse, nicht von Institutionen wie dem IGH. Auch die USA argumentieren so, schließlich verlangte der UN-Sicherheitsrat in seinen Resolutionen 242 und 338 den Rückzug Israels nur in Verbindung mit einer Friedenslösung. Sollte der IGH bedingungslos ein Ende der Besatzung verlangen, wäre das Prinzip „Land für Frieden“ am Ende. Eine Lösung könnten nur Verhandlungen bringen, die beide Seiten in guter Absicht führten, heißt es. Die Verantwortung für den Stillstand im Friedensprozess weist Israel in seinem Schriftsatz allein den Palästinensern zu. Deren Führung habe „weitreichende Angebote zur Beilegung des Konflikts und zur Errichtung eines palästinensischen Staates an der Seite Israels“ immer wieder abgelehnt.

In Israel sieht man sich zudem durch den Krieg in Gaza darin bestätigt, dass die Besatzung völkerrechtlich weiterhin auf das Selbstverteidigungsrecht gestützt werden könne, da von den Palästinensern eine ständige Gefahr für Israel ausgehe. Aus Gaza hatte sich die Armee 2005 bedingungslos zurückgezogen. Kurz darauf übernahm die islamistische Hamas dort die Macht, beschoss Israel über die Jahre mit Tausenden Raketen und plante den terroristischen Überfall vom 7. Oktober.

Was sagen Deutschland und die anderen Staaten?

In Den Haag gingen Stellungnahmen von gut 50 Ländern und internationalen Organisationen ein, mehr als in jedem anderen Verfahren bislang. Im Februar trugen zahlreiche Länder ihre Positionen mündlich vor. Deutschland aber gab keine Stellungnahme ab. Nach Medienberichten hatte das Außenministerium eine solche bei einem externen Experten in Auftrag gegeben. Sie sei dann aber vom Kanzleramt aus politischen Gründen blockiert worden. Der Bonner Völkerrechtler Stefan Talmon hob hervor, dass Deutschland in solchen Verfahren bisher fast immer Stellungnahmen eingereicht habe und sich zudem in der Vergangenheit dafür ausgesprochen habe, dass der IGH Gutachten zu umstrittenen völkerrechtlichen Fragen abgibt.

Wie ist die Situation in den besetzten Gebieten?

Schon 2004 hatte der IGH auf Bitten der UN ein Gutachten zum Nahostkonflikt erstellt. Damals ging es um die Sperranlage – teils ein Zaun, teils eine hohe Betonmauer –, die Israel an der Grenze zu oder auf dem Gebiet des Westjordanlands errichtete. Die Richter erklärten damals, der Bau der Anlage widerspreche internationalem Recht. Praktische Folgen hatte das nicht. Seither ist der Ausbau der Siedlungen weit vorangeschritten – es gibt inzwischen mehr als 250 Siedlungen im Westjordanland und in Ostjerusalem, in denen mehr als 700.000 Menschen leben. Die teils elektronische Überwachung der palästinensischen Bevölkerung wurde stetig verstärkt. Zudem wurden die Siedlungen immer enger an Israel angebunden, infrastrukturell wie administrativ. Ferner haben Vertreter der Siedlerbewegung in Israel immer mehr Einfluss erhalten. Der gegenwärtigen Regierungskoalition gehören die Parteien „Religiöser Zionismus“ und „Jüdische Stärke“ an: zwei weit rechts stehende Parteien, die den Siedlungsbau vorantreiben und die Annexion des Westjordanlands befürworten.

Auf Drängen von Finanzminister Bezalel Smotrich, dem Vorsitzenden des „Religiösen Zionismus“, wurden der Armee einige ihrer Zuständigkeiten für das Westjordanland entzogen und einer neuen, ihm unterstellten Behörde zugeschlagen, die ein Vertrauter Smotrichs führt. Ende Mai installierte der Finanzminister, der auch „weiterer Minister im Verteidigungsministerium“ ist, zudem einen stellvertretenden Leiter in der „Zivilverwaltung“ des Militärs. Auch dieser Stellvertreter ist Zivilist und untersteht letztlich Smotrich. Damit fällt es diesem nun leichter, Siedlungsaußenposten mit Infrastruktur zu versorgen, den Ausbau von Siedlungen zu genehmigen und palästinensisches Land zu beschlagnahmen. Die Position der Armee gegenüber den Siedlern wird also geschwächt. Die Palästinenser werden das als weiteren Beleg dafür, dass Israel dabei ist, die militärische Besatzung in eine zivile Verwaltungsstruktur zu überführen, was einer Annexion gleichkäme.



Die Briten wollen wieder gute Europäer sein

Gipfeltreffen der Europäischen Politischen Gemeinschaft / Von Johannes Leithäuser, Blenheim

Großbritannien will in Europa wieder eine Rolle spielen: Das ist die Botschaft, die der neue britische Premierminister Keir Starmer als Gastgeber des Gipfeltreffens der Europäischen Politischen Gemeinschaft (EPG) versenden will. Die Absicht richtete sich an die eigene Nation, aber auch an die knapp 50 europäischen Staats- und Regierungschefs, die zu dem Treffen nach Schloss Blenheim gekommen waren – in den barocken Prachtbau im ländlichen Oxfordshire, in dem vor 150 Jahren Winston Churchill geboren wurde. Starmer zeigte seinen Gästen am Donnerstag in Blenheim den Gründungsvertrag des Europarates, der vor 75 Jahren in London wesentlich auf Churchills Betreiben hin geschaffen wurde. Die EPG, die vor drei Jahren als Reaktion auf den russischen Überfall auf die Ukraine gegründet wurde, umfasst beinahe die gleiche Mitgliederliste wie der Europarat, zusätzlich gehört das Kosovo dazu. Bei dem Gipfeltreffen in England haben sich die Staats- und Regierungschefs vor allem mit äußerer Sicherheit und irregulärer Einwanderung befasst.

Sowohl Ort als auch Zeitpunkt des Gipfels hatte Starmer von der konservativen Vorgängerregierung geerbt. Nun konnte er das Treffen zwei Wochen nach

seinem Wahlsieg nutzen, um seine europapolitischen Positionen zu propagieren und um sich selbst, in einer Art diplomatischem Speed-Dating, mit seinen europäischen Kollegen vertraut zu machen. „Reset“, also Neubeginn, lautete die von Starmer und seinem Außenminister David Lammy am häufigsten gebrauchte Formel in Bezug auf die Beziehungen zur Europäischen Union. Er sei von „praktischen, nicht von ideologischen Erwägungen“ geleitet, sagte Starmer – was als Seitenhieb gegen die orthodoxen Brexit-Verfechter in der früheren Regierungspartei der Konservativen verstanden werden kann. Zusammen könnten die EU und UK „eine mächtige Kraft für das Gute“ sein.

Großbritannien sei zwar nicht mehr Teil der Europäischen Union, sagte Starmer, aber doch auf ziemlich bedeutsame Art ein Teil Europas. Es wolle den anderen Europäern „ein Freund und Partner“ sein und sei bereit, mit allen zusammenzuarbeiten. Um die Kooperation mit der EU zu befördern, hat Starmer die Zuständigkeiten in seinem Kabinett neu geordnet; der Parlamentarische Staatssekretär für Europafragen Nick Thomas-Symons wird künftig im „Cabinet Office“, der Regierungszentrale, ange-

siedelt sein. Thomas-Symons sagte in Blenheim, es gelte zunächst, gegenüber der EU „einen neuen Ton anzuschlagen“. Über dem Gipfel hing auch die Frage, was im nächsten Jahr sein wird, wenn Donald Trump die amerikanische Präsidentschaftswahl gewinnt und anschließend die Unterstützung der Ukraine aufhebt. Öffentliche Antworten dazu gab es nicht, aber Andeutungen. Bundeskanzler Olaf Scholz äußerte sich über die lange Geschichte transatlantischer Kooperation, die auch in der Zukunft eng bleiben werde.

Der britische Regierungschef beteuerte gegenüber dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, der in der Konferenzrunde neben ihm saß, die erste Aufgabe des gemeinsamen Treffens sei es, „unsere felsenfeste Unterstützung der Ukraine zu bekräftigen“. Es sei der Moment „für uns alle, mehr zu tun“. Es gelte, „neue und ambitioniertere Wege der Zusammenarbeit zu finden“, nicht nur in der Erhöhung der Rüstungsproduktion, sondern auch in der Verstärkung von Energie- und Cybersicherheit. Selenskyj sprach, ohne ihn zu nennen, den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán an, indem er die vereinte Unterstützung der Europäer beschwor und kritisierte, da

könne nicht einer allein plötzlich andere Töne anschlagen.

Starmer verfolgte in Blenheim noch eine zweite Absicht: Er wollte ernst genommen werden in seinen Bemühungen, die irreguläre Einwanderung auf die Britischen Inseln auf neue Weise zu bekämpfen. Dazu gehörte erstens die Versicherung, die kollektiven Abschiebungspläne nach Ruanda, welche die Vorgängerregierung gehegt hatte, würden nicht weiter verfolgt. Auch werde Großbritannien sich „niemals aus der Europäischen Menschenrechtskonvention zurückziehen“ – anders als von seinen Vorgängern erwogen. Zudem ließ er den Appell folgen, es müsse eine neue, engere Zusammenarbeit der Europäer geben, um das „kriminelle Imperium“ der Menschenhändler zu zerstören. Diese Kriminellen dürften nicht „die einzigen Banden sein, die ungestraft in ganz Europa arbeiten können“, sagte Starmer. Als Vergleich zog er den Kampf gegen internationale Terrornetzwerke heran. Er leitete mittags eine Debatte zur illegalen Migration, an der auch Scholz, die italienische Premierministerin Giorgia Meloni und Orbán teilnahmen. Meloni plädierte dabei vor allem für eine engere Zusammenarbeit mit afrikanischen Ländern.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

Die Treue ist kein leerer Wahn

Zu dem Leserbrief „Die Losungen von SS und SA“ (F.A.Z. vom 12. Juli): Dass die Kenntnis des Wahlspruches der SS „Meine Ehre heißt Treue“ im Unterschied zum Motto der SA „Alles für Deutschland“ im Volke verbreitet war, kann schon deshalb beipflichtet werden, weil immerhin fast eine Million deutscher Soldaten als Angehörige der Waffen-SS dienten. Weniger bekannt ist der Ursprung dieser Parole.

Der Kulturphilosoph und Frühromantiker Karl Wilhelm Friedrich Schlegel (1772–1829) hatte in seinem Gedicht „Gelübde“ aus dem Jahre 1809 in dessen dritter Strophe den Vers „Die Treue ist der Ehre Mark“ aufgenommen. Vor dem Hintergrund des antinapoleonischen Freiheitskampfes sollte das Gedicht in der Vorstellung einer allgemeinen Volksbewaffnung dem Einzelnen den Einsatz und – wenn unumgänglich – den Opfertod für das Vaterland im scharnhorstischen Sinne einer Volksbewaffnung verständlich machen, zugleich Sinngebung des Sinnlosen sein, wie es später Theodor Lessing formulierte.

Der Spruch blieb das ganze 19. Jahrhundert virulent, sodass ihn Generalalfeldmarschall von Hindenburg als Motto für sein Leben in seinen 1920 erschienenen Erinnerungen in der Form „Die Treue ist das Mark der Ehre“ wählte. Auch der 1919 gegründete „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ bediente sich dieser Devise. Schließlich versammelte sich unter diesem Wahlspruch, nun in der Form „Meine Ehre heißt Treue“ als Koppel-

schlossaufdruck, die nationalsozialistische Schutzstaffel SS, die ab Oktober 1931 laut SS-Befehl Nummer 50 vom 9. Oktober 1931 damit ausgestattet war.

Der Treuebegriff als gruppenspezifisches Signum wurde auch im „Treue-Lied der SS“ sichtbar, dem Lied „Wenn alle untreu werden“, einer vielfach seit dem 16. Jahrhundert bekannten und von Max von Schenkendorf im Jahre 1814 während der Befreiungskriege als politisches Kampflied umgeschriebenen Vorlage.

Nicht zuletzt die Fallschirmjäger der Wehrmacht und später auch die Treueschwur „Treue um Treue“. Auch in diesem Falle hat die politische Führung die Traditionslinie gekappt und den Wahlspruch 2014 im dienstlichen Umfeld verboten. Und doch ist die Treue kein leerer Wahn, wie schon Schiller wusste.

KARLHEINZ DEISENROTH, FREIBURG

Einrahmen bitte

Der Kommentar von Reinhard Müller „Bedürftigkeit ist kein Staatsziel“ in der F.A.Z. vom 11. Juli sollte im Großformat 6 × 3 Meter mit einer Berliner Leiste (goldene Hohlkehle) gerahmt werden und als Dauerleihgabe im Kabinettsaal des Kanzleramtes aufgehängt werden.

UDO KAUFMANN, BERLIN-ZEHLENDORF

Als Brecht Hitler die Daumen drückte

Zu „Ewige Mahnung“ von Peter Graf Kielmansegg (F.A.Z. vom 15. Juli): Zwei der Allgemeinheit eher unbekanntes Kommentare zum 20. Juli 1944 mögen diesen willkommenen Gedenkbeitrag ergänzen. Der eine stammt von einem Sohn Graf von Stauffenbergs, der über den wahren Grund des Fehlschlags aufklärte: Weniger die Holzbaracke, in der die Explosion viel weniger wirken konnte als im Betonbunker, als vielmehr Stauffenbergs Unkenntnis des verwendeten Bombensprengstoffs führte zum Misserfolg. Die Legende lautet ja bis heute, dass er keine Zeit mehr hatte, die zweite Bombe scharf zu machen. Aber dieser Scharfmachung hätte es gar nicht bedurft, da sie auch ungeschärfte durch die explodierende mitgezündet hätte, was den sicheren Tod aller Anwesenden bewirkt hätte.

Das andere Dokument liegt schon lange gedruckt vor, blieb aber so gut wie unbeachtet: Der „Humanist“ Bertolt Brecht wünschte sich in seinem Tagebuch am 21. Juli 1944, Hitler möge die

„Verbrecherbande“ der „Junkergeneräle“ vernichten. Genauer über das Attentat konnte er da natürlich noch gar nicht wissen. Ob er später seine Mordwünsche vom 21. Juli 1944 bereut hat, weiß ich nicht.

Hier ist jedenfalls der komplette Eintrag, der doch an Brechts moralischem „Antifaschismus“ zweifeln lässt: „als es über die blutigen Vorgänge zwischen Hitler und den Junkergenerälen durchsickerte, hielt ich für den Augenblick Hitler den Daumen; denn wer, wenn nicht er, wird uns schon diese verbrecherbande austilgen?“ zuerst hat er dem herrnkub seine SA geopfert, jetzt opfert er den herrnkub, und was ist mit der „plutokratie“? die deutsche bourgeoisie mit ihrem junkergehirn erleidet einen gehirnschlag. (die russen marschieren auf ostpreußen.)“ (zitiert nach: Bertolt Brecht. Arbeitsjournal. Zweiter Band 1942–1955. Hrsg. von Werner Hecht. Frankfurt 1973, S. 434)

GUIDO KOHLBECHER, NEUSTADT/WIED

Helpen wir der Ukraine ernsthaft genug?

Zu „Bring mich zurück nach Konstantinopel“ von Konstantin Akinscha (F.A.Z. vom 16. Juli): Der Artikel über die Bedrohung und teilweise Zerstörung der Überreste und Fundstätten im antiken Chersonesos (auf der Krim) ist sehr verdienstvoll, lenkt er doch den Blick auf Entwicklungen jenseits der kriegerischen Hotspots des Ukrainekriegs, die mit ihren schrecklichen Bildern und Meldungen unsere Medien dominieren und fluten. Diese Meldungen zeigen in „kurzen Wellen“ das erschütternde Gesicht des Krieges. Was Akinscha beschreibt, zeigt aber eine „lange Welle“ der Zerstörung. Hier geht es nicht um das Bombardieren von Schützengräben, Bahnhöfen oder gar Krankenhäusern durch die russische Kriegsmaschinerie, sondern die Zerstörung von Geschichte. So schlimm die sonstigen Zerstörungen sind – ein modernes Krankenhaus kann (hoffentlich bald) wieder aufgebaut werden, ein Bahnhof oder Wohnhaus auch. Wenn historische Orte aber zerstört oder (in der Archäologensprache) „verdorben“ werden, wird man den ursprünglichen Zustand nicht mehr herstellen können.

Schockierend, wie Akinscha schildert, dass historische Fundorte durch rücksichtsloses Verlegen von Leitungen im Boden, durch Überbauen oder sogar durch Abtragen historischer Fundschichten mit Bulldozern für immer verloren gehen. Antike Münzen landen fürfindige „Ausgräber“ der Aushubhalde auf dem Schwarzmarkt – die Wissenschaft beziehungsweise Geschichtsforschung verliert wichtige Artefakte. Am historischen Ort entstehen Disneyland-

Nachahmungen und Stätten für politisierte Jugendlager! Wie bei der Kriegsstrategie kennt der Angreifer Russland also auch hier keine „roten Linien“, keine ethischen Standards – und keinen Respekt vor einem UNESCO-Weltkulturerbe. Damit zerstört man die kulturelle Identität der Ukraine und auch der Krim – und genau dies bezweckt der „neue Zar“ Putin.

Die von Akinscha beschriebenen kruden Umdeutungen der Geschichte durch Putin betreffen also nicht nur die letzten Jahrzehnte (siehe das neue russische Schulbuch mit der Umdeutung der deutschen Wiedervereinigung als „Annexion“ der DDR durch den Westen oder die von Hobbyhistoriker Putin vertretene These, Polen trage eine Mitschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs), er spinnt an einer neuen Legende, für die er nun auch antike und mittelalterliche Trümmer zweckentfremdet beziehungsweise im wahrsten Sinn des Wortes beiseiteräumt. Chersonesos als „russisches Pompeji“? Putin in verlängerter Linie als neuer Vertreter des „Dritten Roms“? Byzanz – welches auch auf der Krim herrschte – als heroisches Vorbild für einen Abwehrkampf gegen den gegnerischen Westen? Wenn diese Ansichten nicht in so gefährlicher Weise genutzt und verbreitet werden würden, könnte man eigentlich nur lachen. In Russland darf man aber darüber nicht lachen. Der Herrscher im Kreml meint es bitter-ernst! Helfen wir der Ukraine ernsthaft genug, den Kampf um territoriale und kulturelle Integrität zu gewinnen?

NIKO LAMPRECHT, GEISENHEIM

Vorrat an feuilletonistischer Lektüre

Zu dem Artikel „Wo wir sind, ist noch Luft nach oben“ im Feuilleton der F.A.Z. vom 1. Juli: Die auf der ersten Seite des Feuilletons zusammengetragenen, anekdotischen Beiträge zum Reisen mit der DB sind pures Gold. In Anbetracht der nicht ausbleibenden Vorkommnisse ließe sich diese Serie schier endlos fortsetzen – und würde gelesen dabei helfen, die mit ironischeren Mitteln kommentierten Zu-

stände zu ertragen. Wie aus der Ausgabe gelernt, gehört in Zukunft zu einer überlebensnotwendigen Ausstattung – neben genug Essen und Trinken – in jedem Fall ein Vorrat an feuilletonistischer Lektüre, um die vielen Ausfälle, Stillstände und gegen die allgemeine Malaise durchzustehen.

LUKAS LEINWEBER, BIEBESHEIM

Gut informiert besser kaufen

Der F.A.Z.-Kaufkompass testet für Sie jedes Jahr Tausende Produkte. Um herauszufinden, ob sie sich im Alltag bewähren, entwickeln mehr als 50 Fachredakteure aufwendige Testverfahren und prüfen sämtliche Produkte kompetent, unabhängig und neutral. Unsere Empfehlungen kommen nicht durch eine Vielzahl vermeintlich objektiver Einzelwertungen zustande. Stattdessen entscheidet unsere Redaktion immer individuell und ganzheitlich anhand der Testergebnisse, welches Produkt für wen und welchen Anwendungsfall die beste Wahl ist. Damit Sie jederzeit die für sich optimale Kaufentscheidung treffen können, überprüfen und aktualisieren wir unsere Testberichte laufend. Entdecken Sie mehr als 800 Testberichte und Kaufratgeber rund um Technik, Küche, Haushalt, Familie, Sport, Outdoor, Beauty und mehr auf FAZ.NET/kaufkompass.



Auch beim Wandern immer dabei: das Smartphone. Outdoor-Apps helfen nicht nur, den Weg zu finden, sondern auch bei der Tourenplanung.

Foto: blackday / Adobe Stock

Smarter durch die Wildnis

Wandern digital: Das Smartphone liefert Ideen für die nächste Tour, hilft bei der Planung und hat die passende Karte auf dem Display. Wir haben neun Outdoor-Apps getestet. *Von Florian Wolf*

Was früher der Wander- oder Radfahrer war, sind heute Outdoor- oder Wander-Apps. Sie bieten neben Tourenvorschlägen, Infos zur Region und aktuellen Wetterdaten vor allem die Möglichkeit der Routennavigation wie man sie vom Auto gewohnt ist. Die Frage ist nur: Welche App soll es sein? Denn auf dem Markt tummeln sich inzwischen einige Anbieter, die sich auf den ersten Blick kaum voneinander unterscheiden.

Die gute Nachricht: Alle Wander-Apps bieten kostenlose Versionen an, mit denen man in der Regel eigene Touren planen und sich Tourenvorschläge ansehen kann. Selbst das einfache Navigieren und Aufzeichnen der zurückgelegten Strecke ist mit den Free-Versionen möglich – allerdings nur, solange man eine Online-Verbindung hat. Reißt die ab, was in den Bergen schnell passieren kann, quittiert die Navigation ihren Dienst.

Mit den kostenpflichtigen Vollversionen lässt sich das Kartenmaterial hingegen herunterladen, sodass man auch ohne Internetverbindung immer auf dem richtigen Weg bleibt. Dazu erhält man häufig Live-Wetterberichte, 3D-Karten, Zugang zu Premium-Touren oder zum Live-Tracking für Freunde und Familie zuhause.

Preislich liegen die Premium-Versionen der gängigen Wander-Apps zwischen 10 und 60 Euro im Jahr. Bei einigen Anbietern kann man aber auch Kartenpakete erwerben – ganz ohne Abo. Wer sich nur Tourenideen holen möchte, kommt aber auch mit den kostenlosen Versionen weit. Tipp: Viele Apps bieten einen kostenlosen Testzeitraum für die Vollversion an. So kann man ausprobieren, ob man die zusätzlichen Funktionen wirklich braucht.

Da alle Apps auch als kostenlose Version zur Verfügung stehen, schadet es nicht, sich zwei oder drei Apps aufs Smartphone zu laden. So kann man in aller Ruhe testen, mit welcher man am besten klarkommt.

Google Maps oder andere Navigations-Apps sind für Outdoor-Aktivitäten wie Wandern, Rad fahren oder Mountainbiken übrigens meist keine gute Wahl.

Google Maps als Ersatz?

Bei einfachen Routen geht es vielleicht noch, in den meisten Fällen bieten spezialisierte Outdoor-Apps aber einiges mehr. Man muss nur mal bei Google Maps weit in eine Region abseits der Zivilisation hi-

neinzoomen, um festzustellen, dass hier einfach der Detailgrad fehlt. Viele kleine Wege und Pfade sind nicht eingezeichnet, es gibt keine Höhenlinien und auch spannende "Points of Interest" (Sehenswürdigkeiten) fehlen allzu häufig. Abgesehen davon erhält man in Google Maps keine Tourenvorschläge oder Informationen zur Region. Daher gilt: Mit dem Auto bringt Google Maps einen meist schnell und sicher ans Ziel, beim Wandern sind spezialisierte Apps hilfreicher.

Für unseren Test haben wir mit jeder App eine Tour erstellt. Innerhalb der Tourenbeschreibung haben wir verglichen, welche Informationen zu Strecke und Umgebung verfügbar sind, und überprüft, ob wir die Tour im GPX-Dateiformat exportieren können. Anschließend haben wir uns von allen Apps entlang dieser Route navigieren lassen und dabei die Wanderung aufgezeichnet. Wichtige Kriterien dabei waren die Bedienung der Apps, der Funktionsumfang und die uns zur Verfügung ge-

stellten Informationen wie Wetter, Bodenbeschaffenheit und Sehenswürdigkeiten. Nach unserer Test-Tour haben wir uns andere Regionen innerhalb Deutschlands, aber auch weltweit angesehen und überprüft, wie viele Tourenvorschläge dort jeweils angeboten werden.

Testsieger: Komoot

Am besten schnitt im Test die App von Komoot ab. Sie gehört hierzulande zu den meistgenutzten Outdoor-Apps und das hat einen guten Grund: Komoot ist benutzerfreundlich, sehr übersichtlich gestaltet und bietet bereits in der kostenlosen Version einen hohen Funktionsumfang – einfach „komoot“, wie man im Kleinwalsertal sagt. Auf der Startseite gibt es gleich interessante Tourenvorschläge und redaktionelle Beiträge. Auf dem Reiter „Touren“ kann man sich Wanderungen, Laufstrecken, Bikerouten und mehr in einer bestimmten Region anzeigen lassen. Über den Filter legen wir genau fest, was wir machen wollen, wie lange und schwierig es sein darf, ob es eine Rundtour sein soll, und vieles mehr. Den Suchradius können wir ebenfalls nach Belieben festlegen.

Wählt man eine Tour aus, erhält man einen guten Überblick über Länge, Höhenprofil, Wegbeschaffenheit und Wegtypen. Dazu sehen wir, wie viele Nutzer hier bereits unterwegs waren und wie sie den Weg bewertet haben. Besonders gefällt uns, dass die Wegpunkte mit Bildern und Kommentaren verknüpft sind. So kann man sich direkt ein Bild davon machen, was einen auf der Tour erwartet. Von der

Tourenansicht aus können wir direkt die Navigation starten oder uns die Route für später speichern. Wir können die Strecke aber auch individuell anpassen und als GPX-Datei herunterladen.

Der Tourenplaner gestaltet sich sehr intuitiv. Wir erhalten bereits bei der Planung mit jedem gesetzten Wegpunkt eine Aktualisierung der Weglänge, Höhenmeter und Wegbeschaffenheit. Wir können unsere Sportart und unser Fitnesslevel angeben, aufgrund dieser Angaben berechnet die App dann die geschätzte Dauer der Tour. Alle diese Funktionen sind bereits in der kostenlosen Version enthalten.

Wer mit der App auch navigieren möchte, aber keine weiteren Funktionen benötigt, dem empfehlen wir den Erwerb eines Kartenpakets. Eine Einzelregion kostet einmalig 3,99 Euro, ein Regionen-Paket 8,99 Euro. Wer häufiger mit Komoot unterwegs ist, für den lohnt sich der Kauf des weltweiten Kartenpakets für 29,99 Euro.

In der Vollversion für 59,99 Euro im Jahr erhält man zusätzlich sportartspezifische Karten, einen Mehrtagesplaner, einen Live-Wetterbericht für die Tour, Live-Tracking und eine Komoot-Karte für Garmin und kann darüber hinaus eigene Kollektionen erstellen. Ob einem diese Extras das Geld wert sind, muss jeder für sich beurteilen. Die Free-Version plus Kartenpaket reichen für uns aber schon aus, um Komoot den Testsieg zu verleihen.

Alternativen

Groß ist der Unterschied zwischen den verschiedenen Wander-Apps nicht, daher lohnt auch ein Blick auf die Alternativen.

Die App Outdooractive steht Komoot in wenig nach, die beiden Apps sind sich in vielem ähnlich. Bei Komoot hat uns insbesondere die Tourenplanung einen Tick besser gefallen, was aber nicht heißt, dass die von Outdooractive schlecht ist, ganz im Gegenteil: Auch hier kann man Touren nach bestimmten Kriterien filtern und erhält viele Informationen zur Strecke – wobei es bei Outdooractive stark vom Autor der jeweiligen Tour abhängt, wie informativ die jeweilige Strecke beschrieben ist. Gut gefällt uns, dass die Karten mit einem Audio-Guide verknüpft sind. Mit dem kann man sich allerlei Wissenswertes über die Region vorlesen lassen. Alle genannten Funktionen sind in der kostenlosen Basis-Version enthalten. Noch mehr Features bekommt man in der Pro-Version für 29,99 Euro oder man in der Pro+-Version für 59,99 Euro jährlich.

Bei der App Bergfex ist der Name Programm, die Wander-App konzentriert sich auf die Alpenregion. Zwar findet man zunehmend auch Touren außerhalb der Berge, doch die decken andere Apps besser ab. Neben Wandern, Mountainbiking und Trailrunning findet man in der App auch Klettersteigtouren, Kletterrouten und Skitouren. Sehr gut gefällt uns das Kartenmaterial, das in der Qualität die Konkurrenz aussticht und bereits in der Basisversion enthalten ist.

Für Bergfex Pro muss man 23,99 Euro im Jahr berappen. Dafür kann man die Wanderkarten im Offline-Modus nutzen und erhält weitere topografische Karten. Vor allem für Bergsportler ist Bergfex damit eine gute Alternative.

QR-Code mit dem Smartphone scannen und den vollständigen Testbericht auf FAZ.NET/kaufkompass lesen.



TESTSIEGER

Komoot



Komoot ist einfach zu bedienen und weitgehend selbsterklärend, man installiert die App und legt einfach los. Gut gefällt uns vor allem die intuitive Tourenplanung. Die App bietet weltweit unzählige Tourenvorschläge mit reichlich Detailinformationen. Fast alle wichtigen Funktionen sind bereits in der kostenfreien Version nutzbar. Erweiterte Funktionen erhält man per Jahresabo oder über den Kauf von Kartenpaketen zur Offline-Nutzung.

59,99 € pro Jahr

STARKE ALTERNATIVE

Outdooractive



Outdooractive ähnelt Komoot in allen wesentlichen Punkten, nur die Tourenplanung ist bei Komoot noch etwas einfacher. Auch Outdooractive bietet viele Informationen und Funktionen rund um Planung und Navigation, darunter einen Audio-Guide, der Wissenswertes zur Region vorliest. All das ist in der kostenfreien Version bereits enthalten. Für erweiterten Funktionsumfang stehen zwei Abo-Modelle zur Verfügung.

Pro 29,99 € pro Jahr / Pro + 59,99 €

DIE SPEZIALISTIN

Bergfex



Die Stärke von Bergfex liegt in der Spezialisierung auf Bergsport. Vor allem für den Alpenraum findet man hier ein breites Angebot an Touren – egal ob für Wandern, Mountainbiken, Klettern oder Skitouren. Die Touren sind meist ausführlich beschrieben. Dazu gibt es Empfehlungen für die benötigte Ausrüstung und Sicherheitshinweise. Das Kartenmaterial ist exzellent, hier hat Bergfex gegenüber der Konkurrenz die Nase vorne.

23,99 € pro Jahr

Kühle Pfoten: Abkühlung für Vierbeiner

In den Sommermonaten sind Hund und Katze dankbar für jede Möglichkeit, sich abzukühlen. Der neueste Trend sind Kühlmatten. *Von Melissa Aschauer*

Während Menschen schwitzen, um den Körper durch die verdunstende Flüssigkeit auf der Haut abzukühlen, regulieren Hunde ihre Körpertemperatur übers Hecheln und Katzen über Schweißdrüsen an den Pfoten. Beides ist aber deutlich weniger effektiv als Schwitzen, daher haben die felligen Vierbeiner an heißen Tagen Abkühlung noch nötiger als wir.

Findige Unternehmer bieten neuerdings Kühlmatten für Hunde und Katzen an, die man weder an die Steckdose anschließen noch mit kaltem Wasser befüllen muss. Stattdessen arbeiten sie mit einem Gel, das bei Gewichtsbelastung kühler wird und sich anschließend von selbst regeneriert.

Bei solchen Werbeaussagen schrillen bei uns die Alarmglocken, denn wer ein wenig im Physikunterricht aufgepasst hat, weiß, dass Temperaturänderungen Energie verbrauchen. Aber wo soll die bei diesen Kühlmatten herkommen? Um das herauszufinden, haben wir kurzerhand elf solcher Kühlmatten gekauft und genau unter die Lupe genommen.

Tatsächlich spürt man bei Belastung der Matten einen kühlenden Effekt. Aber

ob die Matten wirklich zwischen fünf und zehn Grad Temperaturunterschied „leisten“, wie manche Hersteller versprechen, wollten wir natürlich nachmessen. Das gestaltete sich allerdings schwieriger als gedacht. Wir probierten verschiedenste Messmethoden aus, maßen mit Kontakt- und Laser-Thermometern und griffen

schließlich sogar zur Wärmebildkamera. Aber all das lieferte keine reproduzierbaren und eindeutig interpretierbaren Ergebnisse. Denn damit der Kühleffekt eintritt, muss nicht nur Gewicht auf die Matte ausgeübt werden, es muss auch eine gewisse Körperwärme vorhanden sein. Und das macht eine zuverlässige Messung schwierig. Schließlich platzierten wir auf jeder Matte eine Wärmflasche – jede gefüllt mit exakt einem Liter Wasser, das exakt 40 Grad warm war. Nach 20 Minuten bestimmten wir erneut die Temperatur des Wassers. Tatsächlich konnten wir so feststellen, dass die Matten das Wasser in der Wärmflasche schneller abkühlen, als das ohne Kühlmatten der Fall war.

Wie dieser Kühleffekt funktioniert, können wir allerdings auch nach umfangreichen Recherchen nicht schlüssig nachvollziehen. Große Unterschiede zwischen den Matten konnten wir ebenfalls nicht feststellen. So war für die Wahl unserer Empfehlungen vor allem die Verarbeitungsqualität und das Material ausschlaggebend. Auf das kommt es bei der Frage an, wie gut sich die Matten reinigen lassen. Auch das haben wir natürlich getestet, indem wir alle Matten mit feuchter Erde beschmutzten, alles eintrocknen ließen und anschließend prüften, wie gut sich die Matten wieder reinigen ließen.

TESTSIEGER

Nosli Kühlmatte



Der Testsieger von Nosli kühlt zuverlässig und besteht aus strapazierfähigem PVC-Gewebe. Die Oberfläche ist etwas rauer, sodass Hundepfoten nicht abrutschen. In Größe M wiegt die Matte nur 1,5 Kilogramm und kann leicht transportiert werden. Verschmutzungen ließen sich mit leichtem Schrubben ohne Rückstände entfernen.

Ab 37,00 €

QR-Code mit dem Smartphone scannen und den vollständigen Testbericht auf FAZ.NET/kaufkompass lesen.



Eiswürfelbereiter: Erfrischung garantiert

Keine gute Feier ohne gut gekühlte Getränke! Eiswürfel bringen nicht nur Abkühlung, sondern auch den gewissen Charme ins Getränk. Für unerschöpflichen Nachschub sorgt eine Eiswürfelmaschine. Doch nicht jedes Modell kann die Party wirklich retten, wie unser Test von 31 Eiswürfelmaschinen gezeigt hat. Dabei haben wir geprüft, wie schnell die Geräte wie viele Eiswürfel produzieren, wie hoch dabei der Energieverbrauch ist – und wie gut am Ende die Eiswürfel werden. Denn Eiswürfel ist nicht gleich Eiswürfel.

Sieger in unserem Test wurde die Eiswürfelmaschine von Arendo. Nach gerade einmal sechs Minuten und 22 Sekunden fallen die ersten Eiswürfel in das Körbchen, so schnell war kein anderer Eiswürfelbereiter im Test – und mit einem Fassungsvermögen von zwei Litern geht der Eiswürfelvorrat nicht so schnell zur Neige. Mit rund 140 Euro liegt unser Testsieger von Arendo preislich im Mittelfeld. Ein günstigeres, ebenfalls empfehlenswertes Modell, gibt es von Medion. Alles, was Sie beim Kauf einer Eiswürfelmaschine beachten sollten, und welche Modelle wir noch empfehlen können, lesen Sie in unserem ausführlichen Testbericht.



Nackenhörnchen: Entspannt ankommen

Unterwegs im Flieger oder in der Bahn nicht nur ein Nickerchen zu halten, sondern erholsam zu schlafen, fällt vielen schwer. Denn in der Sitzposition kippt der Kopf beim Schlafen schnell nach vorne und reißt einen prompt aus den Träumen. Und wer doch mit hängendem Kopf einschläft, wacht oft mit verspanntem Nacken auf – kein guter Start in den Urlaub.

Für jedes Problem gibt es eine Lösung und in diesem Fall heißt sie: Nackenhörnchen. Die klassische halbmond-artige Form von Reisekissen wird inzwischen von immer mehr Herstellern variiert, um für mehr Unterstützung der Schulter- und Nackenregion zu sorgen. Unser Testsieger Flowzoom Air ist geformt wie ein H. Diese Form ermöglicht in unserem Test gute Stabilisierung des Kopfes in alle Richtungen. Das Modell ist aufblasbar, lässt man die Luft raus, kann man es platzsparend im Gepäck verstauen. Ein eigentlich naheliegendes Kriterium für ein Reisekissen, das im Test allerdings längst nicht alle Modelle erfüllen. Empfehlen können wir auch drei weitere Modelle mit Preisen zwischen 15 und 35 Euro – gut investiertes Geld für einen erholsamen Schlaf und einen entspannten Start in den Urlaub.



SUP-Boards: Stehend die Welt erkunden

Was so einfach aussieht, wenn man vom Ufer aus zuseht, hat es durchaus in sich: Um auf einem Stand-Up-Paddle-Board souverän übers Wasser zu gleiten, braucht man nicht nur gute Balance, sondern auch Kraft im ganzen Körper, sonst landet man schnell im Wasser. Das macht Stehpaddeln zum effektiven Ganzkörpertraining. Im Gegensatz zu Surfbrettern und anderen Wassergefährten lassen sich SUP-Boards aber auch gut zusammenlegen und einfach überallhin mitnehmen. Nicht zuletzt deshalb liegt das Paddeln im Stehen seit Jahren im Trend.

Einfache SUP-Boards bekommt man schon für unter 400 Euro, doch unser Test hat gezeigt, dass die in aller Regel nur für lockere Planscheinheiten taugen. Wer wirklich auf Entdeckungstour gehen will, ist mit einem Touringboard besser beraten. Diese Boards kosten zwar meist einen hohen dreistelligen Betrag, liegen aber deutlich stabiler auf dem Wasser, lassen sich leichter steuern und sind hochwertiger verarbeitet. In unserem Test finden Sie aber nicht nur SUP-Boards aus dem höheren Preissegment, wir haben auch Empfehlungen für Einsteiger, die erst einmal ins SUPpen reinschnuppern möchten.

Magisches Gelsenkirchen

OB Welge über Taylor Swift und ihre Stadt

Frau Welge, nach Paris, London, Zürich jetzt Gelsenkirchen. Taylor Swift ist auf Welttournee, und ihre ersten drei Auftritte in Deutschland hat sie nicht irgendwo, sondern in Gelsenkirchen in der Arena auf Schalke... und die Sonne scheint, es ist warm, die Stadt ist voller junger Menschen. Gelsenkirchen ist ein magischer Ort.

Tut es gut, vor Städten wie Hamburg und München zu liegen – wo Swift erst auftritt, wenn sie ihr letztes Konzert in Gelsenkirchen gegeben hat?
Eindeutiges Ja! Es tut gut, bedeutsam zu sein. Gelsenkirchen ist ja in einer insgesamt herausfordernden Lage. Ein Großteil der Bürger hat manchmal das Gefühl, ein bisschen vernachlässigt zu sein, außerhalb der Aufmerksamkeit zu stehen.

Nach Gelsenkirchen – was bleibt da überhaupt noch für Hamburg und München übrig?
„The second choice“, sozusagen. Aber wer wie Gelsenkirchen einen Fußballclub hat, der in der zweiten Liga spielt, der weiß zu leiden.

Ist das typisch Gelsenkirchen, dass man im Moment des Hochgefühls sofort die realistische Eigenwahrnehmung einschleibt?

Das ist eben ein Teil dessen, was wir im Leben jeden Tag bewerkstelligen müssen. Es hat doch keinen Sinn, mit geschlossenen Augen durch die Welt zu gehen.

Gelsenkirchen hat sich mächtig ins Zeug gelegt: Es gibt schon seit Tagen eine Taylor-Town genannte Open-Air-Party mit Karaoke, Bühnenprogramm und Tattoo-Stand.

Wir haben viele Probleme, aber wir haben auch so tolle Menschen in Gelsenkirchen, die ganz viel auf die Beine gestellt und auch an alle Swifties gedacht haben, die kein Ticket ergattern oder sich keines leisten konnten.

Sogar den Stadtmamen zu ändern, das wäre in Hamburg und München nicht denkbar. Was sagt das über das Selbstbewusstsein von Swifties?
Keine Sorge: Gelsenkirchen bleibt Gelsenkirchen. Wir haben einfach mit einem Augenzwinkern gesagt: Ja, es ist noch Platz für einen temporären zweiten Namen.

Was passiert mit den gelben Schildern mit der Aufschrift „Swifties“, die eigens angefertigt wurden?
Die versteigern wir für einen guten Zweck. Das müssen wir aber noch mit dem Taylor-Swift-Team organisieren.

Taylor Swift spendet in jeder Stadt, in der sie auftritt, großzügig an lokale gemeinnützige Organisationen. Wissen Sie schon, welche Einrichtung in Gelsenkirchen bedacht wird?
Nein, das weiß ich noch nicht. Ihr Management ist sehr „protective“. Das gehört bei einem Weltstar wahrscheinlich dazu. Unmittelbar mit dem Team zu kommunizieren ist aber schon eine Herausforderung.

Haben Sie die Hoffnung, dass manche Fans nach ihrem Konzerterlebnis von Gelsenkirchen angewittert sind und wiederkommen?

Ja, deshalb haben wir die Swift-Selfie-Punkte an stadtrühmenden Orten eingerichtet. Ich glaube schon, dass der ein oder andere Fan zurückkommt, um in Erinnerungen zu schwelgen. Vielleicht zum Jahrestag, wer weiß. Wir laden jedenfalls herzlich dazu ein.

Weil die multifunktionale Fußballarena auf Schalke gut für Großveranstaltungen geeignet ist, gibt's dort regelmäßig Auftritte von internationalen Superstars. Obwohl schon viele Top-Stars da waren, führte das bisher nicht zu einem Imagegewinn. Ein britischer Sportblogger ätzte bei seiner Anfahrt zu einer EM-Party im Juni, die Stadt sei ein „absolutes Drecksloch“ – ist das nicht ermühernd?

Es ist ein bisschen zu euphorisch zu glauben, es gäbe nur gut gelaunte Menschen. Wir haben schwierige Herausforderungen, das ist Teil der Wahrheit. Aber wir müssen uns auch nicht von jedem, der uns nicht kennt und auch noch verkatert hier ankommt, anmachen lassen, weil er gerade kein Bier in die Hand bekommt.

Sie gehen zum zweiten Swift-Konzert. Wie haben Sie sich vorbereitet? Mit besonderem Outfit und Ohrstöpseln?
Ich mag die frühe Swift, die Country gemacht hat, besonders gerne. Ich habe Stiefel an. Ohrstöpsel brauche ich nicht. Als Oberbürgermeisterin von Gelsenkirchen bin ich es gewohnt, mit der vollen Packung umzugehen.

Die Fragen stellte **Reiner Burger**.



Für seinen Star ist **Alex Ramos, 24**, weit gereist. Er ist von den Philippinen extra für das Konzert nach Deutschland geflogen. Für die Show in Singapur war der Andrang auf die Tickets zu groß – also ab nach Gelsenkirchen. Danach geht es für ihn Richtung Italien. Wenn man schon einmal in Europa ist, bietet sich so ein Kurztrip doch an. Mit seinem Outfit huldigt er Swifts Red-Ära. „Sie war da 22 Jahre alt, und das war bisher auch mein Lieblingsalter“, sagt er. „Deswegen zieht sich Rot so durch mein Outfit.“



„He was sunshine, I was midnight rain!“ Diese Taylor-Swift-Zeile hat **Ken Widya, 20**, aus Dortmund inspiriert. Swiftie ist sie schon lange. „Egal wie man sich fühlt, es gibt immer einen passenden Taylor-Song dazu.“ Musik für alle Lebenslagen also.



Natalia Buschmann, 29, aus Gelsenkirchen ist schon lange fasziniert von Taylor Swift. „Sie ist Weltstar und hat trotzdem all das erlebt, was wir auch erleben“, sagt sie – ob Angst vor großen Entscheidungen oder Fehlritze mit Männern. Ihr Outfit ist vom Lied „The Man“ inspiriert, in dem Swift das männliche Privileg kritisiert.

Let's Swift around

Taylor Swift zieht alle an – zurzeit in Gelsenkirchen, wo der amerikanische Superstar in dieser Woche zur Freude ihrer Fans dreimal Station macht.

Von **Frank Röth (Fotos)** und **Louise Otterbein (Texte)**



Bei **Tessa Sörgel, 19**, und ihrer Mutter **Monika, 56**, ist heute Gold und Glitzer angesagt. Das Duo ist für das Konzert eigens aus Nürnberg angereist. Inspiration für ihre Outfits war „Fearless“, das zweite Studioalbum von Taylor Swift. „Furchtlos – das ist heute auch unser Motto“, sagt Tessa Sörgel. Die T-Shirts haben sie extra für den Abend selbst bedruckt. Swiftie ist Tessa Sörgel ebenfalls schon lange, mit ihrer Begeisterung hat sie ihre Mutter irgendwann angesteckt. Beim Konzert in Gelsenkirchen sehen sie Taylor Swift nun endlich das erste Mal live auf der Bühne.



Nicht nur Swiftie, sondern auch Schalke-Fan ist **Jenny Harasny, 25**, aus Gelsenkirchen – für sie sozusagen ein Heimspiel. Wie viele andere ist sie im Miss-Americana-Look zum Konzert gekommen: „Früher wurde man belächelt, wenn man gerne Pink und Glitzer getragen hat. Aber hier kann man sein, wer man will“, sagt sie.



„Endlich steht da mal eine Frau oben, die für Mädchen ein Vorbild sein kann“, sagt **Annemarie Samuel, 25**, aus Dresden. Passend zum Lied „Miss Americana & The Heartbreak Prince“ wollte sie sich kleiden: „Schärpe und Tüll müssen da natürlich sein“, sagt sie. Der Prinz (nicht auf dem Foto) ist natürlich auch mit dabei.



An diesem Abend leuchtet eine Farbe besonders auf dem Vorplatz der Arena: Rosa. „Taylors Welt ist pink und voller Glitzer“, sagt **Eline van Eenennamm, 19**, aus Vlissingen in den Niederlanden. Was sie an der Musikerin besonders fasziniert? „Alles, was sie verkörpert. Sie ist eine sehr kluge und großzügige Person.“ Kurz: She has it all. Um sie live zu sehen, haben sie und ihre Schwester einiges investiert. Für die Tickets haben sie jeweils 150 Euro bezahlt. „Aber das ist es uns wert.“



Liebe – darum dreht sich der Look von **Josi Zelic, 26**, aus Goslar. „In der Lover-Ära ist alles rosa und Pastell, das liebe ich einfach“, sagt sie. Dass Taylor Swift in Gelsenkirchen ist, nutzt sie voll und ganz aus. „Ich gehe zweimal – heute und morgen wieder.“



Stundenlange Handarbeit: Jeden Stein an ihrem Outfit hat **Ines Vetro, 29** und aus Bottrop, einzeln auf ihr Ober- und Stiefel geklebt. „Die Jacke hat meine Mutter dann noch genäht“, sagt sie. Sie fühle sich unter Swifties besonders wohl, weil jeder so sein könne, wie er sei. Schon seit 2006 ist sie Fan und mit der Musik aufgewachsen.

Klinikärzte haben falsch gehandelt

STUTTGART. Bei der Aufklärung von möglichen Behandlungsfehlern des Klinikums Friedrichshafen hat eine Compliance-Untersuchung Behandlungsfehler festgestellt. Im Zuge der Überprüfung von neun angeblichen Behandlungsfehlern auf Intensivstationen des Klinikums habe sich in zwei Fällen der „dringende Verdacht einer ärztlichen und arbeitsvertraglichen Pflichtverletzung“ ergeben. Die Untersuchung war im Januar in Auftrag gegeben worden, weil die Oberärztin Elke K. sich nach heftigen fachlichen und arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen am 1. Dezember 2023 das Leben genommen hatte.

Die bei ihren Kollegen anerkannte Ärztin hatte einem Chefarzt und der Verwaltung bei der Behandlung und bei der Planung ärztlicher Dienste Fehler vorgeworfen. Die mit der Compliance-Untersuchung beauftragte Kanzlei Feigen Graf hörte zu den Vorwürfen und den damals in der Klinik verantwortlichen praktizierenden Chefarzt an. An der Anhörung habe auch ein medizinischer Gutachter teilgenommen. Der Chefarzt habe sich aber lediglich punktuell entlasten können. Der Rechtsanwalt des Arztes teilte mit, bei der Compliance-Untersuchung handle es sich lediglich um eine „interne Untersuchung“, das Ergebnis dürfe nicht zu einer Vorverurteilung führen, der Arzt habe im Rahmen dieser Prüfung in einer umfangreichen und fundierten Stellungnahme dargestellt, dass es die Behandlungsfehler nicht gegeben habe und er seine Aufgaben pflichtgemäß erfüllt habe. Bei den strafrechtlichen Ermittlungen gehe es vorerst weiterhin nur um einen Verdacht.

Durch die Compliance-Prüfung wurden zudem zugleich auch Fehler der verstorbenen Oberärztin aufgedeckt: Die Ärztin habe in einem Fall einen „vorzeitigen, nicht richtlinienkonformen Abbruch“ einer Therapie vorgenommen; die Ärztin habe gegen „elementare Behandlungsstandards“ verstoßen. Deshalb sei gegen sie auch ein Kündigungsverfahren eingeleitet worden. Das Arbeitsverhältnis des Chefarztes soll nach dem Willen des Aufsichtsrats sowie der Klinikgeschäftsführung aufgelöst werden.

Kurze Meldungen

Wieder mehr Corona-Fälle

Die Zahl akuter Atemwegserkrankungen in Deutschland geht zurück, bleibt aber auf einem für die Jahreszeit vergleichsweise hohen Niveau. Das Robert Koch-Institut (RKI) geht von 4,1 Millionen akuten Atemwegserkrankungen in der Bevölkerung aus. Vor allem Rhinoviren und Sars-CoV-2-Viren seien im Umlauf, hieß es in einem Bericht, der sich auf die Woche vom 8. Juli bezieht. Die Zahl schwer verlaufender Erkrankungen sei insgesamt auf einem niedrigen Niveau. Bei Corona-Erkrankungen meldeten die meisten Überwachungssysteme einen Anstieg, bei einigen blieb das Niveau stabil, wie das RKI mitteilte. Vergangene Woche seien knapp 4300 laborbestätigte Covid-19-Fälle an das RKI übermittelt worden. In der Vorwoche waren es nach aktuellem Stand rund 3600 Fälle. Auch bei der im Abwasser gemessenen Viruslast sei seit Mitte Mai ein Anstieg zu beobachten. dpa

Jäger besaß 32 Waffen

Der mutmaßliche Täter der blutigen Gewalttat im baden-württembergischen Albstadt (Zollernalbkreis) hat nach Behördenangaben als Jäger legal 32 Waffen besessen. Die dafür notwendige Waffenbesitzkarte wurde zuletzt 2020 ausgestellt, wie die Waffenbehörde der Stadt Albstadt mitteilte. Nach derzeitigem Stand der Ermittlungen soll der Dreißigjährige am Sonntag seinen 24 Jahre alten Sohn und die 84 Jahre alte Schwiegermutter erschossen haben. Die 26 Jahre alte Tochter wurde ihre 59 Jahre alte Mutter wurden laut Staatsanwaltschaft von dem Schützen angeschossen und schwer verletzt. Anschließend soll er Suizid begangen haben. Seine Waffenbesitzkarte hatte er auf Basis seines Jagdscheins bekommen. Diesen hatte er zuletzt im Februar 2022 erneuert – und seit mindestens 30 Jahren geführt, wie ein Sprecher des Zollernalbkreises für die zuständige Jagdbehörde mitteilte. Die Zahl der Kurzwaffen ist demnach für Jäger auf zwei begrenzt – die Zahl der Langwaffen nicht. Während der Ermittlungen werde Hinweisen nachgegangen, wonach finanzielle Zukunftsängste und eine psychische Erkrankung bei der Tat eine Rolle gespielt haben könnten, hatten Polizei und Staatsanwaltschaft mitgeteilt. Die freiwillige stationäre Behandlung habe er am Wochenende für ein gemeinsames Treffen mit seiner Familie unterbrochen. dpa

Persönlich

Francesca Pascale ist wieder allein

Francesca Pascale und Paola Turci sind kein Paar mehr. Die einstige Lebensgefährtin von Silvio Berlusconi, 39 Jahre alt, und die zwei Jahrzehnte ältere Schlagersängerin Paola Turci hatten sich Anfang Juli 2022 in Montalcino in der Toskana bei einer Zeremonie zur eingetragenen Lebenspartnerschaft das Jawort gegeben. Wie italienische Medien berichteten, wurde die Lebensgemeinschaft nach nur zwei Jahren Dauer jetzt von einem Richter in Florenz aufgehoben. Gerüchte über Krisen und Streit in der Beziehung hatte es schon seit Monaten gegeben. Während der Regierungszeit des Sozialdemokraten Matteo Renzi war 2016 in Italien die Möglichkeit der „unione civile“ für homosexuelle Paare eingeführt worden. Die anerkannte Lebenspartnerschaft umfasst unter anderem Gütergemeinschaft und Hinterbliebenenrente, nicht jedoch das Recht zur Adoption von Kindern. Eine Homosexuelle im umfassenden Sinn ist bis heute in Italien gesetzlich nicht zugelassen. Berlusconi, der vor gut einem Jahr im Alter von 86 Jahren starb, war zuletzt mit der heute 34 Jahre alten Abgeordneten Marta Fascina liiert. Pascale hatte nach der Trennung von Berlusconi, mit dem sie von 2007 bis 2020 zusammenlebte, eine „Abfindungszahlung“ von 20 Millionen Euro sowie jährliche Unterhaltszahlungen von einer Million Euro bekommen. rüb.

Daniel Craig gibt sich besonders schräg

Es muss nicht immer Smoking sein. Für die Herbstkampagne 2024 des Modetags Loewe präsentierte sich Daniel Craig jetzt unter anderem mit gelb getönten Brillengläsern, Seitenpony und

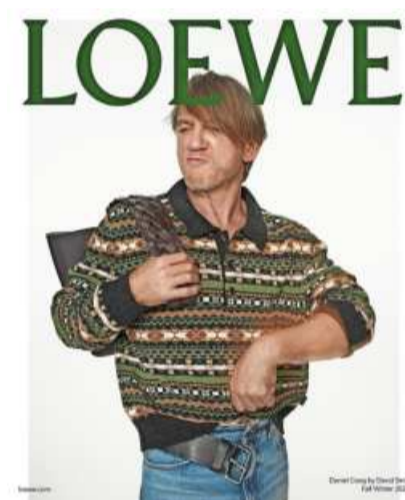


Foto loewe/Instagram

buntem Strickpulli, der eher an einen Berliner Hausbesitzer der Achtziger als an einen britischen Geheimagenten erinnert. Die Zeitschrift „GQ“ lobte den Werbeauftritt des Sechsfünfundzighjährigen als „entzückend schräg“. Craig, der in den Jahren 2006 bis 2021 fünfmal in der Rolle des eleganten James Bond vor der Kamera stand, gilt bei Outfits als experimentierfreudig. Für eine Uhrenmarke ließ sich der Schauspieler vor einigen

Monaten im Bankerstil mit dunkelblauem Anzug und Krawatte fotografieren. Das Werbevideo eines Wodkaherstellers zeigte ihn vor zwei Jahren erst im cremefarbenen Zweiteiler, anschließend in schwarzem T-Shirt unter schwarzer Lederjacke. Craig, der mit der britischen Oscarpreisträgerin Rachel Weisz („Der ewige Gärtner“) verheiratet ist, steht seit einigen Wochen auch wieder vor der Filmkamera. Die dritte Episode der Kriminalsaga „Knives Out“ mit dem Briten als Detektiv Benoit Blanc erscheint im kommenden Jahr bei Netflix. ceh.

Britney Spears schlägt verbal zurück

Britney Spears will sich und ihre Tanzvideos nicht von Ozzy Osbourne niederlassen lassen. „Seid so nett, und schießt in den Wind“, rief sie dem Sänger der Band Black Sabbath und seiner Familie jetzt bei Instagram nach. Der 75 Jahre alte Osbourne, seine Ehefrau Sharon und die gemeinsame Tochter Kelly hatten Spears zuvor zum Thema einer Folge des nach ihnen benannten Podcasts gemacht. „Ich habe die Nase so voll davon, die arme alte Britney bei Youtube zu sehen. Jeden verdammten Tag. Das ist wirklich traurig, sehr traurig“, sagte Osbourne. Seine Tochter Kelly ließ wissen, „Mitleid“ mit der Sängerin zu haben. Die britische Musikerin spielte auf Spears' Betreuung durch ihren Vater Jamie an, die 2021 nach fast 14 Jahren und Missbrauchsvorfällen zu Ende gegangen war. Seit der Entscheidung eines kalifornischen Gerichts, die 42 Jahre alte Sängerin („Toxic“) ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen zu lassen, beunruhigt sie die Fans mit freizügigen Tanzinlagen sowie Posts zu Kindheit und Familie. Von ihrem dritten Ehemann, dem Fitnesstrainer Sam Asghari, hatte sich Spears im vergangenen Sommer getrennt. ceh.

Prinzessin Maha will die Scheidung

Maha bint Mohammed bin Rashid Al Maktoum will sich von ihrem Ehemann scheiden lassen. Das verkündete die Tochter des Emirs von Dubai und Premierministers der Vereinigten Arabischen Emirate in einem Post auf Instagram. Für viele dürfte das überraschend sein. Erst im Mai des vergangenen Jahres hatte ihre Hochzeit mit Scheich Mana Al Maktoum stattgefunden. Außerdem haben die beiden seit Kurzem eine gemeinsame Tochter. Auf Instagram sorgte ihr Post für viel Aufregung. Darin schrieb sie: „Lieber Ehemann, weil du mit anderen Gefährten beschäftigt bist, erkläre ich hiermit unsere Scheidung. Ich scheide mich von dir, ich scheide mich von dir, ich scheide mich von dir.“ Mittlerweile hat ihr Post mehr als 120.000 Likes. In den Kommentaren zeigen sich einige bestürzt. „Das kann nicht wahr sein. Sie sind so ein tolles Paar“, schreibt ein Nutzer. Größtenteils bekommt sie jedoch Zuspruch. Viele bezeichnen sie als mutig. Ihr Post sei befreiend für alle Frauen, die sich ins Abseits gestellt fühlen, liest man in einem weiteren Kommentar. mthe.



Bei 43 Grad ist noch nicht Schluss: Wegen der anhaltenden Hitzewelle in Griechenland – örtlich sollen die Temperaturen mehr als 43 Grad erreichen – werden alle archaischen Stätten, unter ihnen die Akropolis, zwischen Mittag und 17 Uhr geschlossen. Zudem wurde angeordnet, dass Lieferdienste und Arbeiten an Baustellen während der Nachmittagsstunden eingestellt werden. Wer kann, darf im Homeoffice arbeiten. Wassersprüher, wie hier vor einem Lokal außerhalb der antiken Agora in Athen, verschaffen Touristen ein wenig Abkühlung. Ein Ende der Dauerhitze ist so bald nicht in Sicht. Meteorologen verweisen vorsichtig auf Ende nächster Woche. Foto EPA

Bußgelder für Ferienverlängerer

Um bei Flugtickets zu sparen, nehmen Eltern ihre Kinder vor den Ferien aus dem Unterricht. Das kann teuer werden.

Von Michael Theil, Frankfurt

Die Sommerferien in Deutschland beginnen. Während Familien in Hessen und Nordrhein-Westfalen (NRW) schon in den Urlaub starten können, müssen sie sich in Bayern noch bis Ende Juli gedulden. Dass Schulkinder den Ferienbeginn kaum erwarten können, dürfte wirklich niemanden verwundern. Aber auch einige Eltern scheinen es damit eilig zu haben. Günstigere Flüge und weniger Staus auf der Autobahn sind für manche Grund genug, ihr Kind früher aus dem Unterricht zu nehmen. Die Ferien auf eigene Faust zu verlängern, kann allerdings teuer werden.

In Deutschland gilt die allgemeine Schulpflicht. Jedes Kind im Alter von sechs Jahren ist verpflichtet, in die Schule zu gehen. Die Sorge dafür tragen die Eltern. Tun sie dies nicht, stellt das eine Ordnungswidrigkeit dar, die mit einem Bußgeld geahndet werden kann. Wie hoch das ausfällt, unterscheidet sich je nach Bundesland. Laut einer aktuellen Umfrage

der Deutschen Presse-Agentur leiteten die Bezirksregierungen Nordrhein-Westfalens im vergangenen Jahr etwa 2000 Verfahren im Zusammenhang mit ferienbedingtem Fehlen im Unterricht ein.

Wie das nordrhein-westfälische Schulministerium auf Rückfrage mitteilte, kann in solchen Fällen ein Bußgeld von bis zu 1000 Euro fällig werden. Für die Zeit vor und nach den Ferien gebe es eine ausdrückliche Regelung. Eine Beurlaubung sei nur zulässig, wenn sie „ersichtlich nicht dem Zweck diene, die Schulferien zu verlängern, preisgünstigere Urlaubstarife zu nutzen oder möglichen Verkehrsspitzen zu entgehen“. Angemessene Gründe seien zum Beispiel religiöse Feiern, Hochzeiten, Geburten sowie schwere Erkrankungen oder ein Todesfälle in der Familie. Auch die Teilnahme an Wettbewerben oder künstlerischen Aufführungen bezeichne das Schulministerium NRW als angemessene Gründe.

Wer in Bayern vorsätzlich nicht am Unterricht teilnimmt oder nicht dafür sorgt, dass das eigene Kind dort erscheint, müsse ebenfalls mit einem Bußgeld von bis zu 1000 Euro rechnen, heißt es aus dem bayerischen Kultusministerium. In Ausnahmefällen könne die Grenze sogar überschritten werden. Welche Maßnahmen die Schule ergreife, werde im Einzelfall entschieden. Zeigten Maßnahmen im „pädagogischem Ermessen“ keinen Erfolg, könnten die Kreisverwaltungsbehörden das Bußgeld verhängen.

In Hessen können Verstöße gegen die Schulbesuchspflicht in Zusammenhang mit den Schulferien mit einem Bußgeld

von mindestens 200 Euro geahndet werden, heißt es aus dem Ministerium für Schule, Bildung und Kultus. Aber auch Schülern, die nicht mehr schulpflichtig sind, drohen demnach Konsequenzen. Wenn sie innerhalb von sechs zusammenhängenden Wochen an mindestens sechs Tagen unentschuldig im Unterricht fehlten, riskierten sie einen Schulverweis. Darüber hinaus habe die Bundespolizei an den Flughäfen ein Auge auf vermeintliche Schulschwänzer, hieß es weiter.

Gezielte Kontrollen gebe es am Frankfurter Flughafen nicht, wie ein Sprecher der dortigen Direktion der Bundespolizei mitteilte. Stelle sich bei Routinekontrollen jedoch heraus, dass sich Kinder eigentlich in der Schule befinden sollten, dann werde der Fall an die zuständigen Schulleiter übermitteln, so der Sprecher. Wie das Bundespolizeipräsidium auf Rückfrage mitteilte, fällt dies nicht in den ursprünglichen Aufgabenbereich der Bundespolizei. Sollten Beamte jedoch im Rahmen ihrer Aufgaben den Verdacht auf eine vorliegende Ordnungswidrigkeit haben, seien sie sogar zu einer Meldung an die zuständigen Behörden verpflichtet.

Als ehemaliger Schulleiter einer Mittelschule in Franken habe er Fälle von Ferienverlängerern immer wieder erlebt, sagte Tomi Neckov der F.A.Z. Er ist stellvertretender Bundesvorsitzender des Verbands Bildung und Erziehung. „Wir sehen das sehr kritisch.“ Schulferien fänden zu festgelegten Zeiten statt. Urlaube seien deshalb gut planbar. Dies wüssten auch Reise- und Fluganbieter, welche die Preise zu diesen Zeiten anhöben. Den Wunsch,

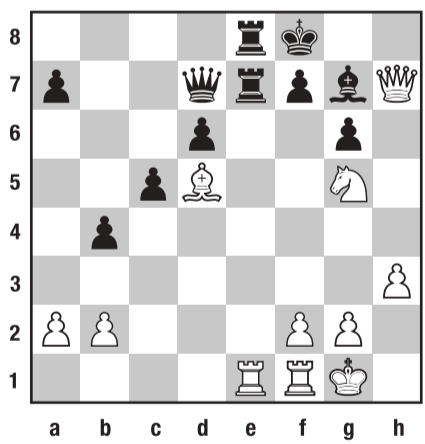
Geld zu sparen, könne er deshalb nachvollziehen. Aber es gebe eine Unterrichtsverpflichtung. „Die Schulleitungen verfolgen das konsequent“, sagte Neckov.

Liege ein guter Grund für eine Befreiung vom Unterricht vor, gingen Lehrer damit auch vernünftig um. Gehe es auf die Sommerferien zu, schauten die Schulen jedoch etwas genauer hin. Manche Eltern meldeten ihre Kinder auch krank. Im Normalfall gehe man dem nicht nach. Erhärtete sich jedoch ein Verdacht, schickten Schulen auch einmal das Ordnungsamt oder die Polizei zu den Familien. „Auffällig ist, wenn drei Kinder an der Schule sind und komischerweise alle drei fehlen“, sagte Neckov. Auch wenn sie auf unterschiedliche Schulen gingen, bekämen diese das heraus. „Wir sind ja gut vernetzt.“

Eine weitverbreitete Meinung laute: Kurz vor den Ferien finde in Schulen ohnehin kein richtiger Unterricht statt. Das Kind früher aus dem Unterricht zu nehmen, sei deshalb halb so wild. Neckov nennt das einen falschen Ansatz. „Schule besteht aus mehr als Mathematik, Deutsch und Englisch.“ Gerade in der letzten Schulwoche fänden Veranstaltungen statt, die sonst zu kurz kämen. Wandertage, Theaterbesuche, Schullandheime – gemeinsame Aktionen, die das soziale Miteinander förderten. „Gerade während Corona haben wir gelernt, dass Schule nicht nur Wissensvermittlung ist.“ Bußgelder von bis zu 1000 Euro hält er für angemessen. Sonst würden die Eltern das Bußgeld mit der Ersparnis bei den Flugkosten verrechnen. Als Pädagoge suche er jedoch lieber das Gespräch mit Eltern und Kindern.

SCHACH

Mehr als 60 Millionen Schachpartien werden jeden Tag gespielt, schätzt die Welt-Schachföderation (FIDE). Für diesen Samstag hat sie bei Guinness World Records einen Rekordversuch angemeldet. Bei Hunderten von angemeldeten Schachturnieren – am Brett und auch online – sollen möglichst viele Partien gespielt werden. Dass die dabei erreichte Zahl um Dimensionen unter den 60 Millionen liegen wird, ist den Offiziellen anscheinend nicht in den Sinn gekommen. Mit dem dubiosen Rekordversuch feiern sie den 100. Geburtstag ihrer Organisation. Die FIDE propagiert ihren Gründungstag als internationalen Tag des Schachs, sie holte sich 2019 dafür den Segen der Vereinten Nationen. Dabei feiert die spanisch- und portugiesischsprachige Schachcommunity traditionell den 19. November, den Geburtstag des dritten Weltmeisters José Raúl Capablanca. 1988 wurde dieser Tag des Schachs sogar durch die FIDE bekräftigt. In den Vereinigten Staaten ist es seit einer Deklaration von Präsident Gerald Ford 1976 der zweite Samstag im Oktober. Das ist auch der Termin, an dem Judit Polgár ihr Global Chess Festival veranstaltete. Daneben gibt es den American Chess Day am 1. September, den dänischen Schachschachtage am zweiten Freitag im Februar oder in Argentinien den 15. April, Geburtstag des lange führenden Großmeisters Miguel Najdorf. Das Schachturnier am Rand der Olympischen Spiele 1924 in Paris war von langer Hand vorbereitet. Dass am 20. Juli im Rathaus des neunten Arrondissements Vertreter aus 14 Nationen die Fédération Internationale des Echecs gründeten, war eine späte Initiative des Generalsekretärs des französischen Verbands Pierre Vincent. Erst in den folgenden Jahren entstanden eine Satzung und Strukturen, und FIE wurde zu FIDE. Im Einklang mit der olympischen Ideologie waren Berufsspieler nicht willkommen. Für Alexander Alje-



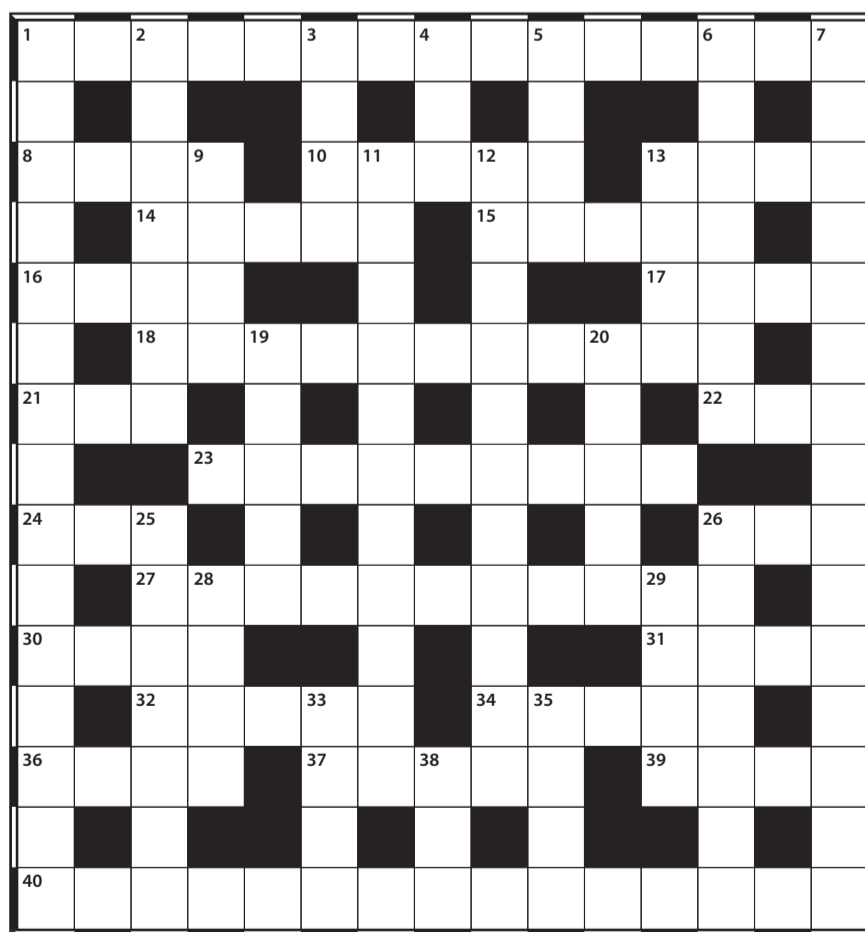
Weiß am Zug

chin gab es eine kuriose Ausnahme: Der spätere (Profi-)Weltmeister leitete das Schiedsrichterteam. Im olympischen Turnier wurde der Amateurmeister ermittelt: Armand Mattison schrieb ihn die Gastgeber. Eigentlich hieß der Lette Hermanis Matisons, aus seiner Partie gegen den belgischen Meister Edgard Colle stammt das Diagramm. Wären nicht nur zwei, sondern drei Landsleute mitgekommen, hätte Letland wohl auch die Nationenwertung gewonnen. Aus dem olympischen Amateurtourier wurde die Schacholympiade, der Amateurmeister Matisons wurde nachträglich zum Amateurtourier befördert. Inzwischen gibt es im Schach so viele unterschiedliche Weltmeistertitel, dass sich Guinness World Records einmal damit befassen könnte. STEFAN LÖFFLER

Auflösung vom 12. Juli:

23...La3 droht 24...Lb2 matt und auf 24.b3 b2 matt. Weiß versuchte 24.Sg3 Lc2 25.Tc2 bc2 26.Lc1 und gab nach 26...Lb2+ 27.Lb2 c1D+ auf. Auch nach 24.Sc3 Lb2+ 25.Db2 Sb2 26.S:e4 Da5 27.Sd6+ Kd7 28.Sb3 D:e5 steht Schwarz auf Gewinn. Am besten wäre 24.axb3 Lb2+ 25.Ka2 Lc1 26.Tc1, allerdings ist Schwarz nach 26...Sc5 27.B4 Db7 28.Tc5 T:c5 29.bxc5 Ld5+ 30.Ka3 0-0 wegen des ungeschützten weißen Königs auch hier am Drücker.

KREUZWORT



deko und Boxer? 5 Zählt zu Oscars preisgekröntem Schwestern für Miniserien, TV-Sitcoms, und Fernsehwestern (Vorn.) 6 Ist der Haken hierbei 'ne tolle Masche, oder hat die Masche 'nen ziemlichen Haken? 7 Muße braucht man dann und wann bei welchem festen Timingplan? (Pl.) 9 Die Art Fächer, hinter denen sich keine Schöngeister verbergen können (Abk.) 11 Die tragen gespaltene Persönlichkeiten zum Regenmantel (Pl.) 12 „Unser Gedächtnis gleicht dem Schmelztiegel der ...“ (Claude Adrien Helvétius, Pl.) 13 Sie steht für Husum auf dem Asmusen-Woldsen-

Brunnen (Vorn.) 19 Wiewohl irrational, ist's die Euler'sche Zahl, nämlich ... 20 Es zeigt sich auch in Prozentangaben, was Strandgirls als Badeanzug anhaben 25 Es muss Ihnen ja gar nicht gefallen, wenn Sie eine Einladung annehmen 26 Die Quintessenz der Zauberschau? In diesem Fall: selbst ist die Frau! 28 Logo, dass das Krokodil nach ihm heißt (Vorn.) 29 Was siedelt denn Jakob Wassermann für Vorkommen in Caxamalca an? 33 Ein archaisches Gegenüber kommt in Pakistan zur Sprache 35 So könnte eine Bar heißen, wohin nur Praktiker und Pragmatiker

gehen 38 Ihr Weltraumkommando: Astro-nomen auffüttern! (Abk.) me.

Auflösung vom 12. Juli:

Waagrecht: 1 Passagierschiff 9 Trockenheit 12 Bote („Der Wandbecker Bothe“) = Lokalzeitung mit hoch angesehenem Literaturteil in Wandsbek bei Hamburg, 1771 bis 1775) 13 Maxi (= X-A-M-I) 14 Betruer 18 Erker 20 (Pfeffers Pracht-)Sepia (Tintenfisch) 22 Araf-mäer, Völkergemeinschaft in Mesopotamien (Kalauer, Pardon!) 24 Beifall 25 Leopold (Lied von Friedel Hensch und den Cypris, 1953) 26 (Hoch-)Mut (+ Hartmut) 28 (Stroh-)Halme 30 (Torquato) Tasso (ital. Dichter, 1544 bis 1595; Kalauer, Pardon!) 32 Anstifter (+ an Stifter; Adalbert Stifter = böhm.-östr. Schriftsteller des Biedermeiers, 1805 bis 1868) 35 (Peter) Beil (dt. Schlagersänger, 1937 bis 2007, Lied „Der Blitz schlug ein“, 1969) 37 (Kre-)Jsla(-uf, -isa = span. Insel) 39 Nervosität 42 Grossstadt (B-L-O-S-S G-E-S-T-R-A-N-D-E-T)

Senkrech: 1 Problembehebung 2 Satt 3 Ado (Goldkante, dt. Textilhandelsunternehmen für Gardinen und Vorhänge, 1954, bekannt für die Gardine mit der Goldkante; Marianne Koch war in den Sechziger- und Siebzigerjahren das Werbegesicht) 4 Imker 5 (In einer Lohmühle wird Baum-)Rinde (zur Herstellung von Gerbmitteln für die Lohgerberei zerleinert) 6 Che (Spitzname von Ernesto Guevara, argent. Arzt und Revolutionär, 1928 bis 1967; che = ital. was?) 7 Iota (griech. Buchstabe, altgriech. der kleinste Buchstabe, hat keinen i-Punkt) 8 Freilandtomaten (= M-O-R-D-T-A-T-E-N A-N-F-I-E-L) 10 (Wein-)Rebe 11 Imre (ungar. Form des Namens Emmerich; Emmerich Kálmán = ungar. Komponist, bürgerlich Imre Koppstein, 1882 bis 1953) 15 Erhalten 16 (Die Elefanten-)Uhr (Roman von Walter Höllerer, 1973) 17 Eskorte 19 Krill (Krebstiere) 21 Pools (Lieblingsmottiv des brit. Malers David Hockney) 22 (Lichtweide = baumfreie Weidefläche einer Alm) 23 Alt(-Taste, Hilfstaste für Tastenkombinationen auf Computertastaturen) 27 Uni(-versität) 29 Male(-diven, Inselstaat im Indischen Ozean; Kalauer, Pardon!) 31 (Martern aller Arten =) Arie (der Konstanze im zweiten Akt der Oper „Die Entführung aus dem Serail“) von Wolfgang Amadeus Mozart, 1782) 33 Trost 34 Feind 36 Ingo (und Ingraban, Eröffnungserzählung im sechsbändigen Romanzyklus „Die Ahnen“) von Gustav Freytag, 1872 bis 1880) 38 Stab 40 Ras (russ. einmal + eins) 41 (Louis Armstrong and his) All(-Stars, der amerik. Jazztrompeter und Sänger Louis Armstrong mit Begleitensemble, 1947 bis 1971 + das All)



Grüne Nabelschau

Von Thomas Holl

Maximal zerknirscht und lernfähig nach der Europawahlklatsche präsentiert sich nun die Grünen-Spitze. Frei nach dem alten Schröder-Motto, das der SPD-Kanzler nach einer ebenfalls verzeigten Europawahl den deutschen Wählern zurief: „Wir haben verstanden.“ Was der nicht an falscher Bescheidenheit leidende SPD-Macho vor 25 Jahren geschickt als Demutsgeste verkaufte, gerät jedoch bei den Grünen-Vorsitzenden Ricarda Lang und Omid Nouripour zur Gruppentherapie-sitzung mit der Grünen-Basis samt Motivationstraining. „Pessimisten gewinnen keine Wahlen“ lautet deren Mantra gegen den Wahlkampfdruck.

Neben solchen Wohlwühlprüchen zur Selbstoptimierung einer auch wegen ihrer düsteren Klimaszenarien brutal abgestraften Partei wird jetzt wieder leidenschaftlich über den richtigen Kurs diskutiert. Das erinnert an den alten Streit wie einst zwischen „Fundis“ und „Realos“. Raus aus der grünen Kernblase mit einer pragmatischen grundierten Wirtschafts- und Migrationspolitik, oder wieder zurück zur reinen grünen Lehre mit radikalen Klimaschutzprogrammen? Enttäuschte Grünen-Wähler gaben am 9. Juni Signale in beide Richtungen. Hunderttausende wanderten zur Union, viele Junge gaben der Kleinstpartei Volt ihre Stimme, die sich als Ur-Grüne profilierte. Am Ende wird die Botschaft in den kommenden Wahlkämpfen wohl wieder ein entschiedenes „Sowohl als auch“ sein. Es könnte sein, dass das nach der Ampel-episode nicht zum Mitregieren reicht.

Kein Frieden

Von Alexander Haneke

Wer noch Hoffnung hegte, dass sich Israel nach Frieden mit den Palästinensern sehnt, den holt die jüngste Knesset-Resolution auf den Boden der Tatsachen. Mit breiter Mehrheit stimmte das israelische Parlament für einen Text, der die Schaffung eines palästinensischen Staates „im Herzen des Landes Israel“ als existenzielle Gefahr bewertet. Nur zu genau spiegelt dieses Votum das Meinungsbild in der israelischen Gesellschaft, die von der Angst beherrscht wird, in einem Palästinenserstaat werde umgehend die Hamas die Macht übernehmen und zum Kampf gegen den „zionistischen“ Feind mobilisieren. Der 7. Oktober hat diese düsteren Befürchtungen bestätigt und übertroffen.

Fakt ist, dass sich diese Ängste nicht wegdiskutieren lassen, so sehr es die internationale Gemeinschaft auch will. In Israel und den palästinensischen Gebieten sitzen zwei schwerst traumatisierte Völker, die beide viele gute Gründe haben, sich gegenseitig zu hassen. Fakt ist aber auch, dass die Gegner eines palästinensischen Staates keine bessere Alternative zur „Zweistaatenlösung“ benennen – ganz einfach, weil es die nicht gibt. Daher brauchte der Nahe Osten mutige Politiker auf beiden Seiten, die der Wahrheit ins Auge blicken und sie ihren Bürgern zumuten. Dazu gehört auch, dass Israel nie bereit sein wird, die Sicherheitshoheit über das Westjordanland abzugeben. Leider ist niemand von diesem Format in Sicht.

Der Staat gehört der Partei

Ein Korruptionsskandal in Polen wirft Licht auf die Methoden der PiS

Von Reinhard Veser

Polens Rechte stellt Marcin Romanowski als Opfer „politischer Rache“ dar. An den Anschuldigungen gegen ihn zeige sich, dass die Regierung die „Vernichtung der Opposition“ wolle, schrieb der frühere Regierungschef Mateusz Morawiecki auf der Plattform X, nachdem das Parlament vorige Woche Romanowskis Abgeordnetenimmunität aufgehoben hatte. Aus Sicht der Staatsanwaltschaft und der Regierung von Ministerpräsident Donald Tusk dagegen ist der frühere stellvertretende Justizminister eine Schlüsselfigur in einer Affäre, die illustriert, in welchem Maße die nationalkonservative PiS und ihre Verbündeten den polnischen Staat in ihrer Regierungszeit von 2015 bis 2023 als ihr Eigentum behandelt haben.

Die Staatsanwaltschaft wirft Romanowski elf Delikte vor. Es geht um die Vergabe von Mitteln aus dem „Gerechtigkeitsfonds“, der vom Justizministerium verwaltet wird. Eigentlich sollen damit nichtstaatliche Organisationen unterstützt werden, die Verbrechenopfern helfen und verurteilte Straftäter nach der Haft in das zivile Leben begleiten. Doch unter der rechten Regierung verwandelte sich der Fonds zu einer Kasse für Politiker aus Justizminister Zbigniew Ziobros Kleinpartei Souveränes Polen, die zu Wahlen stets auf einer gemeinsamen Liste mit der PiS antrat. Per Gesetz wurden 2017 die Aufgaben des Fonds um Verbrechensprävention erweitert und der Kreis möglicher Geldempfänger auf staatliche Institutionen ausgedehnt. Ergänzt wurde das Gesetz durch eine Anordnung Ziobros, wonach Mittel in „begründeten Fällen“ ohne Ausschreibung vergeben werden konnten.

Auf dieser Grundlage wurden mit dem Geld aus dem Gerechtigkeitsfonds zum Beispiel neue Autos für freiwillige Feuerwehren in Dörfern angeschafft und Landfrauenorganisationen unterstützt. Nachforschungen im Justizministerium nach dem Regierungswechsel haben ergeben, dass von 2019 bis 2023 etwa 224 Millionen Zloty (nach heutigem Kurs 52 Millionen Euro) ohne öffentliche Ausschreibung vergeben wurden. Neunzig

Prozent davon flossen in Wahlkreise führender Politiker von Souveränes Polen. Größter Nutznießer war mit umgerechnet 4,4 Millionen Euro der Wahlkreis Romanowskis. Zufall war das nicht. Durch die Ermittlungen wurde eine Analyse von Mitarbeitern Romanowskis bekannt, in der sie nach dessen erfolgloser erster Kandidatur 2019 die Summen, die aus dem Fonds in einzelne Gemeinden geflossen waren, den dort erzielten Stimmen gegenübergestellt haben.

Einblicke in den Umgang mit dem Fonds liefern Aufnahmen von Gesprächen im Justizministerium, die der – selbst angeklagte – frühere Leiter des Fonds in den vergangenen Jahren gemacht hat. So konnten die Polen hören, wie ein Warschauer Staatsanwalt Romanowski versicherte, die Anzeige eines Op-

positionsabgeordneten wegen des Verdachts auf Missbrauch der Mittel aus dem Fonds werde nicht zu Ermittlungen führen. Diese Absprache erstaunt nicht: Ziobro hat gleich zu Beginn seiner Amtszeit durchgesetzt, dass er als Justizminister zugleich auch Generalstaatsanwalt ist.

Polnische Medien hatten schon während der Regierungszeit der PiS über zweifelhafte Entscheidungen des Fonds berichtet. Organisationen gingen leer aus, die sich seit Langem um Verbrechenopfer kümmerten, während viel Geld an kirchliche Organisationen gingen, die keine derartigen Erfahrungen hatten, dafür aber Politikern von Souveränes Polen nahestanden. So besteht der Verdacht, dass ein mit 100 Millionen Zloty gefördertes Projekt in Wirklichkeit dem Aufbau einer fundamentalistischen ka-

tholischen Mediengruppe dienen sollte. Auch der Rechnungshof monierte bereits 2021 den Umgang mit dem Gerechtigkeitsfonds; geschehen ist danach nichts.

In der PiS war die Nutzung des Fonds zu Wahlkampfzwecken ein offenes Geheimnis. Anfang Juli wurde ein Brief des PiS-Vorsitzenden Jaroslaw Kaczyński an Justizminister Ziobro von 2019 öffentlich, in dem er ihm empfahl, seinen Parteifreunden die Nutzung des Gerechtigkeitsfonds im Wahlkampf zu untersagen. Folge Ziobro dem nicht, liege die volle politische und rechtliche Verantwortung bei ihm. Eine Entlastung ist dieses Schreiben für Kaczyński nicht: Es belegt schließlich, dass er Bescheid wusste und nichts unternommen hat, als Ziobro und seine Leute diese Warnung ignorierten. Für die PiS kann das fatale Folgen haben: Sie läuft nun Gefahr, wegen illegaler Wahlkampffinanzierung die staatlichen Subventionen zu verlieren.

Noch heikler ist für die PiS die Verbindung des Gerechtigkeitsfonds zu einem anderen Skandal, der das Potential hat, mehrere ihrer führenden Politiker ins Gefängnis zu bringen: dem illegalen Einsatz der Spionagesoftware Pegasus. Das Programm wurde vom Antikorruptionsgeheimdienst CBA mit Geld aus dem Gerechtigkeitsfonds erworben – und der Kauf so verschleiert. Diese Verwendung der Mittel war nach Ansicht vieler polnischer Juristen ein klarer Gesetzesverstoß. Das Programm, dessen Erwerb die PiS lange geleugnet hatte, wurde nicht nur gegen Kriminelle verwendet, sondern auch gegen PiS-Kritiker.

Angeichts der Ermittlungen in diesen Fällen entdeckt die PiS nun den Nutzen europäischer Institutionen, deren Kritik sie in ihrer Regierungszeit stets brüsk zurückgewiesen hat. Einen Tag nach der Festnahme Marcin Romanowskis am Montag ordnete ein Warschauer Gericht dessen Freilassung an, da er nicht nur als Mitglied des Sejm, sondern auch als Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarats Immunität genieße. Um diese Mitgliedschaft hat er sich Anfang des Jahres bemüht, als die Staatsanwaltschaft mit den Ermittlungen begann.



Im Visier der Staatsanwaltschaft: Marcin Romanowski

Foto Picture Alliance



Ursula von der LEYEN

Foto EPA

Mit eisernem Willen

Als Präsidentin der EU-Kommission hat Ursula von der Leyen bisher alles erlebt, nur eines nicht: Normalität. Hinter ihr liegen fünf Jahre im Ausnahmezustand. Und jetzt, geht das immer so weiter? Die Mitgliedstaaten jedenfalls setzen darauf, dass sie weiter eine Krisenmanagerin brauchen, die gestählt ist durch die Bewältigung der Corona-Pandemie und der Folgen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine – zwei Ereignisse, die es so in Europa seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben hatte. In Amerika lauert die nächste Herausforderung. Mit einem US-Präsidenten Donald Trump hatte von der Leyen schon in ihrer ersten Amtszeit zu tun.

Als dessen Nachfolger Joe Biden sie später in Brüssel besuchte, wusste sie auch das mitreisende Pressekorps des Weißen Hauses für sich einzunehmen. „Sie ist so jung und energisch“, entfuhr es einer Reporterin nach einer Pressekonferenz von Biden. Eine andere Kollegin fand, dass von der Leyen „einfach cool“ aufträte. Das können Brüsseler Beobachter bestätigen. Sie ist an Selbstkontrolle nicht zu überbieten und verrät nur ganz selten, was sie bewegt. Ansonsten ist sie inzwischen 65 Jahre alt, also für amerikanische Verhältnisse regelrecht jugendlich. Wenn sie samstags joggen oder reiten geht, stürzen ihre engsten Mitarbeiter in den Supermarkt: Es ist die einzige Zeit in der Woche, in der sie mal nicht mit einem Anruf der Chefin rechnen müssen.

Dass von der Leyen auch Wahlkampf kann, hat sie in den vergangenen Wochen bewiesen. Als Spitzenkandidatin ihrer EVP eilte sie rastlos von Land zu Land, um ihre christlich-demokratischen Parteifreunde zu mobilisieren. Sie hätte sogar noch mehr Auftritte geschafft, als im Terminkalender der Kommissionspräsidentin standen. Der limitierende Faktor dabei war das Vermögen der Mitgliedsparteien, das Großveranstaltungen zu organisieren. Als Spitzenkandidatin anzutreten hat ihr durchaus genutzt. Mit dem Wahlsieg im Rücken konnte sie sich nun auf echte demokratische Legitimation berufen und so eine breitere Mehrheit im Parlament mobilisieren als vor fünf Jahren.

In Brüssel wird von der Leyen weiter im 13. Stock des Berlaymont-Gebäudes wohnen, in einem schlichten Zimmer mit Bad neben ihrem Büro. Das ist insofern erstaunlich, als sie in der Stadt geboren wurde und ihre Kindheit im flämischen Vorort Teruren verbrachte – als Tochter eines Vaters, der es vom Spitzenbeamten in der EU-Kommission zum Ministerpräsidenten von Niedersachsen brachte. Von ihm, von Ernst Albrecht, hat sie nicht nur das strahlende Lächeln geerbt, das sich wie auf Knopfdruck einschalten lässt. Sondern auch den eisernen Willen, mit dem sie sich nun fünf weitere Jahre im wichtigsten europäischen Amt erkämpft hat. THOMAS GUTSCHKER

Militärische Diplomatie eines kleinen Landes

Ruandas Armee ist bei der Bewältigung vieler Konflikte unentbehrlich geworden *Von Claudia Bröll, Kapstadt*

Wieder einmal ist eine Überraschung bei einer Wahl in Ruanda ausgeblieben. Paul Kagame, der vor dreißig Jahren den Völkermord an mehr als 800.000 Tutsi und gemäßigten Hutu beendete und seitdem in dem ostafrikanischen Land das Sagen hat, gewann diesmal sogar mit mehr als 99 Prozent der Stimmen. Schon in den drei vorigen Präsidentschaftswahlen hatte er mehr als 90 Prozent erlangt, in der vorigen, im Jahr 2017, waren es „nur“ knapp 99 Prozent.

Mit diesem Erfolg ist er damit auf absehbare Zeit nicht nur im eigenen Land ein mächtiger Mann. Ruanda, ein Flecken, den man auf Afrika-Karten zwischen der Demokratischen Republik Kongo, Uganda und Tansania suchen muss, hat in den vergangenen 30 Jahren eine beachtliche wirtschaftliche Entwicklung erlebt, aber auch seine Bedeutung außerhalb der Grenzen ausgeweitet wie kaum ein anderes afrikanisches Land. Das liegt vor allem an dem, für einen Staat dieser Größe, stattlichen Militär, das Kagame geschickt nutzt, um sich an multilateralen Missionen oder bilateral verhandelten Einsätzen zu beteiligen – überall dort, wo sich viele andere nicht hinwagen.

Ruanda ist ein rohstoffarmes Binnenland mit 13 Millionen Einwohnern. Aber in militärischer Hinsicht sei es über sich hinausgewachsen, sagt Malte Brosig, Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Witwatersrand in Johannesburg, der F.A.Z. Nach Angaben der Vereinten Nationen (UN) stellte Ruanda Ende Mai 6000 Soldaten für UN-Friedensmissionen, nur Nepal und Bangla-

desch steuerten etwas mehr Soldaten bei. Als Rebellen vor einigen Jahren in die Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) vordrangen, rief der dortige Präsident Ruanda und die russische Wagner-Gruppe zu Hilfe. Kurze Zeit danach meldete sich Mosambik, um die islamistischen Terroristen in der Provinz Cabo Delgado zu bekämpfen. Zu der Zeit

Wegen des Engagements im Ausland gilt Kagame als „Lieblingsautokrat“ der westlichen Demokratien.

waren die russischen Söldner dort erfolglos abgezogen.

Es liege zum einen an der Schwäche großer afrikanischer Länder wie Ägypten, Nigeria oder Südafrika, sagt Brosig. Sie träten kaum noch als Regionalmächte auf. Staaten wie Sudan, Kenia oder Äthiopien hätten mit ihren eigenen Problemen und Konflikten zu kämpfen. UN-Friedensmissionen wiederum müssten sich beispielsweise in Mali oder im Kongo zurückziehen. Dadurch sei ein Vakuum entstanden, „und kleinere Länder mit relativ kleinen Ressourcen können diese Lücke ziemlich effektiv füllen“.

Kagame, ein früherer Rebellenführer, hat aus nationalem Interesse eine starke Armee aufgebaut. Die traumatischen Erfahrungen während des Völkermords spielen eine Rolle, aber auch der seit dem Ende des Genozids bestehende Konflikt

mit Kongo, dessen Regierung Ruanda vorwirft, die Rebellenorganisation M23 auf dem eigenen Territorium zu unterstützen. Kagame weist solche Vorwürfe stets zurück, spricht allenfalls von Verteidigungsinteressen, um die Sicherheit im eigenen Land zu bewahren. „Wir handeln nur, wenn wir in Gefahr geraten“, sagte er jüngst.

Internationale Einsätze wiederum bieten die Möglichkeit, sich als kleines Land Respekt und Ansehen zu verschaffen. Für westliche Regierungen bietet sich Ruanda als verlässlicher Partner in Konflikten an, für die diese Länder keine eigenen Truppen entsenden würden. Das mag erklären, weshalb Kagame zuweilen als „Lieblingsautokrat westlicher Demokratien“ bezeichnet wird – und so gut wie keine Kritik an dem überwältigenden Wahlsieg zu hören gewesen ist.

Finanzielle Interessen spielten dabei ebenfalls eine Rolle. Die Entsendung von Soldaten für multilaterale Missionen spüle Geld in die Staatskasse, sagt Brosig, außerdem sichere man sich die Loyalität der Truppe, die bei solchen Einsätzen besser entlohnt werde als im eigenen Land. Bilaterale Einsätze würden häufig über mehrere Ecken aus der Entwicklungshilfe internationaler Geber finanziert, im Falle Mosambiks von Frankreich. Der französische Konzern Total versucht seit Jahren, dort eine Erdgasproduktion aufzubauen.

Beobachter sprechen von einer ausgeklügelten Diplomatie, die auf „hard power“, also Militäreinsätze, in Kombination mit „soft power“ setzt. Zu Letzterem gehören beispielsweise Ruandas hoch do-

tierte Sponsoringverträge mit Fußballklubs wie Bayern München oder das umstrittene Migrationsabkommen mit Großbritannien, das die neue Labour-Regierung mittlerweile gekündigt hat. Großbritannien hat umgerechnet fast 300 Millionen Euro für die Aufnahmen illegaler Migranten überwiesen. In Kigali ist man überzeugt, dass das Geld nicht zurückbezahlt werden muss.

Die Rolle als „Feuerwehrmann“ in Konflikten wie in Mosambik oder der ZAR ist nicht unumstritten. „Natürlich spielen auch Ruandas nationale Interessen bei solchen Einsätzen eine Rolle“, sagt Brosig. Bei multilateralen Missionen der UN, der Afrikanischen Union oder regionaler afrikanischer Organisationen sei mehr Transparenz vorhanden, außerdem bestehe eine größere Verpflichtung, Rechenschaft abzulegen. „Aber dafür sind Staaten nötig, die sich daran beteiligen wollen, und momentan ist das Interesse auf afrikanischer Seite nicht mehr so groß wie noch vor zehn oder 15 Jahren.“ Allein auf ein externes Militär zu setzen sei jedoch kein Konzept für eine nachhaltige Konfliktlösung.

Ruanda mag eine erstaunliche Entwicklung hinter sich haben. Die Kapazitäten des Militärs sind aber auch begrenzt, noch mehr Einsätze in Krisenregionen gelten als unrealistisch. Und schließlich könnte es auch in Ruanda irgendwann einen Präsidentenwechsel geben. Nach einer Verfassungsänderung 2015, der 98 Prozent der Teilnehmer an einem Referendum zustimmten, kann Kagame bis 2034 an der Macht bleiben, dann ist er 77 Jahre alt.



Frankfurter Allgemeine Buch

Demokratie aktiv gestalten und bewahren

www.fazbuch.de



ISBN 978-3-96251-182-1
208 Seiten, 22 Euro



ISBN 978-3-96251-193-7
128 Seiten, 26 Euro

Die menschliche Stimme ist ein bemerkenswertes Organ. Nur sie vermag zu bewirken, was alle Verstärker dieser Welt mit Gebirgen von Boxen nicht leisten können: Taylor Swift bei ihrem ersten Konzert der „Eras Tour“ in Deutschland am Mittwochabend in Gelsenkirchen für eine gefühlte Unendlichkeit komplett aus der Fassung zu bringen und zu übertönen. Am Ende von „Champagne Problems“, dargeboten am kunstmoosüberwachsenen Camouflage-Flügel, erhebt das Publikum nach dem Applaus vereint seine Stimme. Das Geräusch, das dabei entsteht, ist so ohrenbetäubend laut und schrill und einzigartig, dass Taylor Swift nicht wagt, es zu unterbrechen. Verwundert nimmt sie die Stöpsel aus den Ohren, als traue sie ihren Sinnen kaum, und schüttelt stumm mit fragendem Blick den Kopf. Das ungläubige Staunen verwandelt sich bald in strahlendes Lächeln. Zutiefst gerührt und mit Tränen in den Augen formen sich immer wieder die drei Worte OH-MY-GOD auf ihren roten Lippen. Der antike Chor aus 60.000 glückstrunkenen Mädchenkehlen (okay, es sind natürlich auch Fanboys, Eltern und angeblich Boyfriend Travis Kelce von den Kansas City Chiefs unter den Swifties in der Veltins-Arena) scheint endgültig beweisen zu wollen, was Taylor bereits nach einem der ersten Songs anerkennend in die Menge rief: „Okay, this crowd is on another level!“

Vom ersten Moment des Konzerts an bin ich Zeuge einer Verzauberung, die märchenhafte Züge trägt: ein großes Mädchen, von der Kamera wie mit einer magischen Lupe zur schimmernd-glänzenden Gigantin auf Monitore projiziert, ruft all den kleinen Mädchen um sie herum zu: Ihr seid nicht allein! Mit all euren Sorgen, Nöten und Problemen. Ich bin wie ihr voller Kummer und Selbstzweifel, auch wenn meine verlorenen Lieben Harry Styles oder Jake Gyllenhaal heißen. Der Schmerz ist derselbe, der meine Tagebücher füllt, die ich zu Liedern mache, und die ihr zu eurem Leben macht. Wie? Indem sie mit Unterarmen voller *Charmbracelets* selbstgemalte Schilder in die Höhe halten, auf denen „We belong with you“ steht, wenn Taylor „You belong with me“ singt. Und die vielen kleinen Taylors mit strassbesetzten Glitzerge Gesichtern in funkelnden Pailettenkleidchen singen jede Zeile wie auswendig gelernt mit. Bei jedem Songbeginn, den sie erkennen, und das sind selbstverständlich alle, schreiben sie hysterisch auf. Beatlemania, war da was? Verblasst, sogar im Kreischen. Die große Show, sie findet hier tatsächlich nicht nur auf der Bühne statt. Jede Seele, ob in der Menge oder auf den Rängen, fiebert mit. Es riecht nach Popcorn, Soda, Gummibärchen. Sie filmen sich mit Smartphones, wenn sie die Refrains tanzen neben ihrer besten Freundin in die Welt brüllen: besser als alle Therapie.

Mütter essen vor der Halle Pizza auf der Wiese. Das Idol der Töchter brennt drinnen auf dem Steg, der leuchtend animiert wie eine kantige Gitarre in die Halle ragt, ein Feuerwerk aus 18 Jahren Popmusik ab. Das ist Autofiktion in Musikform. Der Werdegang von Taylor, „Superstar“ und „Anti-Hero“ (so zwei ihrer Titel) zugleich, Kompendium ihrer elf Alben, ein jedes eine Ära für sich, so die Tourphilosophie. Das neueste heißt „The Tortured Poets Department“. Ah, die Abteilung gequälter Dichter! Seit Shakespeare-Forscher Sir Jonathan Bate sie nach einem Konzertbesuch im „Sunday Times Magazine“ begeistert zur Poetin krönte, ja zur literarischen Riesin, die



Endlich ein positives Vorbild aus der Welt der Popmusik? Taylor Swift liefert in ihrer Show in Gelsenkirchen Autofiktion im Glitzergewand.

Foto Frank Röth

Die Gutspenderin

Beatlemania, war da was? Sie verblasst angesichts des Kreisch-Chores aus sechzigtausend Kehlen beim Konzert von Taylor Swift in Gelsenkirchen. Es riecht nach Popcorn und Gummibärchen, während die Sängerin romantisch raunt und alle verzaubert. Das ist besser als Therapie.

uns die „dunkleren Momente“ ihres englischen Vorfahren Mr. William „schmackhaft zu machen versteht“, ist es auch kein Wunder mehr, dass die Titel ihrer Alben, hintereinander aufgesagt, schon selbst fast ein Gedicht ergeben: „Lover“, „Fearless“, „Evermore“. Das klingt doch schwer nach Edgar Allan Poe. Sprache kann sie, das beweist ihre Begrüßung brav auf Deutsch: „Schön, euch zu sehen!“ Und sie meistert selbst den Zungenbrecher „Gelsenkirchen“. Ungefähr in der Mitte der ungläublichen drei Stunden taucht mit dem Lockdown-Album „Folklore“ ein ganzer Märchenwald samt Blockhütte auf.

Als sie, wie bei vielen Auftritten zuvor, den Hut aus ihrem Stück „22“ verschenkt, entdeckt sie einen ihrer jüngsten Fans, ein freudestrahlendes Mäd-

chen mit Zahnsperre, in der ersten Reihe und macht sie sehr glücklich. Oder, wie es in dem charmanten Kompendium „89 Taylor Rules“, das die 16 Jahre junge Sophia Pantelouris mit ihrem Vater Michalis zusammengestellt hat, als Regel Nummer acht heißt: „Be romantic. Ohne Romantik ergeben ungefähr 99,9 Prozent von Taylors Texten keinen Sinn. Das ist der Grund, warum manche – wenige – Menschen mit ihren Texten nichts anfangen können. Aber die Wahrheit ist: Ohne Romantik ergeben ziemlich genau 99,9 Prozent von überhaupt allem keinen Sinn.“ Die „Taylor Rules“ sind allerdings auch selbst sinnstiftend, weil in ihnen das Geheimnis ihres Welterfolgs liegt: Swift ist, und das macht sie so anders und universell anschlussfähig, weil sie die in der Popwelt lang ersehnte Ver-

körperung dessen darstellt, was die Pet Shop Boys auf ihrem ikonischen Album „Nightlife“ 2001 forderten: „I want a positive role model“.

Sie ist, und das wird auf der mit jeder Ära neuen Bühne klar: *cheerleader of the cute and eternal girlhood*. Aber nicht das selbstbewusste Supergirl, die Konkurrentinnen die Augen auskratzt, sondern die verletzliche Schöne, der man sein Herz ausschütten kann, weil sie integer ist und nie jemand verraten würde. Sie vereint, und das wird mit einem Bühnenbild symbolisch klar, den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse. Da verschmilzt ein Film-Negativ von ihr dergestalt mit dem späteren Foto, dass die dunkle Version am Schluss verschwindet: Das Gute

siegt. Sie ist eine der wenigen Singer/Songwriterinnen in der Musikindustrie, was vor allem im akustischen Teil des Sets beeindruckend klar wird, und hat sich ihren Erfolg erarbeitet. Sie weigert sich bei aller Professionalität als Perfektionistin, erwachsen und unbeeindruckbar zu werden. Lässt sich begeistern und bedankt sich bei ihren Fans bescheiden, ja geehrt: „Ich liebe euch alle!“

Das erinnert als Show mal an „West Side Story“ (Geländer und Balkone), an Pink Floids „The Wall“ (Risse, weiße Kuben), an gruselige Astlabyrinth aus der Netflix-Superserie „Stranger Things“ (Blitzschläge und Monsterschlange) und ganz zum Schluss auch etwas „Cabaret“ (Hollywood, Zwanzigerjahre). In vielen Momenten wird das Konzert zur Augenweide. Das liegt an riesigen Kerzenstumpen, leuchtenden Kürbisbällen, Pfau-Fallschirmen und Lavendelfeldern. Aber auch an einem Gadget: Vor dem Konzert bekommt jeder Besucher eine Art Blink-Tamagochi am Bändchen für das Handgelenk überreicht, der dann in allen Regenbogenfarben pulsierende Muster in die Menge malt, individuell programmiert für jeden einzelnen Platz in der Halle. Auch wenn ich in der Menge vielleicht der Einzige war, der nicht jedes Wort auswendig mitsingen konnte, verlasse ich die Halle zum Konfettiregen beim letzten Song mit einer überraschenden Erkenntnis: Bei Taylor Swift ist Musik keine Geschmacksfrage mehr. Man muss sie einfach mögen. *My clothes have always been taylorred. But I might be a Swiftie now.* ECKHART NICKEL

Sprachloser Protest gegen Hitlers Monumentalismus

Die Nürnberger Interimsoper macht sich im Innenhof der Kongresshalle auf dem Reichsparteitagsgelände nahezu unsichtbar

Klug und zeitgemäß? Eher doch feige vor der Geschichte. Die Ausweichspielstätte für die Nürnberger Oper, die innerhalb des Kongresshallentorsos auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände entstehen soll, wird an allen Seiten und auf dem Dach begrünt sein. Für den entsprechenden Entwurf des Stuttgarter Architekturbüros LRO hat sich der Nürnberger Stadtrat am Donnerstag entschieden.

Baureferent Daniel Ulrich sagte in einer ersten Stellungnahme, der Neubau verstehe sich als bewusste Gegenposition zum riesigen hufeisenförmigen Bau der Nationalsozialisten, der nie fertiggestellt wurde. Daher verberge er sich hinter der Fassadenbegrünung und verzichte auf eine eigene Architektursprache. Das ist eine bemerkenswerte Abkehr vom Vorgehen, für das sich die Stadt vor einem Vierteljahrhundert im Umgang mit dem nördlichen Flügelbau der Kongresshalle entschieden hatte, in dem damals das Dokumentationszentrum zum Reichsparteitagsgelände entstand. Der Grazer Architekt Günther Domenig hatte einen Keil aus Stahl und Glas in das Gebäude getrieben, dem auf diese kühne Weise die Monumentalität ausgetrieben wurde.

In Nürnberg wird immer wieder über den richtigen Umgang mit den Relikten der Nationalsozialisten gestritten. Der Verein Geschichte für alle hatte nach der Grundsatzentscheidung zum Interimsstandort kritisiert, dass damit der Blick auf die Fassaden und in den Innenhof der Kongresshalle als sinnlich erfahrbaren Symbolen des Größenwahns und seines Scheiterns versperrt werde. Kulturstaats-

ministerin Claudia Roth dagegen hatte sich vor einem Jahr im Interview mit den „Nürnberger Nachrichten“ dafür ausgesprochen, dass die Oper dauerhaft in den Innenhof der Kongresshalle ziehen sollte, weil das ein Sieg der demokratischen Kultur über das nazistische Erbe wäre. Eine

Aufgabe des Standorts im Zentrum steht für die Nürnberger Stadtpolitik aus guten Gründen allerdings nicht zur Debatte. Vielmehr soll der gewaltige Altbau aus dem Jahr 1905 saniert und erweitert werden, und zwar von 2028 an, sobald die Interimsspielstätte betriebsbereit ist.

So defensiv wie die Architekten will zum Glück auch die Oper nicht mit dem Standort umgehen. Intendant Jens-Daniel Herzog hat vielmehr angekündigt, dass man sich als „andauernder Anti-Reichsparteitag“ verstehen werde. Und natürlich wolle man Wagner spielen. Der „Ring“ in einem Bau mit Tarnkappe – eine aparte Vorstellung. Die Oper wäre im Übrigen nicht die erste Kulturinstitution, die in dem Bau unterkommt. Schon seit 2011 haben die Nürnberger Symphoniker ihren Sitz im südlichen Flügelbau.

Der Entwurf des Büros LRO ist Teil des Angebots, mit dem sich das Bauunternehmen Georg Reisch aus Bad Saulgau in dem Vergabeverfahren für die Interimsspielstätte beworben hatte. Der Stadtrat folgte mit seiner Entscheidung für Reisch als Totalübernehmer der Empfehlung von diversen Fachgremien. Preis, Funktionalität und Ästhetik des Baus wurden jeweils zu einem Drittel berücksichtigt, wobei der finanzielle Aspekt etwas stärker gewichtet wurde. Bauunternehmen und Architekturbüro, die sich gegen drei Mitbewerber durchsetzen konnten, garantieren die Fertigstellung des Interimsgebäudes für achtundzwanzig Besucher von Oper und Ballett zum Preis von 85,5 Millionen Euro bis Ende 2027.

Das Duo von Reisch und LRO hat sich mit dem neuen Münchner Volkstheater einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Der Bau wurde pünktlich und im gesetzten Kostenrahmen fertiggestellt – ein ziemlich einmaliger Vorgang in der jüngeren deutschen Theatergeschichte. Hinzu kommt, dass er auch architektonisch gelungen ist;

allerdings ist der federführende Bürogründer Arno Lederer Anfang vorigen Jahres gestorben. Man hätte gern gewusst, wie er mit der Nürnberger Entwurfsaufgabe umgegangen wäre. Verzicht auf Architektursprache war seine Sache jedenfalls nicht.

Zu dem Gesamtprojekt gehören auch noch Arbeiten an der Kongresshalle, mit welcher der grüne Neubau verbunden wird. Der marode Nazibau, in dem die Parteitage der NSDAP stattfinden sollten, muss in Teilen saniert werden, um Raum für die nötige Theaterinfrastruktur zu schaffen und sogenannte Ermöglichräume für künstlerische Präsentationen und Produktion zu schaffen. Allein dafür werden mehr als 210 Millionen Euro fällig. Das ist ein erster Vorgeschmack auf die Summen, die für den Erhalt der denkmalgeschützten Nazi-Bauten auf dem Areal in den nächsten Jahrzehnten fällig werden.

Die Gesamtkosten für die neue Spielstätte in Höhe von annähernd 300 Millionen Euro werden voraussichtlich zu drei Vierteln vom Freistaat Bayern, dem Bund und der EU getragen; aufgrund von Vorgaben des Finanzausgleichsgesetzes muss ihre Nutzung auf 25 Jahre angelegt sein, also deutlich länger als die zehn Jahre, die für die Sanierung des Altbaus von 1905 am Richard-Wagner-Platz veranschlagt sind. Andererseits ist es nach den Erfahrungen in anderen Städten klug, einen großzügigen Puffer einzuplanen. Manche Skeptiker rechnen ohnehin schon damit, dass sich die Sanierung des Altbaus als unbezahlbar erweist. Das vermeintliche Interim in der Kongresshalle würde dann zur Dauerlösung. MATTHIAS ALEXANDER



Wagner im grünen Kasten? Nürnbergs Interimsoper-Planung

Foto Georg Reisch



Erotik-Vorsorge

Von Johanna Kuroczik

Es gibt viele gute Gründe, warum Menschen nicht zur Krebsvorsorge gehen. Sie haben Angst vor einer Krebsdiagnose, oder ihnen fehlt die Zeit, um stundenlang im Wartezimmer auszuhalten und zerlesene „Gala“-Ausgaben des vergangenen Jahrzehnts zu studieren. Ein banalerer Grund ist: Die Krankenkasse zahlt es nicht. Völlig außer Acht gelassen wurde bei der Ursachenforschung bislang ein Faktor: Erotik. Meiden Menschen den Arztbesuch, weil die Aussicht gering ist, dass dabei ihre erogenen Zonen liebkost werden? Diese Ignoranz hat die Krankenkasse AOK erkannt und wagt sich mit einem Kartenspiel auf ein Terrain, das gewöhnlich die Erwachsenen-Unterhaltungsindustrie für sich beansprucht: die Kombination von medizinischen Untersuchungen und Liebespielen. Gemeinsam mit dem Online-Erotikhandel Amorelie bringt sie das Spiel „Skintimacy – Der sinnliche Hautkrebs-Check“ heraus. Dabei wird der Sexualpartner mittels „Aktions“- oder „Frage“-Karten zum Hautarzt für eine Nacht. Ziel ist, gegenseitig die Leberflecken zu inspizieren und herauszufinden, ob diese entartet sind. Auf einer Karte wird erklärt, wie man das erkennt, etwa an der Form oder Farbe. Die Methoden der Aktions-Spielkarten sind etwas ausgefallener als beim Hautarzt: Leberflecken werden mit der Zunge umkreist. Und für jeden gefundenen Leberfleck gibt es einen Klaps auf den Po. Auch das Gesundheitswissen wird auf die Probe gestellt, wobei die Spieler intellektuell nicht überstrapaziert werden. Dass Gleitcreme nicht als Sonnenschutz taugt und man sich nicht vor Hautkrebs schützen kann, indem man nach dem Sonnenbrand Sex hat, haben sich die meisten Menschen schon zusammengereimt. Von Ende August an soll das Kartenspiel jeder Bestellung bei Amorelie beiliegen. Die AOK leistet hier zweifelsohne Pionierarbeit. Nicht nur wird der Personalmangel in den Gesundheitsberufen umgangen. Auch eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten für andere medizinische Fachrichtungen, etwa „Zungenküsse für die Zahngesundheit – Leidet Ihr Partner an Karies?“ Denkbar wäre auch ein Sechstes mit anzüglichen Fotografien statt sinnloser Buchstabenkombinationen. Und wie die Prostatakrebsvorsorge die Sexualpartner künftig einspannen könnte, ist noch völlig offen. Wer allerdings den medizinischen Fachkenntnissen seines Liebhabers nicht traut, mit oder ohne Erklärung, Spielkarte, und ob dieser Aussichten doch lieber einen richtigen Arzt aufsuchen möchte, mag sich wieder mit den altbekanntesten Hindernissen der Krebsvorsorge konfrontiert sehen. Die meisten gesetzlichen Krankenkassen zahlen etwa die Hautkrebsvorsorge erst ab dem 35. Lebensjahr, obwohl rund 15 Prozent aller Melanome bei Menschen gefunden werden, die jünger als 35 sind. Aber vielleicht haben AOK und Amorelie diese Diskrepanz auch bedacht – und legen das Kartenspiel nur Sexshop-Bestellungen von jungen Erwachsenen bei.

Kulturhaushalt des Bundes steigt

Der Etat von Kulturstaatsministerin Claudia Roth steigt im kommenden Jahr um 50 Millionen auf 2,2 Milliarden Euro. So sieht es der Haushaltsentwurf des Bundeskabinetts vor. Mit der Etatsteigerung soll unter anderem die Reform der Stiftung Preussischer Kulturbesitz unterstützt werden, die 17 Millionen Euro im Jahr zusätzlich erhält. Die kulturelle Filmförderung des Bundes wird um 11,3 Millionen Euro aufgestockt, von denen drei Millionen aus dem Preisgeld des Deutschen Filmpreises stammen, der in Zukunft undotiert sein wird. Der Deutschen Welle fließen 25 Millionen Euro mehr aus dem Haushalt der Kulturstaatsministerin zu, die Stadt Chemnitz wird als europäische Kulturhauptstadt 2025 vom Bund mit der gleichen Summe unterstützt; davon fließen zehn Millionen im nächsten Jahr. Die Planungen für ein zentrales geschichtspolitisches Projekt von Claudia Roth, das Deutsch-Polnische Haus in Berlin, werden mit einer Million Euro gefördert. Der Kulturpass für Jugendliche, der im Juni 2023 aufgelegt wurde, bleibt weiterhin im Angebot. F.A.Z.

Ich wollt', ich wär ein Hunne

Nicht ohne moralisches Dilemma: Anja Dreschke hat Kölner Vereine begleitet, die sich an der Nachahmung fremder Kulturen und historischer Lebenswelten versuchen.

Verirrt man sich in den sonnigen Monaten in das Brachland eines der Kölner Außenbezirke, mag man sich in eine fremde Welt versetzt fühlen, die irgendwie dem Karneval ähnelt und doch ganz anders ist. Dort kampieren nämlich jedes Jahr für einige Wochen die sogenannten „Kölner Stämme“, Vereine, die sich die Gepflogenheiten fremder Kulturen aneignen wollen, um sie in einem Reenactment möglichst realistisch zu verkörpern. Man kann dort etwa Wikinger, Römer, Goten oder Ritter antreffen, die ihre Kostüme und die Einrichtung ihrer Wohnstätten aufwendig zusammengetragen haben.

Während der Zeit des „Campings in Kostümen“ versuchen die Leute ihre Rollen so perfekt zu spielen, dass sie, zumindest unter den wachsamen Augen der Besucher, auf Errungenschaften der modernen Technik verzichten, schließlich hatten die Römer oder Hunnen auch keine Smartphones und Plastikstühle. Die Anthropologin Anja Dreschke hat einige dieser Stämme über einen längeren Zeitraum begleitet und einen Film gedreht, der 2011 Premiere hatte. Diesen Film wiederum hat sie nun zur Grundlage einer fast fünfhundertseitigen und mit zahlreichen Bildern illustrierten „Medienethnografie“ gemacht.

„Wie nähert man sich“, so die Ausgangsfrage, „als Ethnologin Mitgliedern der ‚eigenen‘ Gesellschaft, die ‚so tun, als ob‘ sie Angehörige einer ‚frem-



Ob diese Inneneinrichtung nach Attilas Geschmack gewesen wäre, ist fraglich: So stellen sich deutsche Rollenspieler ein Hunnenzelt vor.

Foto Anja Dreschke

den' Gesellschaft wären?“ Die Anführungszeichen sind hier Programm, gibt es doch in dieser Welt „Hunnen“ und „Hunnen“, „Mongolen“ und „Mongolen – und das mitunter in regem Austausch, da ei-



Anja Dreschke:
„Kölner Stämme“.
Mimesis und Fremderfahrung.
Eine Medienethnografie.
Dietrich Reimer Verlag,
Berlin 2024.
480 S., Abb., br., 79,- €.

nige der Mitglieder der Stämme enge Beziehungen zur Kultur ihrer Performanz gewordenen Träume aufgebaut haben.

So besuchen zuweilen Menschen aus der Mongolei ihre hiesigen Kopien, haben sich mit ihnen nicht selten ange-

freundet und stehen keineswegs befremdet vor der aufwendigen Inszenierung. Keine Frage, es handelt sich um kulturelle Aneignung, um deren moralisches Dilemma auch die deutschen „Mongolen“ wissen. Ihr Spiel betreiben sie gleichwohl mit großer Ernsthaftigkeit, es schließt schamanistische Praktiken mit ein, Hochzeiten werden gefeiert, und Beteiligte bekommen bei der Aufnahme in den neuen kulturellen Kreis mitunter einen eigens ausgewählten Namen zugewiesen.

Die neugierigen, an der Inszenierung nicht beteiligten Hochzeitsgäste wissen allerdings nicht, ob nun der Sprechakt der Schamanin Gültigkeit besitzt, ob sie also einer echten Trauung beigewohnt haben – oder ob das Ganze doch nur ein Spektakel wie in einem Freilichtmuseum gewesen ist. Die Zuschauer werden versetzt in eine Praxis der „Living

History“, die vor allem mit ästhetischen Kategorien operiert und die vermeintliche Authentizität der Darstellung nicht zuletzt aus Filmen bezieht. Douglas Sirks „Attila, der Hunnenkönig“ aus dem Jahr 1954 ist so etwa für die Kölner Hunnen-Horde Quell der Inspiration und zugleich Erweckungserlebnis der Gründer der ersten Vereine.

Wie lässt sich nun aber die Fülle dieser Aspekte angemessen beschreiben? Dreschkes Buch, das vierzig Szenen ihres Films als Ordnungsprinzip nimmt, operiert mit einem doppelten Fokus: Auf der einen Seite unternimmt es eine „dichte audiovisuelle und textliche Beschreibung“ ihres ethnographischen Gegenstands, auf der anderen Seite eine ungleich dichtere „thick description“ des Theoriesettings der Anthropologie. Während die „Kölner Stämme“ im Film weitgehend unkommentiert gezeigt wer-

den, treten sie im Buch zurück und überlassen das Spielfeld den prominenten Figuren der Theorie. Die Hunnen und Mongolen bleiben nun eigentümlich blass, die in Anschlag gebrachten Theorien hingegen werden nacheinander aufgerufen. Gregory Bateson, Heike Behrend und Franz Boas, Clifford Geertz und Erving Goffman, Johan Huizinga und Michael Taussig sind nur einige von ihnen.

Die „thick description“ funktioniert wie ein Medium, das etwas zu sehen gibt, aber zugleich auch sagt, wie es gelesen werden soll. Daher liest sich Dreschkes Buch wie eine Regelkunde der anthropologischen Beschreibung, die bestimmte Beobachtungen fast reflexartig mit bestimmten Theorien zusammenführt. Für den Leser verschiebt sich der Blick mithin von den Kölner Hunnenhorde hin zur Anthropologie. BERND STIEGLER

Applaus für die Assel

Heinz-Dieter Franke über Krebstiere

„Ein kleiner roter Fisch, der rückwärts geht.“ So soll eine Kommission der französischen Akademie der Wissenschaften die Krabbe für ein Wörterbuch definiert haben. Darauf der Naturforscher Georges Cuvier (1769 bis 1832): „Eine Krabbe ist kein Fisch, sie ist nicht rot und geht auch nicht rückwärts. Davon abgesehen ist Ihre Definition absolut korrekt.“ Heinz-Dieter Franke hat sich von dieser Anekdote für den Titel seiner Kulturgeschichte über Krebse und Menschen anregen lassen.

In jedem Kapitel nimmt er eine Eigenschaft der Tiere, ein historisches Ereignis oder eine bestimmte Gruppe in den Blick, etwa die Asseln. Sie sind nicht gerade wohlgeleiteten, weshalb es der Autor auf eine „Ehrenrettung“ anlegt. Wir lernen unter anderem, dass Asseln schon zur Zeit des Superkontinents Pangäa auf der Erde unterwegs waren. Exemplare, die zur Unterordnung der Landasseln gehören und wichtige Zersetzer von abgestorbenen Pflanzen sind, wurden in fünfzig Millionen Jahre altem Bernstein entdeckt – und „gleichzeitig bereits weitgehend den modernen Formen“. Zwar fehlt ihnen ein Verdunstungsschutz. Dafür erlaubt es ein „Tierreich einzigartiges Wasserleitungssystem in der Körperoberfläche“, sogar „winzigste Mengen flüssigen Wassers aus der Umgebung aufzunehmen und an die Kiemen weiterzuleiten“.

Franke war lange an der Biologischen Anstalt Helgoland des Alfred-Wegener-Instituts beschäftigt. Er ist ein versierter Naturwissenschaftler, aber in seinem Buch entpuppt er sich auch als guter Geschichtenerzähler. Zum Beispiel weiß er einiges zu berichten über Darwins Forschung zu Seepocken und Entenmuscheln, die manch wichtige Einsicht für die Evolutionstheorie geliefert habe. Mehr noch: Die Beschäftigung mit den Krebsen dürfte Franke zufolge mitverantwortlich für den Erfolg der Theorie gewesen sein. Eine deutschsprachige Monographie über die Biologie der Krebse fehlt bis zum heutigen Tag. Eine lesenswerte Kulturgeschichte über die Tiere liegt nun endlich vor. EVA-MARIA BRODTE



Heinz-Dieter Franke:
„Kleine rote Fische, die rückwärts gehen“.
Eine Kulturgeschichte der Krebse.
Mareverlag, Hamburg
2024. 336 S., Abb.,
geb., 28,- €.

Lieber Teddie, die Bar ist nicht mehr so reizend

Zuletzt kamen die gemeinsamen Erfahrungen mit der studentischen Neuen Linken: Der Briefwechsel zwischen Theodor W. Adorno und Ludwig von Friedeburg

Zeilen, die im Glauben geschrieben sind, nie veröffentlicht zu werden, lassen oft tiefer in das Wesen ihrer Verfasser blicken als solche, die sich an ein Publikum richten. „Ich kann diese Sache nur machen, wenn ich schreiben kann, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und der singt nun einmal nicht den Jargon der Eigentlichkeit“, schreibt Theodor W. Adorno 1964 an Ludwig von Friedeburg. Wenn es um seine Sprache geht, war Adorno pedantisch, freilich nicht ohne dass die Pedanterie selbst Programm hatte. Von Friedeburg, der zu diesem Zeitpunkt Professor für Soziologie in Berlin war, hatte seinen einstigen Lehrer und späteren Freund gebeten, für das Evangelische Staatslexikon über den Begriff „Gesellschaft“ zu schreiben.

Doch als Adorno das Merkblatt zum Verfassen des Beitrags sieht, ist er von der Aufforderung zur Allgemeinverständlichkeit und der Ermahnung, möglichst wenige Fremdwörter zu nutzen, dermaßen „erschreckt“, wie er schreibt, dass er von Friedeburg noch einmal nachdrücklich auf die Bedingungen hinweist, unter denen er den Beitrag überhaupt bearbeiten will. „Unbedingt notwendig wäre es auch, daß ich ganz sicher bin, daß mein Beitrag weder Änderungen noch Kürzungen erfährt.“ Schon in einem vorausgegangenen Brief hatte Adorno angekündigt, dass er keinen bibliographischen Aufsatz schreiben werde, der die verschiedenen Begriffe von Gesellschaft referiert. Gretel, seine Frau, nenne diese Tätigkeit „Müllern“ – und für „Müllarbeit“ habe er keine Zeit.

Die Passagen sind Teil des nun veröffentlichten Briefwechsels zwischen Adorno und von Friedeburg, den Dirk Braunstein und Maischa Gelhard im Auftrag des Frankfurter Instituts für Sozialforschung (IfS) in aufwendiger Recherche zusammengetragen haben. Ein umfangreicher Fundus ergänzender Dokumente und Erläuterungen ist der Korrespondenz beigelegt. Der Schriftverkehr zeichnet neben dem Einblick, den er in den Neubeginn der Soziologie in Deutschland nach der Hitlerdiktatur

gibt, das Bild einer sich vertiefenden, wenn auch unwahrscheinlichen Freundschaft zweier der wichtigsten Theoretiker der Kritischen Theorie.

Adorno, der während des Nationalsozialismus als „Halbjude“ ins amerikanische Exil floh, kehrte 1949 nach Deutschland an das in Frankfurt neu eingerichtete IfS zurück. Ludwig von Friedeburg hingegen, 21 Jahre jünger als Adorno, trat mit zwölf Jahren der Hitlerjugend bei und schlug vier Jahre später freiwillig eine militärische Laufbahn ein. 1942 – das Jahr, in dem Adorno und Max Horkheimer ihre Arbeit an der „Dialektik der Aufklärung“ beginnen – jubelt von Friedeburg Hitler im Sportpalast zu; zum Ende des Zweiten Weltkrieges ist er jüngster Kommandant eines deutschen U-Boots. Während sein Vater, Kommandierender Admiral der deutschen Kriegsmarine, die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht mitunterzeichnet und anschließend in englischer Kriegsgefangenschaft den Tod wählt, entgeht Ludwig von Friedeburg der Gefangenschaft, indem er für zwei Jahre auf einem englischen Minensuchboot fährt. Erst danach holt er sein ordentliches Abitur nach und kann anschließend sein Studium aufnehmen.

Als von Friedeburg im November 1950 zum ersten Mal an Adorno schreibt, ist er Student der Psychologie, Soziologie und Philosophie in Freiburg und hatte bei einem Besuch in Frankfurt darauf gehofft, Adorno am Institut für Sozialforschung anzutreffen. Doch Adorno versetzt ihn. Stattdessen stellt von Friedeburg sich schriftlich vor – und eröffnet damit die Korrespondenz. Es tue ihm „unendlich leid“, dass sie einander versäumt hätten, lässt Adorno schon am darauffolgenden Tag wissen und versichert, dass er sonst „getroffene Vereinbarungen mit fanatischer Pünktlichkeit“ einhalte.

Schon im Januar darauf beginnt von Friedeburg ein dreimonatiges Praktikum am Institut. Anschließend urteilt Adorno in einem Zeugnis hochlobend: „Er ist ohne Frage einer der Begabtesten aus

dem deutschen Nachwuchs auf dem Gebiet der Sozialpsychologie.“ Bemerkenswert ist darüber hinaus Adornos Umgang mit der Vergangenheit von Friedeburg. Gegenüber dem amerikanischen Soziologen Leland C. DeViney etwa, der 1951 zu Besuch in Frankfurt ist, spricht er über die lange Linie nationalistischer Admirale in dessen Familie, wendet sie überraschenderweise aber zum Vorteil in seiner Beurteilung. DeViney notiert in seinem Arbeitsheft: „Von Friedeburg sei ‚völlig frei von Nationalismus, zutiefst an der empirischen Sozialwissenschaft interessiert und von den amerikanischen Methoden und Werten angetan‘. In einem späteren Gutachten Adornos heißt es: „Herr von Friedeburg gehört zu den sicherlich nicht eben Zahlreichen, die in der spezifischen Atmosphäre der Hitler-Diktatur herangewachsen, aus wirklich innerer Kraft sich davon freigemacht haben.“ Und dass die „Qualitäten, die im Offiziersmilieu sich entwickelten, wie Loyalität, Pflichtbewusstsein und kollektives Verantwortungsgefühl“, bei von Friedeburg sich so gesteigert hätten, dass sie ihm „volle Emanzipation gestatteten“.

Nach seinem Praktikum bleibt von Friedeburg dem IfS zeitweilig eng verbunden, wenn auch Ausbildung und Beruf ihn zeitweise immer wieder aus Frankfurt forttrieb. 1955 wechselt der mittlerweile promovierte von Friedeburg vom Allensbacher Institut für Demoskopie als Abteilungsleiter für empirische Sozialforschung ans IfS, verlässt es aber schon 1962 wieder, um einem Ruf als Professor für Soziologie an der Freien Universität in Berlin zu folgen. Am 7. August 1965 schickt von Friedeburg schließlich das einzige Telegramm in dieser Korrespondenz nach Sils-Maria, wo Adorno regelmäßig seine Ferien verbringt, und berichtet in aller Kürze: „RUF ERHALTEN HERZLICHE GRUESSE“. Gemeint ist der Ruf als Professor für Soziologie nach Frankfurt, dem er 1966 folgt; Adorno und Jürgen Habermas hatten sich für ihn eingesetzt.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Zeit der gemeinsamen Arbeit am Institut jene ist, in der die schriftliche Kor-

respondenz am dünnsten und bürokratischsten bleibt. Es geht unter anderem um Bescheinigungen für das Wohnungsbüro, den Zugang zur Bibliothek, Gutachten für Kollegen – und Auflistungen darüber, welche Abschlussarbeiten von Friedeburg betreut. Sie geben Auskunft darüber, wie wenig akademisch der akademische Institutsalltag oft ist.

Wie sehr Adorno von Friedeburgs Arbeit schätzte, zeigen auch dessen Anmerkungen zu Adornos Vortrag „Theorie der Halbbildung“ auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 1959. Von Friedeburg tritt ein Jahr vor seiner Habilitation zunehmend forsch gegenüber seinem älteren Kollegen auf. Es gelte, einen neuen Bildungsbegriff zu formulieren, kommentiert er Adornos Text oder kritisiert an anderer Stelle, dass der Zusammenhang zwischen der Entfaltung der Produktivkräfte und dem Niedergang der Bildung „etwas vermittelte“ sei, als ihm Adorno darstellt. Adorno wiederum übernimmt mit wenigen Änderungen von Friedeburgs Vorschläge.

Erste freundschaftliche Zwischentöne sind bereits 1955 herauszuhören, als Adorno von Friedeburg wieder einmal aus dem Urlaub in Sils-Maria einen herzlichen Dank für eine Ansichtskarte ausgerichtet und sogleich aufträgt: „Nun spannen Sie wirklich aus und vergessen alles.“ „Lieber Teddie“, heißt es aber erst im Juni 1963, nachdem Adorno schon im Mai ihn das erste Mal mit „Lieber Ludwig“ adressiert hatte. So zeigen vor allem die Briefe und Karten aus den Ferien eine zunehmende persönliche Annäherung. Ob er mit Ellen, seiner Frau, schon die Number One Bar besucht hätte, will Adorno wissen, denn „so etwas ist in New York viel sehenswerter als Museen“. Doch von Friedeburg wiegelt ab, sei sie leider „nicht mehr so reizend“.

Aufschlussreich ist nicht zuletzt die letzte Phase der Korrespondenz. Von Friedeburg hatte bereits während seiner Zeit in den USA wissen lassen, dass er sich für die studentische „Neue Linke“ interessiere, über die er schreibt: „Sie le-

sen Camus, Mills, Goodman, aber nicht Marcuse oder Marx.“ Als Adorno 1967 drei Fragen der F.A.Z. zu den Revolten in Deutschland beantwortet (und abermals eindringlich darauf besteht, dass nicht einmal an seiner Interpunktion gerüttelt werden darf), urteilt er noch, die Störungen universitärer Veranstaltungen seien Ausdruck des Bestrebens, „die vorwaltende Apathie zu durchbrechen“. Es waren in Frankfurt vor allem Schüler Adornos, die aus der Kritischen Theorie praktische Konsequenzen zu ziehen suchten. Doch bei aller Sympathie für die vorgebrachte Kritik an der „technokratischen Hochschulreform“, wie Adorno, von Friedeburg und Habermas Ende 1968 in einer gemeinsamen Erklärung formulieren, weisen sie die „Pseudo-Aktivität“ der studentischen Bewegung zurück.

Als 1969 schließlich eine Gruppe von Studenten, angeführt von Adornos Promotionsstudent Hans-Jürgen Krahl, in das IfS eindringt und von Friedeburg im Beisein Adornos anherrscht, er solle die Klappe halten, sieht Adorno sich gezwungen, „in einem flagranten Fall von Hausfriedensbruch“ die Polizei zu rufen und Strafantrag gegen seinen Schüler zu stellen. Eine Erfahrung, die sein Selbstverständnis empfindlich gestört haben dürfte. Am Tag nach der Gerichtsverhandlung gegen Krahl bricht Adorno zum Sommerurlaub in der Schweiz auf – und verstirbt dort an einem Herzinfarkt. Seinen Posten als Geschäftsführender Direktor des Instituts für Sozialforschung – und kurze Zeit später übrigens auch den des hessischen Kultusministers – übernahm Ludwig von Friedeburg. KIRA KRAMER



Kurz vor dem Polizeieinsatz: Theodor W. Adorno (links) und Ludwig von Friedeburg (Mitte) am 31. Januar 1969 im Frankfurter Institut für Sozialforschung

Foto Bridgeman



Theodor W. Adorno / Ludwig von Friedeburg:
„Briefwechsel 1950–1969“.
Hrsg. von Dirk Braunstein und Maischa Gelhard.
Suhrkamp Verlag,
Berlin 2024.
194 S., geb., 34,- €.

Gewählt? Enttarnt!

Ursula von der Leyen ist die Richtige für die EU

Lange hat man nichts mehr von diesem europäischen „Narrativ“ gehört. Selbst im Straßburger EU-Parlament, in das es ja noch am ehesten hingehörte, ließ es sich am Donnerstag zur Wiederwahl von Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen nicht blicken. In Wirklichkeit gab es nie eines. Dieses europäische Narrativ gehört zu den Einhornern der politischen Debatten, ein Fabelwesen, von vielen besungen, aber nie gesehen. Beziehungswiese: Eine bestimmte Art europäisches Narrativ gibt es ja doch! Es ist das gute alte, das jeder kennt, aber mit Inhalten oder Visionen nicht viel zu tun hat: Bürokratie, Intransparenz, Regelungswut, Postengeschacher; und, der klassische Verdacht seit den Achtzigern: Wer in der nationalen Politik nichts wird oder scheitert, wird nach Brüssel abgeschoben.

Dieses Einhorn hat sich in der kollektiven Erinnerung zurückgemeldet. Dass, wenn Posten zu besetzen sind, auch darum geschachert wird, liegt in der Natur der Sache und ist insofern niemandem zum Vorwurf zu machen. Aber was hier zu erleben war, hätte sich der böswilligste Satiriker nicht feiner ausdenken können. Von Interesse war nur: wer mit wem? Reicht die nun doch auffällig bunte Mehrheit auch wirklich, die von der Leyen sich da bis zur politischen Beliebig- und inzwischen auch Unzurechnungsfähigkeit opportunistisch zusammengewürfelt hat? Welche Fraktionen bekommen wie viele Vizepräsidenten? Von Programmatik oder Profilschärfung keine Spur. Im Taktieren, das nun auch für den Außenstehenden sichtbar wird, wurde auch die letzte Substanz, wurden die Ideen, die es von Europa allenfalls noch gegeben haben mag, vollends zu Feinstaub zermahlen. Was von der EU kurz- und mittelfristig konkret zu erwarten ist, weiß heute kein normaler Mensch. Jeder hätte im Juni genauso gut für eine konträre Partei stimmen können.

Martin Sonneborn, der mit der Schriftstellerin Sibylle Berg ins Parlament gewählt wurde, aber, als wohl scharfzüngigster, unverfrorenster Kritiker von der Leyens, nach deren Bewerbung keine Redezeit bekam, die aber ohnehin nur eine bis anderthalb Minuten betragen hätte, meinte es damals natürlich nur satirisch, als er einen der programmatischen Eckpfeiler der von ihm bis heute geführten Partei Die Partei einschlug: „Inhalte überwinden“. Nun offenbart sich der Hintersinn. Nach diesen tollen Tagen, die von nichts anderem als von Taktik beherrscht waren, kann Sonneborn sein Ziel als erreicht betrachten, weniger für sich als für andere.

Es gehört zum guten Ton, dass jedes Mal, wenn Skepsis gegenüber der EU aufkommt, beteuert wird, sie sei doch mehr oder müsse wenigstens mehr sein als ein künstliches Gebilde, das nach der Logik von Wirtschaft und Finanzen zusammengehalten werde. Die Antwort auf die Frage, worin dieses „mehr“ denn bestehe, ist meistens recht vage und im Lichte der Großwetterlage des vergangenen Jahrzehnts vollends auf den rein abwehrend gemeinten Begriff der Wertgemeinschaft zusammenschmelzen, ohne dass gesagt würde, welche Werte das denn sein könnten außer denen, die jedes vernünftige Mitglied schon mitbringt: Demokratie, Menschenrechte, Meinungsfreiheit, Marktwirtschaft und anderes.

Wahrscheinlich ohne es zu merken, legen die Beschwörer eines Mehrwerts jedes Mal nur den Konstruktionsfehler bloß, den man darin sehen mag, dass die EU nun einmal als Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und nichts anderes gegründet wurde. Unfreiwillig bestätigte dies Alt-Kanzlerin Merkel während einer Krise: „Scheitert der Euro, dann scheitert Europa.“ So ist es, mehr gibt's da nicht. Und trotzdem hat man das dumpfe Gefühl, dass Handelsfreiheit allein nicht reicht, dass es da noch etwas anderes, Wertvolleres geben müsste; aber man weiß nicht, was – außer eben den Standards, die niemand, der bei Trost ist, öffentlich beanstanden würde, die aber nur die Voraussetzung für konkrete Politik sind.

Es klang nicht alles verkehrt, womit Ursula von der Leyen für ihre dann doch überraschend klare Wiederwahl geworben hatte. Der Haken war nur, dass sie just auf den von ihr rhetorisch beackerten Politikfeldern – Menschenrechte, Klimaschutz, Meinungsfreiheit, Sicherheit, Gesundheit und anderes – anschließend von zahlreichen Abgeordneten offen konfrontativ, bisweilen sogar vernichtend angegangen wurde. Kalt lächelnd saß sie da als jemand, der es allen recht machen will und damit niemandem recht macht. So gesehen, ist sie genau die Richtige für eine Institution, über deren Substanz solche Unklarheit herrscht. EDO REENTS

Am 8. Juli 1912 geht Kafka in Kur. Er bezieht eine sogenannte Lichtfluthütte – aber nicht etwa in Ascona auf dem Monte Verità wie vor ihm Hermann Hesse und D. H. Lawrence, sondern am Nordrand des Harzgebirges, in der Kuranstalt Jungborn, etwa 25 Kilometer östlich von Goslar. Sie gilt als Deutschlands erste und ehemals größte Naturheilstätte, die zu Glanzzeiten neben verschiedenen Parks und mehreren großen Versorgungsgebäuden wohl gut hundert der spartanischen Holzhütten für Kurgäste bereithielt. Dass man von der majestätischen Einrichtung des christlichen Reformers Adolf Just, gegründet 1896, heute kaum noch etwas weiß, hat damit zu tun, dass sie, nach vorübergehender Umwandlung zum Laza-



rett im Zweiten Weltkrieg, sehr nahe an der innerdeutschen Grenze auf dem Gebiet der DDR lag und zu Beginn der Sechzigerjahre völlig zerstört wurde. Postkarten aus der Frühzeit oder eine kolorierte Zeichnung von 1920 („aus der Vogelsicht“) verraten noch die märchenhaften Dimensionen des Jungborn-Projekts.

Auf der heutigen Landkarte ist davon fast keine Spur mehr. Das Navigationsgerät findet eine Markierung „Jungborn Stapelburg Kafka Kur“, die mitten im Wald liegt. Da müssen wir hin. Mit dem Auto erreichen wir den Ort Stapelburg, in der Kurve der Bundesstraße fällt gleich ein kleines Tourismus-Häuschen ins Auge. Es ist aus Holz, außen sind Schilder nachempfunden, wie sie zu Kafkas Zeiten für die Heilanstalt waren: „Erdkraft“, „Lichtlufthaus“ und „Lehmbad“, außerdem „Damenpark“ und „Herrenpark“.

Mit den Ideen der Reformbewegung hat sich Kafka, der in und mit seinem Körper notorisch Unglückliche, mehrfach konfrontiert, wie man jenseits der einschlägigen Biographien auch gut in Wolfgang Martynkewicz Buch „Das Zeitalter der Erschöpfung“ nachlesen kann: „Kafka war zeitlebens geradezu besetzt von seinem Körper. Das Körper-Haben empfand er als einzige Demütigung.“ Diese wollte er in Jungborn überwinden, doch die Widerstände waren groß, wie einige Tagebucheinträge belegen.

Am 9. Juli 1912 beschreibt Kafka die Begegnung mit dem Arzt in Jungborn: „früherer Offizier, gezieltes, irrsinnig, weinerlich, burschikos aussehendes Lachen. Geht schwunghaft. Anhänger von Mazdanzan.“ Die Vorträge und Empfehlungen des Arztes muten den Patienten seltsam an: „Nach einer bestimmten Übung wachsen die Geschlechtsteile“, notiert er skeptisch. Auch die „Verhaltensmaßregeln“ des Arztes, der ihm ausgerechnet im Rohkost-Mekka Jungborn verbietet, Obst zu essen, verwundern ihn: „Luftbäder in der Nacht sind sehr zu empfehlen (...), nur soll man sich dem Mondlicht nicht zu sehr aussetzen, das ist schädlich.“

Es geht nicht wirklich gut los für den Kurgast. Nachdem er sich anfangs gleich den Magen verdorben hat, lautet Kafkas Eintrag vom 10. Juli: „Fuß verstaucht. Schmerzen. Grünfütter aufgeladen.“ In der Nacht wird er fiebrig, träumt von Kaninchen und von Goethe. Dann begegnen ihm dieselben Kaninchen, so behauptet Kafka, nachts auf der Wiese – Goethe dann allerdings doch nicht.

Zeitsprung: Im Tourismus-Häuschen am Straßenrand in Stapelburg, heute Sachsen-Anhalt, steht ein Tischmodell der einstigen Anlagen von Jungborn. Zwei Kilometer weiter, zwischen Wald und Wiesen der Wirklichkeit, kommen wir bei dem zuvor beschriebenen Schild an. Es verrät, dass inzwischen ein Verein sich ehrenamtlich um den Erhalt des Jungbornkonzeptes kümmert. Auch ein paar Autos parken daneben, ein Bulli mit der Aufschrift „Jungborn“ und dem



Hier baden sie in Lehm, nachts schleichen sie um die Hütten oder liegen im Gras, um Kafka zu erschrecken: Kurgäste in der Heilanstalt Jungborn

Foto Picture Alliance

Die Nackten kommen unhörbar heran

Der Einzige in Schwimmhosen: Im Juli 1912 besuchte Franz Kafka die Naturheilstätte Jungborn am Harz. Was ist von dieser heute noch übrig?



Einst eine traumhaft schöne Anlage zur Erholung im Zeitalter der Erschöpfung: die Kuranstalt Jungborn um 1900

Foto Mauritus

kreisförmig auf die Tür geschriebenen Satz „Kehrt zurück zur Natur“.

Auf den Wiesen hier wurde vor Kurzem Heu gemacht; es ist drückend heiß an diesem Julinachmittag, weit und breit nur Natur, und man kann sich plötzlich sehr gut vorstellen, dass es bei Kafkas Ankunft vielleicht genauso war: Laut Tagebuch hat er bei der Heuernte und

beim Kirschenpflücken geholfen. Dann plötzlich brummt es, immer lauter. Ein älterer Mann auf einem Aufsitzmäher kommt langsam näher, er mäht das Gras auf den Wegen zwischen einigen Schäferwagen aus Naturholz – da schlägt das Herz höher – zweien jetzt in den Blick kommenden blau-weißen Holzhütten, die den originalen Lichtfluthütten nachgebaut sind.

Kafka schreibt am 11. Juli 1912 aus seiner Hütte: „Jetzt ist vor meiner Tür ein ganz fremder Nackter stehengeblieben, und hat mich langsam und freundlich gefragt, ob ich hier in meinem Hause wohne, woran doch kein Zweifel ist.“ Fühlte der Schriftsteller sich also in Jungborn doch schon nach kurzer Zeit zu Hause? Was ihm jedenfalls gar nicht behagte, war die Nacktheit der anderen. Schon gleich nach der Ankunft hatte er festgestellt, dass alle außer ihm ohne Badehosen herumlaufen. Das brachte ihm offenbar einen Spitznamen ein: „Ich heiße der Mann mit den Schwimmhosen.“

Angesichts des Nacktheitskults und der nackten Freiluftübungen, die auf Fotos und auf einem Film aus Jungborn dokumentiert sind, steigerte Kafka sich in eine komische Obsession hinein, die manche spätere Satire über Reformkulte in Literatur und Film locker übertrifft: „Zwischen zwei Heuhaufen auf der Wiese vor meiner Hütte einige schleichende Nackte, die in der Ferne vergehen. In der Nacht, als ich durch die Wiese wandere, schlafen drei im Gras.“ Die Nackten, klagt Kafka, kämen „so unhörbar heran. Plötzlich steht einer da, man weiß nicht, woher er gekommen ist. Auch alte Herren, die nackt über Heuhaufen springen, gefallen mir nicht.“

Als wir uns die Retro-Hütten anschauen, kommen eine Frau und ein Mann mit Hund aus dem Dickicht. Sie tragen Kleidung. Wir sprechen sie sofort auf Kafka an, als gäbe es natürlich keinen anderen Grund, hier im Wald zu sein. Die beiden schmunzeln. Ja, der habe auch in so einer Hütte gewohnt, allerdings trug die den Namen „Ruth“. Vor uns liegen die Hütten „Rica“ und „Martha“.

Eine Feuerschale davor im Gras birgt junge Kohle – wir fragen, ob man sich hier auch einmieten könne, vielleicht gar als Gruppe? Das Paar stutzt etwas: Mie-

ten ja, man könne sich da gern an den Verein wenden, aber dieser sei sehr naturverbunden, also: „nicht jetzt zum Partymachen oder so“. Ist klar, wir würden ja nicht an einem Schmerzensort Kafkas Party machen!

Lustig immerhin, dass Kafka dann, nachdem er Vorträgen über das Christentum gelauscht hat, nach Ilsenburg spaziert ist und den Besuch auf dem Schützenfest in Stapelburg sehr eindrücklich beschrieben hat, den Gründer des Sanatoriums trifft. Es ist „der alte blauäugige Adolf Just, der alles mit Lehm heilt und mich vor dem Arzt warnt, der mir Obst verboten hat“. Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt!

Ob der neue Natur-Verein immer noch auf Nacktheit schwört, trauen wir uns dann nicht mehr zu fragen. Googeln aber später noch mal, was er sonst so treibt: Das hört sich teils sehr gesundheitsfördernd an, auch wenn wir persönlich auf das Sich-Wälzen in Heilerde eher verzichten würden.

Jetzt ist es aber wirklich zu heiß in dieser Wiese, wir steigen ins Auto und suchen per Navi das nächste Freibad. Es ist in Wernigerode. Da war Kafka wohl nicht, aber das Becken sieht gut aus, lehmfrei, lecker frisch, und alle tragen Schwimmhosen. Ein angenehmer Geruch von Friteuse, und niemand verbietet hier den Kindern das Pommesessen. Als wir zischend ins Becken springen und wieder auftauchen, fällt unser Blick auf ein Werbebanner unterhalb der Sprungtürme: Am 1. August 2024 von 13 bis 17 Uhr (!) wird hier die „Arshomben-Meisterschaft im Waldhofbad Wernigerode“ stattfinden. Was Kafka wohl davon gehalten hätte?

Er immerhin hatte am 15. Juli 1912 in Jungborn, nachdem er „hoch im Baum“ Kirschen gepflückt, Schiller gelesen und notiert hatte: „unweit liegt ein nackter alter Herr im Gras, einen Regenschirm über dem Kopf aufgespannt“, einen Traum, der fast das Zeug zu einer typischen Kafka-Erzählung hat. „Die Luftbadesellschaft vernichtet sich mittels einer Rauferei. Nachdem die in zwei Gruppen geteilte Gesellschaft miteinander gespaßt hat, tritt aus der einen Gruppe einer vor und ruft den anderen zu: ‚Lustron und Kastrol!‘. Die andern: ‚Wie? Lustron und Kastrol?‘. Der eine: ‚Allerdings.‘ Beginn der Rauferei.“ JAN WIELE

Sebald-Preis an Lena Schätte

522 Einreichungen hat es in diesem Jahr anlässlich der dritten Ausschreibung des mit zehntausend Euro dotierten W.-G.-Sebald-Literaturpreises gegeben. Das Thema lautete diesmal – ganz sebaldgemäß – „Erinnerung und Gedächtnis“. Daraus wurden Texte von Katharina Bendixen, Bernhard Malkmus, Lena Schätte und Florian Veilmann als Finalisten ausgewählt, ehe nun über die Vergabe entschieden wurde. Gewonnen hat „Schnapstage“, ein Auszug aus einem Romanprojekt von Lena Schätte, in dessen Mittelpunkt das Beziehungsgeflecht einer Familie im Schatten der Alkoholsucht steht. „In der präzisen Beschreibung (...) verschränken sich gesellschaftliche und emotionale Dimensionen“, lobt die Jury: „Die Wucht des sich behutsam entfaltenden Textes trifft unmittelbar.“ Schätte wird die von der Deutschen Sebald-Gesellschaft vergebene Auszeichnung im Sommer 2025 in Sonthofen (Allgäu) erhalten; dann wird der Roman „Der Schatz in den Händen meines Vaters“, dem der Siegertext entstammt, auch bereits erschienen sein. F.A.Z.

Eine wilde Frau

Kompromisslose Avantgardistin: Zum Tod der Jazzpianistin Irène Schweizer

Ihre Herkunft trug sie im Namen, ihr musikalisches Temperament wie ihre Lebenshaltung lassen sich am Titel ihres ersten Solo-Albums ablesen, wofür gleichlautende Zigarillos leicht ironisch Assoziationshilfe boten: „Wilde Señoritas“. Die Pianistin Irène Schweizer aus Schaffhausen, die am Dienstag im Alter von dreiundachtzig Jahren in Zürich gestorben ist, gehörte zum Kern der europäischen Jazz-Avantgarde der Sechzigerjahre, die den Jazz erneuern wollte, indem sie ihn erst einmal in seine Bestandteile zerlegte. Oft nicht mit dem Skalpell, eher mit dem Vorschlaghammer. Angefangen hatte Irène Schweizer allerdings als Schlagzeugin mit traditionellem Jazz, bis sie sich, mittlerweile zum Klavier konvertiert, mit den späteren Rockmusikern Mani Neumeier und Uli Trepte freieren Jazzrichtungen zuwandte.

Eine musikalische Heimat fand sie im legendären Zürcher Jazzclub Africana, in dem auch Abdullah Ibrahim, damals noch unter dem Namen Dollar Brand, als politischer Expatriate seine von Duke Ellington geförderte Weltkarriere begann und mit vielen südafrikanischen Musikern wie Dudu Pukwana, Johnny Dyani oder Louis Moholo nicht nur die regionale Jazzszene

inspirierte. Zur selben Zeit fand Irène Schweizer auch Anschluss an die Hardcore-Szene der Berliner „Free Music Production“ (FMP), gastierte regelmäßig beim Total Music Meeting im Quartier Latin, wo auch ihre ersten solistischen Live-Mitschnitte entstanden sind, und entwickelte unter dem Eindruck des Free-Jazz-Pioniers Cecil Taylor, aber auch angeregt vom unorthodoxen Klavierspieler Theloniou Monks und Abdullah Ibrahims ihren eigenen Improvisationsstil.

Dabei hat Irène Schweizer neben Solo-Auftritten kleinere Formationen bevorzugt, Trio-, Quartett- oder Duo-Besetzungen, oft im kreativen Austausch mit Perkussionisten wie Pierre Favre, Andrew Cyrille, Günter „Baby“ Sommer, Han Bennink oder Louis Moholo. Es kam wohl ihrem Ideal musikalischer Prägnanz, improvisatorischer Konzentration und dramaturgischer Folgerichtigkeit entgegen. Denn bei aller Radikalität im Umgang mit musikalisch verwendbarem Klangmaterial war Irène Schweizer keine zügellose dekonstruktivistin. Ihre Ästhetik, die auch traditionellere Ausdrucksformen und Spielhaltungen der neuen Musik eines John Cage oder Erik Satie aufgreift, hat ihr

Schweizer Landsmann, der Autor Peter Ruedi, wohl am besten beschrieben, als er davon sprach, ihre Musik sei ein Mikrokosmos, erfunden mit der Phantasie an der kurzen Leine der formalen Disziplin.



Irène Schweizer

Foto Picture Alliance

Irène Schweizer teilte im Übrigen das Schicksal vieler kompromissloser Avantgarde-Musiker, war gezwungen, ihren Lebensunterhalt zeitweilig durch außermusikalische Tätigkeiten als Sekretärin zu bestreiten und, den rigiden Gesetzen des freien Kunstmarktes entgehend, eigene Distributionsstrukturen zu entwickeln: das von ihr mitbegründete Taktlos-Festival und das Label Intakt Records. Zudem gehörte sie als bekennende Feministin zu von Lindsey Cooper und Maggie Nichols ins Leben gerufenen Feminist Improvising Group, entwickelte selbst die European Women's Improvising Group, spielte regelmäßig im Frauentrio Les Diabolique und war auch in die Organisation des ersten Frauen-Jazzfests in der Schweiz, dem Canaille-Festival in der Roten Fabrik von Zürich, eingebunden. Auch damit hat sie sich in die Annalen des Jazz eingeschrieben. Eine angemessene Würdigung erhielt sie durch die umfangreiche, im Jahr 2016 erschienene Biographie des Berliner Autors Christian Broecking: „Dieses unbändige Gefühl der Freiheit. Irène Schweizer – Jazz, Avantgarde, Politik.“ WOLFGANG SANDNER

Lieber alte Knochen als Alte Meister

44,6 Millionen Dollar: Was das teuerste Saurierskelett der Welt über den internationalen Auktionsmarkt sagt

Wohl dem Versteigerungsunternehmen, das solche alten Knochen auf Lager hat: Bei 40 Millionen Dollar fiel bei Sotheby's in New York am Mittwoch der Hammer für das acht Meter lange und drei Meter hohe Skelett eines Stegosaurus, der vor etwa 150 Millionen Jahren durch die Farnwälder des späten Jura stapfte. Inklusive Aufgeld zahlte der anonyme Käufer atemberaubende 44,6 Millionen Dollar. Damit ist das vorab mit dem vergleichsweise bescheidenen Schätzwert von vier bis sechs Millionen Dollar versehene Fossil das teuerste der Welt – und wird mit weiteren Superlativen belegt: als größtes je geborgenes Gerippe dieser Echtenart und das in diesen Dimensionen mit 254 von vermutlich ursprünglich 319 Einzelknochen am vollständigsten und besten erhaltene.

Ein echtes Spitzentier also ist das auf den Spitznamen „Apex“ (Gipfel) getaufte Exemplar der Echse mit den charakteristischen Rückenplatten. Einige biographische Details über den Pflanzenfresser gibt es obendrein. So scheint das Individuum ein für seine Spezies langes und friedliches Leben geführt zu haben. Kampfspuren sollen die Gebeine nicht aufweisen, dafür Anzeichen einer Arthritis im Kreuzbein. Mit Ächzen der mühen Gelenke wegen könnte sich das Wesen also in die eingerollte Position zum Sterben niedergelegt haben, in der seine Überreste auf privatem Landbesitz im amerikanischen Bundesstaat Colorado gefunden wurden. Die Ausgrabung erfolgte in den vergangenen beiden Jahren. Nun ist „Apex“, ver-

unter den Dinos in den vergangenen Jahrzehnten mächtig angezogen: 1997 wurde der Tyrannosaurus „Sue“ noch für schlappe 8,36 Millionen Dollar an das Field Museum of Natural History in Chicago versteigert. Das motiviert inzwischen auch kleinere Auktionshäuser, in das Geschäft mit den Knochen einzusteigen.

Aufmerksamkeit ist ihnen dabei sicher: Etwa 35.000 Besucher zählte das Auktionshaus Koller in Zürich, bevor es voriges Jahr den Tyrannosaurus rex „Trinity“ für 5,5 Millionen Franken inklusive Aufgeld aus privater Hand an eine gemeinnützige Stiftung in Antwerpen versteigerte. Diese will das Skelett künftig in einem Kulturzentrum ausstellen und der Forschung zugänglich machen. Auch „Apex“, lässt Sotheby's wissen, lande nicht hinter verschlossenen Türen, sondern werde vom Käufer an eine noch ungenannte öffentliche Institution in den Vereinigten Staaten verliehen.

Das entkräftet zumindest teilweise Kritik aus der Paläontologie, die immer wieder laut wird, wenn Großfossilien solchen Kalibers als Auktionssensationen gehandelt werden. Bei deren Bedeutsamkeit für die Forschung muss zwar von Fall zu Fall unterschieden werden, nach Rarität des Objekts, seiner Vollständigkeit und dem Erhaltungszustand. Die Befürchtung der Fachleute, ihnen könnten Objekte zur Erforschung entzogen werden, ist gleichwohl nicht aus der Luft gegriffen: Neben kaufkräftigen Museen in Nah- und Fernost interessieren sich Ein-

Etwa 150 Millionen Jahre alt und bestens erhalten: Kopf des acht Meter langen Stegosaurus-Skeletts „Apex“ bei Sotheby's in New York

Foto dpa



sehen mit Kunststoffergänzungen aus dem 3-D-Drucker und montiert auf ein Stahlgelüst, wieder fast zu Lebensgröße aufgerichtet, kann aber problemlos auseinandergenommen und zum Versand in Kisten gesteckt werden.

Kolossal wie die Urzeitechse scheint inzwischen auch die Nachfrage finanzstarker Sammler nach fossilen Relikten zu sein, mit denen sich mächtig Eindruck machen lässt. „Apex“ übertrifft mit seinem Auktionsrekord den erst vor zwei Jahren erreichten Spitzenwert eines 67 Millionen Jahre alten Tyrannosaurus-rex-Gerippes namens „Stan“, der bei Christie's in New York für fast 32 Millionen Dollar an das Emirat Abu Dhabi ging. In dessen Hauptstadt soll das 1987 entdeckte und vom Black Hills Institute in South Dakota eingeleitete Raubechenskelett bald mit vier Metern Höhe die Hauptattraktion eines geplanten Naturkundemuseums werden und sein aufregender Kiefer „Jurassic Park“-Atmosphäre verbreiten.

Welchen Anteil das seit dreißig Jahren nicht totzukriegende amerikanische Science-Fiction-Franchise mit Büchern, Filmen, Animationsserien und Videospielen rund um wiederlebte Urzeitreptilien an der Popularisierung des Fossilienhandels hat, ist schwer abzuschätzen. Dinosaurier faszinieren vom Kind bis zum Greisen kulturübergreifend und quer durch sämtliche Einkommensschichten, und je größer das ausgestorbene Tier, desto spektakulärer.

Abgesehen von einer kürzeren Vertrauenskrise, nachdem Christie's in Hongkong 2022 das T-Rex-Skelett „Shen“ wegen Zweifeln an seinem Anteil echter Knochen von einer Auktion zurückzog, sind die Preise für Großskelette der Top-Stars

kaufszentren, Dino- oder Freizeitparks, Hotelketten sowie schwerreiche Privatleute auf der Suche nach etwas Extravaganterem für die Großskelette.

Für die Auktionshäuser wiederum sind außergewöhnliche Fossilien schon vor den Zeiten rückläufiger Umsätze mit Kunstverkäufen – Christie's vermeldete gerade für das erste Halbjahr 2024 ein Minus von mehr als 20 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum – zu einem Instrument geworden, Geld in großem Stil auf einem anderen Sammlungsgebiet einzuspielen, und das unter entsprechender öffentlicher Wahrnehmung. Darüber hinaus ruht auf den Sauriern die Hoffnung, Kunden sanft von einem Interessensgebiet zum nächsten zu lenken. Dass „Stan“ bei Christie's hat in der ersten Hälfte des laufenden Jahres nach eigenen Angaben 77 Millionen Dollar mit sämtlichen Versteigerungen Alter Meister umgesetzt; der Konkurrent Sotheby's mit den alten Knochen von „Apex“ auf einen Schlag mehr als die Hälfte dieser Summe. Das dürfte so manchen kommerziellen Paläontologen nicht nur in Amerika befähigen, wo Saurierskelette vor allem gefunden werden.

URSULA SCHEER

Der schwäbische Seismograph

Ins Holz geschnittene Zeitkritik eines Widerständigen: Das Murnauer Schlossmuseum zeigt Handdrucke von HAP Grieshaber.

Zum Glück gibt es in Murnau nicht nur viele Corona-Leugner, die sich im örtlichen Kino einen Verschwörungstheoretiker-Film zur Pandemie ansehen, wie eine große Münchner Zeitung unlängst enttarnte, sondern auch noch das Schlossmuseum. Das legt Ehre ein für die 12.000 Einwohner zählende Gemeinde im Blaun Land. Sandra Uhrig, die das Haus mit seinem Schwerpunkt auf der Malerei von Gabriele Münter leitet, hat allerdings aktuell mit einer Haushaltssperre zu kämpfen, Murnau muss sparen. Es ist aber auch keine Kleinigkeit, sich eine ganzjährige Öffnung zu leisten. Zuletzt kamen fünfzigtausend Besucher im Jahr.

Hinter den nun ausgestellten Grieshaber-Drucken ist Uhrig schon seit 2016 her, Corona hat auch ihr die Planungen über den Haufen geworfen. Mittlerweile ist eine kleine Grieshaber-Renaissance in Gang gekommen, zuletzt haben Ausstellungen in Wiesbaden und Künzelsau den Künstler gewürdigt. Das Schlossmuseum konzentriert sich mit dreißig Exponaten in zwei Räumen ganz auf die Holzschnitte, die der 1909 in Rot an der Rot geborene Helmut Andreas Paul Grieshaber zwischen 1950 und 1960 schuf. Es sind die Jahre, in denen er an der privaten Bernsteinschule in Sulz am Neckar unterrichtet, 1953 Riccarda Gohr (Künstlername Ralf Gregor) heiratet, zwei Kinder mit ihr aufzieht. Das Jahr 1954 sieht die ersten großen Einzelausstellungen, 1955 wechselt Grieshaber als Nachfolger von Erich Heckel an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. 1960 geht er im Streit um eine Prüfungsordnung, die noch aus der Zeit des Nationalsozialismus stammt. Seine Schüler, deren bekanntester Horst Antes ist, rühmen Grieshabers pädagogisches Ethos – er zwingt niemandem etwas auf.

Im Alter von dreißig Jahren zieht der arbeitslose Grieshaber für zwei Jahre durch die Welt, England, Griechenland, Ägypten. Der gelernte Drucker und Schriftsetzer hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser, 1933 pfeifen ihn die Nazis zurück, er gilt politisch als unsicherer Kantonist. In Deutschland, im heimatischen Reutlingen, ist ihm jede künstlerische Betätigung verboten, immer wieder wird er Opfer von Schikanen. Grieshaber arbeitet unter dem Radar weiter, druckt Kleinstauflagen. 1939 etwa den Hirtengott Pan, ein Motiv, auf das er immer wieder zurückkommen wird. Er überlebt den Krieg und die Gefangen-



Mehrdeutiges Obst: Grieshabers Paar in „Herbst“ (1950) könnte auch Adam und Eva sein. Foto Bernd Fickert/UG Bild-Kunst, Bonn 2024

schaft in Belgien, zieht auf den Reutlinger Hausberg, die Achalm.

Bei aller Bescheidenheit der Lebensumstände, eines lässt sich Grieshaber nie nehmen – seinen politischen Instinkt, seinen Widerspruchsgest. Er ist Pazifist, Friedensaktivist und Naturschützer. Als der Korea-Krieg ausbricht, plakatiert er tags darauf das Bild „Koreanische Mutter“ in Reutlingen. Es zeigt ein reduziertes Gesicht mit schwarzem Kopftuch, Augen und Mund nur Striche, darunter ein fünfzeiliger Text, der mit „Friede allen Müttern!“ anhebt. Unterzeichnet vom „Komitee der Kämpfer für den Frieden Ortsausschuss Reutlingen“. Der hatte nur ein Mitglied.

Die Fünfzigerjahre sollten das Jahrzehnt werden, in denen Grieshaber den seit dem Mittelalter nur noch punktuell florierenden Holzschnitt zu einer neuen Blüte führte. Er arbeitet in nie da gewese-

nen Großformaten, schafft Drucke vom Format ein mal zwei Meter, und er führt das Genre mit expressivem Farbauftrag in eine eigene Liga, irgendwo zwischen Tafelbild und Skulptur. Es gibt ein SWR-Video in der Ausstellung, das Grieshaber 1964 bei der Arbeit zeigt, ein Berserker, der dem Holz mit Messern, Kreissäge, Flex, Fräsen und LötKolben zu Leibe rückt, der mit hochenergetischem Körpereinsatz die Druckblöcke immer wieder mit Farbe traktiert. Und der als Hauptantrieb für seine Kunst die Trauer nennt.

Grieshaber gibt aber auch dem Eros Raum, generell dem Kreatürlichen. So verarbeitet er motivisch die zahlreichen Tiere, die auf der Achalm leben, darunter ein Chow-Chow, ein Hängebauchschwein und ein Rhesusaffe. Immer wieder nimmt er den Wechsel der Jahreszeiten in den Blick, seine Herbstbilder verwenden Moosgrün, Rehbraun,

lichten Ocker, Russischgrün, Terrakotta und Indischgelb. Zu den überzeugendsten Arbeiten gehört das Triptychon „Afrikanische Passion“, dessen Seitenteile jeweils tanzende Afrikaner und tanzen-der Araber zeigen und breiter sind als der schmale „Raketemensch“ im Zentrum, eine techno Menschmaschine, die als Symbolfigur darauf hinweist, dass auch Afrika dem Kalten Krieg nicht entkommen wird. Die Drucke sind in ihrer Farbgebung in der Zeit verankert, in der sie entstanden, haben aber genügend gestisches Potential, um nun von Nachgeborenen entdeckt zu werden. Grieshabers Haltung passt gut in unsere Zeit. Sein Plakat gegen Corona-Leugner hätte man gern gesehen. HANNES HINTERMEIER

Drucken ist ein Abenteuer. HAP Grieshaber (1909–1981). Handdrucke der 1950er-Jahre. Schlossmuseum Murnau, bis 10. November. Kein Katalog.

Heilmittel gegen die Rastlosigkeit unserer Tage

Nur nicht aufgeben: Mit der heutigen Folge schließt die Gartenschule ihre Tore und zieht ein paar Lehren

Die Gartenschule schließt nach fast sechs Jahren ihre Tore. Ob sich das von vornherein zeitlich befristete Experiment, das deutschsprachige Feuilleton hortikulturell zu öffnen, gelohnt hat, müssen die zahlreichen Freunde dieser Kolonne entscheiden. Die Rückmeldungen geben Anlass zu vorsichtigem Optimismus: Kritik hielt sich über die Jahre in Grenzen, und nur ein einziges Mal wollte ein Leser, den eine Polemik gegen die Gartencenter erbot hatte, wissen, was ein Althistoriker überhaupt vom Gärtner verstehe.

Doch warum stieß diese Kolonne von Anfang an auf großes Interesse? Wahrscheinlich weil sie in der festen Überzeugung geschrieben wurde, dass der Garten alles andere als ein abseitiger Gegenstand ist. Die inhaltlich sehr unterschiedlichen Beiträge verstanden den Garten als Lebensraum und Kulturobjekt und sprachen ebendeshalb viele Leser unmittelbar an. Es gefiel ganz offensichtlich, dass das Thema in einem größeren kulturwissenschaftlichen und anthropologischen Kontext gestellt wurde. Denn der Garten ist für jede Gärtnerin und für jeden Gärtner ein sehr persönliches Projekt, das einen Ort erschafft, der Freiheit und Selbstverwirklichung garantiert. Dazu bedarf es aber, wie im Auftakt zur neuen Serie betont wurde (FAZ vom 8. November 2018), der aufklärerischen Gartenbildung, also der Verbindung von praktischem Wissen und intellektueller Neugierde. Das darf man durchaus als den Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten gärtnerischen Ignoranz bezeichnen. Nur so kann jeder einen eigenen Gartenstil finden, der das Individuum mit all seinen Vorlieben und Vorzügen, aber auch seinen Ambivalenzen und Widersprüchen spiegelt. Wie die Persönlichkeit, so entwickelt sich auch der Garten auf je eigene Wei-

se. Es wird Momente raschen Wandels und gezielter Erneuerung geben, aber auch Phasen geduldigen Zuwartens und gewünschter Stagnation. Gärtner führt zur Selbsterkenntnis, denn jeder Gärtner wird in seinem Garten seiner selbst ansichtig.

Es bleibt jedoch die Diskrepanz zwischen individueller Selbsterkenntnis und kollektivem Stil, die unsere gärtnerische Gegenwart charakterisiert. Georg Simmel, der brillante Außenseiter unter den Ahnvätern der deutschen Soziologie, hat in seiner „Philosophie

mäßig zu reflektieren. Nichtstun ist hier keine Option. Um einen Garten muss man sich kümmern; und zu bestimmten Zeiten ist selbst in absichtlich ungepflegten Gärten ein entschiedenes Eingreifen, ein kräftiger Rückschnitt oder eine mutige Verpflanzung notwendig. Die Pflege des Gartens, auch wenn er noch so klein ist, ist eine Übung, individuelle Verantwortung für Umwelt und damit zugleich für sich selbst und die Gesellschaft zu übernehmen.

Wie überall sonst, so glückt auch im Garten nicht alles. Dies ist die nächste Lektion, die es zu lernen gilt. Gärtner übt in Bescheidenheit und vermittelt die Einsicht, dass trotz größten Engagements nicht alles gelingt. In christlichem Kontext spricht man von Demut, heute ist uns der Begriff der Frustrationstoleranz eher vertraut. Gärtner ist, anders gewendet, eine zeitgemäße Form der Kontingenzbewältigung. Nicht aufgeben heißt die Devise. Auch schlechte Erfahrungen im Garten sind wichtig: Sie verdeutlichen zum einen, dass es natürliche Vorgänge gibt, die wir nicht beeinflussen oder gar ausschalten können. Zum anderen veranlassen sie uns, nach Lösungen zu suchen, um beim nächsten Mal bessere Ergebnisse zu erzielen. So entsteht Fortschritt im Gartenbeet und auf der Fensterbank, der uns an trüben Tagen durchaus zukunftsfröh stimmen kann.

Die historische Dimension, die in dieser Kolonne häufig betont wurde, verweist auf die Bedeutung der Tradition, die es zu pflegen gilt. Dennoch ist in jedem Jahr Veränderung notwendig. Diese Herausforderung ist allerdings nur zu meistern, wenn man Fremdes in den Garten offen aufnimmt und Neuem gegenüber aufgeschlossen ist. Gärtner war und ist daher nie ein Rückzug in eine abgeschlossene, hermetische Welt. Es lehrt vielmehr, wie wichtig die Aus-

einandersetzung mit Bekanntem und Unbekanntem ist, um den Aufgaben, die ein Garten gerade in Zeiten des Klimawandels auf vielfältige Weise stellt, gewachsen zu sein.

Zudem versuchten einzelne Texte, deutlich zu machen, dass Gärtner keine Sache für Einzelkämpfer ist. Im sozialen Miteinander ist die Freude über den gärtnerischen Erfolg größer, und die Enttäuschung über einen Misserfolg lässt sich in der Gemeinschaft besser ertragen. Die reiche Ernte und die gesunden Sämlinge teilt man gern über den Zaun. Gärtner integriert in unterschiedliche gesellschaftliche Strukturen und wirkt der sozialen Isolation entgegen.

Schließlich sollte die Kolonne zeigen, dass die Arbeit im Garten wunderbare Räume gestalterischer Kreativität öffnet. Natur und Kultur finden zusammen. Einen Garten kann nur erschaffen, wer auf seine Phantasie vertraut, um sich vorzustellen, wie die Natur seine Wünsche umsetzen wird. Garten und Leben kommen so zusammen, werden aufeinander bezogen, bedingen einander. Zugleich hat jeder Gärtner an der Gestaltung der Welt teil, denn er trägt mit seinem Grün, auch wenn es noch so klein ist, Verantwortung für das gesamte ökologische, soziale und politische System.

Wenn die Beiträge aus Claudia Schülkes und meiner Feder dazu beigetragen haben, das Verlangen, mehr über Gartenkultur und Gartengeschichte zu erfahren, zu entfachen, und die Freude, die man beim Gärtner empfindet, zu teilen, war dieses Experiment erfolgreich. Das Thema ist in dieser Zeitung weiterhin gesetzt. Auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung hat inzwischen einen grünen Daumen. STEFAN REBENICH

Der Verfasser lehrt Alte Geschichte an der Universität Bern.

Abschieds – Tschüs
zur letzten Reise

RAINER KUBERA

*11. Oktober 1943 † 12. Juli 2024
Thale Kronberg i. Taunus

Wir hatten ein reiches Leben
Deine Ingrid

Eingriff in die Pressefreiheit

Verlegerverband rügt „Compact“-Verbot

Während das Bundesinnenministerium prüft, ob das Verbot des rechts-extremen Magazins „Compact“ vorab an die Presse durchgestochen worden ist, hat der Pressegroßhandel die Lieferung des Hefts sofort eingestellt. Man habe den Einzelhandel umgehend aufgefordert, das Heft „Compact“ und dessen Ableger „Compact Edition“, „Compact Geschichte“ und „Compact Magazin Spezial“ zu remittieren – also zurückzugeben –, teilte der Gesamtverband Pressegroßhandel der Deutschen Presse-Agentur mit. Solange das Vertriebsverbot gelte, würden keine neuen Ausgaben geliefert. Die Plattform Youtube hat die beiden mit dem „Compact“-Magazin verbundenen Kanäle gesperrt.

Zu den Kritikern des Verbots (F.A.Z. vom 18. Juli) tritt unterdessen auch ein Verlegerverband hinzu. Der Medienverband der freien Presse (MVFP), der die Zeitschriftenverleger vertritt, ordnet das Verbot eines Presseverlags als „schwerwiegenden Eingriff in die durch das Grundgesetz geschützte Pressefreiheit“ ein. Eine „Ermächtigungsgrundlage für das Verbot des Verlags nach dem Vereinsrecht“ erscheine „rechtlich zweifelhaft“, die müsste aus Sicht des Verbands „letztlich durch die Gerichte und nicht von der Exekutive entschieden werden“. Man verurteile „jede Form von Extremismus“ und distanzieren sich „ausdrücklich von den Inhalten des betroffenen Magazins“. Die „Pressefreiheit und die Freiheit der Meinungen als ihre Grundlage“ seien jedoch „zentrale Elemente jeder gelebten Demokratie“, Ihre Grenzen dürften „nicht politisch definiert werden“, sondern seien „durch das Strafgesetzbuch geregelt“. Ein Verstoß gegen Strafgesetze habe Innenministerin Nancy Faeser nicht vorgetragen. miha.

„junge welt“

Verfassungsschutzbericht

Die Zeitung „junge welt“ muss es hinnehmen, im Verfassungsschutzbericht in der Rubrik Linksextremismus genannt zu werden. Eine Klage des Verlages 8. Mai GmbH dagegen wies das Verwaltungsgericht Berlin ab (VG I K 437/21). Der Vorsitzende Richter Wilfried Peters sagte, die Einschätzungen des Verfassungsschutzes seien aus Sicht nicht zu beanstanden. Die „junge welt“ wird seit 1998 im Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz geführt. 2023 hieß es, die Zeitung strebe „die Errichtung einer sozialistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung nach klassischem marxistisch-leninistischem Verständnis an“. Die „junge welt“ sei „das bedeutendste und auflagenstärkste Medium im Linksextremismus“. Dies wollte das Blatt als rechtswidrig feststellen lassen. Die Zeitung argumentierte mit schwerwiegenden Benachteiligungen durch die Nennung. Der Verlagsgeschäftsführer Dietmar Koschmieder sagte, Aufgabe der „jungen welt“ sei kein gesellschaftlicher Umsturz, sondern „jeden Tag eine möglichst gute Zeitung zu machen“. Dabei würden bestehende Verhältnisse bewertet, dies tue jede Zeitung. Die „junge welt“ ging aus dem Zentralorgan der Freien Deutschen Jugend (FDJ) in der DDR hervor. Sitz von Redaktion und Verlag ist in Berlin. Die tägliche Auflage beträgt 21.300 Exemplare. epd/F.A.Z.

25 Millionen

Mehr Geld für die DW

Die Deutsche Welle (DW) soll im Bundeshaushalt 2025 mehr Geld bekommen. Es seien zusätzlich 25 Millionen Euro im Vergleich zur Finanzplanung vorgesehen, teilte Kulturstaatsministerin Claudia Roth (Grüne) mit. Insgesamt sieht der Bundeshaushalt Ausgaben von 2,2 Milliarden Euro für Kultur vor (siehe Seite 11). Von der Deutschen Welle heißt es, im Regierungsentwurf seien zusätzlich rund 15 Millionen Euro im Vergleich zum laufenden Jahr vorgesehen und damit rund 25 Millionen Euro mehr verglichen mit der mittelfristigen Finanzplanung. 2024 ist die DW mit einem Etat von 410 Millionen Euro ausgestattet. Claudia Roth versieht den erhöhten Zuschuss für die DW mit dem Hinweis, „der Kampf gegen Desinformation“ bedeute auch, „dass Deutschland im Ausland mit journalistischer Qualität vertreten ist“. Kein Geld gibt es weiterhin für die von der Vorgängerregierung geplante Zustell- oder Presseförderung. Das Projekt, das sich Bundeskanzler Olaf Scholz auf die Fahne schrieb, wird zwischen dem von Robert Habeck (Grüne) geführten Bundeswirtschaftsministerium und der Kulturstaatsministerin Roth zerrieben. dpa/miha.

Wenn es etwas gibt, das beim Blick auf mehr als hundert Jahre Hollywoodfilm nicht zu altern scheint, dann: Nazis. Im Sinne von: gehen immer, kommen nie aus der Mode und lassen sich als Bösewichte jederzeit hübsch inszenieren. Das garantiert vor allem in Deutschland kathartischen Filmgenuss. So viel moralische Gewissheit ist auch in der Unterhaltung selten geworden. Im Genre des Abenteuerfilms suchen die Nazis meist verlässlich nach einem esoterisch angehauchten MacGuffin. Das steht für einen begehrten, mysteriösen Gegenstand, auf den die Handlungsstränge unweigerlich zulaufen. Meist ein



Artefakt, das die gescheiterten Unterwerfungsphantasien der Nazis dank seiner halbphänomenalen, fast kosmischen Kräfte doch noch in Erfüllung gehen lassen könnte. Im Kino wurde das kaum je genrebegründender in Szene gesetzt als in George Lucas' und Steven Spielbergs „Indiana Jones“-Reihe mit Harrison Ford in der Hauptrolle.

Mit etwas Abstand darf man die Frage stellen: Wie erobert man denn die Welt mit so einer Bundeslade, die den Leuten wahllos die Gesichter vom Schädel schmilzt, während sie von allen guten und weniger guten Geistern heimgesucht werden? Oder ausgerechnet mit dem Heiligen Gral: Er macht ja mutmaßlich nur den unsterblich, der aus ihm trinkt – und dann? Man musste als Betrachter für die Machtversprechen dieser überirdischen Wundertüten eben immer etwas Phantasievorschuss übrig haben.

Wollte man heute die ab und zu auch untereinander Englisch mit deutschem Akzent sprechenden Nazis zeitgemäß abbilden, täte man sich schwer. Aus rein filmästhetischer Sicht stellt man fest: Zeitgemäße Nazinachahmer sind wohlstandsverwahrlost, haben ihren Schneid und vermutlich auch ihr Faible für göttlich aufgeladenen Plunder verloren. Solche und andere Gedanken kommen einem beim Betrachten der ersten drei aus heutiger Sicht wirklich vogelwilderen Teile: „Jäger des verlorenen Schatzes“ (1981), „Indiana Jones und der Tempel des Todes“ (1984) und „Indiana Jones und der letzte Kreuzzug“ (1989).

Außerhalb ihrer Filme müsste die Figur des Indiana Jones heute für jüngere Generationen mehr denn je zum Rollenmodell taugen – belesen, smart, unabhängig, weltgewandt, fit, gutaussehend, schlagfertig und politisch auf der richtigen Seite. Wäre da nicht der Kontext, in dem er wie ein bei voller Fahrt entgleister Güterzug durch die mit Exotismusspitzen versehenen Kulturamalgame von Länderkulissen rattert, die viel über die Wahrnehmung des übrigen Erdkreises in Hollywood verraten. Mal abgesehen davon, dass seinerzeit kaum jemandem aufgefallen sein dürfte, dass da ein weißer Mann munter durch die Welt reist und sich mal nach Belieben, mal auf Geheiß der Regierung verlorene Kulturschätze mopst – während die irren Wilden in Lendenschurz oder Kaftan Glück haben,



Arbeitet stets nah am Weltuntergang: Harrison Ford als Indiana Jones Foto A.P.L.

Mailand oder Madrid, Hauptsache, Nazis

So lustig ist der Kolonialismus, wenn er den Führer und die Puppen tanzen lässt: Auf ein Wiedersehen mit der „Indiana Jones“-Reihe.

wenn sie nur mit leeren Händen und nicht mit einer Kugel zwischen den Augen enden. Gerechtfertigt wird der Diebstahl stets durch die Nazis, die den jüdischen MacGuffin sonst in die Hände bekommen. Sieh an, so lustig ist Kolonialismus, wenn er gut gemeint ist. Immerhin erkennt zumindest die Handlung der Filme an, dass aus Indys Objekten der Begierde nie etwas Gutes

erwachsen kann. Weshalb ein Happy End à la Indiana Jones immer heißt: Er lässt bekehrt (auch immer vom Ungläubigen zum Gläubigen) ab vom jeweiligen MacGuffin und kehrt in die just von ihm gerettete Zivilisation, natürlich Amerika, zurück.

Man kann heute schlecht über Indy sprechen, ohne auf die Frauenfiguren zu blicken, von denen sich die trinkfesteste

– Karen Allen als Marion Ravenwood – am längsten und besten bewährt hat. Zwar musste sie noch im vierten Teil („Indiana Jones und das Königreich des Kristallschädels“, 2008) an entscheidender Stelle durch Indy gerettet werden. Doch ist das nichts im Vergleich zu dem, was Kate Capshaw als Nachtclubsängerin Willie Scott in dem Prequel „Indiana Jones und der Tempel des Todes“ darstellte, die am Set immerhin ihren Mann Steven Spielberg kennenlernte. Mit der krachend naiven Willie, die mit gestülpter Achtzigerfrisur durch das Jahr 1935 stöckelt, musste Capshaw eine erwachsene Frau verkörpern, die den Charme einer adoleszenten Influencerin versprüht – und sich auf einem ihrer Ego-Trips wundert, dass im Dschungel kein Bidet zu finden ist.

Ihre Funktion ist es, Indys Männlichkeit hervorzuheben, sie gerät leicht in Panik, hält sich aber bereit für den Fall, dass der Held mit ihr schlafen will. Darüber hinaus wird sie gequält und traktiert, wie es mit blonden Frauen im Film gerne mal passiert: mit handtellergroßen Insekten berieselt, gefesselt, fast geröstet, nur um am Ende ihre resolut vortragene Überzeugung, nicht an Indys Seite zu bleiben, mit flatternden Wimpern über Bord zu werfen, als er sie mit einem fesselnden Peitschenknall wieder an sich zieht und ihr sein schönstes Knautschgesicht schenkt. Nicht mal der abschließende Kuss ist ihr ohne Demütigung vergönnt, weil ein Elefant – schließlich sagt nichts schöner Indien als ein Elefant – das Paar mit Wasser bespritzt, woraufhin Sidekick Shorty (Ke Huy Quan) die Zuschauer mit dem obligatorischen Comic-Relief-Gelächter aus dem Film entlässt.

Das ändert sich in den neuen Filmen insofern, als Indy mit seinem Darsteller gealtert ist. Alt heißt in Teil 4: Nicht mehr jeder Peitschenschwung sitzt. Frauen dürfen wie im vorangegangenen Teil Bösewichtinnen sein, aber nur, wenn sie im Gewand der autoritären Chefdomina daherkommen. Cate Blanchett als russische Agentin Irina Spalko ist geistig und körperlich eine ernst zu nehmende Antagonistin. Aber weil sie – im Gegensatz zu Indy, der in drei Abenteuer zuvor wenigstens das gelernt hat – nicht weiß, wann Schluss ist, nimmt es ein böses Ende mit ihr, wie mit allen Frauen, die in Erzählungen zu neugierig sind.

Erst im vermutlich letzten Teil „Indiana Jones und das Rad des Schicksals“ (2023) kehrt Disney die Sache um: Hier darf Phoebe Waller-Bridge Indy als Helena Shaw die Ein-Mann-Show stehlen – doch nur weil Indy noch älter geworden, verblüht und fertig ist mit der Welt. Und die, die ihn am Ende vor der absoluten Verdammnis (alt und einsam sein) rettet, ist auch eine Frau. Eine, die sich selbst nicht so sehr im Weg steht wie er.

Man könnte noch viel darüber sagen, wie großartig und ausgeklügelte die Effekte sind, wie effizient, weil jeden unnötigen Schnitt vermeidend, Spielberg die Aufmerksamkeit des Publikums durch verschiedene Bildebenen lenkt und damit eine Handwerkskunst beweist, die heute noch Bestand hat. Doch eines der größten und ewigen Rätsel der Indiana-Jones-Filme ist doch die Frage: Wie konnten Zivilisationen untergehen, die Fallen und Öffnungsmechanismen von einer solchen Haltbarkeit konstruierten, dass ihre Funktionalität Jahrhunderte ohne Wartung überdauert? AXEL WEIDEMANN

Der Honig bleibt kleben

Böhmermann kassiert Niederlage vor Gericht

Der ZDF-Unterhalter Jan Böhmermann ist im „Honig-Streit“ ein weiteres Mal unterlegen. Das Oberlandesgericht Dresden wies die Berufung in einem Eilverfahren des Moderators gegen ein Urteil des Landgerichtes Dresden vom Februar zurück.

Der Imker Rico Heinzig hatte mit Böhmermanns Konterfei und Namen für seinen Honig erworben und das als Satire verstanden wissen wollen. Zuvor hatte Böhmermann den Bienezüchter in seiner Sendung „ZDF Magazin Royale“ vorgeführt. Böhmermann kritisierte Firmen, die Bienepatenschaften an Unternehmen vergeben und dies als Engagement für Nachhaltigkeit und Artenschutz deklarieren. Das sei „Beewashing“. Als Beispiel wurden Heinzig und dessen My Honey GmbH gezeigt. Heinzig drehte den Spieß um und versah Honig aus seiner Produktion mit einem „Beewashing“-Etikett. In einem Dresdner Supermarkt platzierte er einen Aufsteller, der Namen und Bild des Prominenten mit dem Zusatz „Führender Biene- und Käferexperte empfiehlt“ zeigte. Böhmermann sah seine Persönlichkeitsrechte verletzt, schickte Heinzigs Firma My Honey eine Unterlassungsaufforderung und legte dann mit dem Antrag auf einstweilige Verfügung nach.

Der 4. Zivilsenat des OLG sieht in der Werbeaktion nun ein „Ereignis der Zeitgeschichte“ und attestiert ihr zugleich einen satirischen Charakter. Zugleich sei ein Informationsbedürfnis befriedigt worden. Die Werbung habe dazu geführt, dass über das Thema insgesamt diskutiert werde – auch über die Frage, wie Werbung gemacht werden darf und Journalismus im Zusammenhang mit Satire gestaltet werden kann, sagte der Vorsitzende Richter Markus Schlüter. Zudem habe auch Böhmermann in seiner Sendung ein Foto von Heinzig verwendet.

Schon in der ersten Instanz hatte das Landgericht Dresden dem Imker in weiten Teilen recht gegeben. Im Juni war eine gütliche Einigung gescheitert. Böhmermann war auch bei der neuerlichen Entscheidung nicht anwesend. Auch sein Anwalt erschien nicht. Heinzig nahm die Entscheidung mit einem Lächeln zur Kenntnis. Nun will er den bislang „verbotenen Honig“ wieder im Onlineshop anbieten. „Der Ball liegt jetzt bei Herrn Böhmermann. Ich bin kein Streithansel, ich war noch nie einer. Ich würde ja vorschlagen, man begräbt das Kriegebeil“, sagte Heinzig. Zugleich lud er Böhmermann noch einmal zum Besuch seiner Imkerei ein. Gegen die Entscheidung des OLG im Eilverfahren ist ein Rechtsmittel nicht mehr möglich. Böhmermann könnte ein Hauptsacheverfahren am Landgericht anstrengen und im weiteren Verlauf das Oberlandesgericht und den Bundesgerichtshof anrufen. dpa/F.A.Z.

In medias res

Er hat es oft bewiesen, aber der Belege kann nicht genug sein: Jan Böhmermann ist von stupender Humorlosigkeit. Was er Satire nennt oder Journalismus, hat nicht unbedingt mit dem einen oder anderen zu tun. Und so meinte er den Imker Rico Heinzig aus Sachsen in seinem „ZDF Magazin Royale“ als Unweltfrevler vorführen zu müssen. „Beewashing“ warf er ihm vor, im Sinne von Greenwashing, weil Heinzig für seine Bienevölker mit Verweis auf den Dienst an der Natur Patenschaften anbietet. Den „Beewashing Honey“ mit dem „führenden Biene- und Käferexperten“ Böhmermann im Bild, den Heinzig als Retourkutsche anbot, fand der ZDF-Mann nicht witzig. Er hält sie für unerlaubte Werbung. Den satirischen Charakter der Auseinandersetzung bekam er gar nicht mit und forderte Unterlassung. Dem Landgericht Dresden fiel die Wesenhaftigkeit der Auseinandersetzung sehr wohl auf. Heinzigs Werbung, so die Richterin, sei als Satire erkennbar, sie knüpfe an ein aktuelles gesellschaftliches Ereignis an und verletze die Persönlichkeitsrechte Böhmermanns ausnahmsweise nicht. Das Oberlandesgericht Dresden stellt nun in zweiter Instanz abermals den satirischen Charakter von Heinzigs Gegenwehr heraus und adelt den Vorgang sogar zum „Ereignis der Zeitgeschichte“, bei dem auch darüber gesprochen werde, was Werbung, Journalismus und Satire dürften. Darauf scheint Böhmermann nicht erpicht zu sein. Im Kampf Imker gegen ZDF-Unterhalter, also David (der Spenden sammelte, um seine Verteidigung zu finanzieren) gegen Goliath (öffentlich-rechtlicher Bestverdiener), steht es zwei zu null. Nun kann Böhmermann nach dem Eil- ins Hauptsacheverfahren gehen, am Ende bis zum Bundesgerichtshof. Angesichts seiner Humorlosigkeit würden wir tippen: Er wird es tun. miha.

131 Jahre nach Gründung des Aus für „Lidové noviny“

Ende August stellt der Verlag den Druck ein und führt Onlineplattform weiter / Von Stephan Löwenstein, Wien

Als das tschechische Medienhaus Mafra diese Woche mitteilte, dass es Ende August den Druck der Zeitung „Lidové noviny“ einstellen wird, machte sich in Intellektuellenkreisen in Prag Nostalgie breit. Die „lidovky“ sind die älteste noch erscheinende Zeitung in tschechischer Sprache. 1893 in Brünn gegründet, erlebte das bald in die Hauptstadt übersiedelte Blatt in der ersten tschechoslowakischen Republik eine Blüte. Schriftsteller wie Karel Čapek zählten zu den Autoren. Obwohl der Name (auf Deutsch: Volkszeitung) es nahelegt, war es kein kommunistisches Blatt, sondern liberal-konservativ geprägt. Folglich musste es während der kommunistischen Diktatur bald eingestellt werden. Dissidenten fingen Ende der 1980er-Jahre an, eine Samisdat-Zeitung mit dem alten Titel wieder herauszugeben, anfangs illegal. Die Namen der Autoren lesen sich wie ein Who's who der Charta 77, allen voran Jiří Dienstbier, Ludvík Vaculík und natürlich Václav Havel.

Nach der Samtenen Revolution übernahmen Verlagshäuser aus Deutschland die tschechischen Zeitungen. Bei den „Lidové noviny“ war es die Rheinisch-Bergische Druckerei und Verlagsgesellschaft. Als das Geschäft wirtschaftlich nicht mehr profitabel wurde, rückte der politische Profit in den Vordergrund: 2013 erwarb die Agrofert-Gruppe des Milliardärs Andrej Babiš die Mafra-Mediengruppe, zu der die auflagenstarke „Mladá fronta Dnes“ gehörte (während der Diktatur das Sprachrohr der kommunistischen Jugendorganisation), aber auch die „Lidové noviny“. 2023 wurde die Mafra dann an den Investor Karel Pražák weiterverkauft. Der zieht nun die Konsequenz aus den fallenden Auflagen (2021: 25.000). Die bittere Pille wird ummantelt mit der Ankündigung, den Traditionsnamen mit einem verstärkten Onlineauftritt weiterzuführen, wo vor

allem politische Kommentare ihren Platz haben sollen.

Wofür steht – oder stand – die Zeitung? Wir haben mit Daniel Kaiser gesprochen, der bis 2013 mehrere Jahre Redakteur dort war (und in den 1990er-Jahren auch eine kurze Zeit bei der F.A.Z. hatte). Als er 1996 bei den „Lidové noviny“ anfang, seien die „Lichtgestalten“ der dissidenten Gründerzeit schon nicht mehr im Hause gewesen. Die deutschen Verleger hätten auf eine verjüngte Mannschaft gesetzt, die die Zeitung „dynamischer machen“ und die Verkaufszahlen steigern sollten – was auch der Fall war. „Mir hätte es besser gefallen, wenn das so geblieben wäre, wie es war.“

Zur Tradition der „Lidové noviny“ habe aber auch gehört, dass sie eine gewisse Nähe zur Linie der jeweiligen Machthaber suchte. „Staatstragend“, meint Kaiser, der eine detaillierte zweibändige Havel-Biographie verfasst hat. In Havels Dauerstreit

mit Václav Klaus habe die Zeitung sich – für Außenstehende überraschend – auf die Seite von Klaus geschlagen. Als dessen Ende nahte, habe sie sich von Klaus abgegrenzt. „Es war wahrscheinlich nicht reiner Opportunismus, aber die Zeitung hat es irgendwie geschafft, die Strömungen im Land zu kopieren.“ In gewisser Weise lag das in der Tradition – schon in der Zwischenkriegszeit galten die „Lidové noviny“ als die Zeitung „der Burg“, also des Staatspräsidenten.

Dabei habe die Redaktion aber nie blinde Gefolgschaft geleistet, sondern sei kritisch geblieben und habe unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen lassen. Erst 2013, als Babiš das Medienhaus übernahm, habe er gefürchtet, dass es um die redaktionelle Unabhängigkeit geschehen sei. Kaiser verließ die Redaktion, zusammen mit einer Reihe führender Kommentatoren, und stampte mit ihnen die Onlineplattform Echo aus dem Boden, wo er

immer noch tätig ist. Wobei er im Rückblick zugesteht, dass sich „die schlimmsten Träume nicht verwirklicht haben“. Nur harte Investigativrecherchen gegen den von Affären und Vorwürfen des Interessenkonflikts belasteten früheren Ministerpräsidenten habe man dort nicht gefunden – die seien aber ohnehin nie die Stärke der „lidovky“ gewesen.

Aus der Zeit kurz vor seinem Weggang erzählt Kaiser noch eine bezeichnende Geschichte. Da habe er Babiš bei einem Interview kennengelernt. „Er hat danach alle Leute aus dem Zimmer rausgeworfen, um mit mir unter vier Augen zu sprechen. Er hatte wohl Angst, dass, wenn ich weggehe, ich eine Lawine auslösen würde – was dann sowieso nicht der Fall war.“ Also habe Babiš Kaiser gedrängt, bei der Zeitung zu bleiben. „Er wollte ständig gute Gründe von mir wissen, warum ich weggehe.“ Als Erstes habe er, Kaiser, die Vorwürfe gegen Babiš genannt, dass er einst Informant der tschechoslowakischen Stasi gewesen sei. Der habe das verneint und auf anstehende Prozesse verwiesen. (In der Slowakei ist aber später letztinstanzlich festgestellt worden, dass der in Bratislava geborene Babiš sehr wohl ein StB-Mitarbeiter gewesen sei; Anmerkung der Red.).

Kaiser fährt fort: „Dann habe ich etwas gesagt wie: Ein Politiker soll nicht eine Zeitung im Besitz haben. Babiš hat geantwortet: Sie können jeden Scheiß schreiben, der Ihnen einfällt. Ein weiterer Grund!“ Als Drittes habe Kaiser das Argument angeführt, eine ehemalige Samisdat-Zeitung sollte nicht im Besitz eines ehemaligen Mitglieds der kommunistischen Partei sein. Da habe Babiš ihn traurig angesehen und Slowakisch gesprochen, wie immer, wenn er müde oder erregt gewesen sei. „Er sagte mir etwas in dem Sinne: Aha, jetzt weiß ich: Sie stört, dass ich überhaupt geboren bin. Das war dieses Gefühl der Berührtheit von ihm.“



Bald Geschichte: die „Lidové noviny“

Foto Picture Alliance

Am Ende ging Ursula von der Leyens Strategie auf. Komfortable 401 von 707 Abgeordnete wählten sie am Donnerstag in Straßburg für weitere fünf Jahre zur Kommissionschefin. Ihre vorausgegangene Bewerbungsrede hatte erkennbar darauf abgezielt, allen aus der bunten Schar ihrer Unterstützer, die letztlich von den Grünen bis zu Teilen der konservativen EKR-Fraktion reichte, etwas zu versprechen. Trotz teils sehr unterschiedlicher wirtschaftspolitischer Ankündigungen lässt sich zumindest die Richtung erkennen, in die eine zweite Amtszeit gehen soll.

Fonds für Wettbewerbsfähigkeit

Die ganze Rede war von der Forderung nach mehr öffentlichen und privaten Investitionen durchgezogen, gleichermaßen zugunsten der „grünen, digitalen und sozialen Wende“ wie für mehr Wettbewerbsfähigkeit. Für die Finanzierung sieht von der Leyen öffentliche und private Mittel vor. Konkret schlug sie einen Europäischen Fonds für Wettbewerbsfähigkeit im EU-Haushalt vor. Dieser soll Schlüsseltechnologien wie grüne Technologien, Biotechnologie oder Künstliche Intelligenz fördern. Mit wie viel Geld der Fonds ausgestattet werden und ob es um „frisches“ Geld gehen soll, blieb offen. Vorstellbar wäre auch die Wiederaufgabe des von ihrem Vorgänger Jean-Claude Juncker geschaffenen Investitionsfonds, der mit relativ wenig EU-Geld private und öffentliche Investitionen anlockt. Die Forderung nach neuen EU-Schulden vermied von der Leyen, wies aber auf das nahe Ende des schuldenfinanzierten Corona-Aufbaufonds hin. Für die private Finanzierung will sie die Kapitalmarktunion vorantreiben, die sie nun „Europäische Spar- und Investitionsunion“ nennt.

Vizepräsident für Bürokratieabbau

Die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft, besonders der kleinen und mittleren Unternehmen, will von der Leyen durch einen Abbau der Bürokratie fördern. Alle Kommissare sollen Vorschläge vorlegen, wie die Unternehmen entlastet werden können. Sie sollen dafür alle bestehenden EU-Gesetze überprüfen. Die Federführung dafür will die alte und neue Kommissionschefin einem eigenen Vizepräsidenten übertragen, der jährlich über den Fortschritt berichten soll. „Lassen Sie uns das lästige Mikromanagement abschaffen“, sagte von der Leyen.

Reform der Fusionskontrolle

Die Wettbewerbspolitik müsse die Unternehmen darin unterstützen, zu wachsen, sagte von der Leyen. Vor allem die Fusionskontrolle müsse „mit den bestehenden globalen Märkten Schritt halten“. Das ist eine kaum verhohlene Ankündigung, in der Wettbewerbspolitik deutsch-französische Forderungen nach „europäischen Champions“ zuzulassen und die Fusionskontrolle zu deren Gunsten neu zu regeln.



Ursula von der Leyen

Foto EPA

Von der Leyens Gratwanderung

Um ihre Wiederwahl zu sichern, versprach die alte und neue Kommissionspräsidentin im Europaparlament fast allen etwas. Ein Überblick.

Von Hendrik Kafsack und Werner Mussler, Brüssel

Verbrenner darf ein wenig bleiben

Von der Leyen hält am Green Deal fest. Sie will das Ziel, den CO₂-Ausstoß bis 2040 um 90 Prozent gegenüber mit 1990 zu senken, im Europäischen Klimagesetz festzuschreiben. Mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie zu erhalten, soll das nicht kollidieren. Die alte und neue Kommissionschefin hat dafür angekündigt, in den ersten 100 Tagen ihres neuen Mandats einen „Clean Industrial Deal“ vorzulegen. Was genau darunter zu verstehen ist, bleibt offen. Es soll jedenfalls darum gehen, der Industrie Zugang zu einer „billigen, nachhaltigen und sicheren Energieversorgung und Rohstoffen“ zu verschaffen. Die Energiepreise

will von der Leyen mit weiteren Investitionen in erneuerbare Energieträger und einen abermaligen Anlauf zur Vollendung des Energiebinnenmarkts senken. Ein Gesetz zur Beschleunigung der Dekarbonisierung in der Industrie soll Investitionen in energieintensive Sektoren fördern. Diese profitieren bereits von der beschlossenen Beschleunigung des Netto-Null-Industriegesetzes („Net Zero Industry Act“).

Für die Kritiker des umfassenden und oft kleinteiligen Green-Deal-Gesetzespakets bei den Liberalen und Christdemokraten stellt von der Leyen ein Abrücken vom strikten Verbrennerverbot 2035 im Rahmen der für 2026 anstehenden Überprüfung der Autoflottengrenzwerte in

Aussicht. Trotz des Bekenntnisses zur Technologieneutralität hält sie aber an dem Ziel fest, dass alle Neuwagen von 2035 an klimaneutral sein müssen. Ob das über die von Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) längst gemachten Zusagen hinausgeht, bleibt unklar.

EU-Mittel nur noch gegen nationale Reformen

2025 muss die Europäische Kommission einen Vorschlag für den nächsten mehrjährigen Finanzrahmen, wahrscheinlich für die Jahre 2028 bis 2034, vorlegen. Von der Leyen will den Haushalt stärker an den Prioritäten der EU ausrichten und mehr Flexibilität bei der Verwendung der Mittel. Wie sie dieses Ziel erreichen will, sagte sie nicht. Angesichts der bisher für die Agrarsubventionen und Strukturhilfen reservierten und für viele Staaten als unantastbar geltenden Mittel, die beinahe zwei Drittel des EU-Budgets ausmachen, bleibt ihr wenig Spielraum. Auf Widerstand dürfte die Idee stoßen, die Vergabe der Haushaltsmittel mit Reformen zu verknüpfen, welche die Kommission den Staaten vorgibt. Die Idee kommt aus dem Corona-Aufbaufonds. Sie würde der Kommission starken Einfluss auf die nationale Politik verschaffen.

Kommissar für Wohnungsbau

Die linke Seite des Europaparlaments hatte von der designierten EU-Kommissionspräsidentin klare Aussagen zu sozialen Themen gefordert. Zur Befriedigung dieser Wünsche kündigte von der Leyen einen Plan für bezahlbaren Wohnraum an. Unter anderem dafür soll eigens ein Kommissar zuständig sein. Viel Erfolg dürfte diesem Vorhaben nicht beschieden sein. Die Wohnungspolitik liegt in der Zuständigkeit der Mitgliedstaaten.

Keine Zumutungen für die Landwirte

Das Thema Landwirtschaft war das Einzige, dass von der Leyen in ihrer ansonsten auf Englisch und Französisch gehaltenen Rede vor dem Parlament auf Deutsch ansprach. Inhaltlich enthalten die Rede und die von der Kommissionschefin außerdem vorgelegten Leitlinien ihrer künftigen Politik zu dem Thema wenig Neues: Die Position der Landwirte gegenüber den Lebensmittellieferanten soll gestärkt werden, damit sie höhere Preise für ihre Produkte erzielen können. Bemerkenswerter ist, was sie nicht sagte: Von neuen Auflagen für die Landwirte ist keine Rede mehr. Die Bauern sollen mit Anreizen dazu bewegt werden, ihren Beitrag zu Biodiversität und Klimaschutz zu leisten.

Kein Wort zur Handelspolitik

Das Wort Handel kam in der Rede von der Leyens nicht ein einziges Mal vor. In den Leitlinien hebt sie vor allem hervor, dass die EU sich vor unfairem Handel – allen voran aus China – schützen muss. Die EU soll die Kooperation mit Afrika, Lateinamerika und dem Indo-Pazifik im Rahmen der Global-Gateway-Initiative vertiefen, nicht zuletzt um die Rohstoffversorgung zu verbessern.



Kurzatmige Geldpolitik

Von Gerald Braunberger

Die Entscheidung der Europäischen Zentralbank, vor der Sommerpause wie weithin erwartet auf eine weitere Zinssenkung zu verzichten, ist richtig. Das Problem der EZB ist (und da steht sie unter den Zentralbanken nicht allein), dass sie von der kurzfristigen Betrachtung von Wirtschaftsdaten nicht zu einer stärker konzeptionell geprägten Geldpolitik gelangt.

Als sich die Inflationsrate in den Zehnerjahren unter geringen Schwankungen in der Nähe ihrer Zielmarke von zwei Prozent befand, war die Geldpolitik keine sehr komplizierte Angelegenheit. Nachdem der lange unterschätzte Inflationsschub der Jahre 2022 und 2023 die alten Gewissheiten zerstört und die Untauglichkeit der einschlägigen geldpolitischen Modelle in Zeiten sehr hoher Unsicherheit gezeigt hatte, war es in der damaligen Zeit richtig, geldpolitisch auf Sicht zu fahren.

Doch ist seitdem die Inflationsrate deutlich gefallen. Sie nähert sich ihrem Zielwert von zwei Prozent, auch wenn sie ihn noch nicht erreicht hat und der Weg zum Ziel länger dauern könnte als erhofft. Die Geldpolitik kann sich von ihrer

kurzfristigen und kurzatmigen Betrachtung jedoch immer noch nicht lösen. Wie ein Mantra hat EZB-Präsidentin Christine Lagarde über lange Zeit von der „Datenabhängigkeit“ der Geldpolitik gesprochen. Die aktuellen Daten sprechen jedoch keine eindeutige Sprache. Manche Daten begründen eine weitere Zinssenkung, andere sprechen für mehr Geduld. Mittlerweile sagt Lagarde, „Datenabhängigkeit“ sei nicht identisch mit „Datenpunktabhängigkeit“. Was sie damit kommunizieren will, ist nicht recht klar. Dass die Betrachtungen mancher Bankvolkswirte mittlerweile ähnlich konfus wirken, nützt dem Ansehen der Geldpolitik ebenso wenig.

Schön wäre es, wenn die geldpolitischen Matadore die Sommerpause nutzten, um in Ruhe darüber nachzudenken, wie eine geldpolitische Strategie aussehen könnte, die mehr Vertrauen hinterlässt als die aktuelle Kurzatmigkeit. Der erste Chefvolkswirt, Otmar Issing, hatte der EZB eine Zwei-Säulen-Strategie verschrieben, die nicht perfekt war, aber geldpolitische Debatten ganz gut systematisierte. Vielleicht lohnte sich noch einmal ein Blick darauf.

Von der Leyens Leerstellen

Von Hendrik Kafsack

Wer will noch mal, wer hat noch nicht? Wer von Ursula von der Leyen im Europaparlament klare Worte dazu erwartet hatte, was sie in ihrer zweiten Amtszeit als Kommissionspräsidentin vorhat, sieht sich getäuscht. Sie vermied es, sich festzulegen. Die alte und neue Präsidentin reichte vage Pläne an Schlagworten, um so viele Abgeordnete wie möglich im engen Korridor zwischen linken und rechten Extremen zu gewinnen. So stand am Ende eine doch recht sichere Mehrheit von 401 Stimmen.

Das ist kein Grund zum Aufatmen. Denn nach all dem „Sowohl als auch“ ist klar: Neue Mann-auf-dem-Mond-Momente zum zentralen Thema der Zeit, der Wettbewerbsfähigkeit, darf von dieser Präsidentin niemand erwarten. Die Green-Deal-Reise in unendliche Weiten geht weiter. Darüber kann auch das vorsichtige Abrücken vom Verbrenner-Aus nicht hinwegtäuschen. Es hätte ein Signal für eine neue, auf Wettbewerbsfähigkeit ausgerichtete Klimapolitik sein können. Dazu aber müsste von der Leyen den Green Deal entrümpeln und von all dem Mikromanagement befreien, das ihn teuer für die Industrie macht. So

ist das Aus des Verbrenner-Aus nur Symbolpolitik.

Die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft will von der Leyen stattdessen mit Bürokratieabbau anderswo fördern. Das ist nicht ohne Ironie. Die Mikromanagerin der ersten Amtszeit sagt in der zweiten dem Mikromanagement den Kampf an. Es wäre dennoch ein Fortschritt, sollten den Worten anders als den vielen früheren Initiativen zum Bürokratieabbau Taten folgen. Ansonsten fällt von der Leyen wenig ein. Der Handel als Triebkraft der Wettbewerbsfähigkeit tauchte in ihrer Rede nicht auf. Sie setzt auf einen neuen Fonds für Wettbewerbsfähigkeit, der Schlüsseltechnologien fördern soll.

Auch den EU-Haushalt will von der Leyen flexibel nutzen. Geld hilft aus ihrer Sicht immer. Nur von neuen EU-Schulden spricht sie noch nicht. Das hätte sie wohl auch die Wiederwahl gekostet. Es bleibt nur die Hoffnung, dass sie nach der nun erfolgten Bestätigung etwas mehr Mut entwickelt, mit alten Prioritäten zu brechen und konsequent auf Wettbewerbsfähigkeit zu setzen. Mit einer Politik des „Sowohl als auch“ kann die EU mit den USA und China nicht mithalten.

Schuldenakrobatik mit der Rente

Von Dietrich Creutzburg

Man kann für oder gegen das geplante „Rentenpaket II“ der Ampelregierung sein und dies je unterschiedlich begründen. Schwierig wird es, wenn man versucht, beide Positionen gleichzeitig zu vertreten. Die Ampelregierung aber nimmt diese akrobatische Herausforderung jetzt auf. Denn ihr Kabinettsbeschluss zum Haushalt 2025 lässt sich nur so verstehen, dass ihr für beschleunigte Rentenerhöhungen, wie sie das Rentenpaket vorsieht, jetzt schon die finanzielle Basis fehlt. Oder anders gesagt: Die Einhaltung der mit dem Paket verbundenen Versprechen hat für sie fiskalisch keine Priorität.

Wie sonst käme sie auf die Idee, jetzt einen Haushaltsentwurf zu beschließen, der eine weitere Kürzung der Bundeszuschüsse an die Rentenversicherung vorsieht – kurz nachdem sie jenen anderen Gesetzentwurf beschlossen hat, der die Rentenausgaben um zweistellige Milliardenbeträge im Jahr erhöht. Das Publikum muss sich allenfalls noch fragen, welches der zwei Versprechen wohl zuerst unter die Räder kommt: die Beschleunigung der Rentenerhöhungen oder die Zuschüsse, den umso stärkeren Auftrieb des

Beitragsatzes für Arbeitnehmer und Arbeitgeber trotzdem zu dämpfen.

Eigentlich sollen die Bundeszuschüsse versicherungsfremde Leistungen der Rentenkasse decken, also Leistungen, die sie von Gesetzes wegen erbringt, ohne dafür Beiträge erheben zu dürfen. Wenn das Geld im Haushalt aber schon vor Einführung des Rentenpakets nicht einmal mehr dafür reicht, was dürfen Versicherte dann wohl für die Zukunft erwarten?

Übrigens löst die Zuschusskürzung nur deshalb keine sofortige Beitragserhöhung aus, weil die Rentenkasse bisher noch eine Finanzreserve hat, einen echten Kapitalstock. Vorerst beschleunigt sich „nur“ dessen Abbau; sobald er weg ist, steigt der Beitragsatz. Für eine Beitragsdämpfung soll indes das im Rentenpaket vorgesehene „Generationenkapital“ sorgen, ein schuldenfinanziertes Kapitalstock in Bundeshand. Ein solider Kapitalstock wird also schneller abgebaut, um den Haushalt zu entlasten – und als Trost winkt den Beitragszahlern ein schuldenfinanziertes Pendant am Horizont. Wer das seltsam findet, dem bleibt nur ein Schluss: Die Zuschusskürzung und das Rentenpaket gehören abgesagt.

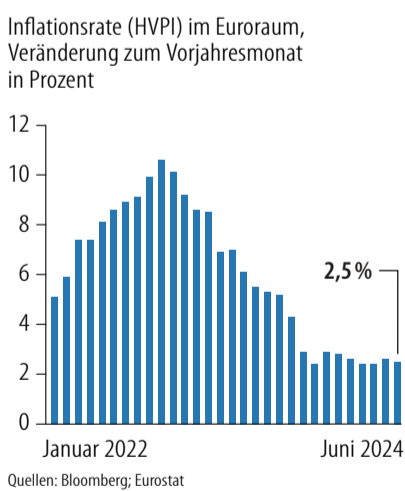
EZB geht ohne Zinssenkung in die Sommerpause

Wie geht es jetzt weiter, und was heißt das für Sparer und Bauwillige?

sibi. FRANKFURT. Die Europäische Zentralbank (EZB) legt eine Zinspause ein. Nach der ersten Zinssenkung seit fünf Jahren im Juni bleiben die Leitzinsen im Juli unverändert. Das hat der EZB-Rat am Donnerstag nach seiner Zinssitzung mitgeteilt. Im August macht die Notenbank nun eine Sommerpause. Der EZB-Einlagensatz, den Banken für ihre Einlagen bei der Notenbank bekommen und der auch für die Sparzinsen eine gewisse Rolle spielt, bleibt bei 3,75 Prozent. Der Hauptrefinanzierungssatz, den Banken für Kredite bei der Notenbank zahlen müssen, beträgt weiter 4,25 Prozent. Der Spitzenrefinanzierungssatz für Übernachtsausleihungen der Banken beträgt weiter 4,5 Prozent.

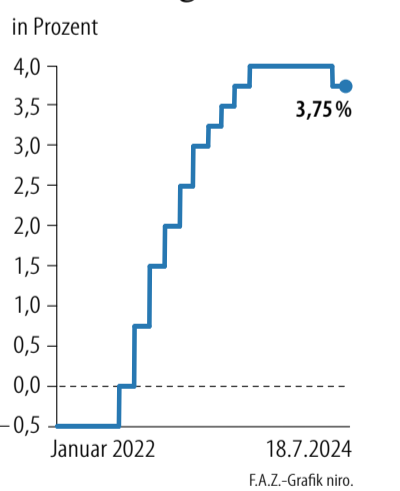
EZB-Präsidentin Christine Lagarde sagte in der Pressekonferenz nach der Zinssitzung, die Entscheidung im EZB-Rat sei „einmütig“ gefallen. Teil der Entscheidung sei auch gewesen, für die nächste Zinssitzung im September noch keine Vorfestlegung zu treffen. „Was wir im September machen, ist offen“, hob sie hervor. Die Notenbank werde weiter „datenabhängig“ vorgehen, sagte sie, ohne sich genau festzulegen, wie sich im Detail die Daten zur Inflation ändern müssten, damit daraus eine Zinssenkung im September abzulesen wäre. „Datenabhängigkeit“ heißt nicht Datenpunktabhängigkeit“, sagte sie. Der Beschluss des EZB-Rates sei eine „Einerseits, andererseits“-Entscheidung gewesen: Zum Teil sei die Notenbank zufrieden mit der Entwicklung, zum Teil aber noch nicht.

Inflation im Euroraum



Quellen: Bloomberg; Eurostat

EZB-Einlagenszins



FA.Z.-Grafik niro.

Die Inflationsrate im Euroraum war nach einem Anstieg im Mai auf 2,6 Prozent dann im Juni wieder ganz leicht gefallen auf 2,5 Prozent. Allerdings stagnierte die Teuerung ohne Energie und Nahrungsmittel, auf die Notenbank als Indikator für die längerfristige Entwicklung gern blickt, bei 2,9 Prozent. Auch die Dienstleistungsinflation verharrte auf relativ hohem Niveau bei 4,1 Prozent. Nach einer Umfrage des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim erwarten die meisten Fachleute die nächsten Zinssenkungen der EZB um jeweils 0,25 Prozentpunkte im September und Dezember.

„Die EZB ist nicht in Eile“, sagte Mark Wall, Europa-Chefvolkswirt der Deutschen Bank. „Die EZB betont wieder einmal, dass künftige Zinsentscheidungen von den volkswirtschaftlichen Daten abhängen“, kommentierte Jörg Krämer, der Chefvolkswirt der Commerzbank. Aber das sei nur die halbe Wahrheit. Solange es die Inflationsdaten halbwegs hergeben, dürfte der von Tauben, also Befürwortern einer lockeren Geldpolitik, dominierte EZB-Rat seine Zinsen weiter senken: „Vermutlich bereits auf der nächsten Sitzung im September.“ Der Lockerungskurs sei jedoch riskant, weil das Inflationsproblem noch nicht gelöst sei.

SCHWEIZER MILLIARDÄRE IN AUFRUHR

Die Jungsozialisten wollen Erbschaften höher besteuern. Der Schaden wäre groß.

Wirtschaft, Seite 18

ALLES NUR FASSADE?

Begrünte Wolkenkratzer sollen dem (Stadt-)Klima helfen. Preise dafür sind hoch.

Immobilien, Seite 20



TRUMPS AUßERWÄHLTER

Einst Trump-Gegner, nun Vizekandidat: J.D. Vance gilt als Trumps Klassenkämpfer.

Unternehmen, Seite 24

50 Prozent Erbschaftsteuer für Superreiche?

Eine radikale Erbschaftsteuerinitiative könnte reiche Familienunternehmer aus der Schweiz treiben. Der Schaden wäre groß.

Von Johannes Ritter, Zürich

In der Schweiz schlägt eine Erbschaftsteuerinitiative der Jungsozialisten (Jusos) hohe Wellen. Sie verlangt, dass Nachlässe und Schenkungen oberhalb von 50 Millionen Franken zu 50 Prozent besteuert werden. Erleichterungen für Familienunternehmer sind nicht vorgesehen. Diese laufen daher Sturm gegen die Initiative und drohen mit dem Wegzug aus der Eidgenossenschaft. Aktuell gibt es in der Schweiz auf Bundesebene keine Erbschaftsteuer. Sie wird ausschließlich von den Kantonen erhoben, wobei sie von Kanton zu Kanton unterschiedlich hoch ist. Schwyz verlangt beispielsweise gar keine Steuern auf vererbtes Vermögen. In den übrigen Kantonen hängt die Höhe der Steuer stark vom Verwandtschaftsgrad ab. Ehegatten, Kinder und Enkel müssen in den meisten Kantonen überhaupt keine Steuern zahlen, was schon etliche ausländische Unternehmer (wie zum Beispiel Theo Müller) in die Schweiz gelockt hat.

Die Jusos haben die erforderlichen 100.000 Unterschriften für ihre Initiative im März eingereicht. Wann darüber abgestimmt wird, ist noch offen. Im Fall der Annahme der Initiative wären davon wohl 2000 bis 4000 Personen betroffen. Die Initianten rechnen mit jährlichen Steuereinnahmen von 6 Milliarden Franken. Dieses Geld soll der „sozial gerechten Bekämpfung der Klimakrise“ dienen. Es gelte, die „zerstörerischen Profite der Superreichen für die dringend notwendige Finanzierung einer sozialen Klimapolitik“ einzusetzen, heißt es in schönster Klassenkampf-Rhetorik.

Der erste Unternehmer, der sich öffentlich über die Initiative empörte, war Peter Spuhler, der maßgeblich an den Schweizer Firmen Stadler Rail, Autoneum, Rieter und Aebi Schmid beteiligt ist. Seine Nachkommen müssten im Erbfall 1,5 bis 2 Milliarden Franken beim Fiskus abliefern, rechnete Spuhler in der Schweizer „Sonntagszeitung“ vor. Er sprach von einer „Enteignungsinitiative“. Da sein Vermögen in den Unternehmen gebunden sei, müssten diese verkauft werden, um die Steuerschuld bezahlen zu können. Dies will Spuhler

verhindern, indem er vor der Abstimmung aus der Schweiz auswandert, sofern die Politik nicht noch eingreife.

Auch Simon Michel, Vorstandschef des Medizintechnikunternehmens Ypsomed, klärt bereits ab, in welches Land sein Vater Willy ziehen könnte. Dieser besitzt 72 Prozent von Ypsomed, das an der Börse derzeit 5,5 Milliarden Franken wert ist. Alternativ könne der Vater sein Aktienpaket bereits jetzt per Schenkung an die nächste Generation übertragen, sagte Michel der Schweizer „Handelszeitung“. „Niemand mit solch großen Aktienpaketen kann und wird es so weit kommen lassen, dass eine solche Erbschaftsteuer je einmal bezahlt werden müsste.“ Infolge des Exodus der Unternehmer, den Michel erwartet, könnten dem Land von 2027 an jährlich mehr als 5 Milliarden Franken Vermögensteuer verloren gehen.

Magdalena Martullo-Blocher, Chefin und Großaktionärin der Ems-Chemie AG, erwägt ebenfalls, ins Ausland zu ziehen. Sie habe keine andere Wahl. „Ich beziehungsweise meine Kinder müssten auf einen Schlag 2,5 Milliarden Franken zahlen“, sagte sie jüngst auf einer Pressekonferenz. Auch die milliarden schweren Familien Hoffmann und Oeri, denen Teile des Pharmariesen Roche gehören, sowie die Familienaktionäre des Aufzugsherstellers Schindler wären von der Initiative betroffen.

Es ist freilich gut möglich, dass die Bevölkerung die Initiative ablehnt. Denn für Schweizer Verhältnisse ist sie sehr radikal. Im Jahr 2015 hatten die Schweizer bereits eine Initiative versenkt, die die Einführung einer nationalen Erbschaftsteuer von 20 Prozent verlangte. Allerdings wären davon viel mehr Bürger betroffen gewesen als im Fall der Juso-Initiative. Es bleibt also ein Restrisiko, das für die Betroffenen auch deshalb sehr groß ist, weil die Jusos eine Rückwirkungsklausel in ihren Initiativtext eingebaut haben. Nachdem eine Volksinitiative in der Schweiz vom Volk angenommen wurde, dauert es in der Regel zwei bis drei Jahre, bis sich Regierung und Parlament auf ein entsprechendes Gesetz einig sind. Die Juso-Initiative indes zwingt die



Luxus pur: Die bekannte Bahnhofstrasse in Zürich

Foto Fabian Fiechter

Regierung dazu, sofort nach einem etwaigen Volks-Ja per Verordnung Ausführungsbestimmungen zu erlassen, die eine Steuerumgehung verhindern. Denkbar wäre zum Beispiel eine Wegzugsteuer oder eine nachwirkende Besteuerung für jene, die nach dem Abstimmungstag das Weite suchen.

Nach einer Umfrage der Wirtschafts- und Beratungsgesellschaft PWC denken 66 Prozent der Schweizer Familienunternehmer darüber nach, noch vor der Abstimmung Vermögenswerte innerhalb der Familie zu übertragen. Rund 57 Prozent der 224 befragten Unternehmensleiter ziehen einen Umzug ins Ausland in Betracht; 24 Prozent sind noch unentschieden.

Falls die Initiative angenommen würde, fehlten 80 Prozent der Unternehmer die nötigen liquiden Mittel, um die fälligen Steuern zu bezahlen. Fast zwei Drittel sähen sich dann zu einem Verkauf oder Teilverkauf des Unternehmens gezwungen.

Die faktische Vorwirkung der Juso-Initiative schade der Schweiz bereits sehr, erklärt der PWC-Steuerfachmann Jürg Niederbacher. Damit bezieht er sich nicht nur auf den Wegzug reicher Familien. Die Schweiz verliert auch bei ausländischen Millionären und Milliardären an Anziehungskraft, die wegen der hohen Erbschaftsteuern in ihren Heimatländern mit einem Umzug in die Eidgenossenschaft liebäugeln hatten.

Kürzung der Ampel treibt Rentenbeitrag hoch

Rentenversicherung protestiert gegen Pläne

dc. BERLIN. Die Summe der Zahlungen aus dem Bundeshaushalt an die Rentenversicherung steigt 2025 auf 121,3 Milliarden Euro. Das sind 5 Milliarden Euro mehr als dieses Jahr, wie der neue Haushaltsentwurf der Bundesregierung ausweist. Für die Rentenversicherung und die sie tragenden Sozialpartner ist das aber gar keine gute Nachricht. Denn dahinter verbirgt sich, dass die Regierung abermals die Rentenzuschüsse des Bundes mindert. Verglichen mit den der Sozialkasse eigentlich zustehenden Beträgen, will sie diese um weitere 2 Milliarden Euro in den Jahren 2025 bis 2027 kürzen.

Was sich davon hält, macht die Rentenversicherung nun in einer Stellungnahme klar: „Die Bundesregierung bricht mit der beabsichtigten Kürzung der Bundeszuschüsse erneut feste Finanzierungszusagen.“ Und sie zeigt darin auf, was die Zuschusskürzung für die Beitragszahler heißt: Die 2 Milliarden Euro würden den Rücklagen der Rentenkasse fehlen, die bald den starken demographisch bedingten Anstieg der Rentenausgaben abfedern sollen. Für den Beitragszahler werde damit „im Jahr 2028 ein um 0,1 Prozentpunkte stärkerer Anstieg als bisher erwartet wahrscheinlicher“.

Der Wert von 0,1 Prozentpunkten erscheint zwar auf den ersten Blick nicht groß, er bildet aber nur die neueste Operation zugunsten des Bundeshaushalts ab. Mit den drei vorherigen Zuschusskürzungen nach gleichem Muster und einer weiteren Minderung, die durch das geplante „Rentenpaket II“ der Ampelregierung zu erwarten sei, summiere sich der Entzug von Bundesmitteln schon auf insgesamt mehr als 9 Milliarden Euro, betont die Rentenversicherung. Zum anderen ist 2028 das Jahr, in dem Arbeitnehmern und Arbeitgebern ohnehin schon ein heftiger Beitragsanstieg

blüht. Der im Mai beschlossene Regierungsentwurf für das Rentenpaket II zeigt, dass dann der Beitragssatz von bisher 18,6 auf 20 Prozent des Bruttoverdienens steigt. Das Rentenpaket soll stärkere jährliche Rentenerhöhungen bringen und schlägt dabei schon mit 0,3 Prozentpunkten zu Buche. Die zusätzlichen 0,1 Prozentpunkte kämen noch obendrauf. In Euro und Cent sieht es für den Beitragszahler so aus: Ein um 1,5 Prozentpunkte höherer Beitrag belastet sie mit gut 23 Milliarden Euro im Jahr.

Diese Folgen treten nur deshalb nicht schon früher ein, weil die Rentenversicherung bisher noch rund 45 Milliarden Euro auf der hohen Kante hat. Sind diese verbraucht, beginnt eine neue Phase, in der dann der Beitragssatz fast jährlich steigen wird. Der Aufbau der hohen Reserve geht auf eine Rechtsänderung von 2018 zurück: Die damalige Regierung legte fest, dass der Beitragssatz trotz voller Kassen nicht unter 18,6 Prozent sinken dürfe, um das Polster aufzubauen. Wenn die Regierung nun deshalb freihändig Bundeszuschüsse kürze, spanne sie indirekt die Beitragszahler zur Finanzierung des Bundeshaushalts ein, kritisiert die Rentenversicherung.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) macht dafür vor allem Finanzminister Christian Lindner (FDP) verantwortlich. Er finanziere auch „Steuersenkungen für Spitzenverdienende auf dem Rücken der Beitragszahlenden“, sagte Vorstandsmitglied Anja Piel. Die Arbeitgeber-Bundesvereinigung BDA zieht einen anderen Schluss: Wenn die Ampel einerseits Rentenzuschüsse kürze und andererseits mit dem Rentenpaket „das teuerste Sozialgesetz dieses Jahrhunderts“ plane, sei dies konfus. „Es ist höchste Zeit, sich zu besinnen und beide Vorhaben aufzugeben“, fordert Hauptgeschäftsführer Steffen Kampeter.

Wenig Entlastung für Familien

Singles und kinderlose Paare profitieren mehr

F.A.Z./dpa-AFX. DÜSSELDORF. Die Entlastungspolitik der Regierungskoalition hat den meisten Familien in Deutschland nach einer Studie der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung weniger gebracht als Singles und kinderlosen Paaren. Der Untersuchung zufolge ist die Kaufkraft von Familien mit einem mittleren Einkommen seit 2021 gesunken, während Menschen mit einem niedrigen oder hohen Einkommen an Kaufkraft gewonnen haben.

In der Studie des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) der Böckler-Stiftung geht es um die Folgen der kalten Progression im Zeitraum von 2021 bis 2024. Ökonomen meinen damit, dass Menschen mehr Steuern zahlen, weil sie wegen der Inflation mit ihrem Einkommen in höhere Steuersätze hineinschlutschen.

Die Koalition hatte versucht, die kalte Progression durch steuerliche Entlastungen auszugleichen. Auch erhöhte sie das Kindergeld, was nach der Studie aber nicht ausreichend geschah. So habe der Staat die kalte Progression im Zeitraum 2021 bis 2024 zwar für die meisten Arbeitnehmer ausgeglichen. Familien aus dem Mittelstand aber seien bei den Unterstützungsmaßnahmen relativ schlecht weggekommen, heißt es.

Für die Untersuchung wurden Beispielrechnungen durchgeführt, nach denen kinderlose Singles und kinderlose Paare besser dastanden als zuvor.

Die kalte Progression wurde bei ihnen überkompensiert, und die Kaufkraft dieser Gruppen war 2024 höher als 2021. Auch Geringverdienende hatten mehr als zuvor, weil sie deutlich entlastet wurden.

Familien mit einem mittleren Einkommen kamen hingegen schlecht weg: Eine Familie mit zwei Kindern, in der beide Eltern arbeiten und die zusammen auf ein Jahresbruttoeinkommen von 58.990 Euro kommen, verlor 492 Euro in Form einer geringeren Kaufkraft. Die Folgen der hohen Inflation wurden also nicht ausgeglichen. Auch eine Alleinerziehende mit einem Kind, die brutto 43.693 Euro verdient, musste ein Minus hinnehmen: Sie hat im Jahr 2024 nach Abzug der Inflation 316 Euro weniger zur Verfügung als 2021.

Familien, die sehr gut verdienen, können sich hingegen freuen: Für ein Paar mit zwei Kindern, das auf ein Jahreseinkommen von brutto 154.912 Euro kommt, wurde ein Kaufkraftgewinn von 992 Euro seit 2021 berechnet. Auch ärmere Menschen profitierten nach der Studie: Ein Single, der im Jahr 16.095 Euro brutto verdient, hat ein Plus von 457 Euro. Generell sieht es für Alleinstehende ohne Kinder gut aus: Ein Single mit einem Bruttoeinkommen von 45.725 Euro pro Jahr hat nach Abzug der Inflation den Angaben zufolge 100 Euro mehr in der Kasse als vor drei Jahren.

STANDPUNKT

Zurück zu einem restriktiven Rahmen für staatliche Beihilfen

Schwedens Gedanken für eine wettbewerbsfähige EU / Von Veronika Wand-Danielsson

Russlands groß angelegte Invasion in die Ukraine stellt auch eine Bedrohung der europäischen Sicherheit und der regelbasierten Ordnung dar. Europa steht vor den größten Sicherheits- und Herausforderungen seit dem Zweiten Weltkrieg. Die EU muss geeint und entschlossen bleiben und eine stärkere Unterstützung für die Ukraine mobilisieren, um Russlands brutaler Aggression Einhalt zu gebieten. Die militärische, wirtschaftliche, humanitäre und politische Unterstützung der Ukraine ist für die Wiederherstellung von Frieden und Freiheit auf unserem Kontinent unerlässlich. Der Ukraine zu helfen, als freies Land zu überleben und sie zu einem vollwertigen Mitglied der EU zu machen, werden zwei der prägendsten Aufgaben unserer Generation sein. Wenn die Ukraine verliert, verliert Europa, und die Werte und Prinzipien, für die wir stehen, würden einer noch stärkeren Bedrohung ausgesetzt sein.

Darüber hinaus müssen die EU und ihre Mitgliedstaaten ihre Rollen als sicherheits- und verteidigungspolitische Akteure festigen und mehr Verantwortung für ihre eigene Sicherheit übernehmen, wobei sie weiterhin eng mit ihren alliierten Partnern in der NATO als transatlantischem Bündnis zusammenarbeiten müssen.

Die EU muss sich auf eine erneute Erweiterung der Union als geostrategische Investition in Frieden, Sicherheit, Stabilität und Wohlstand vorbereiten. Ihr sollte ein leistungsstärkerer Ansatz zugrunde liegen, und wir dürfen bei der Aufnahme neuer Mitgliedstaaten keine Kompromisse bei den Grundwerten der EU eingehen. Um für die Erweiterung gerüstet zu sein und ihre Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit zu behalten, muss sich auch die EU anpassen und dafür die notwendigen internen Reformen durchführen. Diese sollten aber nicht als Voraussetzung für eine zukünftige Erweiterung oder gar als mögliches Hindernis einer solchen gesehen werden. Eine Erweiterung hängt ein-

zig und allein von den konkreten Fortschritten und Reformen der einzelnen Beitrittskandidaten ab.

Der zukünftige Wohlstand der EU erfordert eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit als Schlüssel zu mehr Wachstum, zur Stärkung unserer Widerstandsfähigkeit und zur Bewältigung von Sicherheits- und Herausforderungen. Sie ist auch eine Voraussetzung für eine stärkere geopolitische Rolle der EU. Doch seit Jahrzehnten verlieren wir in Sachen Produktivität gegenüber anderen großen Volkswirtschaften wie den Vereinigten Staaten und China an Boden. Wichtige Sektoren der europäischen Wirtschaft stehen in einem immer härteren Wettbewerb mit chinesischen Unternehmen, die nicht mehr nur über den Preis, sondern auch über die Qualität konkurrieren – oft unterstützt durch umfangreiche Subventionen.

Um diese Herausforderungen zu meistern und die Wettbewerbsfähigkeit der EU zu stärken, müssen wir die Bedingungen für Unternehmertum und Innovation verbessern. Das bedeutet, dass wir bessere Rahmenbedingungen schaffen müssen, indem wir die regulatorische Belastung und den bürokratischen Aufwand für Unternehmen verringern und in Forschung und Entwicklung investieren. Der Binnenmarkt ist der größte Trumpf der EU und das wichtigste Instrument zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit. Doch trotz der Fortschritte des Binnenmarktes besteht die EU noch zu oft aus 27 verschiedenen nationalen Regelwerken und damit aus 27 verschiedenen Märkten. In Deutschland kann man in gewissen Bereichen noch die 16 verschiedenen Regelwerke der Bundesländer hinzurechnen. Aus diesem Grund müssen wir den Binnen-

markt stärken, vertiefen und erweitern. Im besten Fall sollten in der EU tätige Unternehmen nur einen Rechtsrahmen im Auge behalten müssen, nicht 27.

Darüber hinaus müssen wir einen Subventionswettlauf vermeiden und zu einem restriktiven Rahmen für staatliche Beihilfen zurückkehren. Die EU sollte Investitionen durch günstige Rahmenbedingungen anziehen – nicht durch hohe Subventionen, die den Wettbewerb im Binnenmarkt verzerren. Um genügend Kapital für die Finanzierung von Wachstumsunternehmen anzu ziehen und Herausforderungen wie den grünen und digitalen Wandel zu bewältigen, müssen wir auch einen stärker integrierten europäischen Kapitalmarkt schaffen und die Kapitalmarktunion ausbauen.

Wir müssen den Übergang zu Netto-Null-Emissionen beschleunigen und die Energiepreise senken, indem wir die richtigen Anreize schaffen, um eine ausreichende Versorgung mit fossillieferer und erschwinglicher Energie sicherzustellen und Genehmigungsverfahren zu beschleunigen. Dies wird unsere Wettbewerbsfähigkeit und die Stabilität unseres Energiesektors erhöhen und dazu beitragen, unsere Volkswirtschaften gegen Schocks in der Energieversorgung abzusichern. Dafür werden eine verstärkte Elektrifizierung und ein technologieneutraler Ansatz entscheidend sein. Die EU-Energieunion sollte auf allen fossilfreien Lösungen aufbauen, einschließlich Wasser-, Wind-, Solar- und Kernkraft. Die Umsetzung des Klimapakets „Fit for 55“ ist entscheidend für die Erreichung der EU-Klimaziele für 2030. Wenn 450 Millionen Europäer den grünen Wandel vollziehen, wird dies weltweit einen Unterschied machen. Der grüne Wandel wird auch die Wettbewerbsfähig-

keit der europäischen Industrie stärken und gleichzeitig die menschliche Gesundheit und die Umwelt besser schützen. Europäische Unternehmen und Industrien sind führend bei grünen Technologien, die weltweit gefragt sind. Der grüne Wandel ist daher eine Chance für unsere Wirtschaft.

Der größte Teil des künftigen globalen Wachstums wird außerhalb Europas stattfinden. Deshalb muss die EU beim freien, nachhaltigen und regelbasierten Handel eine Vorreiterrolle übernehmen. Wir brauchen mehr Freihandelsabkommen, um unsere Wettbewerbsfähigkeit zu stärken, zum grünen Wandel beizutragen und die Armut in der Welt zu bekämpfen. Mehr Handelsabkommen und Zugang zu neuen Märkten sind auch ein Weg für die EU, ihre wirtschaftliche Sicherheit zu erhöhen und ihre Abhängigkeit von autoritären Staaten zu verringern. Bundeskanzler Scholz hat dies in seiner Regierungserklärung am 26. Juni vor dem Deutschen Bundestag treffend formuliert: „Wir haben unsere Kompetenz für Handelspolitik und Handelsverträge nicht an die EU abgegeben, damit keine Verträge geschlossen werden, sondern damit sie wirksamer, größer und schneller zustande kommen.“

Die EU basiert auf gemeinsamen Werten und Prinzipien wie Frieden, Freiheit, Demokratie, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit. Diese Werte und Grundsätze dürfen niemals infrage gestellt werden, denn sie sind der Kitt unserer Union und machen die EU auch auf globaler Ebene attraktiv und erfolgreich. Und genau für diese Werte und Grundsätze kämpfen auch die Männer und Frauen der Ukraine, wenn sie sich gegen die russische Aggression zur Wehr setzen. Lassen Sie uns daher weiterhin eine starke und erfolgreiche Europäische Union aufbauen, die fest an der Seite der Ukraine in ihrem Kampf für unser aller Freiheit steht.

Veronika Wand-Danielsson ist Botschafterin Schwedens in Deutschland.

Trotz der Fortschritte des Binnenmarktes besteht die EU zu oft noch aus 27 verschiedenen nationalen Regelwerken.

Warten auf Wasserstoff: Anlage des Gasinfrastrukturbetreibers Snam. Er soll einen Großteil der Pipeline bis Süddeutschland bereitstellen.

Foto Getty

Deutschland will seine Wirtschaft auf Wasserstoff trimmen, um bis 2045 ein klimaneutrales Industrieland zu werden. Doch wie kommt all der Wasserstoff nach Deutschland? „Rund zwei Drittel unseres Bedarfs werden wir importieren“, kündigte der parlamentarische Staatssekretär Stefan Wenzel vor einigen Tagen in Rom auf einer Konferenz der italienischen Außenhandelskammern (ITKAM) an. Weil Deutschland vor allem auf grünen Wasserstoff setzt, der nur mit erneuerbaren Energien hergestellt werden kann, wird viel Sonne, Wind und Platz gebraucht. Das hat Deutschland nicht, wohl aber Nordafrika. Um den Wasserstoff anzuliefern, soll das bestehende GaspipelineNetz genutzt werden, was als die billigste Transportmethode gilt.

Staatssekretär Wenzel war in die italienische Hauptstadt gekommen, weil Italien eine wichtige Transportachse für den Wasserstofftransport werden soll. Gasrohre zwischen Tunesien und Algerien sowie Italien bestehen bereits, und es gibt Leitungen von Italien durch Österreich und die Schweiz bis nach Deutschland. In Nordafrika soll eine riesige Wasserstoffproduktion aufgebaut werden, lautet der Plan. Das Wasser, das in der Elektrolyse in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt wird, soll vor allem aus Entsalzungsanlagen am Meer stammen. Algerien hat zudem große Wasservorkommen unter der Sahara; ob sie nutzbar sind, ist unter ökologischen Gesichtspunkten jedoch umstritten.

„Vor zwei Jahren stand das Projekt nur auf dem Papier, jetzt beginnt es konkret zu werden“, erklärt Piero Ercoli, Manager beim teilstaatlichen italienischen Gasinfrastruktur-Unternehmen Snam. Sein Unternehmen soll einen großen Teil der geplanten 3300 Kilometer langen Pipeline von Nordafrika durch Italien bis Süddeutschland bereitstellen, die eines Tages 4 Millionen Tonnen Wasserstoff Richtung Norden pumpen soll. Rund 60 Prozent des „SouthH2 Corridors“ bestünden schon und könnten relativ leicht umgerüstet werden, sagt Ercoli. Snam, einer der größten Gasnetzbetreiber der Welt, gehe nun auch mit eigenen finanziellen Mitteln für die Erstellung von Machbarkeitsstudien ins Risiko. Die EU hat für das Projekt im Rahmen ihrer Strategie für erneuerbare Energien deutsche Fördermittel von 3 Milliarden Euro genehmigt.

Erinnerungen an ein vor Jahren gescheitertes Projekt kommen auf: Bei dem Vorhaben „Desertec“ sollte Solarstrom aus Tunesien und anderen Ländern des Maghreb nach Europa transportiert werden. Der Plan kam nie zustande. Doch nun sei die Lage anders, betonen die Befürworter des „SouthH2-Corridors“: Die Transportinfrastruktur bestehe schon weitgehend, und es gehe um Wasserstoff, der anders als Strom ein Energiespeicher sei. Der Energieträger könne durch wasserstoffbetriebene Stromkraftwerke die „Dunkelflaute“ von Sonnen- und Windenergie abdecken, erklärte Timm Kehler, der Geschäftsführer der deutschen Gaswirtschaftsorganisation „Zukunft Gas“ in Rom. Wasserstoff könne auch von der Schwerindustrie wie Stahl- und Chemieunternehmen sowie von Raffinerien zur Mineralöl-Veredelung direkt genutzt werden. Wasserstofftankstellen könnten die Schifffahrt und Nutzfahrzeuge im Straßenverkehr betanken.

Die Pläne der europäischen Regierungen enthalten noch eine Menge Konjunktive; ihre Ziele sind ehrgeizig: 2030 sollen schon 10 Millionen Tonnen Wasserstoff in die EU eingeführt und ebenso viel selbst produziert werden. Ende Mai unterzeichneten Deutschland, Italien und



Wie Wasserstoff nach Deutschland kommen soll

In Nordafrika soll grüner Wasserstoff im großen Maßstab produziert und dann nach Norden gepumpt werden. Pipelines auf der Route durch Italien und Österreich gibt es schon. Doch wie realistisch sind die Pläne?

Von Christian Schubert, Rom

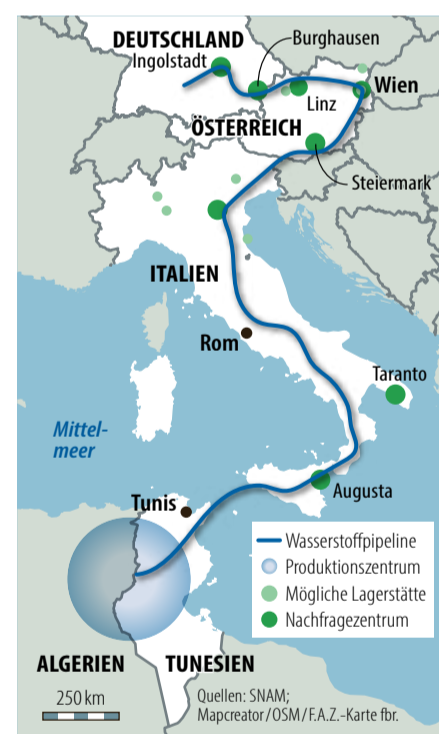
Österreich eine Absichtserklärung für die Zusammenarbeit. Firmen wie Snam, die Gashändler VNG und der Netzbetreiber Bayerns aus Deutschland sowie Totalenergies aus Frankreich und mehrere österreichische Unternehmen stützen das Projekt, doch die Wirtschaft weiß, dass es sich um eine sehr langfristige Initiative handelt. „Es gibt ein Henne-und-Ei-Problem“, sagt Pier Paolo Raimondi, Forscher beim italienischen Istituto Affari Internazionali. Solange nicht klar sei, wie hoch die Nachfrage ausfalle, wollen die Unternehmen nicht mit großen Investitionen ins Risiko gehen. Daher wurden auf der Konferenz in Rom auch mehrfach Rufe nach öffentlicher Unterstützung laut, etwa durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau. Der Aufbau eines gemeinsamen europäischen Marktes sei auch nicht mehr so einfach wie früher, weil die Gasbranche nicht mehr aus vertikalen organisierten Unternehmen bestehe, sondern in viele Einzelbereiche zerfallen sei, die untereinander in Wettbewerb stünden, sagt Raimondi. Der Handel, die Produktion und das Leitungsgeschäft etwa arbeiten getrennt voneinander.

Auch ein Land wie Algerien will nicht gleich ins kalte Wasserstoffbad springen. Bisher verdient es noch prächtig an seinen umfangreichen Gas- und Ölexporten. Pilotprojekte sollen daher den Weg weisen: Im Februar wurde beim Besuch von Wirtschaftsminister Robert Habeck

in Algerien die Errichtung einer Versuchsanlage zur Wasserstoffproduktion im algerischen Arzew auf einem Gelände des staatlichen Energiekonzerns Sonatrach vereinbart. Die Anlage, welche die Bundesregierung mit 20 Millionen Euro bezuschusst, soll künftig 50 Megawatt Wasserstoff produzieren. Es wäre ein kleiner Schritt, denn heute plane man eher Anlagen von 200 bis 300 Megawatt, sagt ein Industrievertreter. Unterdessen freuen sich die Wasserstoff-Fans, dass der riesige saudi-arabische Energiekonzern Acwa mit der tunesischen Regierung eine Absichtserklärung zum Bau einer Produktionsanlage von grünem Wasserstoff in Tunesien unterzeichnet hat. Acwa arbeitet in seiner Heimat in der Stadt Neom am Bau der größten Wasserstofffabrik der Welt.

Unklar ist noch, inwieweit Wasserstoff und Erdgas gemischt werden können. Die Industrie befürwortet eine Beimischung in Etappen. Technisch sei das möglich und würde die wirtschaftlichen Risiken begrenzen. Bei den politischen Entscheidungsträgern in Berlin und Brüssel herrscht dagegen Skepsis. Zudem fällt auf, dass der führende italienische Energiekonzern Eni nicht einer der ersten Fürsprecher des deutsch-italienischen Wasserstoffprojektes ist. Eni hat hervorragende Kontakte in Algerien, einem seiner wichtigsten Zulieferländer. Doch der italienische Konzern setzt stärker auf

blauen Wasserstoff, bei dem in der Produktion mit fossilen Energieträgern das CO₂ abgespalten und unter der Erde gespeichert wird. In der Nähe der italienischen Stadt Ravenna will Eni in einigen Wochen erstmals CO₂ in ein entsprechendes Vorzeigeprojekt pumpen.



Italien will auf jeden Fall ein großes europäisches Energiezentrum werden, betont die Regierung Meloni immer wieder. Teilweise füllt das Land diese Rolle heute schon aus, denn es hat seine russischen Zulieferungen stark zugunsten von Öl und Gas aus Algerien ersetzt. Geographisch bietet sich Italien als Transitland somit an. Die italienischen Pläne zur Umstellung der eigenen Industrie und zur Eigenproduktion von Wasserstoff sind dagegen weniger konkret und fortgeschritten als die deutschen Vorhaben, wie auf dem Energieforum in Rom klar wurde. Der italienische Infrastrukturminister und Vizepräsident Matteo Salvini ist mit seiner rechtspopulistischen Partei Lega vor allem als Verteidiger fossiler Brennstoffe bekannt und schimpft bei jeder Gelegenheit über ökologische Vorstöße aus Brüssel. Mithilfe des Europäischen Wiederaufbauplanes sind in Italien immerhin Wasserstoff-Investitionen von 3,64 Milliarden Euro vorgesehen, darunter die Einrichtung Dutzender sogenannter „Hydrogen Valleys“ und Tankstellen.

Nicht nur über Italien soll künftig Wasserstoff aus dem Süden nach Deutschland kommen, sondern auch über Spanien und Frankreich sowie über eine lange Achse in Südosteuropa. Doch die Pläne in Italien gelten als am weitesten fortgeschritten, heißt es im Bundeswirtschaftsministerium. Beim Transport über Südwesteuropa habe es in Frankreich, das weiter stark auf seinen Atomstrom setze.

So sind noch viele Hürden zu überwinden. Die EU-Ziele für 2030 seien unrealistisch, sagte der Totalenergies-Vorstandsvorsitzende Patrick Pouyanné vor einigen Wochen, denn grüner Wasserstoff koste heute acht Mal so viel wie grauer Wasserstoff, der mit fossiler Energie erzeugt wird. Die Preise bleiben seiner Ansicht nach zu hoch, solange Wasserstoff nur in der Schwerindustrie eingesetzt werde. Auf der Konferenz in Rom warnte Nikolaus Widmann von der Energiefirma Tree Energy Solutions zudem davor, dass die Anlagen zur Elektrolyse, die für den Löwenanteil der Kosten sorgen, zunehmend von chinesischen Herstellern produziert werden; hier drohe eine weitere Abhängigkeit. „Es wird noch viele Jahre dauern, bis die Umstellung vollzogen ist“, sagte Oliver Hill vom Gashandelsunternehmen VNG. Der 55-jährige Manager glaubt nicht, dass er sie in seiner beruflichen Karriere noch erleben werde.

Windkraft verfehlt Ziel

Reuters. BERLIN. Der Ausbau der Windkraft in Deutschland kommt nicht in Schwung und hängt den Zielen hinterher. Im ersten Halbjahr 2024 wurden 250 neue Windräder errichtet, die neue Leistung beträgt 929 Megawatt, wie der Bundesverband der Windindustrie (BWE) am Donnerstag bekannt gab. Zwar will die Branche dieses Jahr noch auf 4000 Megawatt und damit auf mehr als 2023 kommen. Das ursprüngliche Ziel von 8000 Megawatt ist aber nicht mehr erreichbar. Hoffnung macht den Firmen nach Gesetzesänderungen die Zahl der Genehmigungen für Windparks: Sie stieg im ersten Halbjahr um rund ein Drittel gegenüber dem Vorjahreszeitraum und lag höher als in den ganzen Jahren 2021 und 2022. Ähnliches gilt für die Auftragserteilungen an Bauunternehmen. Sie erreichten mit rund 4200 Megawatt Leistung einen Rekord, der sich 2025 in den Zahlen neuer Anlagen niederschlagen sollte.

„Der positive Trend muss jetzt über die Wahlperiode hinaus dynamisiert und verstetigt werden“, sagte BWE-Präsidentin Bärbel Heidebroek. „Wir haben sehr viel Potential, um zuzubauen.“ Die Zeit für die Erteilung von Genehmigungen habe sich auch deutlich verkürzt. Heidebroek verwies darauf, dass in den ersten Monaten des Jahres schlechtes Wetter und Autobahnsperren den Windkraftbau gebremst hätten.

Die Politik hat Deutschland das Ziel gesetzt, bis 2030 einen Anteil erneuerbarer Energien am Stromverbrauch von 80 Prozent zu erreichen. Windenergie an Land spielt dabei die wichtigste Rolle. Dafür müssen von 2025 an rund 10.000 Megawatt neu installiert werden. Die Solarbranche hat ihr Ziel mit einem Zubau von gut 7500 Megawatt im Halbjahr bereits übertroffen. Bei Windenergie auf hoher See kamen 36 Windräder mit 377 Megawatt dazu.

An Land drehen sich jetzt Windräder mit knapp 62.000 Megawatt Leistung. Angepeilt sind für Ende des Jahres 69.000 Megawatt. Das kann nicht mehr erreicht werden. Als Hauptgrund für den schleppenden Ausbau in den vergangenen Jahren galten lange Genehmigungsverfahren, zu wenig ausgewiesene Flächen und Widerstand von Anwohnern. Die Regierungskoalition reagierte darauf mit zahlreichen Gesetzesänderungen, die jetzt bei den Genehmigungen Wirkung zeigen.

Der Zubau an Leistung im ersten Halbjahr konzentrierte sich vor allem auf den Norden Deutschlands, auf Nordrhein-Westfalen sowie auf Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Im Süden mit Bayern und Baden-Württemberg wurden zusammen lediglich zehn Windräder gebaut.

Wohnungsbau schwächelt

Reuters. BERLIN. Im Wohnungsbau ist noch keine Trendwende in Sicht – im Gegenteil. Die Zahl der Baugenehmigungen sank im Mai um 24,2 Prozent oder 5700 zum Vorjahresmonat auf 17.800, wie das Statistische Bundesamt am Donnerstag mitteilte. Im Vergleich zum Mai 2022 gab es sogar einen Rückgang um fast 40 Prozent. „Der Absturz geht weiter“, sagte Hauptgeschäftsführer Felix Pakleppa vom Zentralverband Deutsches Baugeerbe (ZDB). Deutschland schlittert in eine tiefe Wohnungsbaukrise. „Nur wenn Bauherren und Investoren ihre Projekte genehmigen lassen und uns beauftragen, kommen rund zwei Jahre später neue Wohnungen auf den Markt.“

Von Januar bis Mai dieses Jahres wurden damit 89.000 Wohnungen genehmigt. Das waren 21,5 Prozent oder 24.400 weniger als ein Jahr zuvor. „Hohe Bauzinsen und überambitionierte energetische Anforderungen verschrecken Bauwillige und Investoren“, sagte Pakleppa. „Mittlerweile ist eine Zinnsstütze für viele Bauwillige, insbesondere junge Familien, die einzige Möglichkeit, überhaupt noch den Traum vom Eigenheim anzugehen.“ Es fehle für sie das passende Förderinstrument – die vom ZDB schon lange geforderte Förderung für Häuser mit dem Energiestandard EH 55. Lobbyist Pakleppa wiederholte das Mantra der Branche, Bauen müsse einfacher und so auch billiger und schneller gemacht werden, mit weniger Auflagen und Vorschriften. „Oberste Priorität muss sein, dass nicht immer der Stand der Technik, sondern auch das technisch Notwendige rechtssicher gebaut werden darf.“ Die Politik könne helfen, den Wohnungsbau anzukurbeln. Es sei ein Lichtblick, dass die Politik mit einem Gesetzentwurf zum sogenannten Gebäudetyp E die Initiative dazu ergreife. „Der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie (HDB) erklärte, neben einer ausreichenden Förderung könne hier ein Befreiungsschlag nur gelingen, in einem Abbau der schier unendlichen Anforderungen“ an Wohngebäude.

So will die Bahn „zehn harte Jahre“ erträglicher machen

Neue Infrastrukturgesellschaft soll Linderung schaffen / Mehr Mitsprache für Nutzer

cbu. BERLIN. Zahllose Baustellen mit monatelangen Vollsperrungen und Umleitungen: Die Bahnbranche stellt sich auf eine schwere Dekade auf dem deutschen Schienennetz ein. „Die nächsten zehn Jahre werden hart“, sagt Norbert Reinkober, Geschäftsführer des Verkehrsverbunds Rhein-Sieg (VRS). „Es muss alles umgestellt werden, und dafür brauchen wir auch ein anderes Verständnis: Wenn Baustellen geplant werden, müssen sie auch durchgeführt werden – und das kostet Geld.“ Die letzte Bemerkung richtet sich direkt an die Politik. „Wenn der Bund das Geld nicht gibt, kann die DB Infra Go die Pläne auch nicht umsetzen.“

Die Deutsche Bahn und die Politik haben viel vor auf dem Schienennetz, das an vielen Stellen so reparaturbedürftig ist, dass nur noch eine Generalsanierung der nach derzeitigem Stand 41 wichtigsten Hochleistungskorridore hilft. Sie soll eine deutliche Verbesserung bei der Pünktlichkeit bringen, die zuletzt stark gelitten hat und nur noch mit Mühe bei rund 60 Prozent liegt.

Doch das ist mitnichten die einzige Änderung, die die Bahn gerade durchläuft. Das Jahr begann mit einer Bahnreform, mit der die beiden Tochtergesellschaften DB Netz und DB Station & Service in eine gemeinwohlorientierte

Infrastrukturgesellschaft, DB Infra Go, überführt wurden. Für einige Kritiker ist das der kleinste gemeinsame Nenner, eine Art „Bahnreform light“. Für andere ist es die Vorstufe zur Zerschlagung des Konzerns, schließlich soll dieser Unternehmensteil anders ticken als der Rest. Pünktlichkeit und Kundenorientierung sollen entscheidende Parameter werden.

Welche Einschätzung am Ende recht behalten wird, wird sich zeigen. Wichtigstes Beiwerk der Umstellung ist jedenfalls der Infraplan, der künftig bestimmen soll, welche Projekte Infra Go jedes Jahr angehen soll. Er wird vom Bundesverkehrsministerium ausgearbeitet und vom Parlament verabschiedet. Damit sollen endlich jene verkehrspolitischen Ziele formuliert und durchgesetzt werden, die Instanzen wie der Bundesrechnungshof, die Monopolkommission und etliche Wettbewerber schon lange vermissen.

Seit Monaten rätseln Beobachter deshalb, wie dieser Plan, der von Jahr zu Jahr aktualisiert wird, ausgestaltet wird. Davon wird abhängen, wie stark die Steuerung durch den Bund ausfällt und ob die Bahnreform geglückt ist. Ein erster Entwurf soll Ende des Jahres stehen.

Begleitet wird die neue Gesellschaft von einem neuen „Sektorbeirat“, der aus rund zwei Dutzend Mitgliedern besteht, vorwiegend aus Nutzern des Schienennet-

zes und Bahnverbänden, die seit jeher zu den lautstärksten Kritikern des Konzerns und der Verkehrspolitik gehören. Er steht unter der Leitung von Reinkober und der Geschäftsführerin der Bayerischen Eisenbahngesellschaft, Bärbel Fuchs.

Nun gab es auch schon früher einige Gremien, die auf die Arbeit der Deutschen Bahn Einfluss haben sollten. Gefruchtet hat das bisher wenig. Deshalb hat Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) den Sektorbeirat anders aufgestellt: Er ist jetzt direkt seinem Haus unterstellt. „Beim Sektorbeirat gibt es jetzt eine andere Zielstellung, das Bundesverkehrsministerium nimmt eine wesentliche aktivere Rolle ein“, sagt Fuchs. Trotz der düsteren Aussichten für den Bahnverkehr ist sie deshalb alles andere als pessimistisch: „Mit der Gemeinwohlorientierung der DB Infra Go startet eine komplette Neuausrichtung.“

Für die Deutsche Bahn sind Infraplan und Sektorbeirat das wichtigste Zeichen, dass sich vieles ändern wird in der Art und Weise, wie die Schieneninfrastruktur in Deutschland gesteuert und betrieben wird. „Bei der Bahn hat man oftmals diesen Habitus gehabt: Gebt uns Geld und lasst uns machen.“ sagt DB-Manager Tobias Heinemann, der Konzernbevollmächtigter Gemeinwohlorientierte Infrastruktur ist. „Diese Zeiten sind vorbei.“

Jetzt müsse der Bund entscheiden, welche Projekte er künftig priorisieren möchte. „Wir haben immer betont: Wir brauchen klare Vorgaben und setzen die Entscheidungen um.“

Eine neue Entscheidungsfreude wird auch deshalb notwendig, weil die finanziellen Mittel des Bundes begrenzt und die Aufgaben groß sind. Auf mehr als 90 Milliarden Euro beziffert die Bahn den Investitionsstau, der in den vergangenen Jahren im Netz aufgelaufen ist. Gleichzeitig sind die Mittel knapp: Rund 27 Milliarden Euro hat Wissing für die Jahre bis 2029 aufgetrieben, allen voran für die milliardenschwere Generalsanierung.

Mit neuen Milliarden ist es jedoch nicht getan. Der Bund übernehme inzwischen mehr Verantwortung. Auch die Deutsche Bahn habe das verstanden und sich entsprechend neu aufgestellt, verspricht Heinemann. Er prophezeit: „Die DB Infra Go wird man in einigen Jahren nicht wiedererkennen.“ Bisher habe der Branchenführer sich mit den Nutzern nicht so vertieft ausgetauscht, doch zwischen sei es ein großes Anliegen, mit der Branche über die Entwicklung der Gemeinwohlorientierung zu sprechen. „Nur durch die Perspektive der Nutzer können wir gemeinsam das System besser machen.“ Dafür sei wesentlich mehr Transparenz als bisher nötig.

Neben der schon viel diskutierten Generalsanierung dürfte auch das neue Baustellenmanagement ein Zeichen sein, dass sich etwas ändert. Anfang des Monats gab Infra Go einen Paradigmenwechsel bekannt. Künftig möchte die Gesellschaft ihre Baustellen in festen wiederkehrenden Zeitfenstern managen. Das gebe sowohl den Nutzern als auch der Baubranche mehr Sicherheit. „Wir müssen planbar werden für unsere Fahrgäste“, fordert Reinkober vom Verkehrsverbund Rhein-Sieg. „Wenn es einmal im Monat eine Sperrzeit gibt, die immer vorgegeben ist, kann man sich darauf einstellen. Deshalb unterstützen wir diesen Ansatz.“

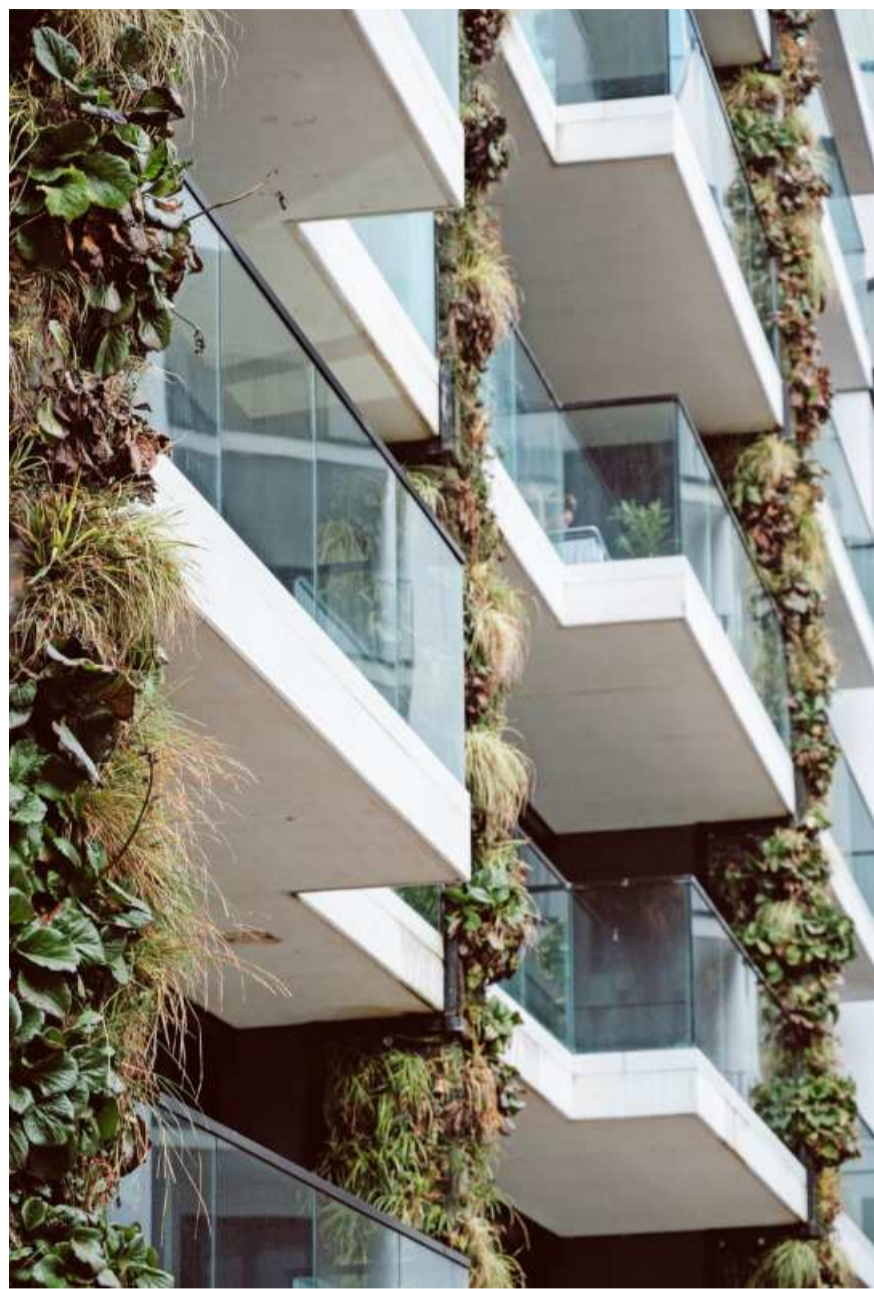
Auch Fuchs findet, neben der dringend notwendigen Generalsanierung dürfe nicht die Instandhaltung vernachlässigt werden. „Die Instandhaltung des Schienennetzes ist enorm wichtig, das kann man nicht laut genug sagen“, sagt Fuchs. „Es muss jetzt durch DB Infra Go ein nachhaltiges Instandhaltungsregime eingeführt werden.“ Die Bahn gibt sich in diesem Punkt einsichtig: „Hier müssen wir selbstkritisch sagen, dass wir in den letzten Jahren nicht die notwendigen Ressourcen zur Verfügung hatten“, sagt Heinemann. Mit dem neuen System aber zeige man: „Wir gehen die Dinge grundsätzlich zum Besseren an.“



Erfolgsoffer

Von Gregor Brunner

Die globalisierte Nachfrage nach Immobilien treibt ihre Blüten in Frankfurt, Barcelona und vielen anderen Städten. Quadratmeterpreise werden aufgerufen, die einheimischen Durchschnittsverdienern die Tränen in die Augen treiben. Irgendjemand kann es sich aber offenbar noch immer leisten, denn sonst würden die Wohnungen nicht mehr gebaut oder würden stärker im Preis sinken, als sie das in den vergangenen Monaten getan haben. Im Gegenteil, das Beispiel Barcelona zeigt, dass genügend Nachfragedruck auch noch unter widrigen Bedingungen für Immobilienkäufe Preise wachsen lassen kann. Die Städte leiden unter dem eigenen Erfolg. Sogenannte A-Städte locken mit einer guten Lage, günstiger Verkehrsanbindung und florierenden Bildungs-, Forschungs- und Unternehmensnetzwerken. Gerade der letztgenannte Aspekt potenziert sich selbst: Je mehr Leute dazu beitragen, dass diese Netzwerke gedeihen, desto attraktiver werden sie für Zuzügler aus dem In- und Ausland. Bei der Wohnungssuche oder unter Mietenanpassungen leiden diejenigen Ansässigen, die in ihrem finanziellen Potential nach oben eingeschränkt sind – wobei es sicher auch solche mit Aufstiegsmöglichkeiten und -willen gibt. Die Problemlage ist vielschichtig, und alle Interessen können wohl nicht gewahrt werden. Lässt man immer mehr Geld und Nachfrage von außen in eine Stadt fließen und vertreibt die mit weniger Möglichkeiten? Oder opfert man Erfolg und Wachstum dem Schutz der lokalen Bevölkerung? Einen Tod müssen die Städte sterben.



Außen grün: Ein Teil der Fassade ist von unten bis oben bepflanzt.

Auf dem Sofa liegen Kissen, auf dem Regal dicke Bücher, und im Badezimmer stehen schon Seife und Rasierpinsel vor dem Spiegel. Die Wohnung in einem der obersten Stockwerke des Hochhauses Eden in Frankfurt ist möbliert, obwohl

noch niemand eingezogen ist. Ein Makler öffnet die Schiebetür zum Balkon und damit zu dem wertvollsten Bestandteil der Luxuswohnung: dem Blick von oben auf die Stadt, auf die Menschen, Wege und Gebäude am Boden, auf die anderen Hochhäuser der Skyline im Zentrum Frankfurts.

Hoch sollen sie leben

Teuer, teurer, Hochhaus: In der engen Stadt ebnet Bauen in die Höhe den Weg zu mehr Wohnungen. Die Folgen für das Klima versucht ein Wohnturm in Frankfurt mit Pflanzen an der Fassade zu lindern.

Von Jan Hauser, Frankfurt



Innen Aussicht: Der Wohnturm Eden liegt zentral in Frankfurt. Fotos Aaron Leithäuser

Der Wohnturm Eden zählt zu den Bauten aus jüngster Zeit, die noch vor dem Abschwung auf dem Immobilienmarkt entstanden sind. 98 Meter hoch, 27 Stockwerke, 263 Wohnungen mit meist ein bis drei Zimmern. Unter den Frankfurter Wolkenkratzen gehört Eden eher zu den kleineren Türmen, aber als eines der höchsten Wohnhochhäuser mit einer begrünten Fassade in Europa bietet er gleich mehrfach das, was die Großstadt von morgen ausmachen dürfte: Luxus durch Lage, Aussicht und Preis, aber auch ein Stück Nachhaltigkeit und vor allem begehrter Wohnraum in der Höhe.

Vor einem Jahr wurden die ersten Wohnungsschlüssel übergeben. Danach suchten verschiedene Makler weiter Käufer für die teuren Wohnungen. Die Preise lagen im Erstverkauf bei rund 15.000 Euro je Quadratmeter in den oberen Etagen – für ein, zwei Zimmer mit 50 bis 65 Quadratmetern wie in der möblierten Musterwohnung. Ein Stellplatz in den zwei Etagen der Tiefgarage kostete zusätzlich 48.800 Euro klassisch und 58.800 Euro mit Stromanschluss für das Elektroauto.

Als Wohnturm steht Eden nicht allein am Frankfurter Himmel. Auch im Omnium, im Taunus Turm, dem Grand Tower und dem One Forty West finden sich Wohnungen in luftiger Höhe. In Deutschland stehen Wohnhochhäuser ebenfalls in Köln, Hamburg, Mannheim, Leipzig und München meist aus den Siebzigerjahren.

Die höchsten Gebäude waren lange Zeit für Büros vorgesehen: Unternehmen zahlten höhere Mieten, wodurch sich der teure Hochbau eher rentierte. Seither hat sich die Nutzung hin zu Wohntürmen geöffnet. Nachschub ist in Frankfurt aber nur noch begrenzt in Sicht: Auf der Baustelle für die vier Hochhäuser „Four“ plant der Projektentwickler Groß & Partner neben Büros, Hotel und Gastronomie noch mit Wohnungen in zwei Türmen.

Generell weitet sich die Nutzung der Hochhäuser weg vom einseitigen Fokus bloß auf Büros oder nur auf Wohnungen. Die Mischung in der Nutzung lobt Sören Gröbel, der sich für den internationalen Immobiliendienstleister Jones Lang LaSalle um die Wohnungsforschung kümmert: „Neuere Wohnhochhäuser wie der Omnium oder der One Forty West sind als Hybridhochhäuser entstanden und daher besonders interessant, da sie langfristig eine höhere Nutzungsflexibilität aufweisen“, sagt er. Dieser Hochhaustyp sei nicht nur nachhaltig mit Blick auf die Nutzung und Versiegelung einer geringen Grundfläche. Zudem verspreche die Flexibilität eine dauerhaft höhere Auslastung, wenn sich die Nachfrage nach mehr oder weniger Büros ändern sollte.

erwartet Gröbel eine Durchmischung mit dem Charakter einer vertikalen Quartierentwicklung. „Die Wohnhochhäuser tragen damit auch zur Bekämpfung der Wohnungsnot bei, da die höherpreisigen Wohnungen durch den Sickerneffekt dafür sorgen, dass nachgelagert und an anderer Stelle Wohnungen frei werden oder anderweitig belegt werden können“, sagt er.

Wer ins Eden einzieht, bekommt mehr als den eigenen Wohnraum. Hinter dem Eingang wartet vor einer bepflanzt Wand ein Concierge im Dreierreih, begrüßt die Bewohner und nimmt ihnen allerlei ab. Um die Ecke im Erdgeschoss liegt der Fitnessraum mit Laufbändern, Hanteln und Boxsack. Wer hier wohnt, kann auch nach ganz oben gehen auf die gemeinsam genutzte Dachterrasse. Ein Teil des Dachs ist allerdings den Penthouse-Wohnungen vorbehalten, die sich über zwei Stockwerke erstrecken.

Eine Wohnung im fünften Stock wird derzeit für rund 12.000 Euro je Quadratmeter zum Kauf angeboten, im 14. Stock für fast 13.000 Euro je Quadratmeter. Auch mit Verhandlungsspielraum sind das immer noch Luxuspreise, für die sich alternativ ein Häuschen weiter außerhalb mit mehr Platz kaufen lässt. Teuer macht den Hochhausbau, dass der Materialeinsatz für Stahl, Glas und Beton je Quadratmeter höher liegt im Vergleich zu niedrigeren Gebäuden. So werden Betonpfeiler tief in die Erde gebohrt, um den Hochhäusern Halt zu geben. Während am Boden eine geringe Fläche nötig ist, erhöht der Hochbau die Treibhausgasemissionen.

Bepflanzung von Hochhäusern, dem Bosco Verticale in Mailand: Auf den beeindruckenden Zwillingstürmen wachsen Bäume von den Balkonen in die Höhe und insgesamt viel mehr Pflanzen als im Wohnturm Eden. Die Frankfurter Fassade wirkt dagegen gar nicht so grün, auch wenn sie zu 20 Prozent mit Grün bedeckt sein soll und das Pflanzensystem zweieinhalbmal so groß wie die Gebäudegrundfläche.

Der Trend zu grüneren Häusern zeigt sich von innen in der Energieeffizienz neuer Gebäude und von außen an ähnlichen Modellprojekten wie dem Wohnturm Eden. Die Aufstockung des Hamburger Bunkers ist mit einer Bepflanzung nah am Bild eines kleinen Waldes über den Dächern der Hansestadt. In Düsseldorf zeigt sich das Bürohaus Kö-Bogen II mit der Hülle von Hainbuchen fast vollständig grün. Das werden kaum die einzigen Häuser bleiben, die die Natur im Stadtbild unterbringen.

Um dafür Pflanzen in die Bebauung zu integrieren, fallen zunächst einmal Herstellungskosten an. Wichtiger wird später der Umgang im laufenden Betrieb, damit die Pflanzen ihre Pracht entfalten können. Andreas Hülsken, Frankfurter Bereichsleiter des Immobilienentwicklers Strabag Real Estate, sieht genau darin eine Schwierigkeit für die Fassadenbegrünung. „Diese müssen recht aufwendig geplant werden – mit gesicherter Bewässerung, Düngung, den richtigen Pflanzgefäßen und Substrat“, sagt er im Gespräch in seinem Büro nahe der Frankfurter Messe.

Mit dem Bau des Wohnquartiers Kullo mit 170 Wohnungen im Frankfurter Stadtteil Bockenheim hat das Unternehmen auch darauf gesetzt: Begrünte Höfe mit Mietergärten und Fassadenbegrünung sollen die Sommerhitze rund um die Häuser lindern. An ihrem derzeitigen Bürostandort ist das anders: „Wenn Sie hier rausgehen, bekommen Sie im Sommer einen Schlag“, sagt Hülsken über den Gang vor die Tür an die Südseite der Europa-Allee. Mit der geplanten Begrünung will er dies vermeiden. Zusätzlich zur Außenbepflanzung sollen wasserführende Schichten im Boden ebenfalls die Außenluft kühlen. Das Ziel: Das Mikroklima dort soll mit dem Gebäude besser sein als vorher.

Genauso plant er es für den Bau des sechsstöckigen Bürohauses „Seed“ im Europaviertel in Frankfurt. Mehrgeschossige Balkone und Terrassenflächen sollen begrünt und die Innenhöfe bepflanzt werden. „Wir setzen uns damit das Ziel, möglichst behagliche Außenraumtemperaturen zu fördern“, sagt Hülsken. Der Neubau soll mit Geothermie und Photovoltaik zudem emissionsarm auskommen.

In jedem Fall kommen auf Eigentümer und Mieter Kosten für die Bepflanzung zu. Die Stadt Frankfurt schreibt für den Neubau oder Umbau sogar begrünte Fassade bis zur Höhe von 3 Metern oder Grünflächen vor dem Gebäude vor. Das trifft auch kleinere Neubauten und nicht nur die höchsten Häuser.

Der Wohnturm Eden mit seiner grünen Fassade ist beliebt und teuer. Ob die Bewohner den Ausblick, die Lage oder die Pflanzen am meisten wertschätzen, hängt von jedem einzelnen ab. Sie müssen jedenfalls genug Geld mitbringen, um sich das alles zu leisten.



Vorbild: Die Zwillingstürme Bosco Verticale stehen in Mailand. Foto Bloomberg

Jetzt richtet sich der Blick auf die Fassade, welche die Klimabilanz aufhübschen soll. Von unten ist zu sehen, wie sich rund 200.000 Pflanzen an einzelnen Strängen des Hauses nach oben ziehen. Der grüne Eindruck bleibt jedoch zurück hinter Europas Vorbild für die

Immobilien kaufen	
Wohnimmobilien	Ausland
Zuhause in Bestlage am Tegernsee 5 Luxusapartments im Malerwinkel, Rottach-Egern von 100m² bis 264m² Wohn-/Nutzfläche, EG-Wohnungen mit Garten und Terrassen, 300 Meter vom See, modernste Gebäudetechnik, Bezugstermin Sommer 2024 Mobil: 0151-201 987 89 info@kawo-immobilie.de www.kawo-immobilie.de	Top MFH ca. 2400 m² Wfl./Nfl., München Maxvorstadt, 25 % Anteil im Alleinauftrag provisionsfrei zu verkaufen. SV-Gutachten liegt vor. EAV C 78,2 kWh. Immobilien Kapff-Gollob, Mobil: 01636309098 kapff-gollob@gmx.de
Von privat ohne Makler Bayern (Unterfernen) Fachwerkhaus in 97638 Mellrichstadt, OT Sondheim Grabfeld zu verkaufen 159 m² Wfl., 35 m² Nfl., 771 m² Grundstück 1x Garage, 2x überdachte Stellplätze, 1x große Halle (240 m²) Objekt 2007 kpl. saniert, restauriert, isoliert und modernisiert, 3 km zur Autobahn A71 (Schweinfurt - Erfurt), Das Anwesen ist sofort beziehb. top Zustand! wk-trikes@online.de 0171-4731043	Exklusives Villenprojekt mit herrlichem Panoramablick. An attraktiver und sonniger Hanglage entsteht in der beliebten und steuer-günstigen Gemeinde Unterägeri im Kanton Zug ein Villenprojekt für höchste Ansprüche. Durch die südwestlich ausgerichtete Lage bietet die Villa (ca. 1'670m² Grundstück) neben einer ganztägigen Besonnung einen atemberaubenden Panoramablick auf den Agersee sowie die Voralpen. Das durch die Architekten 'Arndt Geiger Herrmann' hochwertig geschaffene Grundrisskonzept bietet eine hohe Flexibilität in der Raumaufteilung und erfüllt jegliche Voraussetzungen für exklusives Wohnen. Die Innenausstattung kann nach den individuellen Wünschen und Bedürfnissen gestaltet werden. Die Villa profitiert von einer besonders großzügigen Wohnfläche mit viel Umschwung. Nutzen Sie die Chance und verwirklichen Sie Ihren ganz persönlichen Wohntraum. Kaufpreis auf Anfrage.
Traumwohnung im Rheingau 26 Eigentumswohnungen im historischen Ensemble in Rüdesheim am Rhein Fertigstellung Anfang 2025 www.haus-von-beckerath.de 0611-50507620	Wüst und Wüst AG • Fischmarkt 1 • 6300 Zug Tel. +41 41 727 53 78 • lea.rellstab@wuw.ch • www.wuw.ch
Freistehendes EFH in bester Lage von Dreieich-Buchschlag! Waldrandlage, einzigartiger Garten und Südausrichtung: freistehendes Einfamilienhaus mit neuer Heizung, Wohnfläche: 153,0 m², Grundstück: 860 m², 6 Zimmer, EBK, Garage, Bj. 1958, 1.250.000 EUR, 2,25% Provision, Energieausweis liegt vor, Erdgas ID: 9582401 immobilienmarkt.faz.net Herr Becker +49(0)1573 0830765; info@pimmobilien.com	Südtirol - Brixen: The White Residence Cesare Battisti Straße 62 Freizeitwohnsitz-Widmung Luxuriöses Penthouse Neubau Wohnungen in Absoluter Toplage! Seeber Immobilien GmbH, Tel.: +39 340 380 6901 E-Mail: bruneck@seeber-immobilien.com
Sonstiges	KITZBÜHEL Genehmigter Baugrund ca. 2500 m² im Stadtgebiet Sonnenseite - unverbaubare Aussicht Verkauf direkt vom Eigentümer Anfragen bitte mit Mail an: rascokitz@gmail.com
Ehemalige NORDSEEKLINIK der DRV Rheinland auf der Insel Borkum steht zum Verkauf Zum Verkauf steht die ehemalige Rehabilitationsklinik der Deutschen Rentenversicherung Rheinland, deren Betrieb erst kürzlich zum 31.03.2024 eingestellt wurde. Die Brutto-Gesamtfläche der Klinik beträgt ca. 19.500 m². Das Grundstück befindet sich in zentraler Lage unmittelbar an der historischen Strandpromenade von Borkum und umfasst rund 5.500 m². Mit direktem Blick auf Strand und Nordsee bietet diese Immobilie großes Entwicklungspotenzial und ist ideal für Investoren. Ihr ernsthaftes Kaufinteresse bekunden Sie insbesondere auch durch Ihre Bereitschaft, zum Kaufangebot u. a. ein Entwicklungs- und Nutzungskonzept, welches dem aktuellen Bebauungsplan sowie der Sanierungssatzung der Stadt Borkum entspricht, vorzulegen. Unser detailliertes Exposé senden wir Ihnen in diesem Fall gern zu. Bitte richten Sie Ihre Anfrage mit dem Stichwort „Borkum“ an Deutsche Rentenversicherung Rheinland, Abt. Gebäudemanagement, FB1, Kreuzstraße 62, 40210 Düsseldorf oder per Mail an vitalij.usselmann@drv-rheinland.de.	Gesuche Port Grimaud: privat oder privat 1-2 Zi-App. in PG II oder III zu kaufen gesucht. Zuschriften unter ZF1500000873 F.A.Z., Postfach 820219, 81802 München OST-Deutschland: Mehrfamilienhäuser & Gewerbeobjekte für unsere vorgeprüften Investoren gesucht. verkaufen@ostchinski-immobilien.de OSTCHINSKI Investment-Immobilien GmbH 0361/777 924 44 Hotels zur Pacht oder zum Kauf gesucht Wir suchen für bonitätsstarke Investoren Hotels ab 50-300 Zimmer zur Pacht oder zum Kauf. Ihr Angebot bitte an: Bill Immo Hospitality GmbH, Hotel Immobilien Management Tel. 0761/88 14 22 00, Fax: 88 14 22 08 E-Mail: info@bill-immohospitality.com, www.bill-immohospitality.com Kunst für Kluge Köpfe Entdecken Sie exklusive Werke unter: faz.net/selection-kunst

Heute schon die F.A.Z. gehört?

Jetzt reinhören: der F.A.Z. Podcast für Deutschland.

Jetzt anhören unter faz.net/podcast



Barcelona boomt. Die Aufbruchstimmung erinnert ein wenig an die Olympischen Spiele 1992. Damals hatte sich die katalanische Hafenstadt neu erfunden. In diesem Sommer ist der America's Cup zu Gast. Als Letztes ist das Rennboot des Titelverteidigers Neuseeland eingetroffen. Die internationale Segelregatta lässt sich vom Spätsommer an vom Strand aus beobachten.

Für Barcelona war 2024 schon mit fast 16 Millionen Touristen ein Rekordjahr – in einer Stadt mit 1,6 Millionen Einwohnern. Immer mehr von ihnen haben genug von der internationalen Beliebtheit ihrer Stadt: Sie wollen mit neuen Großereignissen nicht noch mehr ausländische Gäste anlocken, die das Wohnen unbezahlbar machen. In Blickweite des Hafens demonstrierten am ersten Juliwochenende Tausende gegen die Folgen des Massentourismus, der zu einer Explosion der Immobilienpreise beigetragen hatte. Einige beschossen Urlauber mit Wasserpietolen und hielten Plakate mit der Aufschrift „Tourism kills the city“ und „Tourists go home“ in die Höhe.

Wie dramatisch die Lage auf dem Wohnungsmarkt ist, war kurz zuvor schockierend deutlich geworden: Zwei Schwestern im Alter von 54 und 64 Jahren waren gemeinsam an dem Tag in den Tod gesprungen, an dem die Zwangsäumung anstand. „Das sind keine Selbstmorde, sondern Morde“, riefen Hunderte Demonstranten später vor ihrem Haus. Die Schwestern konnten ihre Miete nicht mehr bezahlen und waren hoffnungslos im Rückstand.

Nach Angaben der Stadtverwaltung stiegen die Mietpreise im vergangenen Jahrzehnt um fast 70 Prozent und die Kaufpreise um 40 Prozent. Besonders die jüngeren Einwohner können sich Barcelona nicht mehr leisten. Sie verlassen die Stadt. Laut den offiziellen Zahlen für das erste Quartal stieg die durchschnittliche Miete bei Neuverträgen im Monat auf knapp 1200 Euro. Prozentual bedeutete das einen Anstieg von fast 10 Prozent im Vergleich zum Vorjahresquartal – und das Dreifache des Anstiegs des Verbraucherpreisindex.

Der höchste Quadratmeterpreis im Mode-Viertel Barceloneta unten am Stadtstrand liegt bei 21,63 Euro je Quadratmeter. Die Preise steigen, mit Ausnahme der Pandemie, schon seit einem Jahrzehnt. Daran änderte bisher auch der neue Mechanismus nichts, der die Preiserhöhungen bremsen soll. Barcelona gehört zu den teuersten Städten Europas, in der die meisten deutlich weniger verdienen als in anderen Metropolen wie Berlin.

Die Preisexplosion hat mehr als eine Ursache. „Das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage ergibt sich einerseits aus dem starken demographischen Druck, den die Stadt Barcelona als einer der wirtschaftlichen Motoren des Landes erlebt. Andererseits ist die derzeitige Wohnungsproduktion unzureichend, um den Bedarf zu decken“, sagt Pelayo Barroso, Nationaler Forschungsleiter beim internationalen Immobilienmakler Savills Spanien. Die Stadtverwaltung von Barcelona erwarte, dass die Zahl der Haushalte bis 2030 um fast 15.000 zunehmen werde. „Im Jahr sind das etwa 2500, während im Durchschnitt jährlich kaum mehr als 1600 Wohnungen fertiggestellt werden. Man schätzt, dass bis 2030 ein jährliches Defizit von etwa 900 Wohnungen entstehen wird“, sagt Barroso.

Wie im restlichen Spanien ist auch in Barcelona der soziale Wohnungsbau kaum entwickelt. Daran konnte die vor einem Jahr abgewählte linksalternative Bürgermeisterin Ada Colau wenig ändern, die mit dem Versprechen angetreten war, für



An der Sagrada Família: Um die Basilika im Zentrum Barcelonas ist die Wohnungslage besonders angespannt.

Foto Bloomberg

Barcelona zermürbt seine einheimische Bevölkerung

Die Immobilienpreise steigen. Doch damit wird die Hafenstadt für immer mehr Einheimische unbezahlbar. Die Politik ringt um Lösungen.

Von Hans-Christian Rößler, Barcelona

mehr bezahlbaren Wohnraum zu sorgen. Um den sozialen Wohnungsbau zu fördern, ließ die Politikerin, die früher in der Hausbesetzerzene aktiv war, zum Beispiel 2018 vorschreiben, dass Investoren in ihren Neubauprojekten zu 30 Prozent Sozialwohnungen errichten müssen. Aber bis heute wurden nur acht Sozialwohnungen gebaut. Denn die Bauträger zeigen sich lieber aus der Stadt zurück, als die Vorschriften zu befolgen. Jetzt flexibilisiert die Stadtverwaltung die Regelung. Die verbliebenen Wohnungen müssen nun nicht mehr im gleichen Gebäude wie die Luxuswohnungen entstehen.

Der Preisanstieg hat aber auch mit Tourismus und der schnell fortschreitenden Gentrifizierung zu tun. So kündigte im Juni Colaus sozialistischer Nachfolger Jaume Collboni einen drastischen Schritt an: Bis November 2028 will die Stadtverwaltung die insgesamt 10.101 Lizenzen für Ferienwohnungen zurücknehmen, um sie wieder in normale Mietwohnungen umzuwandeln. Seit 2014 vergibt Barcelona schon keine neuen Lizenzen für Ferienwohnungen mehr, die vor allem Airbnb und andere Plattformen vermitteln; seit Jahren dürfen zudem keine neuen Hotels mehr im Zentrum gebaut werden.

Aber all das konnte nicht verhindern, dass Mieten und Immobilienpreise in Barcelona in die Höhe schnellten. Der Verband der Ferienwohnungsvermieter Aparatur warnt davor, dass die Pläne des Bürgermeisters die Zahl der illegal angebotenen Apartments umso stärker wachsen lassen werde. Die Touristenwohnungen machten in Barcelona 0,77 Prozent aus und seien deshalb nicht schuld an der jüngsten Krise. Der Stadtverwaltung droht wohl ein langwieriger Rechtsstreit.

Die wachsenden Kosten schrecken jedoch zahlungskräftige Ausländer nicht ab. Seit der Pandemie zieht es auch internationale Homeoffice-Nomaden nach Barcelona. In der lebendigen Start-up- und Forschungsszene gibt es viel zu tun. Das erhöht zusätzlich den Druck auf die einheimische Bevölkerung, besonders im mehr als hundert Jahre alten mondänen Eixample-Bezirk. Mit 36.000 Menschen je Quadratkilometer ist es eines der am dichtesten besiedelten Viertel.

Barcelona kämpft zudem gegen Luftverschmutzung und die Folgen des Klimawandels. Es ist die einzige spanische Stadt, die derzeit den Grenzwert von 40 Mikrogramm Stickstoffdioxid pro Kubikmeter Luft nicht einhält. Anfang des Jahres war der Wassernotstand ausgerufen worden.

Auch die neue Stadtregierung des Bürgermeisters Collboni sieht zu mehr Grün und weniger Fahrzeugen auf den Straßen keine Alternative. Zumindest im Zentrum gehört Barcelona mit seinen verkehrsberuhigten Superblocks schon zur europäischen Avantgarde. Auch deutsche Städte eifern diesem Vorbild nach. Auf Katalanisch heißen die üppig begrünten Inseln im Zentrum „Superilla“, aus denen die Stadtverwaltung von Barcelona Autos und Lastwagen fast ganz verbannt hat. Zuletzt wurde die Consell-de-Cent-Straße umgewandelt. Früher war es eine kerzengerade kilometerlange Durchgangsstraße, jetzt gleicht sie einem Park.

Doch es seien vor allem wohlhabendere Ausländer, die von der neuen Lebensqualität in der Stadtmitte profitieren, obwohl sie oft nur ein paar Monate im Jahr dort wohnen, heißt es von alteingesessenen Bewohnern. Je weniger Autos fahren, desto schneller steigen Mieten und Immobili-

preise. Beunruhigt beobachten Altbewohner, wie Investmentfonds ganze Gebäude aufkaufen, um sie für saisonale Mieter anzubieten. Laut Zahlen der Immobilienberatungsgesellschaft CBRE verdoppelten sich zwischen Anfang 2022 und Mitte 2023 die Mieten, deren Durchschnittshöhe pro Monat inzwischen 3000 Euro übersteigt – Tendenz weiter steigend.

Die Verstädterung der Welt zeigt sich in Barcelona wie in vielen Metropolen. Welche Folgen die Urbanisierung vor Ort hat und wie die Politik damit umgeht, berichten FAZ-Korrespondenten aus verschiedenen Städten. Zuletzt erschien „Im goldenen Käfig der Stadt Zürich“ am 12. Juli.

RECHTECK



Die Abrechnung kommt nach der Mängelbeseitigung

Ein Bauträger muss für die Mängelbeseitigung an einer verkauften Eigentumswohnung auch dann einen Kostenvorschuss leisten, wenn er die Mängel später eigenmächtig beseitigt hat. Die Erwerberin einer Eigentumswohnung in einem umfassend sanierten Altbau in Köln klagte gegen den Bauträger auf Kostenvorschuss für die Mängelbeseitigung, Schadenersatz und Eintragung des Eigentums im Grundbuch. Die Wohnung war zur Übergabe mit Mängeln behaftet, die die Erwerberin mehrfach rügte, ohne dass der Bauträger Abhilfe geschaffen hätte. Stattdessen nahm der Bauträger nach Ablauf der gesetzten Fristen eigenmächtig Nachbesserungen vor.

Das Gericht entschied zugunsten der Erwerberin und verpflichtete den Bauträger zur Zahlung eines Kostenvorschusses sowie zur Übernahme weiterer Verpflichtungen und zur Anweisung an den Notar, die Eigentumsumschreibung zu beantragen. Das Gericht stellte klar, dass der Bauträger einen Vorschuss für die Mängelbeseitigung zu zahlen habe, unabhängig davon, ob er die Mängel später selbst beseitigt habe. Erst mit der Abrechnung des Vorschusses werde geprüft, ob die Nachbesserungsarbeiten erfolgreich gewesen seien. Damit soll das berechtigte Interesse des Auftraggebers geschützt werden, über die Art und Weise der Vertragsdurchführung zu entscheiden, falls die zuvor gesetzten Fristen nicht genutzt wurden.

Das Gericht erklärte, dass die Erwerberin keinen Anspruch auf Eigentumsumschreibung habe, solange sie nicht den gesamten Kaufpreis gezahlt habe oder die Voraussetzungen für die Eigentumsumschreibung durch Aufrechnung erfüllt seien. Da die Erwerberin einen Teil des Kaufpreises wegen Mängeln zurückbehalten hatte, musste sie

zunächst den Vorschuss für die Mängelbeseitigung von dem Bauträger erhalten, bevor die vollständige Zahlung des Kaufpreises und damit die Eigentumsumschreibung erfolgen konnte. Oberlandesgericht Köln, Urteil vom 19. Juni 2024, Aktenzeichen: 11 U 73/23.

Verjährungsfrist beginnt erst mit wirksamer Abnahme

Eine vom Bauträger verwendete Abnahmeklausel, wonach das Gemeinschaftseigentum für die Wohnungseigentümer durch einen von der Wohnungseigentümerversammlung zu wählenden vereidigten Sachverständigen abgenommen wird, ist unwirksam. Dies hat zur Folge, dass die Verjährung von Gewährleistungsansprüchen erst mit wirksamer Abnahme beginnt. Eine Wohnungseigentümerversammlung erwarb von einem Bauträger mehrere Wohnungen. Nach der Abnahme durch einen Sachverständigen stellte die Wohnungseigentümerversammlung Mängel an den erworbenen Wohnungen, insbesondere an der Dachkonstruktion, fest und forderte den Bauträger zur Mängelbeseitigung auf.

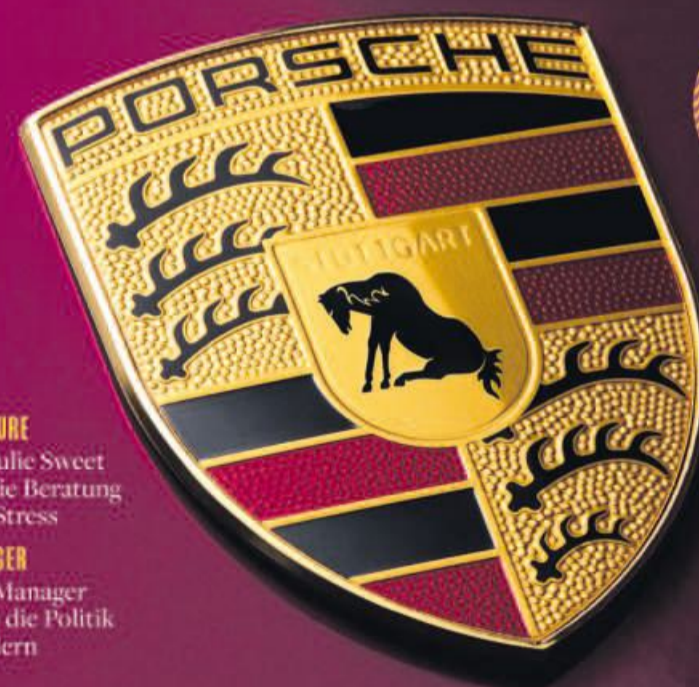
Da der Bauträger dieser Aufforderung nicht nachkam, erhob die Wohnungseigentümerversammlung Klage auf Zahlung eines Vorschusses für die Mängelbeseitigungskosten sowie auf Erstattung der Sachverständigenkosten. Der Bauträger berief sich auf eine Klausel, die eine Abnahme durch einen von der Eigentümerversammlung zu wählenden Sachverständigen vorsah.

Die erste Instanz hatte die Klage der Wohnungseigentümer wegen Verjährung nach mehr als 17 Jahren abgewiesen. Die Berufungsinstanz stellte jedoch fest, dass die Verjährung von Gewährleistungsansprüchen erst mit einer wirksamen Abnahme beginnt. Da die ursprüngliche Abnahme durch den Sachverständigen aufgrund der unwirksamen Klausel unwirksam war, konnte die Verjährungsfrist nicht in Gang gesetzt werden. Der Anspruch der Wohnungseigentümerversammlung auf Mängelbeseitigung besteht daher fort. Oberlandesgericht Stuttgart, Urteil vom 6. Juni 2024, Aktenzeichen: 13 U 419/19.

Nils Flaßhoff ist Rechtsanwalt der Kanzlei Bethge in Hannover.

manager magazin

AUGUST 2024 + MALLORCA Die neue Heimat von Deutschlands Wirtschaftselite
manager
magazin



OPEN AI
Wie gefährlich ist Sam Altman?

Jetzt neu
im Handel

ACCENTURE
CEO Julie Sweet setzt die Beratung unter Stress

UMSTEIGER
Diese Manager wollen die Politik verändern

DAS PORSCHE-PROBLEM

Sinkende Verkäufe, Technikergänger, Zwist im Vorstand:
Volkswagens Luxusmarke geht die Kraft aus

Digital lesen mit **manager magazin** auf manager-magazin.de/plus

Die Zahl der insolventen Projekte steigt

Wie Immobilienunternehmen durch den Monsun gelangen / Von Gerrit Hölzle

Ein perfekter Sturm erschüttert die Immobilienwirtschaft. Zahlreiche Projektentwickler haben Insolvenz angemeldet. Das liegt am starken Anstieg der Inflation im vergangenen Jahr, was die Finanzierungskosten und Baukosten in die Höhe trieb. Dazu sinkt der Bedarf an Büro- und Gewerbeflächen aufgrund der zunehmenden Homeoffice-Möglichkeiten. Lange Genehmigungsverfahren und übermäßige Bürokratie verschärfen die Lage, sodass ursprüngliche Projektkalkulationen nicht mehr aufgehen. Insgesamt sanken die Preise für Gewerbeimmobilien zwischen dem zweiten Quartal 2022 und dem ersten Quartal 2024 um mehr als 17 Prozent. Bundesbank-Präsident Joachim Nagel sprach schon auf dem G-20-Finanzministertreffen im Februar davon, dass die Krise der Gewerbeimmobilien „sehr aufmerksam im Blick behalten werden“ müsse.

Daher halten sich institutionelle Finanzierer stärker zurück, was wie ein Brandbeschleuniger wirkt. Der Markt wird in kurzer Zeit mit Projekten überschwemmt, für die es umso schwieriger wird, Übernehmer zu finden. Es stellt sich daher die Frage, ob sich eine drohende Insolvenz nicht durch ein Einfrieren des Projektes abwenden lässt, bis sich die Marktbedingungen verbessern und eine Wiederbelebung Erfolg versprechend erscheint. Das Motto: „Survive till 25“ – oder länger.

Dass das geht, hat ein norddeutscher Projektentwickler im Schulterchluss mit dem dahinterstehenden institutionellen Finanzierer jüngst für gleich fünf große Projekte zur Entwicklung ehemaliger Industrieareale in Köln und Hamburg bewiesen. Der Schlüssel ist das 2021 in Kraft getretene Unternehmensstabilisierungs- und -restrukturierungsgesetz (StaRUG), das die Vermeidung von Insolvenzen gerade

auch für solche Unternehmen zum Ziel hat, deren Geschäftsmodell temporär beeinträchtigt oder entfallen ist. Die Projekte waren jeweils in einer eigenen Projektgesellschaft organisiert und zentral über eine Projektholding finanziert. Die Finanzierung war jeweils auf dem zu entwickelnden Grundstück grundpfandrechtlich gesichert. Unter den gegebenen Marktbedingungen ließen sich die Projekte nicht wirtschaftlich realisieren. Es drohte die Fälligkeit der Finanzierungen, operative Kosten konnten nicht mehr bedient und Rückstände gegenüber Dienstleistern absehbar nicht mehr ausgeglichen werden. In Abstimmung mit dem Finanzierer ist für jede der fünf Projektgesellschaften vor dem örtlich zuständigen Amtsgericht Bremen ein Restrukturierungsverfahren nach StaRUG eingeleitet worden.

Kern eines solchen Verfahrens ist die Vorlage eines Restrukturierungsplans, dessen Inhalt rechtlich wenigen Beschränkungen unterliegt und im Grundsatz jede zivil- und gesellschaftsrechtlich zulässige Vereinbarung enthalten kann. Das Besondere ist, dass hierüber in Gruppen der am Verfahren beteiligten Gläubiger mit jeweils gleichgerichteter wirtschaftlicher Interessenlage abgestimmt wird und – stark vereinfacht – die Zustimmung der Mehrheit der Beteiligten genügt, wobei eine Gruppe zugestimmt hat, sobald mindestens 75 Prozent des in ihr vertretenen Forderungsvolumens zugestimmt haben.

Es lassen sich also bei einer sachlich begründeten Differenzierung opponierende Gläubiger innerhalb einer Gruppe minorisieren oder in einer eigenen Beteiligtengruppe isolieren und so Mehrheitsentscheidungen herbeiführen, die dann für sämtliche, auch für die überstimmten Gläubiger bindend sind. Akkordstörer

lassen sich so überstimmen und Sanierungen im Interesse der Gläubigergemeinschaft effektiv umsetzen.

In den konkreten Fällen stand die Projektentwicklung noch am Anfang. Die Veräußerung der Grundstücke würde im gegenwärtigen Marktumfeld nicht im Ansatz einen Erlös generieren, der zur Rückführung der Finanzierung und offenen Verbindlichkeiten ausgereicht hätte. Die Restrukturierungspläne sahen daher vor, die Projekte in einen Dornröschenschlaf zu versetzen: Sämtliche Verbindlichkeiten, gesichert oder nicht, werden für einen mehrjährigen Zeitraum gestundet.

Der Finanzierer trägt die während des Stundungszeitraums anfallenden Strukturkosten wie für die Objektsicherung oder öffentliche Abgaben, die durch die bestehenden Grundpfandrechte zusätzlich im ersten Rang („super senior“) abgesichert werden. Gleichzeitig stellt der Finanzierer im Rang hinter den Strukturkosten einen definierten Teilbetrag aus dem künftigen Verwertungserlös zur Verfügung, um eine Teilzahlung auch an die ungesicherten Gläubiger zu ermöglichen, sodass diese verzinst werden kann. Ein Teilbetrag, der bei sofortiger Verwertung für die ungesicherten Gläubiger nicht realisierbar gewesen wäre.

Bei der Ausgestaltung des Restrukturierungsplans im Einzelnen sind der Phantasie kaum Grenzen gesetzt. Je nach den Umständen des Einzelfalls stellt die deutsche Rechtsordnung daher Sanierungsinstrumente zur Verfügung, die auch unter schwierigen Rahmenbedingungen das Abwettern eines Sturmes möglich machen.

Der Autor des Gastbeitrags ist Rechtsanwalt, Partner der Kanzlei Görg sowie als Restrukturierungsberater und Insolvenzverwalter tätig.

Prag setzt auf Südkoreas Atomkraft

Die Entscheidung der tschechischen Regierung zur Bestellung mehrerer neuer Atomkraftwerke in Südkorea fiel einstimmig, und selbst die Opposition hatte hinterher nichts zu mäkeln. In praktisch allen Belangen habe das Angebot der Korea Hydro & Nuclear Power (KHNP) das der französischen Électricité de France (EdF) ausgestochen, sagte Premierminister Petr Fiala in Prag. „Der Preis für den Bau von zwei Blöcken ist sogar noch günstiger, als wir erwartet hatten“, sagte er.

Auf 200 Milliarden Kronen, das sind umgerechnet knapp 8 Milliarden Euro, werde der Bau eines Kraftwerks veranschlagt. Der Preis je erzeugter Megawattstunde Strom werde demnach nicht über 90 Euro liegen. Die Baukosten sollen vom Staat vorfinanziert werden, der sich für die Abwicklung des Projektes des mehrheitlich staatlichen Energiekonzerns ČEZ bedienen will.

Das erste neue Kernkraftwerk mit einer Leistung von 1050 Megawatt soll von 2029 an am südwestlichen Standort Dukovany gebaut werden und 2036 den Probebetrieb aufnehmen, wie in einer Teilaufgabe am Donnerstag berichtet. Dort arbeiten derzeit vier kleine sowjetische Reaktoren mit je 510 Megawatt Leistung aus den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Zu der Verabredung mit KHNP gehört unter anderem, dass 60 Prozent der Bauteile, darunter die Turbinen, am Ort hergestellt werden. Die Regierung der Tschechischen Republik, deren Industrie auf eine jahrzehntelange Tradition auch im – sowjetisch geführten – Atomkraftwerksbau zurückblickt, will die Branche strategisch ausbauen, angefangen bei mehr Studienplätzen an den technischen Hochschulen.

Die Nutzung der Atomenergie ist in der Tschechischen Republik gesellschaftlich nicht umstritten. Umfragen ergeben stabile Mehrheiten von 70 Prozent für Atomstrom. Der ist im tschechischen Strommix aktuell nach Daten des europäischen Netzbetreiberverbands Entso-E mit 42 Prozent die größte Quelle vor Braunkohle mit 33 Prozent. Weil die Kohleverstromung binnen einer Dekade auf null gefahren werden soll und aus geographischen Gründen die Möglich-

Zehn Jahre hat man gesucht, jetzt hat Tschechiens Regierung entschieden: Südkoreas Energiekonzern KHNP soll die neuen Atomkraftwerke bauen. Für Frankreichs EdF ist das eine herbe Schlappe.

Von Andreas Mihm, Wien



Mehr geplant: das tschechische Atomkraftwerk in Dukovany

Foto AP

keiten zum Ausbau erneuerbarer Energien begrenzt sind, soll der Kernenergieanteil weiter wachsen, auch um neue energiepolitische Abhängigkeiten zu vermeiden. Dafür sollen bis zu vier Großreaktoren zusätzlich gebaut werden. Hinzukommen sollen kleinere modulare Reaktoren (SMR), über die welt-

weit viel geredet wird, mit denen es bisher aber wenig Erfahrung gibt.

Bis zum kommenden Frühjahr will die tschechische Regierung den Vertrag mit dem nun „bevorzugten Bieter“ KHNP aushandeln und unterzeichnen. Dabei geht es um zwei neue Kraftwerke vom Typ APR1000 mit einer Leistung von je

1050 Megawatt, für eines hat Prag die Finanzierungsgenehmigung der EU bereits in der Tasche. Über zwei weitere soll danach verhandelt werden. Diese würde dann am zweiten Atomstandort Temelin in Böhmen gebaut. Dort sind seit den Jahren 2000 und 2002 zwei Reaktoren mit einer Gesamtleistung von 2164 Megawatt russischer Bauart in Betrieb. Der für Dukovany und Temelin benötigte Brennstoff soll künftig nicht mehr vom staatlichen russischen Anbieter Rosatom bezogen werden. Rosatom verfolgt auch den Neubau von Atomreaktoren in Ungarn, wobei unklar ist, wie weit deren Realisierung tatsächlich fortgeschritten ist.

Für Koreas größten Stromerzeuger ist der Zuschlag in der Tschechischen Republik ein wichtiger Schritt in seiner Internationalisierungsstrategie. Bislang hat KHNP außerhalb Südkoreas, wo das Unternehmen 26 Reaktoren betreibt, nur in den Vereinigten Arabischen Emiraten vier Blöcke errichtet. Mit Polen und Ägypten wird verhandelt, mit der Türkei gesprochen, nirgends ist man so weit wie in Prag. KHNP wolle global „eine zentrale Rolle bei der Errichtung von Energie-sicherheit und Kohlenstoffneutralität spielen“, erklärte CEO Jooho Whang.

Für den von jahrelangem Zeitverzug und Kostenexplosionen bei ihren jüngsten Projekten in Frankreich, Finnland und Großbritannien geplagten französischen EdF ist die Absage an deren Reaktor vom Typ EPR 1200 dagegen ein herber Rückschlag. Schon 2022 hatten die Polen bei der Vorauswahl für den Bau dreier Kernreaktoren dem US-Konzern Westinghouse den Vorzug gegen EdF gegeben. Westinghouse hegt auch anderswo im Osten Europas Neubaupläne, so in der Ukraine und Bulgarien, das seine alten Atomkraftwerke sowjetischen Ursprungs wiederum als Ersatzteile an die Ukraine verkauft.

In Prag hatte man Westinghouse ausgeschlossen, weil der Konzern gegen Vorgaben im Auswahlverfahren verstoßen habe. Westinghouse wirft KHNP vor, seinen Reaktor vom Typ APR1000 gar nicht verkaufen zu dürfen, weil sie damit gegen US-Exportkontrollvorschriften verstießen. Allerdings hatte ein US-Gericht eine Klage dazu abgewiesen. Russische und chinesische Anbieter waren von den Tschechen aus Sicherheitsgründen nicht zur Ausschreibung zugelassen worden.

Anteil der rein elektrischen Autos in der EU schrumpft weiter

Deutsche Konzerne verlieren Marktanteile

tp. FRANKFURT. Batterieelektrische Autos verlieren in der Europäischen Union weiter an Marktanteil, während die EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen an den Transformationszielen für den Verkehrssektor festhält. Im Juni wuchs die Zahl aller Neuzulassungen gegenüber dem Vorjahr um 4,3 Prozent, während zugleich die Zahl der neu zugelassenen batterieelektrischen Autos (BEV) um ein Prozent auf 156.400 zurückging. Daher schrumpfte der BEV-Anteil von 15,1 Prozent im Vorjahr auf 14,4 Prozent 2024. Der Anteil von Plug-in-Hybriden schrumpfte noch stärker, von 7,9 auf 6,1 Prozent. Nur die Antriebsart der Hybriden, die höchstens sehr kurze Strecken rein elektrisch zurücklegen können, stieg im Vorjahresvergleich von 24,4 auf 29,5 Prozent im Juni.

Bezogen auf das erste Halbjahr 2024 registrierte der Verband der europäischen Autoindustrie ACEA in der EU ein Wachstum der Neuzulassungen gegenüber dem Vorjahr um 4,5 Prozent auf 5,68 Millionen. Der Markt für BEV wuchs dagegen nur um 1,3 Prozent auf 712.600. Daneben wurden 392.300 Plug-in-Hybride zugelassen (minus 2,5 Prozent gegenüber Vorjahr) und 1,66 Millionen Autos mit Hybridantrieb (22,3

Prozent). Auf reinen Benzinantrieb entfielen 2 Millionen Neuwagen (minus 0,5 Prozent), auf Diesel 730.600 (minus 7,4 Prozent). Vor allem in Ost- und Südeuropa ist der Anteil der rein elektrisch betriebenen Autos klein: Polen etwa ist mit 277.000 Neuzulassungen insgesamt der fünftgrößte Pkw-Markt Europas, verzeichnet aber nur 8861 neue BEV im ganzen ersten Halbjahr. In Spanien bleibt der Anteil der BEV unter 5 Prozent, in Italien unter 4 Prozent.

Die deutschen Autokonzerne verloren im ersten Halbjahr 2024 Marktanteile in der EU. Die Volkswagen-Gruppe steigerte im ersten Halbjahr den Absatz um 4,3 Prozent auf 1,48 Millionen, blieb aber leicht hinter dem Wachstum des gesamten Marktes von 4,5 Prozent zurück. Die BMW-Gruppe legte um 1,5 Prozent auf 360.000 Stück zu, Mercedes einschließlich Smart verlor im Jahresvergleich 2,4 Prozent auf 283.000. Der amerikanische E-Auto-Hersteller Tesla verlor im ersten Halbjahr 9,1 Prozent auf knapp 126.000. Der einzige namenswerte chinesische Hersteller war der SAIC-Konzern vor allem mit der Marke MG Motor. SAIC legte im Jahresvergleich um 24,8 Prozent auf 80.300 Neuzulassungen zu und erreichte einen Marktanteil von 1,4 Prozent.

Weniger Nachfrage nach rein elektrischen Autos

Land	Neuzulassungen von batterieelektrischen Autos		...aller Antriebsarten	
	in Tsd.	Veränderung zum Vorjahr in Prozent	in Tsd.	Veränderung zum Vorjahr in Prozent
Deutschland	184	-16,4	1472	5,4
Frankreich	158	14,9	915	2,8
Belgien	64	47,8	263	0,4
Niederlande	60	4,1	194	-3,5
Schweden	42	-19,9	132	-5,9
Dänemark	39	49,0	86	2,4
Italien	35	7,0	886	5,4
Spanien	25	5,2	535	5,9
Österreich	22	-5,1	135	6,6
EU27	712	1,3	5684	4,5
Großbritannien	167	9,2	1007	6,0
Norwegen	52	-5,9	61	-7,9
Schweiz	21	-7,7	121	-2,0
Europa*	954	1,6	6879	4,4

* EU, EFTA (Schweiz, Norwegen, Island) und Großbritannien / Quelle: Verband der europäischen Autoindustrie Acea. F.A.Z. - Grafik Hewett



Jetzt im Handel

Es ist kompliziert

Wie entwickelte sich die besondere »Hassliebe« zweier einflussreicher Nationen? Gemeinsam mit Historikern und Expertinnen schaut die SPIEGEL GESCHICHTE-Redaktion auf die Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehung und stellt die Frage: Was können wir für die Zukunft erwarten?



Online bestellen

SPIEGEL Geschichte

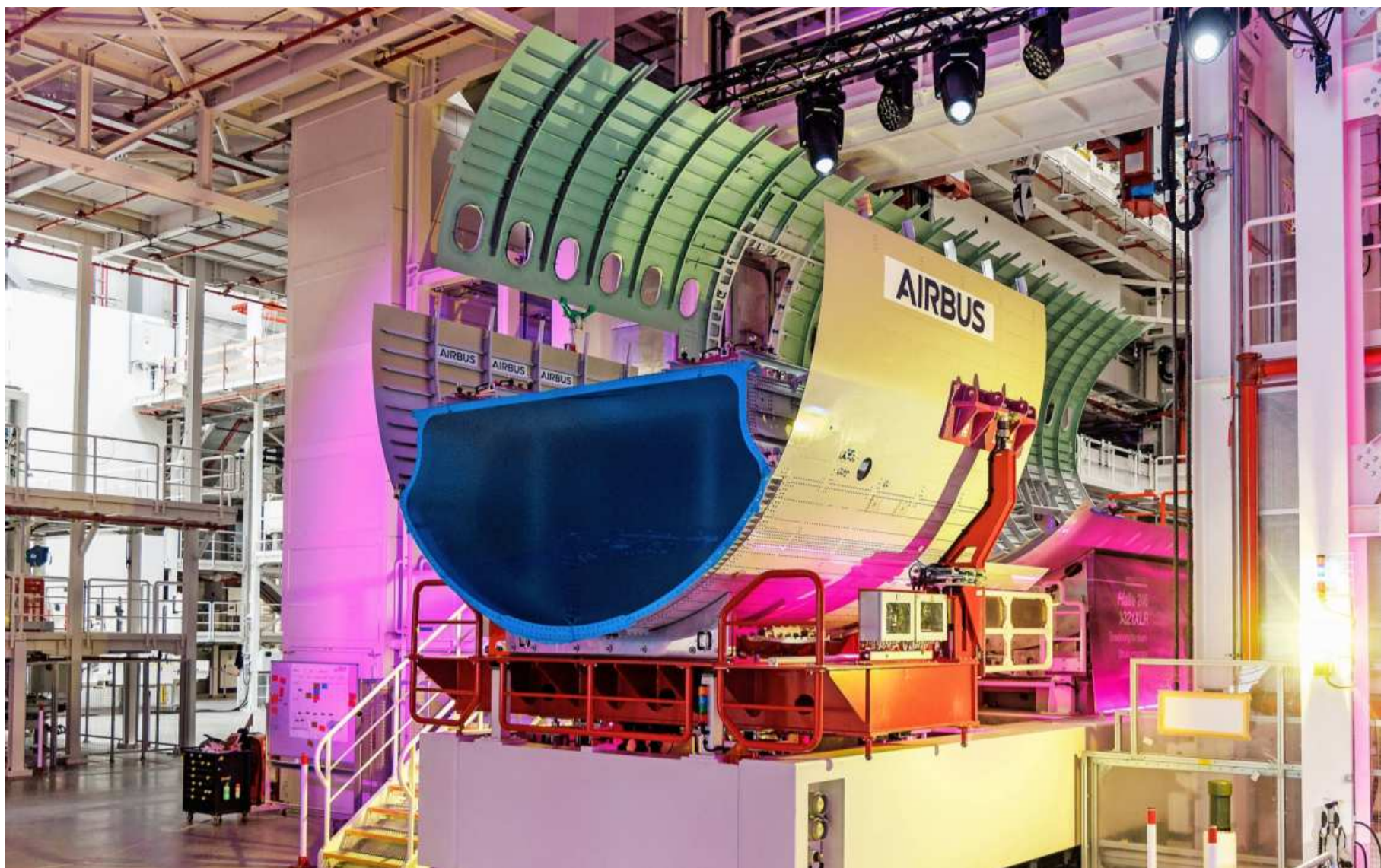
Schreiben Sie mit Ihrem Unternehmen Geschichte(n).

Ihr Corporate Book bei Frankfurter Allgemeine Buch.

Was immer Sie über Ihr Unternehmen erzählen möchten: Frankfurter Allgemeine Buch begleitet Sie auf dem Weg zu Ihrem Corporate Book. Als Buchverlag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung unterstützen wir Sie im gesamten Produktionsprozess: von der Konzeption über die Redaktion und Gestaltung bis hin zu Vermarktung und Vertrieb im Buchhandel.

Mit uns geben Sie klugen Gedanken das passende Format: fazbuch.de/corporate





Komplexe Strukturen, komplexe Technik: Ein Rumpfmotiv für ein Airbus Flugzeug fährt in die Montagelinie.

Foto dpa

Airbus spürt Boeing im Nacken

Ein Sparprogramm namens „Lead“ soll komplexe Strukturen im Konzern aufbrechen und verhindern, dass die Kunden weglaufen.

Von Susanne Preuß, Hamburg

Der Flugzeugbauer Airbus bereitet sich erkennbar auf heftigen Gegenwind in seiner Flugzeugsparte vor. Nachdem vor Kurzem schon die Anleger darüber informiert wurden, dass es dieses Jahr nicht so gut läuft wie erwartet, werden nun die Mitarbeiter auf ein Sparprogramm eingestimmt. Mit Zahlen ist der Plan zwar nicht unterlegt, doch das „Lead“ genannte Programm soll offenbar stringent umgesetzt werden: „Alle zwei Wochen wird an den Airbus-CEO und CFO berichtet“, heißt es in der Mail, die der F.A.Z. vorliegt. Finanzvorstand und Konzernchef des Dax-Unternehmens mit Doppelsitz in Hamburg und Toulouse wollen also enghalsig über die Fortschritte informiert werden.

„Wir werden jeden Stein umdrehen und alle unsere Kosten ohne Tabus genau unter die Lupe nehmen“, kündigt Christian Scherer, Chef der Flugzeugsparte, an: „Die Abweichung zwischen Stückkosten und Einnahmen pro Flugzeug, unsere – seien wir ehrlich – komplexe Struktur und unser immenses Projektportfolio müssen dringend geprüft und angepasst werden.“

Das klingt zwar relativ abstrakt und vielleicht typisch für ein Optimierungsprogramm. Im Fall von Airbus ist die komplexe Struktur aber ein Politikum. Entstanden ist das Unternehmen aus der Absicht, den amerikanischen Herstellern Boeing und McDonnell Douglas im Bereich Passagierflugzeuge Paroli bieten zu können. Vor fast 60 Jahren kam es zu mehreren Fusionen von Flugzeugbauern innerhalb von Deutschland und Frankreich, bevor Ende 1970 Airbus als deutsch-französische Interessensgemeinschaft gegründet wurde. 1971 trat die spanische Casa bei, 1979 British Aerospace. Aus dieser noch relativ losen Allianz entstand im Jahr 2001 der heutige Airbus-Konzern.

Airbus dient noch heute als Vorbild, wenn es darum geht, wie europäische

Unternehmen gemeinsam den Vorsprung amerikanischer oder chinesischer Konkurrenten in bestimmten Branchen aufhalten können. Gleichwohl hat die Allianz auch erkennbar betriebswirtschaftliche Nachteile. Noch heute wird kein Airbus-Flugzeug an nur einem einzigen Ort gebaut. Noch immer werden riesige vormontierte Teile zwischen den Traditionsstandorten transportiert.

Mit dem „Lead“-Programm soll nun explizit geklärt werden, wie Prozesse oder Strukturen „gemeinsam einfacher, leichter und schneller gestaltet werden können“. Damit will sich Airbus die Marktführerschaft sichern. Boeing steckt zwar wegen erheblicher Qualitätsprobleme in einer schweren Krise – sei aber deswegen gezwungen, „sich radikal zum Besseren zu verändern“. Scherer nennt den Namen des Verfolgers aus Amerika ebenso wenig wie den des chinesischen Herstellers Comac, der „als Neuzugang von einem immensen Binnenmarkt und staatlicher Unterstützung“ profitiere. Wieder andere werden versuchen, mit bahnbrechenden Technologien den Markt zu erobern, warnt der Airbus-Manager: „Sie alle haben das Ziel, uns unsere Position streitig zu machen.“

Schon für dieses Jahr erwartet man bei Airbus Ergebnisse aus dem Spar- und Optimierungsprogramm. Seit in der Corona-Pandemie die Nachfrage nach Flugzeugen schlagartig erlahmte und die Produktion auch bei Zulieferern gekürzt wurde, leidet Airbus unter Lieferkettenproblemen. Flugzeuge können nicht ausgeliefert werden, weil etwa Triebwerke

oder andere Teile fehlen – was für Frustration bei anderen Zulieferern und erst recht bei den Kunden sorgt.

Gleichzeitig dürften die Kosten je Flugzeug nicht schneller wachsen als die Einnahmen, mahnt Scherer in seiner Mail. Aktuell wichen die Kosten aber von der Planung ab. Dadurch würden Investitionen in die aktuellen Flugzeuge und die der nächsten Generation blockiert. „Deshalb ergreifen wir nun umfassende, beherrschte Maßnahmen, bevor es zu spät ist“, heißt es in der Mail. Betroffen seien alle Funktionen, Regionen und Tochtergesellschaften.

Personalabbau im großen Stil ist offenbar nicht vorgesehen, auch wenn Scherer explizit darauf verweist, dass ein großer Teil der Kosten auf das Personal entfalle und es Anpassungen und Obergrenzen geben werde. „Wir sehen keine Anzeichen, dass Arbeitsplätze bei Airbus in Gefahr sind“, erklärt Daniel Friedrich, Bezirksleiter der IG Metall Küste. „Wir gehen davon aus, dass Airbus seine Lehren aus dem Personalabbau während der Corona-Pandemie gezogen hat“, fügt er hinzu. „Das heißt: Die geplante Fokussierung sollte zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfolgen – auch bei den Zulieferern. Wir brauchen die Menschen, die da sind. Sie müssen zielgerichtet eingesetzt werden, ohne die Zukunftsprojekte aus den Augen zu verlieren.“

Ende Juni hatte Airbus schon die Anleger gewarnt, dass die für 2024 angepeilten Ziele nicht eingehalten würden. Statt wie geplant 800 könnten wohl nur

770 Flugzeuge ausgeliefert werden, nach 735 Flugzeugen im vorigen Jahr. Damit wird Airbus nicht einmal ein Zehntel des aktuellen Auftragsbestands von knapp 8600 Verkehrsflugzeugen in diesem Jahr ausliefern. Und: Das operative Ergebnis werde mit 5,5 Milliarden Euro um ein bis eineinhalb Milliarden Euro niedriger liegen als bisher avisiert. Von zuvor knapp 149 Euro stürzte der Kurs der im Dax notierten Airbus-Aktie in den Tagen nach der Prognosesenkung auf Kurse unter 130 Euro.

Bevor am 30. Juli nach Börsenschluss die Zahlen zum ersten Halbjahr im Detail vorgelegt werden, hat Airbus diese Woche die Analysten noch einmal mit einer kurzen Audiobotschaft angesprochen. Diese lege für ihn den Schluss nahe, dass die endgültigen Zahlen zum zweiten Quartal die ohnehin schon stark gesunkenen Erwartungen noch unterbieten dürften, schrieb Analyst Philip Bulter von der Privatbank Berenberg danach. Er rechnet daher mit Kursverlusten der Aktien des Flugzeugbauers, sieht das Kursziel bei 110 Euro und rät zum Verkauf der Papiere.

Andere Analysten zeigen sich optimistischer, insbesondere aus Amerika kommen positive Stimmen. Chloe Lemarie, Analystin des Analysehauses Jefferies, erwartet, dass Airbus die zuletzt nach unten korrigierten Prognosen nicht noch einmal anpasst, und bleibt bei ihrer Kaufempfehlung mit Kursziel 155 Euro. Für Goldman Sachs kommt Analyst Victor Allard zwar zu einer vorsichtigeren Einschätzung für das Geschäft mit der kommerziellen Luftfahrt und senkt daher das Kursziel von 187 auf 166 Euro, empfiehlt die Aktie aber weiter zum Kauf.

Das von dem „Lead“-Programm betroffene Flugzeuggeschäft machte zuletzt rund zwei Drittel des Konzernumsatzes von 65,4 Milliarden Euro aus und stand für mehr als 80 Prozent des Ergebnisses (Ebit) von 5,8 Milliarden Euro.

Größter Auftrag für Lilium-Flugtaxis aus Saudi-Arabien

50 feste Bestellungen und Option auf weitere 50 Jets

Reuters. GAUTING. Der bayerische Flugtaxi-Entwickler Lilium hat seinen bisher größten Auftrag bekommen: Saudi-Arabien staatliche Fluggesellschaft Saudia will bis zu 100 elektrische „Lilium Jets“ kaufen. Die Saudia Group will die Flugtaxis mit vier bis sechs Sitzen nach eigenen Angaben unter anderem zur Beförderung von Mekka-Pilgern, aber auch für Besucher sportlicher Großereignisse und touristischer Ziele einsetzen. Beim Besuch einer Saudia-Delegation am Lilium-Firmensitz in Oberpfaffenhofen bei München wurden die Verträge über 50 feste Bestellungen und Optionen auf weitere 50 Maschinen am Donnerstag unterzeichnet. Wenn der Kunde die Option zieht, hat der Auftrag ein Volumen von rund 700 Millionen Dollar.

Der erste Lilium-Jet soll Ende 2026 an Saudia ausgeliefert werden, die 50 fest bestellten Maschinen erwartet Marketingchef Khaled Tash bis 2029, wie er der Nachrichtenagentur Reuters sagte. Die Fluggesellschaft würde damit zu den ersten Kunden gehören, die die Senkrechstarter mit vier bis sechs Sitzen in Betrieb nehmen. Noch wartet Lilium auf die Zulassung der europäischen Flugsicherheitsbehörde, die 2026 vorliegen soll. Den ersten bemannten Flug hatte das Unternehmen am Mittwoch von Ende dieses Jahres auf Anfang 2025 verschoben, weil einige Zulieferteile später als erwartet kommen.

Saudia hatte vor eineinhalb Jahren eine Absichtserklärung zum Kauf von bis zu 100 Lilium-Jets unterzeichnet. Insgesamt hat Lilium nun nach eigenen Angaben 106 feste Bestellungen sowie 76 Optionen und knapp 600 Absichtserklärungen für die Flugtaxis, die mit je 30 von Elektromotoren angetriebenen Propellern eine Reichweite von rund 175 Kilometern haben. Sie sollen Geschwindigkeiten von bis zu 250 Kilometern pro Stunde erreichen. Die Batterien müssen nach 1000 bis 2000 Flugstunden ausgetauscht werden. Lilium-Mitgründer Daniel Wiegand sieht den Markt für Flugtaxis bei 4000 Stück pro Jahr – ein Viertel davon wolle Lilium abdecken.

Der Großauftrag aus Saudi-Arabien erleichtert dem an der US-Technologiebör-

se Nasdaq gelisteten Unternehmen die Finanzierung. Denn bei festen Orders werden Anzahlungen fällig, mit denen Lilium das Flugtaxi weiterentwickeln kann. Bisher hat die Firma 1,5 Milliarden Dollar Kapital eingesammelt. Mit den Regierungen in Deutschland und Frankreich ist man in Gesprächen über Kredite und Bürgschaften.

„Wir wollen die Art zu Reisen neu definieren“, sagte Saudia-Generaldirektor Ibrahim Al-Omar vor der Vertragsunterzeichnung. Der Wüstenstaat baut derzeit seine Infrastruktur massiv aus und will seine Abhängigkeit vom Erdöl reduzieren. Die Lilium-Jets seien prädestiniert, um Passagiere vom Flughafen in Dschidda ins knapp 100 Kilometer entfernte Pilgerziel Mekka zu bringen, sagte Marketingchef Tash. Wer es sich leisten kann, reist dortin bisher mit dem Hubschrauber.

Aber auch die Feriensiedlungen, die zurzeit auf Inseln im Roten Meer entstehen, ließen sich dann leichter erreichen als mit dem Boot. Er rechne mit Preisen von rund 250 Euro pro Passagier für eine Flugtaxi-Strecke von 100 Kilometern, sagte Tash. Das könnten sich nicht nur wohlhabende Kunden leisten. „Wir werden preislich sehr wettbewerbsfähig sein.“



Ein Lilium-Prototyp

Foto Reuters

Niederlage für „New York Times“

Markenrechtsstreit um Onlineworträtsel Wordle

AFP. HAMBURG. In einem Markenrechtsstreit um die Bezeichnung Wordle für Onlineworträtsel hat die US-Zeitung „New York Times“ eine Niederlage gegen den Hamburger Rätselmacher und Verleger Stefan Heine erlitten. Das Landgericht in Hamburg wies nach Angaben einer Sprecherin am Donnerstag eine Klage der Zeitung ab, mit der diese Heine die Nutzung des Begriffs unter Berufung auf vermeintlich prioritäre eigene Markenrechte untersagen wollte. Das Gericht sah aber keinen Vorrang.

Der Verlag der „New York Times“ und Heine hatten nach Gerichtsangaben am 1. Februar 2022 simultan Kennzeichenrechte an dem Begriff Wordle angemeldet – die Zeitung eine Unionsmarke auf EU-Ebene, Heine eine deutsche Wortmarke. Der Medienkonzern klagte später auf Unterlassung und Schadenersatz. Seiner Auffassung nach ist sein Recht höher einzustufen. Er wirft Heine zudem vor, die Wortmarke nur zwecks wirtschaftlicher Beherrschung angemeldet zu haben. Dieser Einschätzung folge die zuständige Kammer im Zivilverfahren nicht: „Die Unionsmarke der Klägerin und die deutsche Marke des Beklagten begründen aufgrund des gleichen Zeitraums gegeneinander keine Ansprüche.“ Heine dürfe sich daher auf sein Markenrecht berufen. Auch von einer „Markenanmeldung in Behinde-

rungsabsicht“ sei nicht auszugehen. Abschließend ist die Entscheidung nicht, die „New York Times“ könnte Berufung einlegen. Unter Wordle wird ein Buchstabenrätsel verstanden, bei dem mit höchstens sechs Versuchen ein Lösungswort gefunden werden muss. Das Spiel wurde 2021 von dem in New York lebenden Briten Josh Walsh erfunden und zunächst kostenlos auf seiner privaten Internetseite veröffentlicht. Innerhalb weniger Monate explodierte Nutzerzahl. Anfang 2022 kaufte die „New York Times“ Walsh sämtliche Rechte ab, um es auf der eigenen Internetseite einzusetzen. Es kursierten im Internet aber zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits diverse Nachahmerversionen in anderen Sprachen als Englisch.

Entscheidend für das Landgericht war in dem Streit zwischen der „New York Times“ und Heine, dass das sogenannte Recht am Werkstück nicht bereits durch den Erfinder 2021 begründet wurde. Dieser habe das Worträtsel unter der Bezeichnung Wordle auf seiner privaten Website und damit nicht im geschäftlichen Verkehr angeboten. Erst seit dem Umzug auf die Internetseite der „New York Times“ im Februar 2022 werde das Spiel kommerziell genutzt. Damit sei aber auch ein Recht am Werkstück in Deutschland für die „New York Times“ erst im Februar 2022 entstanden.

Frequentis verbessert Kommunikation am Flughafen

Software für digitale Gespräche wird auch für Rettungsdienste und Militär gebraucht

ela. WIEN. Wer in diesen Wochen das Flugzeug benutzt, kann einiges erleben. Dass zum Beispiel beim Anfliegen auf dem Zielflughafen unnötig herumgefahren wird, weil die Logistik versagt. Dabei geht es nicht nur um die Nerven der Passagiere. Es geht auch um unnötigen Ausstoß schädlicher Treibstoffemissionen. Dabei gibt es Softwarelösungen, die genau auf diese Luftverkehrsoptimierung zugeschnitten sind. Orthogon mit Sitz in Bremen bietet Lösungen zur Luftverkehrssynchronisation für Flugsicherungszentralen an, die unter anderem auch die Emissionen in der Luftfahrt senken sollen. Orthogon ist Teil der Wiener Technikschmiede Frequentis. Dieses Unternehmen bietet über seine Tochtergesellschaft Atrics ebenso Softwarelösungen zur Verbesserung der Sicherheit sowie zur Erhöhung der Kapazitäten an Flughäfen an.

Mit einem Marktanteil von rund 30 Prozent ist Frequentis nach eigenen Angaben Weltmarktführer bei Sprachkommunikationssystemen für die Flugsicherung. Das Unternehmen hat mit rund 2200 Mitarbeitern erwirtschaftete vergangene Jahr 427,5 Millionen Euro und einen Gewinn vor Zinsen und Steuern von 26,6 Millionen Euro. Geliefert wird

die bodengebundene Infrastruktur für Gespräche zwischen Lotsen und Piloten beziehungsweise den Lotsen in verschiedenen Kontrollzentralen untereinander. Neben seiner Sparte für sicherheitskritische Flugkommunikation bietet der Hochtechnikkonzern auch Kommunikations- und Informationssysteme für Kontrollzentralen bei Polizei, Feuerwehr, Rettungsdiensten, Schifffahrt und Bahn an.

Frequentis ist inzwischen mehr als ein bedeutender Nischenplayer. Schließlich leisten die weltmarktherrschenden Kommunikations- und Steuerungslösungen einen entscheidenden Beitrag zur Sicherheit auch in Deutschland. So sind vier Flugsicherungszentralen der Deutschen Flugsicherung sowie mehr als 30 regionale und internationale Tower in Deutschland mit entsprechenden Systemen zur Sprachkommunikation ausgestattet. Diese haben in den zurückliegenden Jahren mehr als 200 Millionen Passagiere jährlich bei ihren Flügen geschützt.

Außerdem hat Frequentis hierzulande in großem Stil Betriebszentralen und Stellwerke der Deutschen Bahn mit Kommunikationssystemen ausgestattet, mit denen die Sicherheit von Passa-

gieren gewährleistet wird. Wie wichtig schnelle und effektive Kommunikationssysteme sind, zeigen auch die Flutkatastrophen der zurückliegenden Monate. Sie sind ein entscheidendes Kriterium, wenn es darum geht, Menschenleben zu retten.

Derzeit wächst das Unternehmen auch mit militärischem Geschäft. Schließlich ist die Flughafensicherung nur ein Teil im Portfolio. Fast zwei Drittel des Umsatzes entfallen auf Flugsicherungen für Militär und Zivil. „Bedrohungslagen beschleunigen das Geschäft. Mehr Geld fließt ins Militär“, sagt Norbert Haslacher, der Vorstandsvorsitzende, der F.A.Z. Frequentis sieht sich gegenüber als in früheren Jahren. Das führte zu einem um 14 Prozent höheren Umsatz in dieser Sparte.

Die Flugsicherung ermöglicht der Technikschmiede auch weiterhin gute Perspektiven. Schließlich werden in Asien rund zweihundert neue Flughäfen bis 2035 errichtet. Darüber hinaus gibt es weiteres Potential: „Wenn Asien abgefrühstückt ist, wird Afrika kommen“, gibt Haslacher einen Hinweis auf die nächste Wachstumsregion. Er berichtet von den dahinter liegenden

Megatrends Sicherheit und Mobilitätsbedürfnis.

Mit seinem breiten Portfolio hat der Wiener Spezialist – dessen Konkurrenz Rüstungsindustrie oder lokale Familienunternehmen sind – gute Karten. Das zeigt auch das Thema Blaulichtdienste: Sie sind heute abhängig von Bandbreiten, die der klassische Digitalfunk bietet. Damit ist die Infrastruktur veraltet. Schließlich müssen Massendaten im sicherheitskritischen Bereich sicher übertragen und Blaulichtorganisationen zur Verfügung gestellt werden. Hier hat Frequentis eine Lösung entwickelt. In Deutschland haben mehr als 50 Feuerwehren/Rettungen in ihren Einsatzleitzentralen deren System Agard im Einsatz.

Verstärkt nutzt das Unternehmen auch den Einsatz von unbemannten Flugobjekten wie Drohnenanlagen in einem Forschungsprojekt für die ÖBB: Statt Mitarbeiter zu Fuß in unwegsames Gelände oder verschnittene Hänge zu schicken, werden künftig Drohnen aus einer nahe gelegenen Drohnengarage auf die Reise geschickt. Sie fliegen die vorher definierte Strecke ab und senden in Echtzeit Bilder über den Zustand der Strecke. Damit sollen auch Zugverspätungen vermieden werden.

Bekanntmachungen

Sozialgericht Detmold 11.06.2024
AZ: S 7 BA 84/22 Detmold

In dem Rechtsstreit Beschluss

Amanda Röttgen, Starnewweg 12 a, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock -Klägerin-
Proz.-Bev.: Rechtsanwältin Ulrich Paust RPP Paltena, Paust & Partner, Hermannstraße 1,
32756 Detmold, GZ - 0778/22A0/fal-

gegen Deutsche Rentenversicherung Westfalen, vertreten durch die Geschäftsführung, Gartenstraße
194, 48147 Münster, GZ: -4611-2265-10

-Beklagte-

1. Jozefa Lidia Gawel, Trzebnice 49/2, 59-101 Polkowice POLEN -Beigeladene

2. Irena Jedlińska, Biecherfeldstraße 86 a, 33689 Bielefeld -Beigeladene

3. Renata Dorota Kossmann, Al. Wojska Polskiego 27a/9, 77-300 -Beigeladene

Człuchow POLEN -Beigeladene

4. Halina Lewkowicz, 1 Maja 10/2, 74-320 Barlinek POLEN -Beigeladene

5. Grazyna Poczowska, Kosciuszki 6 m 1, 69-200 Sulęcim POLEN -Beigeladene

10. Jolanta Pastuszewska, Lesna Droga 2, 11-700 Mragowo POLEN -Beigeladene

11. Irena Piasecka, Guzice 15, 59-101 Polowice POLEN -Beigeladene

12. Teresa Probanowska, Ardeystraße 192, 58453 Witten -Beigeladene

13. Halina Skutulska, Dzikowo 10, 74-322 Dzikowo POLEN -Beigeladene

14. Karolina Soltys, Hauptstraße 33, 59093 Olsberg -Beigeladene

15. Anna Szczech, Pocztowa 7, 59-150 Grebocice POLEN -Beigeladene

16. Juleta Trafna, Garbarska 27/1, 21-110 Ostrow Lubelski POLEN -Beigeladene

17. Zofia Teodozja Wertel-Satkowska, Ul. Szosowa 2B/1, 74-320 -Beigeladene

Barlinek POLEN -Beigeladene

18. Elzbieta Wolska, Kreta 29, 74-320 Barlinek POLEN -Beigeladene

19. Jolanta Zajackowska, Rychnow 14, 74-320 Barlinek POLEN -Beigeladene

20. AOK Baden-Württemberg, Presselstraße 19, 70191 Stuttgart -Beigeladene

21. IKK classic, vertreten durch den Vorstand, Tannenstraße 4b, -Beigeladene

01099 Dresden, GZ -P-BKV-WL/23/16-

22. AOK Rheinland-Pfalz/Saarland Die Gesundheitskasse, Halberbergstraße 1, -Beigeladene

66121 Saarbrücken

hat die 7. Kammer des Sozialgerichts Detmold am 11.06.2024 durch den Vorsitzenden, den

Richter Bockermann, beschlossen: Der Beiladungsbeschluss vom 14.09.2023 wird dahingehend

abgeändert, dass in der o.g. Streitsache nur solche Personenbeigeladene werden, die dies

innerhalb einer Frist bis zum 13.12.2024 beantragen. Gründe in o.g. Streitsache geht es um

die Nachforderung von Sozialversicherungsbeiträgen für den Zeitraum vom 01.11.2013 bis

zum 30.09.2017. Da eine Beiladung von mehr als 20 Personen in Betracht kommt, kann das

Gericht die oben genannte Anordnung treffen. Auf die Möglichkeit einer Wiedereinsetzung

nach § 75 Abs. 2a Satz 8 i.V.m. § 67 SGG wird hingewiesen. Dieser Beschluss ist gem. § 75

Abs. 2a S. 2 SGG unanfechtbar.

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Elon Musk war begeistert. Er feierte es als „exzellente Wahl“, als Donald Trump zu Beginn dieser Woche James David („J.D.“) Vance zu seinem Kandidaten für das Amt des amerikanischen Vizepräsidenten kürte. „Trump Vance“, das höre sich nach „Sieg“ an, sagte er weiter. Der derzeit reichste Mensch der Welt, der Trump kürzlich offiziell seine Unterstützung im Wahlkampf ausgesprochen hat, hat die Entscheidung über den Vizekandidaten nicht nur mit Interesse verfolgt, er war offenbar auch nicht ganz unbeteiligt. Wie die „New York Times“ schrieb, hat er sich persönlich bei Trump für den 39 Jahre alten Vance eingesetzt.

Der mögliche künftige Vizepräsident hat also einflussreiche Verbündete in der Wirtschaft. Diesen Kontakten hat er sogar ein Stück weit seine noch sehr junge politische Karriere zu verdanken. Als er sich 2022 erfolgreich für einen Sitz im amerikanischen Senat bewarb, bekam er für seine Kampagne 15 Millionen Dollar vom deutschstämmigen Investor Peter Thiel, der einst schon Trump bei seiner ersten Präsidentschaftskandidatur unterstützte. Ein anderer Gönner war David Sacks, ein langjähriger Weggefährte von Elon Musk, der heute zu Trumps prominentesten Anhängern in der Technologiebranche zählt. Sacks veranstaltete kürzlich in seiner Villa in San Francisco eine Spendengala für Trump, an der auch Vance teilnahm.

All das bedeutet nicht, dass Vance ein lupenreiner Mann der Wirtschaft ist. In seiner Wirtschaftspolitik steht er für einen neuen Populismus und grenzt sich von der traditionellen Philosophie der Republikaner ab, die auf freie Märkte, den Abbau von Handelshemmnissen und wenig staatliche Eingriffe ausgerichtet ist. Das verbindet ihn mit Trump, ähnlich wie sein möglicher künftiger Chef im Weißen Haus spricht auch er sich zum Beispiel für die Einführung weitreichender Importzölle aus. Manchmal geht er aber noch weiter. Obwohl er in vielerlei Hinsicht ein Ultrakonservativer ist, zum Beispiel auf Gebieten wie Abtreibung oder Einwanderung, macht er sich auch Positionen zu eigen, wie sie sonst eher im linken politischen Lager vertreten werden. Er hat sich zum Beispiel dafür ausgesprochen, Mindestlöhne anzuheben und Steuern für bestimmte Unternehmen zu erhöhen. Er gibt sich als Freund von Gewerkschaften und stattete im vergangenen Jahr streikenden Mitarbeitern von Autoherstellern einen Solidaritätsbesuch ab, so wie das auch der amtierende Präsident Joe Biden tat. Dies war gewiss nicht im Sinne von Musk, der ein erklärter Gegner von Gewerkschaften ist. Vance hat auch gefordert, Subventionen für Elektroautos durch Finanzhilfen beim Kauf von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren zu ersetzen, woran Musk als Chef des Elektroautospezialisten Tesla kaum Interesse haben dürfte. Musk scheint das wenig zu stören, aber viele andere Wirtschaftsvertreter beunruhigt die Vorstellung, dass Vance bald einen prägenden Einfluss im Weißen Haus ausüben und sich dabei auch als Thronfolger Trumps positionieren könnte. Medienberichten zufolge haben einige Großspender der Republikaner wie der Hedgefonds-Manager Kenneth Griffin noch versucht, Trump von Vance abzubringen. Das „Wall Street Journal“ beschrieb Vance als „merkwürdige Wahl“ und Risiko für das Wachstum der amerikanischen Wirtschaft. Jeffrey Sonnenfeld, ein Professor an der Eliteuniversität Yale mit engen Verbindungen zu amerikanischen Top-Managern,



James David („J. D.“) Vance

Foto Laif

Trumps Klassenkämpfer

Vizekandidat J.D. Vance empfiehlt sich als Anführer der Generation nach Trump. Seine populistische Wirtschaftspolitik hebt sich klar vom traditionellen Weltbild der Republikaner ab. Manchmal geht er sogar noch weiter als Donald Trump selbst.

schrieb in einem Gastbeitrag in der Zeitschrift „Time“, er könnte „schlimmer als ein Trump-Klon“ sein.

Am Mittwochabend hatte Vance nun auf dem Parteitag der Republikaner in Milwaukee seinen ersten großen Auftritt. Er erzählte dabei auch die Geschichten, die ihn vor acht Jahren mit seinem autobiographischen Buch „Hillbilly Elegy“ erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machten. Darin hatte er sein Aufwachen in ärmlichen Verhältnissen in einer vom industriellen Niedergang betroffenen Region in Ohio beschrieben, und sein Porträt der dortigen Arbeiterklasse wurde weithin als Erklärung dafür gedeutet, was viele Amerikaner so empfänglich für Trump gemacht hat. „Ich werde ein Vizepräsident sein, der nie ver-

gisst, wo er herkommt“, sagte er am Mittwoch. Als das Buch herauskam, hat Vance sich noch selbst deutlich von Trump distanziert. Das ist nun freilich Geschichte, und er verbrachte einen großen Teil seiner Parteitagrede damit, Trump zu schmeicheln. Trump sei „ein Wirtschaftsführer, wie es ihn nur einmal in einer Generation gibt“, er habe eine „einfache und doch so kraftvolle Vision“, und in seiner ersten Amtszeit habe er „die großartigste Wirtschaft in der Geschichte für Arbeiter“ geschaffen. Vance warf Trumps politischen Gegnern vor, ihn als „Tyranen“ geschmäht zu haben, der „um jeden Preis gestoppt werden muss“, und trotzdem habe Trump nach dem Attentat am vergangenen Samstag zu Einheit aufgerufen. Wiederholt attak-

kierte er Biden und brachte das Publikum im Saal dazu, „Joe must go“ zu skandieren. Biden habe über seine ganze Karriere in Washington hinweg eine Handelspolitik verfolgt, die Regionen wie seine Heimat ins Elend getrieben habe. Immer wieder schlug Vance populistische Töne an, wie sie auch auf einem Parteitag der Demokraten zu hören sein könnten. Er schimpfte über die „herrschende Klasse“ und „Wall-Street-Barone“, und er beschrieb sich wiederholt als Kämpfer für den „arbeitenden Mann“. Anstatt „unbegrenzten globalen Handels“ werde es künftig wieder mehr Produkte mit der Aufschrift „Made in the U.S.A.“ geben.

Als Trump am Montag seine Entscheidung bekannt gab, hob er Vances „sehr erfolgreiche Karriere in der Technologie-

und Finanzbranche“ hervor. Vance ging nach seinem Schulabschluss zunächst zu den Marines und war zeitweise im Irak stationiert. Er studierte Politikwissenschaft und Philosophie in Ohio und dann noch Jura in Yale. Er arbeitete in einer Anwaltskanzlei und für ein Biotechnologieunternehmen, bevor er Investor wurde. Peter Thiel heuerte ihn 2016 für seine Wagniskapitalgesellschaft Mithril in San Francisco an, in seiner Zeit dort erschien „Hillbilly Elegy“ und machte ihn berühmt. Schon im nächsten Jahr wechselte er zu einem anderen Start-up-Finanzierer, und 2020 gründete er sein eigenes Wagniskapitalunternehmen Narya, unter anderem mit Thiels Hilfe. Zwei Jahre später zog es ihn in die Politik.

Vances Nähe zur Tech-Szene zeigt sich unter anderem darin, dass er sich als Freund von Kryptowährungen gibt, vor einiger Zeit hat er in Finanzdokumenten publik gemacht, dass er selbst Bitcoin hält. Viele Vertreter der Technologiebranche werfen Bidens Regierung allzu strenge Regulierung auf diesem Gebiet vor, weshalb Republikaner hier eine offene Flanke sehen. Auch Trump selbst gibt sich in jüngster Zeit betont kryptofreundlich und wird demnächst auf einer Bitcoin-Konferenz auftreten. Das Verhältnis von Vance zur Technologiewelt ist freilich nicht frei von Komplikationen, gerade gegenüber den Branchengiganten hat er sich oft feindselig gezeigt. Er hat über die „Big-Tech-Oligarchie“ geschimpft und eine Zerschlagung des Internetkonzerns Google gefordert. Er hat sich allgemein für eine strengere Kartellpolitik ausgesprochen und überraschende Sympathien für Lina Khan erkennen lassen, die Chef der Kartellbehörde FTC. Sie ist für eine äußerst kritische Haltung gegenüber den Tech-Giganten bekannt, und ihr bescheinigte Vance, eine der wenigen in Bidens Regierung zu sein, die „ziemlich gute Arbeit“ leiste.

Kürzlich wurde Vance in einem Fernsehinterview gefragt, wie eine „J.D.-Vance-Wirtschaft“ in den USA aussehen würde. Er sagte, in ihr werde es mehr Arbeitsplätze in der verarbeitenden Industrie geben als heute. Wenn es um Handelspolitik geht, liegt er weitgehend auf einer Linie mit Trump. Isaac Boltansky, ein Analyst der Investmentbank BTIG, nannte den Vizekandidaten in dieser Woche einen „überzeugten Anhänger von Trumps protektionistischer Handelspolitik“. Trump hat gedroht, Einfuhren in die USA pauschal mit einem Zoll von 10 Prozent zu belegen, wenn sie aus China kommen, sollen es sogar 60 Prozent sein. Auch Vance hat sich für Zölle ausgesprochen, und eine damit verbundene Inflationsgefahr, auf die viele Ökonomen hinweisen, hat er kleingeredet. „Wir müssen die amerikanischen Industrien beschützen“, sagte er unlängst. Die Chinesen verschaffen sich einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den USA, indem sie „Skalven“ nutzen.

Wie viel von Vances populistischen Wahlkampfparolen im politischen Alltag übrig bleiben würde, falls Trump tatsächlich gewählt wird, ist indessen eine ganz andere Frage. Auch Trump gibt sich gerne als Freund der Arbeiterklasse, aber die in seiner ersten Amtszeit verabschiedete Steuerreform half in erster Linie Unternehmen und Gutverdienern. Und gerade J.D. Vance hat in den vergangenen Jahren reichlich ideologische Beweglichkeit demonstriert, weshalb ihn viele Kritiker als Opportunisten sehen. Auch mit Blick auf Trump selbst schlägt er heute ganz andere Töne an als früher. 2016 beschrieb er ihn noch als „Amerikas Hitler“, am Mittwoch nannte er ihn „Amerikas letzte und beste Hoffnung“.

ROLAND LINDNER

ABB-Chef geht mit Rekord

rit. ZÜRICH. Björn Rosengren verabschiedet sich mit einem Rekordergebnis von ABB. Anfang August übergibt der Schwede die Führung des Schweizer Technologiekonzerns an seinen Vorstandskollegen Morten Wierod. Im zweiten Quartal hat ABB das operative Ergebnis (Ebitda) um 10 Prozent auf 1,6 Milliarden Dollar erhöht. Weil zugleich der Umsatz kaum vom Fleck kam und die Kosten unter Kontrolle blieben, stieg die Gewinnmarge um 1,5 Prozentpunkte auf die zuvor nie erreichte Höhe von 19 Prozent. Damit übertraf ABB die Erwartungen der Analysten und auch jene von Rosengren, wie er in einer Telefonkonferenz mit Journalisten sagte. Er sieht in dem Ergebnis den Beleg, dass der Konzern nach dem erfolgten Umbau auf dem richtigen Weg ist. Rosengren hat ABB dezentralisiert und im Wesentlichen auf die Felder Elektrifizierung und Automation fokussiert. Die von Wierod geführte Elektrifizierungssparte lieferte eine starke operative Gewinnmarge von 23,2 (Vorjahr: 21,1) Prozent ab. Allerdings lief es nicht überall rund. Im Geschäft mit Ladesäulen für Elektroautos (E-Mobility) verbuchte ABB Verluste von 87 Millionen Dollar. Die Einheit litt unter der allgemeinen Marktschwäche und unter minderwertigen älteren Produkten, die abgeschrieben werden mussten. Gerüchte, wonach Teile dieses Geschäfts in China verkauft werden sollen, wollte Rosengren nicht kommentieren.

Novartis hebt Prognose an

rit. ZÜRICH. Der Schweizer Pharmakonzern Novartis schraubt sein Gewinnziel zum zweiten Mal in diesem Jahr nach oben. Nach den am Donnerstag vorgelegten Plänen des Vorstands soll das operative Ergebnis 2024 um einen mittleren bis hohen Prozentsatz im Zehnerbereich steigen. Das dürfte übersetzt ein Plus von 15 bis 19 Prozent bedeuten. Seine Zuversicht speist der Vorstand aus dem starken Geschäftverlauf im zweiten Quartal. In dieser Zeit hat Novartis den Umsatz um 9 Prozent auf 12,5 Milliarden Dollar erhöht. Bereinigt um Wechselkurseffekte beträgt das Plus sogar 11 Prozent. Das operative Kernergebnis legte überproportional um 17 Prozent auf knapp 5 Milliarden Dollar zu. Damit stieg die Kerngewinnmarge auf fast 40 Prozent und erreichte schon die Zielmarke für 2027. Der Finanzvorstand Harry Kirsch sieht in den Ergebnissen die Strategie bestätigt, sich ausschließlich auf innovative Medikamente und Therapien für Herz-Kreislauf-, Nieren- und Stoffwechselerkrankungen, Krebs, Immunologie sowie neurologische Erkrankungen zu konzentrieren. Der letzte Schritt in diese Richtung war die im Herbst 2023 erfolgte Abspaltung des Genetikgeschäfts (Sandoz). Auch die Straffung der internen Organisation, von der rund 8000 Mitarbeiter betroffen waren, habe zur Margenverbesserung beigetragen, sagte Kirsch in einer Telefonkonferenz.

Nokia kämpft um Nachfrage

Aktienkurs des Netzwerkausrüsters rutscht ab

dpa-AFX. ESPOO. Der Netzwerkausrüster Nokia ist wegen des geplanten Verkaufs seines Seekabelgeschäfts im zweiten Quartal in die roten Zahlen gerutscht. Unter dem Strich stand in den drei Monaten bis Ende Juni wegen der Abschreibungen auf die Sparte ein Verlust von 142 Millionen Euro nach einem Gewinn von 289 Millionen Euro im Vorjahresquartal, wie das im Euro Stoxx 50 notierte Unternehmen am Donnerstag Espoo mitteilte. Im Kerngeschäft kämpft das Unternehmen zudem weiter gegen eine schwache Nachfrage und hohe Kosten. So halten sich Kunden mit Investitionen in die Modernisierung

ihrer 5-G-Infrastruktur weiter zurück. In Helsinki rutschten die Papiere zwischenzeitlich um 9 Prozent ab. Ohne die Berücksichtigung einmaliger positiver Ergebnisse im Zusammenhang mit dem Netzwerkgeschäft und mit AT&T hätten die Resultate des Netzwerkausrüsters unter den Erwartungen gelegen, monierte Jefferies-Analyst Janardan Menon. Grund zur Hoffnung gebe unterdessen die Entwicklung der Aufträge. So profitierte Nokia von einer Vertragslösung mit dem US-Telekomkonzern AT&T sowie im Geschäft rund um Mobilnetzwerke von einer Einigung bei Vertragsverhandlungen.

Sartorius kappt Jahresziele

Unternehmen vorsichtig nach schwachem Halbjahr

Reuters. FRANKFURT. Der Pharma- und Laborzulieferer Sartorius schraubt nach Umsatz- und Ergebniseinbußen im ersten Halbjahr seine Jahresziele zurück. Angesichts der hohen Volatilität und eingeschränkter Prognostizierbarkeit blicke man bewusst vorsichtiger auf die zweite Jahreshälfte, teilte der Göttinger Dax-Konzern am Donnerstag nach Börsenschluss mit. In den ersten sechs Monaten 2024 fiel der Umsatz wechselkursbereinigt um 2,2 Prozent auf 1,68 Milliarden Euro. Allerdings kletterte er von April bis Juni um 3,6 Prozent, konnte aber das Minimum zum Jahresstart nicht mehr aus-

gleichen. Der Gewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (Ebitda) sank im ersten Halbjahr aufgrund von Volumen- und Produktmixeffekten um 8,8 Prozent auf 471 Millionen Euro, die Ebitda-Marge verringerte sich auf 28,1 (Vorjahr: 29,8) Prozent. Das maßgebliche Periodenergebnis schrumpfte auf 148 Millionen Euro. Vor dem Hintergrund der anhaltend gedämpften Nachfrage geht Sartorius nunmehr für das Gesamtjahr 2024 von einem Umsatz auf Vorjahresniveau aus, mit einer Bandbreite einer niedrig einstelligen negativen bis niedrig einstelligen positiven Entwicklung.

Händler in Niederlanden senken Preise

Action und Jumbo verlangen für eine Reihe Produkte weniger

sno. ZWAAGDIJK/FRANKFURT. Niederländische Handelskonzerne machen mit Preissenkungen auf sich aufmerksam. Die Gemischtwarenketten Action und der Supermarktkonzern Jumbo verlangen nach eigenen Angaben für viele Produkte weniger als zuvor. Action setzte demnach in diesem Jahr bisher für 1300 Produkte die Preise herab bei einem Sortiment von 6000 Produkten. Weil in ebendiesem Sortiment viele Artikel wechseln, ist indes die Relation der Rabatte zum Gesamtangebot nicht eindeutig zu bestimmen. Jumbo hatte in der ersten Jahreshälfte nach eigenen Angaben Preise so gesenkt, dass dies den Umsatz um 100 Millionen Euro beeinträchtigte, entsprechend etwa 1,6 Prozent der Konzern Erlöse in dieser Periode.

Actions Vorstandsvorsitzende Hajir Hajji berichtete der F.A.Z. Anfang des Monats von zwei gegenläufigen Effekten in den Beschaffungskosten. „Wir sehen die Einkaufspreise seit Mitte vergangenen Jahres sinken.“ Action gebe solche Vorteile seit jeher an den Kunden weiter. „Andererseits sehen wir jetzt die Containnerpreise in der Seefracht in den vergangenen Monaten wieder steigen.“

Beide Konzerne berichteten am Donnerstag über die jüngste Geschäftsentwicklung. Action, 1993 gegründet und seit 2011 im Eigentum des Finanzinvestors 3i, bezeichnet sich als den schnellsten wachsenden Discounter Europas. Die Kette bietet zu Niedrigpreisen einen breiten Mix an Waren an, die sonst beispielsweise im Woolworth, Hema, Droge-

rie- oder Baumarkt zu finden sind: vom T-Shirt über Sonnenölsspray bis zum Grill. Lebensmittel fehlen dagegen, mit wenigen Ausnahmen wie Süßigkeiten und Nüssen. Mehr als zwei Drittel der Waren kosten Unternehmensangaben zufolge weniger als zwei Euro. Der Jahresumsatz hat sich binnen zehn Jahren verdreifacht. Das Wachstum setzt sich fort: Ausweislich des neuen Halbjahresberichts stieg der Umsatz gegenüber der Vergleichsperiode des Vorjahres um 20 Prozent auf 6,2 Milliarden Euro. Auf vergleichbarer Basis –



Action senkt Preise.

Foto Action

also im Kern in den Bestandsfilialen – zog der Erlös um neun Prozent an. Darüber hinaus öffnet die Kette beinahe im Wochentakt neue Filialen: in Deutschland am vergangenen Wochenende beispielsweise in Bochum und Bitterfeld. Hierzulande betreibt die Kette mit etwa 550 Filialen schon mehr als in der Heimat, wenn auch deutlich weniger als in Frankreich. Im ersten Halbjahr seien international 119 Läden neu eröffnet worden, teilte Action mit. Momentan finden sich in zwölf Ländern knapp 2700 Standorte.

Anders als Action führt Jumbo in erster Linie Lebensmittel in den Regalen. Der Umsatz stieg im Jahresverlauf bis Mitte Juli um ein Prozent gegenüber der Vorjahresperiode auf 6,0 Milliarden Euro. Die Preissenkungen seien durch eine internationale Einkaufskooperation mit Lieferanten zu erreichen. Auf den Umsatz schlugen nicht nur die niedrigeren Preise, sondern auch rückläufige Erlöse mit Tabakprodukten. Deren Verkauf ist seit 1. Juli in niederländischen Supermärkten nicht mehr erlaubt. Jumbo hatte zuvor schon Schritte eingeleitet, um Kunden weniger zum Verkauf zu verlocken. Unternehmenschef Ton van Veen beschrieb die Bedingungen für den Einzelhandel und vor allem für Supermärkte als andauernd zäh. „So steigen die Kosten weiter, und die Margen bleiben unter Druck.“ Für den Konkurrenten Albert Heijn stehen am 7. August Neuigkeiten an: Dann veröffentlicht der börsennotierte Mutterkonzern Ahold Delhaize die Geschäftszahlen des zweiten Quartals.

Merck kauft Unity-SC

dpa. DARMSTADT. Der Pharma- und Technologiekonzern Merck verstärkt sein Geschäft mit Materialien für die Halbleiterindustrie. Das Dax-Unternehmen will die französische Firma Unity-SC übernehmen, einen Anbieter von Mess- und Prüfgeräten für die Halbleiterindustrie, wie Merck in Darmstadt ankündigte. Der Preis liegt bei 155 Millionen Euro, zudem wurden weitere, an das Erreichen von Meilensteinen geknüpfte Zahlungen vereinbart. Unity-SC hat seinen Sitz nahe Grenoble und beschäftigt rund 160 Menschen, davon 70 in Forschung und Entwicklung.

Die präzisen Metrologie-Messgeräte von Unity-SC ermöglichen es, Qualität und Produktionsertrag und damit die Herstellungskosten von Chips zu optimieren, die für Anwendungen im Bereich Künstlicher Intelligenz, Hochleistungsrechner sowie für besonders schnelle und effiziente Speicher mit hoher Bandbreite eingesetzt werden, erklärte Merck.

Die Übernahme von Unity-SC stärkte das Merck-Portfolio in der Halbleiterindustrie, sagte Vorstandschefin Belén Garjón. „Wir können jetzt noch besser an den Wachstumschancen im Bereich Künstlicher Intelligenz partizipieren, indem wir als integrierter Lösungsanbieter die Entwicklung von Chips der nächsten Generation für unsere Kunden weiter vorantreiben.“ Merck erwartet den Abschluss des Deals bis Jahresende.

Der digitale Zwilling im Konzerthaus

Siemens digitalisiert die Salzburger Festspiele. Dabei hofft der Konzern auch auf Erkenntnisse fürs Geschäft.

Von Markus Frühauf, Salzburg

Premiere in Salzburg: Wie jedes Jahr wird der „Jedermann“ an diesem Samstag mit dem österreichischen Schauspieler Philipp Hochmair die Festspiele eröffnen, auf die nicht nur die deutschsprachige Öffentlichkeit blicken wird. Wirklich neu in diesem Jahr ist aber der digitale Zwilling, den der langjährige Partner und Sponsor, der Siemens-Konzern, den Salzburger Festspielen zur Verfügung gestellt hat. Ein digitaler Zwilling simuliert die industrielle Wirklichkeit in der virtuellen Welt und ist Herzstück in der Siemens-Kernsparte Digital Industries. Nun hält die industrielle Wirklichkeit Einzug in die Kultur- und Kunstszene. Denn den digitalen Zwilling für das Große Festspielhaus in Salzburg hat Siemens speziell für Veranstaltungssäle entwickelt. Damit lassen sich Struktur und Akustik der Gebäude wirklichsnah nachbilden und sehr genau simulieren. Die Präsidentin der Salzburger Festspiele, Kristina Hammer, brachte es auf einem Pressegespräch in dieser Woche auf den Punkt: „Du weißt vorher, was hinterher rauskommt.“ Für die Marketing-Expertin mit Erfahrungen in der Automobilindustrie ist es eine Selbstverständlichkeit, auch im Kunstbetrieb auf Digitalisierung zu setzen: „Wir sind gerne vorne dabei.“

Den digitalen Zwilling stellt Siemens kostenlos den Salzburger Festspielen zur Verfügung, schließlich ist der Konzern schon seit rund 30 Jahren Partner und seit 1999 Hauptsponsor der Veranstaltung, die auf eine 104-jährige Geschichte zurückblickt. Doch ganz ohne Eigeninteresse handelt der Technologiekonzern nicht: Der digitale Zwilling im Konzerthaus soll Informationen liefern, mit denen zum Beispiel in der intelligenten Gebäudetechnik (Smart Infrastructure) Geld verdient werden kann. Mit der Anwendung für Konzerthäuser können die Veranstal-



Für mehr Durchblick: die Präsidentin der Salzburger Festspiele, Kristina Hammer, mit einer VR-Brille

Foto Lennart Preiss

ter nach Siemens-Angaben virtuell erkunden, wie sich das Hörerlebnis bei verschiedenen Saalkonfigurationen oder Orchesteranordnungen verändert. „Das spart Geld, Ressourcen und Zeit“, warb Stefan Frucht. Der ausgebildete Dirigent und Mediziner leitet das Siemens Arts Programm. Die Anwendung nennt sich „Sound of Science“ und bildet nach Aussage von Frucht die Zukunft ab. „Digitale Zwillinge transformieren nicht nur den Alltag vieler Unternehmen, sondern schaffen auch neue Möglichkeiten für die Kultur- und Kreativbranche.“

Für Präsidentin Hammer erstrecken sich die Einsatzmöglichkeiten „auf und hinter die Bühne sowie in den Zuschauer-raum“. Für sie ist es wichtig, bestimmte Arrangements im virtuellen Raum zu testen, „damit zu spielen“. Denn mit der Anwendung ließen sich Bühnenproduktionen besser planen und akustisch simulieren. Die Anwendung „Sound of Science“ will Siemens ausgewählten Partnern aus der Kulturszene kostenlos zur Verfügung stellen. Ein möglicher Partner kann nach Angaben von Frucht die Bayerische

Staatsoper in München sein. Siemens will mit der Applikation weitere Konzertsäle in Deutschland und in England erschließen. Die damit gewonnenen Erkenntnisse will der Konzern später auch nutzen, um zum Beispiel die Akustik in Veranstaltungsräumen von Unternehmen oder kommerziellen Betreibern zu optimieren.

Mit den Salzburger Festspielen und deren Präsidentin Hammer hat Siemens einen Kulturpartner, der sehr offen für die digitale Zukunft ist. „Das ist uns wichtig, wir beschäftigen uns sehr damit“, sagte sie. Hammer sprach von einer „zukunftsweisenden technologischen Entwicklung und Neuerung“, an der die Festspiele teilhaben dürfen. „Wir sind gespannt darauf, welche vielfältigen Einsatzmöglichkeiten sich in Zukunft aus ‚Sound of Science‘ ergeben werden.“

Für die Anwendung baut Siemens auf Technologien, die schon seit mehr als 15 Jahren Kerngeschäft des Unternehmens sind. Sie gehören zu den Simulationslösungen des dafür zuständigen Siemens Simcenters. Der dafür zuständige Marketing Director Peter de Clerck hofft aus der

Zusammenarbeit wichtige Hinweise darauf, wie sich die schon vorhandene Software weiter verbessern lässt. Die für „Sound of Science“ eingesetzte Technologie hat Siemens in der Vergangenheit schon für die akustische Optimierung des Fahrzeuginnenraums oder für den Schutz vor Straßenlärm angewandt.

Für die Simulation wurde die Musik nach Beschreibung von Frucht in einem schallgeschützten Raum aufgenommen, um damit die pure Information mit der reinen Information des Raums zu verknüpfen. „Es ging nicht darum, den besten Klang zu konzipieren, sondern einen möglichst echten“, sagte er. Besucher der Salzburger Festspiele können die Anwendung zum Eröffnungsfest an diesem Samstag vorerst einmalig durch eine VR-Brille testen. Dann können sie die Position des Dirigenten, des Toningenieurs oder des Publikums einnehmen und verschiedene Szenarien wie zum Beispiel den Einsatz von Akustikpaneelen ausprobieren. Die „Versinnlichung der Software“ dürfte nicht alle so begeistern wie einige Siemens-Mitarbeiter.

De Beers fördert noch weniger Diamanten

Sinkende Nachfrage aus China belastet den Markt

ppl. LONDON. Der weltgrößte Diamantenproduzent De Beers wird angesichts einer schwachen Nachfrage seine Produktion wohl noch weiter senken. Im zweiten Quartal sank die Fördermenge um 15 Prozent auf 6,4 Millionen Karat (à 0,2 Gramm) Rohdiamanten, teilte das britisch-südafrikanische Unternehmen am Donnerstag mit. In Botswana, wo die größten Minen liegen, holte De Beers sogar 19 Prozent weniger Edelsteine aus dem Boden. An den kleineren Standorten in Namibia, Südafrika und Kanada waren die Einschnitte geringer.

Insgesamt sieht es für De Beers nicht rosig aus. Besonders in China, einem der wichtigsten Absatzmärkte, halten sich Käufer zurück. „Die Handelskonditionen sind schwieriger geworden im zweiten Quartal, da die chinesische Verbrauchernachfrage gedämpft blieb“, sagte Duncan Wanblad, der Vorstandschef des Mutterkonzerns Anglo American.

Laut Marktberichten sind die Preise für Rohdiamanten im vergangenen Jahrzehnt gesunken, auch weil die Konkurrenz synthetisch hergestellter Diamanten zunimmt. Vergangenes Jahr fiel der Marktpreis laut Analysten um 17 Prozent. Produzenten und Händler sitzen auf hohen Lagerbeständen. Eine Erholung des Marktes werde sich hinziehen, sagte Wanblad. Daher erwäge man weitere Kürzungen bei der Förderung. Angekündigt war für 2024 ein Minus von 10 Prozent.

Der Anglo-American-Chef hat während des Abwehrkampfes gegen die feindliche Übernahme durch BHP im Mai eine Abspaltung des Diamanten-Tochterunternehmens angekündigt. Analysten halten einen Börsengang für wahrscheinlich. Doch über den Wert von De Beers gehen die Meinungen aber weit auseinander. In der Londoner City kursierten Schätzungen zwischen nur 1,5 Milliarden und 7,5 Milliarden Dollar.

BMW schafft 1000 Stellen

Logistikzentrum im Osten Tschechiens geplant

ami. WIEN. Der deutsche Autobauer BMW will im strukturschwachen Osten der Tschechischen Republik ein neues Logistikzentrum aufbauen. Dort könnten mehr als 1000 Arbeitsplätze geschaffen werden, sagte der Bürgermeister der Stadt Ostrava (Ostrava), Jan Dohnal, am Donnerstag. Zuvor hatte der Stadtrat beschlossen, ein 51 Hektar großes Areal an einen Projektentwickler zu verkaufen, der BMW als Mieter gewonnen habe. Die Entscheidungsfindung sei am Ende „nicht allzu kompliziert“ gewesen. Das Gelände aus der städtischen Immobilienreserve liegt nahe am Flughafen und wichtigen Bahnverbindungen.

Der 130 Millionen Euro großen Investition kommt eine besondere Bedeutung zu. Denn mit der sich seit Ende 2023 hinziehenden, unlängst förmlich beschlossenen Insolvenz des Liberty-Stahlwerkes vor den Toren der Stadt könnte nicht nur eine fast 200 Jahre alte Geschichte von Kohle und Stahl zu Ende gehen. Sie dürfte auch Tausende Arbeitsplätze kosten. 3800 der einst gut 5000 Beschäftigten in dem Stahlwerkskomplex hat das Arbeitsamt schon Hilfen gewährt. Hoffnungen der Regierung in Prag, wonach ein Investor dem GFG-Alliance-Konzern des britisch-indischen Milliardärs Sanjeev Gupta das gesamte Werk abkaufen könnte, gingen bisher nicht in Erfüllung. Allenfalls für die Weiterverarbeitung, nicht aber für die Stahlherzeugung gebe es Interessenten, heißt es.

Der Verkauf des Gewerbegebietes sei eine „grundsätzliche Angelegenheit“, sagte Bürgermeister Dohnal. Jeder wisse, dass es wahrscheinlich nicht für alle Liberty-Mitarbeiter „gut laufen wird, daher ist jedes Angebot an neuen Arbeitsplätzen in der Region natürlich nur gut“, zitierte ihn die Agentur CTK.

Allerdings gibt es auch kritische Stimmen, die darauf verwiesen, dass der Autoindustrie in der Region bereits heute eine überragende Bedeutung zukomme. Der südkoreanische Autobauer Hyundai betreibt dort eine große Fabrik, viele Zulieferer haben sich daneben angesiedelt.

Um den anhaltenden Strukturwandel in der schlesisch-mährischen Region besser abfedern zu können, sind Neuanstellungen im Dreiländereck mit Polen und der Slowakei besonders gefragt. Die Regierung würde dort gerne auch eine Batteriefabrik aufbauen, doch sprachen sich unlängst Anwohner in einer die Regierung nicht bindenden Abstimmung gegen das Milliardenprojekt aus.

Für den BMW-Konzern, der die Anlage wohl für zehn Jahre mieten wird, wäre es eine zweite größere Investition in der Tschechischen Republik binnen weniger Jahre. Im vorigen Sommer hatte der Autobauer nahe Karlsbad auf 600 Hektar Fläche sein weltweit größtes Testzentrum für hoch und voll automatisiertes Fahren und Parken eingeweiht. Das war den Münchnern 300 Millionen Euro wert.

FIRMENINDEX table with columns: FIRMENINDEX, Seite, ASML, B. Braun, ABB, Action, Airbus, AMD, Anglo American, etc.

Die F.A.Z.-Wetterinformationen

im Internet: www.faz.net/wetter

Frankfurter Allgemeine ARCHIV. Unser Textservice: Recherche, Textproduktion, Illustration, Übersetzung. Wir unterstützen und gestalten Ihre Projekte und Ihre Kommunikation.

Städte Wetter Deutschland

Table with 3 columns: City, 19.07., 20.07., 21.07. listing temperatures for various German cities.

Vorhersage für heute. Map of Germany with weather icons and temperatures. Includes text: Fast überall setzt sich bei geringer Bewölkung die Sonne durch. Die meisten Sonnenstunden gibt es im Norden und Westen.

Wetter in Deutschland heute. Text descriptions for different regions: Bremen, Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, etc.

World weather overview. Includes sections: Städte Wetter Afrika, Städte Wetter Nordamerika, Städte Wetter Lateinamerika, Städte Wetter Naher Osten, Städte Wetter in Europa, and Wassertemperaturen.

Table titled 'Sonne & Meer - Reisewetter am Wochenende' with columns for destination, day, and temperature.

Es ist eine Operation, die Ärzte in Deutschland rund 73.000 Mal im Jahr anordnen. Mit einem durch die Harnröhre eingeführten Resektoskop behandelt der Chirurg die Prostata von Männern – minimalinvasiv, also ohne den Bauchraum zu öffnen. Das Besondere dieses rohrförmigen medizinischen Instruments ist die Kamera und die Drahtschlinge am eingeführten Ende: Während die Kamera ein Bild des untersuchten Organs einfängt, schabt der Arzt mit der Drahtschlinge überschüssiges Gewebe ab, sobald die Schlinge mit Hochfrequenzstrom aktiviert wird.

Solche Resektoskope funktionieren allerdings nur mit speziellen Materialien, sogenannten Fluor-Polymeren. Diese Kunststoffe isolieren elektrische Ströme außerordentlich effektiv, sie sind hitzebeständig und sehr gut sterilisierbar. Ein geplantes Gesetz der Europäischen Union (EU) könnte minimalinvasive Eingriffe wie eine Prostata-Operation künftig allerdings unmöglich machen. Denn die für solche Operationen benötigten Fluor-Polymere gehören zu den Molekülen der sogenannten Per- und Polyfluoralkylsubstanzen (PFAS), besser bekannt als Ewigkeitschemikalien – und die sollen verboten werden.

Die Medizintechnikbranche warnt vor so einem umfassenden Verbot, sie sieht nicht nur Umsätze und Geschäft bedroht, sondern sie befürchtet auch, dass viele Operationen, Eingriffe und Therapien, die seit Jahren zum medizinischen Standard gehören, künftig nicht mehr möglich sind. „Kurz gesagt: Ein pauschales PFAS-Verbot, wie es aktuell auf dem Tisch liegt, würde die Patientenversorgung in Europa maßgeblich einschränken und uns um Jahrzehnte zurückwerfen“, sagt Yvonne Glienke, Geschäftsführerin von Medical Mountains. Das Netzwerk vertritt die Medizintechnikunternehmen rund um die baden-württembergische Stadt Tuttlingen, es ist Europas wichtigstes Cluster in diesem Bereich. „Zum Beispiel könnten keine minimalinvasiven Eingriffe, etwa an der Gallenblase oder am Blinddarm, mehr vorgenommen werden, ebenso keine elektrochirurgischen Verfahren. Katheterschläuche und Koronar-Führungsdrahte verlieren ihre besonderen Gleiteigenschaften, sodass die Anwendungen mit einem deutlich erhöhtem Patientenrisiko einhergehen“, erläutert Glienke weiter.

In Verruf geraten ist die Gruppe der PFAS-Moleküle, weil es unter den 10.000 verschiedenen Stoffen einige gibt, die giftig sind, die sich in Pflanzen und Lebewesen einlagern, mit Zellen reagieren und so bereits zu Umweltschäden geführt haben. Darunter zum Beispiel die Perfluorooctansulfonsäure (PFOS), die Unternehmen unter anderem lange Zeit für Löschschäume und zum Imprägnieren von Textilien und Outdoor-Kleidung genutzt haben. Zu der Stoffgruppe gehört aber auch ein Molekül, das sich in fast jeder Küche wiederfindet: Polytetrafluorethylen (PTFE), besser bekannt als Teflon, das eben nicht nur für Bratpfannen, sondern auch in der Medizintechnik verwendet wird und dort unerlässlich ist.

Im Gegensatz zum giftigen PFOS-Molekül ist Teflon ungiftig, nicht wasserlöslich, lagert sich nicht in pflanzlichen oder menschlichen Zellen ein und reagiert in der Natur nicht mit seiner Umgebung. Eine Eigenschaft teilt Teflon aber mit der so gefährlichen Perfluorooctansulfonsäure – es ist persistent, baut sich also nicht oder nur sehr langsam ab, weshalb beide Stoffe zu Recht den Namen Ewigkeitschemikalien tragen. Aus Sicht der Medizintechnikbranche beginnt hier das Problem. „Weil es bei den PFAS-Substanzen Stoffe gibt, die giftig und persistent sind, will man nun alles verbieten, was persistent ist – ohne vorher zu klären, ob die Stoffe wirklich giftig sind“, sagt Martin Leonhard, Chef der politischen Abteilung des Medizintechnikunternehmens Karl Storz und im Deutschen Industrieverband Spectaris Vorsitzender für die Medizintechnik. „Der Irrsinn ist: Für etliche medizinischen Einsatzzwecke gibt es keine Alternative, viele Eingriffe könnten nicht mehr durchgeführt werden.“

Von einem umfassenden Verbot wäre nicht nur die Medizintechnikbranche betroffen, nicht toxische Stoffe aus der PFAS-Gruppe, vor allem Fluor-Polymere, werden auch bei der Produktion von Brennstoffzellen, bei der Energieerzeugung, in der Foto-Lithographie der Halbleiterherstellung, für Anlagen der chemischen und pharmazeutischen Industrie, im Maschinenbau und Elektroindustrie benötigt. „Ein Verbot von PFAS als gesamte Stoffgruppe würde sich enorm auswirken: auf die Konkurrenzfähigkeit unserer Unternehmen, auf die medizinische Versorgung der Menschen, auf die Transformation hin zur Klimaneutralität und auf das übergeordnete Ziel der EU, Abhängigkeiten vom außereuropäischen Ausland zu reduzieren“, sagt Baden-Württembergs Wirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut (CDU). „Letztlich schadet ein weitgehendes Verbot dem eigentlichen Ziel selbst, nämlich dem Schutz von Mensch und Umwelt. Ich spreche mich daher gegen einen undifferenzierten, nicht risikobasierten Ansatz für eine Gruppenregulierung aus.“

In einem Brief an Baden-Württembergs Umweltministerin Thelma Walker (Grüne) hat Hoffmeister-Kraut diese Position vor wenigen Tagen noch einmal betont. „Nur mit einem risikobasierten Ansatz haben wir eine realistische Chance, die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, die wir uns gemeinsam in



Bald nicht mehr möglich? Eine Roboter-assistierte Prostata-Operation im Universitätsklinikum Jiel

Foto dpa

Das Teflon-Problem

Um den Kontinent zu entgiften, will die EU Ewigkeitschemikalien verbieten. Mit dem Verbot toxischer Substanzen könnten allerdings auch lebenswichtige Operationen unmöglich werden.

Von Hendrik Kafsack, Brüssel, und Benjamin Wagener, Ravensburg



Sichert Ausnahmen zu: EU-Binnenmarktkommissar Thierry Breton

Foto AFP

Bereichen wie Dekarbonisierung, Digitalisierung oder Gesundheit vorgenommen haben, zu bewältigen“, heißt es in dem Brief, der der F.A.Z. vorliegt.

Genau das ist auch die Forderung des Medizintechnik-Clusters Tuttlingen. „Wir wollen, dass nur die Substanzen reguliert werden, von denen ein Risiko ausgeht. Stoffe, die nachweislich unschädlich sind, dürfen nicht verboten werden“, sagt Medizintechnik-Vertreter Leonhard. Im Raum aber stehe ein Vorgehen, dass die Verwendung und nicht die Substanzen reguliert, sprich: dass das Gesetz filigrane Ausnahmen für bestimmte Anwendungen definiert. „Wenn man jetzt zum Beispiel Ausnahmen für einzelne minimalinvasive Produkte definiert, werden unendlich viele Unwägbarkeiten die Folge sein. Das wird eine Sisyphusarbeit, die

kein Politiker und kein Jurist in den Griff bekommt“, sagt Leonhard weiter. „Ganz abgesehen davon, dass Innovationen, mit denen Patienten besser behandelt werden können, bei uns in der EU nicht mehr stattfinden werden.“

Baden-Württemberg ist Deutschlands wichtigste Region für Medizintechnik-Produkte. 834 Hersteller erwirtschaften mit 51.830 Mitarbeitern einen Umsatz von rund 14 Milliarden Euro. Die meisten haben ihren Sitz in oder rund um die Stadt Tuttlingen. Dazu gehören der Endoskopie-Spezialist Karl Storz mit einem Umsatz von 2,17 Milliarden Euro, die Tochtergesellschaft des nordhessischen Medizintechnik-Unternehmens B. Braun Aesculap mit einem Umsatz von 2,16 Milliarden Euro, aber auch der Hersteller von chirurgischen Geräten KLS Martin mit einem Umsatz von 430 Millionen Euro. Entsprechend groß ist am Sitz von Medical Mountains, der Interessenvertre-

ter der baden-württembergischen Medizintechnikunternehmen, die Sorge vor einem umfassenden PFAS-Verbot. „Man kann sagen, alle sind betroffen. Direkt oder indirekt“, erläutert Medical-Mountains-Geschäftsführerin Glienke. „Es sind nicht nur Unternehmen, die PFAS in Produkten verwenden. Jedes Unternehmen hat PFAS in Produktionsanlagen, in elektronischen Bauteilen, in Hilfs- und Betriebsstoffen.“

Ersatzstoffe gibt es nach Angaben von Medical Mountains nicht. „Es gibt sowohl aktuell als auch perspektivisch keinen Kandidaten, der zum Beispiel Teflon eins zu eins ersetzen könnte“, erklärt Glienke. „Hier setzt schlicht und ergreifend die Chemie Grenzen: Die Festigkeit der Fluor-Kohlenstoff-Bindung lässt sich durch keine anderen Elemente nachbauen.“ Eine Alternativsubstanz zu haben, bedeute zudem nicht, dass Medizinprodukte am Markt bleiben. Ein Ersatz stelle eine sig-

nifikante Änderung am Produkt dar, so dass die komplette Dokumentation überarbeitet und neu bewertet werden müsse. „Damit gehen hohe Kosten einher. Es wäre also für manches Unternehmen wirtschaftlicher, das Produkt abzustoßen, anstatt das Konformitätsverfahren nochmals zu durchlaufen“, sagt Glienke.

Medical Mountains befürchtet, dass bei einem umfassenden PFAS-Verbot vor allem kleinere Unternehmen, die keine eigene Grundlagenforschung betreiben und Spezialisten für bestimmte Anwendungsfelder sind, aufgeben. „Wenn in diesen Bereichen PFAS-Stoffe eine tragende Rolle spielen, sich kein Ersatz findet und mehr in eine Umstellung investiert werden muss, als Gewinn zu erzielen wäre, werden die Unternehmen vom Markt verschwinden“, warnt Glienke. Hinzu kommt, dass für die Unternehmen ohne Produktionsstätten außerhalb der EU auch die Märkte jenseits von Europa versperrt wären: Denn nach Ablauf der Ausnahmeregelungen ist nicht nur der Import und die Verwendung von PFAS in der EU verboten, sondern auch die Herstellung von PFAS-Produkten für Märkte in Amerika und Asien.

Grundlage für das Verbotverfahren ist die EU-Chemikalienverordnung Reach. Die ist 2007 in Kraft getreten und verschafft der Europäischen Kommission großen Spielraum dabei, gefährliche Stoffe in Europa zu verbieten oder ihre Nutzung einzuschränken. Es handelt sich nicht um ein normales Gesetzgebungsverfahren, in dem Europaparlament und Ministerrat über einzelne Verbote abstimmen. Das ist auch gewollt so, um die Verfahren nicht unnötig kompliziert zu machen. Ganz freihändig kann die Kommission allerdings nicht entscheiden. Die Staaten haben das letzte Wort und können einen Vorschlag blockieren, wenn sich genug von ihnen zusammenschließen.

Angestoßen haben das Verfahren Anfang 2023 Deutschland, die Niederlande, Dänemark, Schweden und das Nicht-EU-Mitglied Norwegen, das als Mitglied des Europäischen Wirtschaftsraums die EU-Chemikalienverordnung Reach anwendet. Sie haben bei der Europäischen Chemikalienagentur (ECHA) in Helsinki einen „Beschränkungsantrag“ eingereicht, um die Verwendung und Herstellung von PFAS in der EU zu verbieten. Federführend sind die Umweltbehörden der Niederlande und Deutschlands, konkret hierzulande das Umweltbundesamt. ECHA hat zunächst alle Betroffenen um Stellungnahmen gebeten. Momentan führt die ECHA eine Risikoanalyse durch und prüft die sozioökonomischen Folgen eines Verbots. Bis die Kommission einen konkreten Vorschlag vorlegt, dürfte es deshalb noch dauern.

Die Europäische Kommission hat selbst mehrfach ein umfassendes Verbot angekündigt. Im Frühjahr 2023 riefen hochrangige Kommissionsmitarbeiter noch das Ziel aus, „den Kontinent zu entgiften“. In der Zwischenzeit aber hat die Kommission ihren Kurs geändert. Sie hat damit auf den Widerstand der Industrieverbände und in der Politik reagiert. Selbst Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) steht einem umfassenden Verbot skeptisch gegenüber. Eine Rolle spielt auch, dass sich der politische Fokus in den vergangenen Monaten verschoben hat. Der Green Deal, allen voran umweltpolitische und gesundheitspolitische Vorhaben, sind in der Prioritätenliste nach unten gerutscht. Angesichts des zunehmenden Wettbewerbs mit China und den USA wird die Wettbewerbsfähigkeit der EU immer wichtiger – und die könnte ein zu weit gehendes Verbot gefährden.

Schon im Herbst sicherte Binnenmarktkommissar Thierry Breton auf Anfrage von Abgeordneten der CDU/CSU zu, Ausnahmen für Anwendungen zuzulassen, „für die keine Alternativen verfügbar sind und eine Beschränkung, verglichen mit den Vorteilen, zu hohen gesellschaftlichen Kosten führen würde, in Erwägung zu ziehen“. Er bezog das explizit auf Medizinprodukte. Es lägen momentan drei Optionen auf dem Tisch, hieß es damals in Brüssel: ein Verbot der Hälfte der Ewigkeitschemikalien, von 10 Prozent oder von 1 Prozent. Selbst im schlimmsten Fall wären somit nur noch 5000 PFAS betroffen, im für die Industrie idealen Fall wären es gerade einmal noch 100.

Inzwischen hat Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen noch einmal bekräftigt, dass ein striktes Verbot vom Tisch ist. Am 5. April betonte sie in einem Brief an Abgeordnete der christdemokratischen EVP-Fraktion, die Kommission sei sich bewusst, dass eine Beschränkung von PFAS das Risiko berge, dass Investitionen in Schlüsseltechnologien unterblieben. In politischen Leitlinien für ihre zweite Amtszeit, die von der Leyen vor ihrer Wahl vorstellte, kündigte sie zudem eine Verordnung an, die Klarheit über PFAS schaffen soll. Ihr geht es neben Halbleitern, Elektrolyseuren, Brennstoffzellen und Batterien auch um Komponenten und Instrumente für die Medizin.

Resektoskope sind da nur ein Beispiel. Das zu den Ewigkeitschemikalien gehörende Teflon hat die Einsatzmöglichkeiten des Instruments und damit die Behandlungen der Patienten im Laufe der Zeit entscheidend verbessert: Während Männer in den 1950er-Jahren für eine gutartige Prostata-Entfernung sechs Wochen im Krankenhaus gewesen sind, sind es jetzt nur noch zwei bis drei Tage.



Pauschalität schadet

Von Benjamin Wagener

Stoffe, die gefährlich sind für Menschen, Tiere und Pflanzen, dürfen nicht in die Umwelt gelangen und müssen verboten werden. Stoffe dagegen, die für den technischen Fortschritt und für die Medizin unerlässlich sind, müssen auf die Gefährlichkeit geprüft und bei ihrer Unbedenklichkeit für den Einsatz zugelassen sein. Während sich Unternehmen und Umweltorganisationen auf den ersten Teil der Forderung noch einigen können, teilt Teil zwei die Streitenden in das Lager der Befürworter und das Lager der Kritiker eines umfassenden PFAS-Verbots.

Die PFAS-Gruppe umfasst 10.000 Substanzen, der größte Teil der Moleküle ist noch nicht erforscht. Ein kleiner Teil der Stoffe ist giftig, ein anderer Teil ungiftig. Eine Eigenschaft teilen alle Ewigkeitschemikalien – sie sind persistent und bauen sich nur langsam in der Umwelt ab. Allein diese Eigenschaft sollte aber bei erwiesener Ungefährlichkeit nicht dazu verleiten, alle Stoffe pauschal zu verbieten – vor allem vor dem Hintergrund, dass einige der Substanzen Eigenschaften besitzen, die für die technische Entwicklung unerlässlich sind, und dass es keine Ersatzstoffe gibt, die den Funktionen der PFAS-Stoffe auch nur ansatzweise nahekommen. Das gilt nicht zuletzt für die Medizintechnik, aber auch für die Halbleiterfertigung, den Maschinenbau oder die Erzeugung von erneuerbaren Energien.

Wenn Stoffe also erwiesenermaßen nicht krebserregend, fruchtschädigend, neurotoxisch oder das Immunsystem schädigend sind, darf der Einsatz dieser Ewigkeitschemikalien nicht eingeschränkt werden. Gerade im Bereich der Medizin wäre damit ein Verlust von Behandlungsmethoden verbunden, die das Wohlergehen und die Sicherheit von Patienten in den vergangenen Jahrzehnten weit vorangebracht haben.

In ihrer Bewerbung um eine zweite Amtszeit als EU-Kommissionspräsidentin hat Ursula von der Leyen versprochen, Klarheit in die zukünftige Regulierung der Ewigkeitschemikalien zu bringen. Die Klarheit ist nötig – und zwar vor allem im Hinblick darauf, was ein pauschales PFAS-Verbot für einschneidende Folgen in vielen Bereichen haben würde. Die Behörden, die das Verbot auf deutscher Seite vorangetrieben haben und dem Umweltministerium unterstellt sind, haben diese Auswirkungen nicht vor Augen gehabt. Möglicherweise wäre das anders gewesen, wenn von Anfang an Experten beteiligt gewesen wären, die das Thema PFAS von allen Seiten betrachtet hätten.

Boehringer mit Erlösplus

dpa-AFX. INGELHEIM. Der Pharmakonzern Boehringer Ingelheim hat im ersten Halbjahr seine Umsätze gesteigert und will mehr in Forschung investieren. Hinter den Erwartungen blieb das Wachstum im Geschäftsfeld Tiergesundheit zurück, wie das Unternehmen mitteilte. Für das Gesamtjahr 2024 erwartet das Unternehmen mit seinen weltweit rund 53.500 Mitarbeitern nach Angaben vom April insgesamt eine leichte Umsatzsteigerung. Große Umsatzbringer waren im ersten Halbjahr in der Humanpharma einmal mehr das Lungenerkrankungsmittel Ofev sowie Jardiance, ein Mittel gegen Diabetes und Herzinsuffizienz, das inzwischen in Europa und den USA auch für die Behandlung chronischer Nierenerkrankungen zugelassen ist. In der Tiergesundheit konnten die Umsätze mit Nexgard, einem Mittel gegen Parasiten, kräftig nach oben geschraubt werden. Boehringer will bis 2030 in der Humanpharma 25 neue Behandlungsmöglichkeiten auf den Markt bringen, in der Tiergesundheit sollen bis 2026 weitere 20 Produkte kommen. Angesichts dessen investiert das Unternehmen kräftig in Forschung und Entwicklung, 2023 gab es dafür rund 5,8 Milliarden Euro aus. Im April hieß es, von 2024 bis 2028 sollten rund 36 Milliarden Euro in Forschung und Entwicklung gesteckt werden. Nun kündigte Konzernchef Hubertus von Baumbach an, dass die Ausgaben über die im April angekündigten Investitionen hinausgehen und dass das Tempo erhöht werden soll.

Ein bisschen sind die Börsen aus der Übung gewesen. Aber mit jeder Wahlumfrage, die eine zweite Präsidentschaft von Donald Trump wahrscheinlicher macht, werden auch seine Aussagen wieder stärker auf Kursrelevanz hin untersucht. Beispiele aus dieser Woche? Trump spricht über Geldpolitik und was seiner Ansicht nach Fed-Präsident Jerome Powell zu tun (nichts) oder zu lassen (Zinssenkungen) hat, und schon spekulieren die Börsianer rund um den Globus mit neuen Argumenten über die amerikanische Geldpolitik. Trump hält es für angemessen, wenn Powell die Zinsen vor der Wahl nicht senkt.

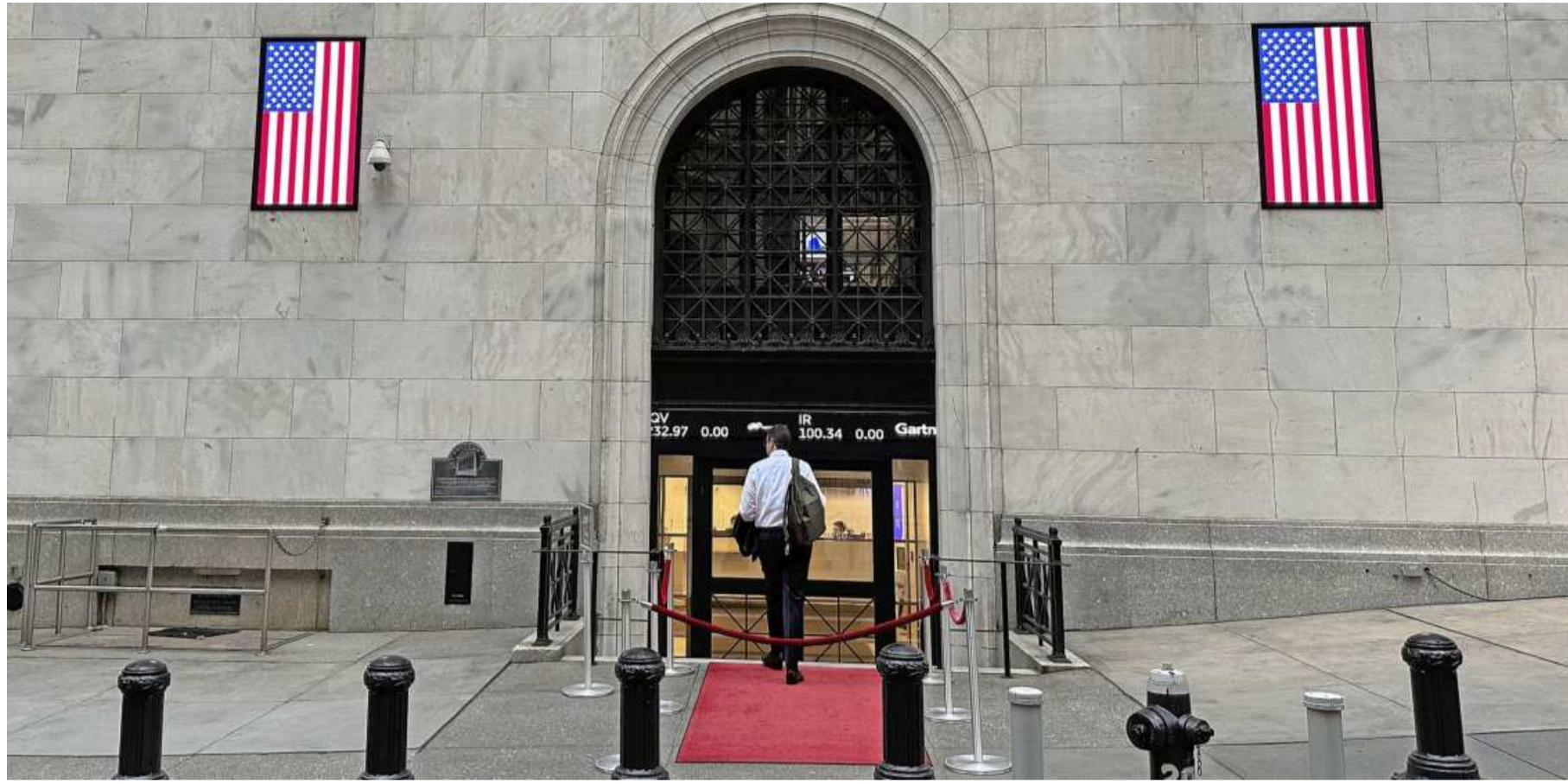
Wie passt das zur Zinssenkungsrhetorik des früheren Präsidenten Trump? Vermutlich will er sich die Zinssenkungen allesamt auf das Konto seiner nächsten Präsidentschaft buchen lassen und nicht noch in Bidens Amtszeit: „Seht her, mit mir sind die Zeiten der hohen Zinsen für euch vorbei!“ An den Märkten wird prompt gerätselt, ob Powell nun erst recht im September die Zinsen senkt oder doch eher an die eigene Karriere denkt und auf eine weitere Amtszeit von Trumps Gnaden setzt. Wo auch immer die Wahrheit am Ende liegt: Trump bestimmt jetzt schon die Agenda an den Börsen.

Zweites Beispiel dieser Woche: Trump macht sich Gedanken um die Sicherheit von Taiwan. Der militärische Schutz, den der von China bedrohte Inselstaat nötig hat und den auch die USA gewährleisten – den soll Taiwan bitte auch entsprechend entlohnen. Kennen wir aus Europa, das Thema. Taiwan beeilte sich am Donnerstag zu erklären, seine Verteidigung zu stärken und mit den Vereinigten Staaten zusammenzuarbeiten. Doch die Börsen in Fernost waren verunsichert, allen voran die in Taiwan so bedeutenden Chipwerte wie TSMC, der Auftragsfertiger von Nvidia.

Der Nikkei in Tokio gab sogar insgesamt um 2,4 Prozent nach am Donnerstag. Das lag auch am starken Yen, der auf ein Sechs-Wochen-Hoch stieg. Und an wem lag es? Natürlich auch an Trump, der seine Sorge eines der starken Dollars äußerte – ein beliebtes Thema von ihm, mit dem logischen Bruch, wie eine schwache Währung zu einem derart starken Präsidenten wie ihm in einem von ihm wieder „erst“ und stark gemachten Land passen würde, aber in dem Fall ist ihm der Vorteil besserer Exportchancen der amerikanischen Industrie durch eine schwächere Währung wichtiger.

Dabei sollte er das Vertrauen in einen festen Dollar vielleicht nicht zu sehr untergraben, denn auch seine Präsidentschaft würde von dem Wohlwollen ausländischer Geldgeber abhängig sein, die den immer größer werdenden Schuldenberg Amerikas mittragen müssen. Die grundsätzlichen Sorgen der Märkte beziehen sich mit Blick auf Amerika daher weniger auf die Geldpolitik oder die zahlenmäßige Säure, die Trump täglich durch die globalen Nachrichten treibt.

Es ist die Fiskalpolitik, auf die mit Sorgen geschaut wird. Auf 4,5 Prozent steigt die DZ Bank in einer Analyse vom Don-



Trumps Aussagen haben Kursrelevanz: die Börse in New York

Foto AP

Trump ist zurück an der Börse

Die Gedankensprünge des Präsidentschaftskandidaten führen vermehrt wieder zu Kurssprüngen. Das dürfte sich bis zum Wahltag kaum ändern. Die Muster sind dieselben wie vor acht Jahren. Verlierer inklusive.

Von Daniel Mohr, Frankfurt

nerstag die Inflation im nächsten Jahr wieder steigen, wenn Trump und seine Partei in beiden Parlamentskammern das Sagen hätte. „Die Politik, die unter einer Trump-Präsidentschaft in Kraft treten könnte, wäre für die Märkte von großer Bedeutung, was auch in der Vergangenheit der Fall war, wie nach seiner Wahl im Jahr 2016 zu beobachten war“, sagt Mohammed Kazmi, Makrostratege und Anleihen-Portfolio-Manager der Union Bancaire Privée (UBP). „Die Anleger werden sich vor allem auf die Auswirkungen von Trumps Handelspolitik und seine Steuerpläne konzentrieren.“

Die Handelspolitik war schon am Mittwoch ein größeres Thema an den Märkten, als Gerüchte aufkamen, dass die USA eine Verschärfung der Exportbeschränkungen für Halbleitertechnologie nach

China erwägen könnten. Der Nasdaq 100 sackte im späten Mittwochsabend um 2,9 Prozent ab. Die amerikanischen Notierungen der niederländischen ASML, des wertvollsten Unternehmens Europas, sackten um 13 Prozent ab, AMD um 10 Prozent und Nvidia um 7 Prozent. Ob die möglichen drastischen Handelsbeschränkungen gegen Unternehmen, deren Exporte chinesische Chiphersteller mit amerikanischen Technologie versorgen, nun in vorausschauendem Gehorsam vor Trump diskutiert werden oder aus eigenem Antrieb der Biden-Regierung, bleibt unklar. „Was die Handelspolitik betrifft, so hat Trump weltweit zusätzliche Zölle in Aussicht gestellt, die China am härtesten treffen werden“, sagt Kazmi. „Während er in der Steuerpolitik wahrscheinlich eine Fortsetzung der expansiven Politik bevorzugen

wird, wie sie in seiner vorherigen Amtszeit zu beobachten war.“

Beide Entwicklungen würden die Inflation anheizen und könnten den derzeitigen günstigen Disinflationsspfad in Richtung des Inflationsziels von 2 Prozent erschweren. „Dies gilt insbesondere, wenn man bedenkt, dass die Haushaltsdefizite bereits viel höher sind als vor der Pandemie, sodass eine Präsidentschaft Trumps das Szenario höherer Inflationsraten für einen längeren Zeitraum noch verstärken würde.“ Zumal an den Märkten der Anreiz für Staaten bekannt ist, über eine höhere Inflation die Staatsschulden zu entwerten. „Allerdings könnte die Tragfähigkeit der gestiegenen Verschuldung zuweilen auf die Probe gestellt werden, insbesondere in Zeiten, in denen die Nachfrage nach Anleihen begrenzt ist und die politische Rich-

tung unklar ist“, sagt Kazmi. „Dies war in Großbritannien während der kurzen Amtszeit von Liz Truss am deutlichsten zu beobachten, als ihre ungedeckten Steuerpläne zu einem drastischen und aggressiven Ausverkauf von Staatsanleihen führten.“ Trump wird sich davon vermutlich nicht schrecken lassen und den Amerikanern im Wahlkampf geringere Steuern versprechen.

Die Märkte indes müssen sich darauf einstellen, dass die Trump-Schwankungen zurück sind und mindestens bis zum Wahltag am 5. November bleiben werden. Der Volatilitätsindex Vix als Maß für die Kursschwankungen hat sich die vergangenen Tage schon erhöht. Technologiewerte haben tendenziell weniger gute Aussichten unter Trump als klassische Industriewerte. So ist der Dow Jones, den Trump gerne auch als Maß für den Erfolg seiner Regierung wählte, am Mittwoch auf einen weiteren Rekord gestiegen, obgleich die Tech-Börse Nasdaq so stark unter die Räder geriet wie seit gut eineinhalb Jahren nicht mehr.

Mit mehr als 41.000 Punkten hat der Dow Jones zudem den Nikkei wieder überholt. Noch stärker hat zuletzt der Nebenwertindex Russell 2000 zugelegt. Ein weiteres Zeichen, dass die Märkte auf eine Präsidentschaft Trumps spekulieren und verstärkt auf klassische Industriewerte statt Tech setzen. Größter Profiteur der vergangenen Tage an der Börse indes: Die Trump Media und Technology Group höchstselbst. Allein am Montag nach dem Anschlag auf Trump stieg der Kurs der Betreiberfirma von Truth Social um gut 30 Prozent auf mehr als 7 Milliarden Dollar Börsenwert.

Mehr Häuser unterm Hammer

Zwangsversteigerungen schnellen in die Höhe

mfe. FRANKFURT. Die Zahl der unter gerichtlicher Aufsicht zwangsversteigerten Immobilien ist im ersten Halbjahr 2024 um mehr als 8 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum gestiegen. Nach der halbjährlichen Analyse durch den Wirtschaftsinformationsverlag Argetra fanden von Januar bis Juni mehr als 6900 Zwangsversteigerungen im Verkehrswert von fast 2,2 Milliarden Euro statt. Steigende Zwangsversteigerungen sind ein Krisenindikator. Sie zeigen, dass mehr überschuldete Hauseigentümer ihre Immobilienkredite nicht mehr bedienen können, sodass Banken gegen den Schuldner vor Gericht gehen, um durch die Zwangsversteigerung zumindest einen Teil ihrer Forderungen zu erhalten. Der jüngste Anstieg fällt etwa viermal so stark aus wie der Anstieg im gesamten Jahr 2023. Damals legte die Zahl der zwangsversteigerten Immobilien laut Argetra um 2 Prozent auf 12.332 zu. Erfasst wurden alle Versteigerungsstermine vor den fast 500 Amtsgerichten in Deutschland. Die regionalen Unterschiede sind groß. So ist der Anteil der Zwangsversteigerungen in Thüringen fast dreimal so hoch wie in Bayern. Knapp die Hälfte der zwangsversteigerten Immobilien sind Ein- oder Zweifamilienhäuser, gefolgt von Eigentumswohnungen mit 20 Prozent, Gewerbeobjekten und Mehrfamilienhäusern mit 15 Prozent, Grundstücken mit 14 Prozent sowie zu einem kleinen Teil Garagen und sonstige Objekte.

Die Argetra-Fachleute führen den Anstieg der Zwangsversteigerungen auf das schwache Wirtschaftswachstum und die zunehmenden Insolvenzen von

Unternehmen und Privatpersonen zurück. Sie erwarten weiter steigende Zahlen und rechnen für das Jahr 2024 mit insgesamt 14.000 Zwangsversteigerungen, falls der Trend aus der ersten Jahreshälfte sich fortsetzen sollte. Allerdings sehen sie auch Zeichen für eine Erholung am Immobilienmarkt, denn der Verfall der Preise geht seinem Ende entgegen. In gut der Hälfte der 14 Großstädte steigen die Preise sogar schon wieder.

Während der Corona-Pandemie war die Zahl der Zwangsversteigerungen niedrig, weil Kredite gestundet wurden oder viele überschuldete Immobilien wegen der damals noch niedrigen Finanzierungskosten rasch neue Käufer fanden und daher nicht unter gerichtlicher Aufsicht versteigert werden mussten. Mit der Inflation und den steigenden Zinsen hat sich das seit 2022 gedreht. Mit der jüngsten Senkung der Leitzinsen durch die Europäische Zentralbank sind die Kreditkosten zwar etwas gesunken. Sie liegen aber immer noch deutlich über dem Niveau der langjährigen Niedrigzinsphase aus der Zeit vor dem Ukrainekrieg. Das bedeutet: Auf Schuldner, die jetzt ihren Immobilienkredit nach Ablauf der üblicherweise zehnjährigen Zinsbindung neu verhandeln müssen, kommen laut Argetra um etwa 50 Prozent höhere Zinsen zu. Von den monatlichen Raten fließt daher ein geringerer Anteil in die Tilgung, sodass es länger dauert, bis die Immobilie abbezahlt ist. Zudem steigt die Zinslast für die Schuldner. Beides macht Immobilienschuldner anfälliger für Schocks, wenn sie etwa ihre Arbeit verlieren.

AKTIE IM BLICK

Die Gewinn-Lieferung lässt auf sich warten

Essenslieferdienste waren während der Pandemie ein vielversprechendes Geschäftsmodell. Doch die Zinswende hat die Konsolidierung vorangetrieben und unprofitable Start-ups aus dem Markt gedrängt. Profitieren haben von den höheren Kapitalkosten Unternehmen wie DoorDash.

Statt auf Innenstädte konzentrierte sich das Unternehmen auf Vorstädte und ländliche Gebiete, die von Konkurrenten tendenziell vernachlässigt wurden, um Kunden dauerhaft an sich zu binden. Mit Erfolg: Mit einem Marktanteil von 66 Prozent ist die Lieferdienst-Plattform der Platzhirschen in den Vereinigten Staaten. Im Juni 2022 kaufte DoorDash für mehr als 8 Milliarden Dollar den Lieferdienst Wolt und verschaffte sich so Zugang zum europäischen Markt. Der Umsatz des Unternehmens hat sich zwischen 2019 und 2023 nahezu verzehnfacht von 885 Millionen Dollar auf 8,6 Milliarden Dollar. Ende Juni berichtete Reuters, das Unternehmen sei in Gesprächen, um den britischen Lieferdienst Deliveroo zu übernehmen. Die Gespräche endeten jedoch ohne Ergebnis.

Doch der Markt bleibt hart umkämpft, und DoorDash konkurriert mit lokalen Lieferdiensten ebenso wie mit Uber Eats, Just Eat Takeaway und Delivery Hero. Nach Zahlen von Statista hat der Weltmarkt für Essenslieferungen 2024 ein Umsatzvolumen von rund 404 Milliarden Dollar. In den kommenden fünf Jahren soll das Marktvolumen um jährlich 4,6 Prozent wachsen. Das größte Marktsegment ist Plattform-zu-Konsument-Lieferung, das laut Statista in

diesem Jahr ein erwartetes Volumen von 262 Milliarden Euro erreichen wird.

Trotz seiner Vormachtstellung auf dem Heimatmarkt schreibt DoorDash aktuell keine schwarzen Zahlen. Der operative Verlust (Ebit) halbierte sich von 1,12 Milliarden Dollar in 2022 auf 579 Millionen Dollar 2023. Das Ebitda hat sich im gleichen Zeitraum auf 1,19 Milliarden Dollar verdreifacht. Im vergangenen Jahr erwirtschaftete das 2013 von Tony Xu in Palo Alto gegründete Unternehmen mit seinen etwa 19.300 Mitarbeitern einen Nettoverlust von 558 Millionen Dollar. Das ist immerhin eine deutliche Verbesserung zu 2022, als das Unternehmen einen Fehlbetrag von rund 1,4 Milliarden Dollar verbuchen musste. Die Gründe? DoorDash investiert weiterhin viel Geld in die Weiterentwicklung seiner Plattform und die Expansion in neue Märkte. Mit einer Eigenkapitalquote von 63 Prozent ist DoorDash solide aufgestellt für die Herausforderungen.

Im ersten Quartal 2024 stieg die Zahl der Bestellungen im Vergleich zum Vorjahresquartal um 21 Prozent auf 620 Millionen. Im gleichen Zeitraum stieg der Umsatz um 23 Prozent zum Vorjahresquartal auf 2,5 Milliarden Dollar. Der geschätzte Umsatz für das laufende Geschäftsjahr soll laut Bloomberg bei 10,3 Milliarden Dollar liegen.

Im August 2020 wagte DoorDash den Sprung an die Nasdaq. Nach der Ankündigung im November 2021, mit der Übernahme von Wolt auf den europäischen Markt zu expandieren, stieg das Papier auf ein Allzeithoch von knapp 250 Dollar. Mit der Zinswende ging es abwärts für die Aktie, erst seit Jahresbe-

ginn 2023 konnte sich das Papier wieder berappeln. Seitdem stieg die DoorDash-Aktie von 48 Dollar auf 143,34 Dollar. Aktuell kostet das Papier der Lieferdienstplattform 103,16 Dollar, ein Plus von 7 Prozent seit Jahresbeginn. Damit kommt das Unternehmen auf eine Marktkapitalisierung von 40,7 Milliarden Dollar. Eine Dividende zahlt das Unternehmen bisher nicht. Der größte Aktionär mit einem Anteil von 8,7 Prozent ist die amerikanische Beteiligungsgesellschaft Sequoia Capital.

Dass sich DoorDash in einem Wachstumsmarkt bewegt, zeigt unter anderem auch der Kurs-Buchwert. Der „faire Wert“ liegt bei eins, bei Wachstumsunternehmen jedoch oft darüber. Im Falle von DoorDash beträgt er laut Bloomberg 6,35. Insgesamt raten 23 Bloomberg-Analysten zum Kauf, 16 empfehlen eine Halte-Position. Verkäufer hält derweil kein Analyst für ratsam.

Die Analysten von Mizuho Securities sind optimistisch, dass das zweite Halbjahr besser laufen dürfte als das erste. „Die Verbrauchernachfrage bleibt trotz gemischter wirtschaftlicher Signale stabil. In den USA wächst das Geschäft mit Essenslieferungen weiter zweistellig, und in Europa gewinnt Wolt Marktanteile und wächst geschätzt um mehr als 30 Prozent“, schreiben James Lee und seine Kollegen in ihrem Bericht. „Mit einer positiven Entwicklung in der zweiten Jahreshälfte und einer attraktiven Bewertung im Verhältnis zum Wachstum sehen wir ein positives Risiko-Rendite-Verhältnis.“ Die Analysten empfehlen die Aktie zum Kauf mit einem Kursziel von 162 Dollar. MADELEINE BRÜHL



Trump im Blick

Von Daniel Mohr

Es ist kein Fehler, den mächtigsten Planeten im Blick zu behalten. Was Präsidentschaftskandidat Donald Trump denkt und fühlt, hat Relevanz für die Börsen rund um den Globus. Deutliche Steuerenkungen und flächendeckende Zölle haben Implikationen für die Finanzmärkte von der Inflation über Staatsanleiherenditen bis hin zu Aktienkursen. Die Kunst der nächsten Monate und womöglich Jahre wird sein, die ernsthaft verfolgten konkreten Vorhaben von der Vielzahl bloßer Ankündigungen zu unterscheiden. Das ist nicht immer leicht, zumal die meisten Ideen Trumps nicht über das Gedankenstadium hinauskommen. Was in seiner ersten Amtszeit konkret umgesetzt wurde, hatte aber gleichwohl weitreichende Bedeutungen. Einige Branchen haben von Steuererleichterungen weit mehr profitiert als andere. Die amerikanische Volkswirtschaft erhielt einen Wachstumsimpuls. Inflationsgefahren nahmen zu, die Zinsen blieben tendenziell höher. Auch nun wird es interessant werden zu beobachten, wie sich die Geldpolitik positioniert. Sie kann eine expansive Fiskalpolitik mit Inflationsfolgen nicht ignorieren. Für die Börsen war die Trump-Politik insgesamt nicht schlecht. Sein Primat für wachstums- und unternehmerfreundliche Politik deckt sich mit den Interessen vieler Börsianer eher als sein Gepoltere mit den Erwartungen an politisch-diplomatische Gepflogenheiten. Am Ende zählt für die Börse wie immer, was unterm Strich rauskommt.

Versicherer spüren Immobilienkrise

Reuters. DÜSSELDORF. Die Immobilienkrise ist einer Studie zufolge an den Anlagen deutscher Versicherer nicht spurlos vorübergegangen. Die Immobilienquote in den Portfolios deutscher Versicherer stagnierte erstmals seit zwölf Jahren – wenn auch auf einem Rekordhoch von 13,1 Prozent, teilte die Unternehmensberatung EY am Donnerstag auf Basis einer Studie mit, für die EY Real Estate rund 30 Unternehmen der Branche befragt hatte. Das könnte auch so bleiben: Mehr als 80 Prozent der Assekuranzunternehmen wollten ihre Immobilienquote derzeit stabil halten. Keines der befragten Unternehmen wolle das entsprechende Portfolio ausbauen. 25 Prozent wollten künftig mehr Immobilien verkaufen als kaufen, hieß es weiter. „Immobilienanlagen haben bei der Assekuranz derzeit keinen leichten Stand“, sagte Jan Ohligs, Partner bei EY Real Estate. Europa verliere zudem als Investitionsstandort in der Gunst der Versicherungen. Bei Investitionsentscheidungen drohe der Kontinent hinter andere Regionen wie Nordamerika oder Asien zurückzufallen. „Der Vergleich der Investmentregionen ist für Europa ein deutliches Warnzeichen“, sagte Christoph Haub, Senior Manager bei EY Real Estate: „Der Lack am vielfach postulierten ‚safe haven‘ beginnt zu bröckeln.“

Die Börse

Dax in Punkten	Bundesanleihe Rendite 10 Jahre
19200	2,85
18800	2,70
18400	2,55
18000	2,40
17600	2,25
	17,724 18,724
F.A.Z.-Index	2611,71 2609,39
Dax	18437,30 18354,76
M-Dax	25531,97 25587,44
Tec-Dax	3348,53 3345,65
Euro Stoxx 50	4891,46 4870,12
F.A.Z.-Euro-Index	161,13 161,55
Dow Jones	41198,08 40665,02
Nasdaq Index	17996,93 17871,22
Bund-Future	132,55 132,30
Tagesgeld Frankfurt	3,73 % 3,75 %
Bundesanl.-Rendite 10 J.	2,40 % 2,43 %
F.A.Z.-Renten-Rend. 10 J.	2,44 % 2,44 %
US-Staatsanl.-Rend. 10 J.	4,16 % 4,20 %
Gold, Spot (\$/Unze)	2458,98 2441,69
Rohöl (London \$/Barrel)	85,19 84,68
1 Euro in Dollar	1,0934 1,0930
1 Euro in Pfund	0,8392 0,8418
1 Euro in Franken	0,9693 0,9666
1 Euro in Yen	171,21 171,02

Alle Werte Stand: 22:07 Uhr

NEBENWERTE IM BLICK

Auch abseits von Autos und Maschinen gibt es spannende Unternehmen an der Börse.

Finanzen, Seite 29

AKTIEN IM AUFSCWUNG

Bei welchen Aktien lohnt es sich, sie für das zweite Halbjahr in den Blick zu nehmen?

Finanzen, Seite 29

„DIESE BEINE BRAUCHE ICH NOCH“

Wie Richard Norris Williams nach dem Titanic-Untergang zum Olympiasieger wurde.

Sport, Seite 31

ACHTUNG, MONSTER!

Was die Fahrer auf der 19. Etappe bei der Tour de France erwartet.

Sport, Seite 31

Nebenwerte im Blick

Deutschland kann nur Autos und Maschinen? Falsch, wir haben uns Unternehmen angeschaut, die mit Öl, Wein und Lithium Geschäfte machen.

Sie sind recht erfolgreich.

Die meisten Analysten raten zum Kauf.

Von Madeleine Brühl und Daniel Mohr, Frankfurt

Deutsche Rohstoff AG

Ein Ölwert aus Deutschland

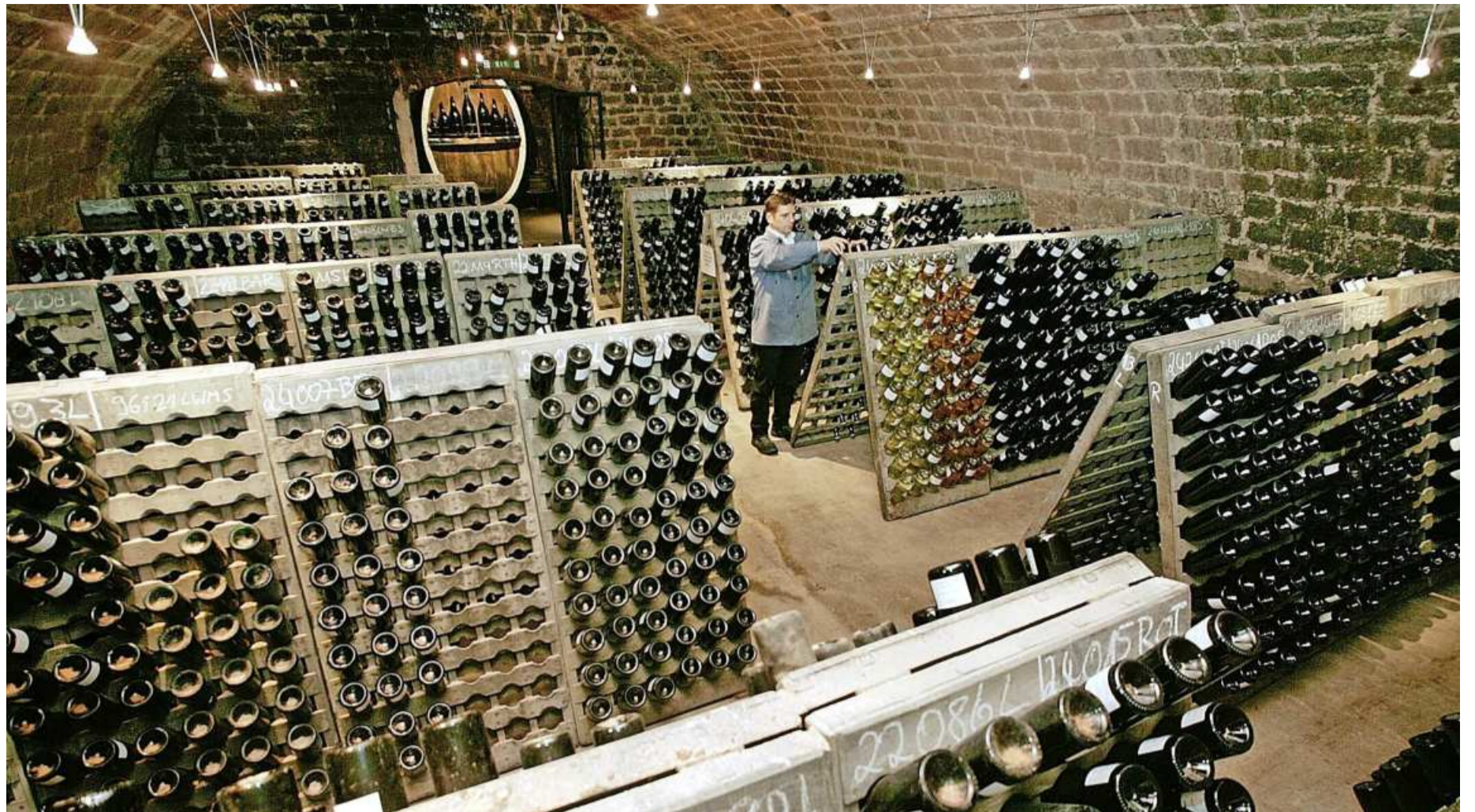
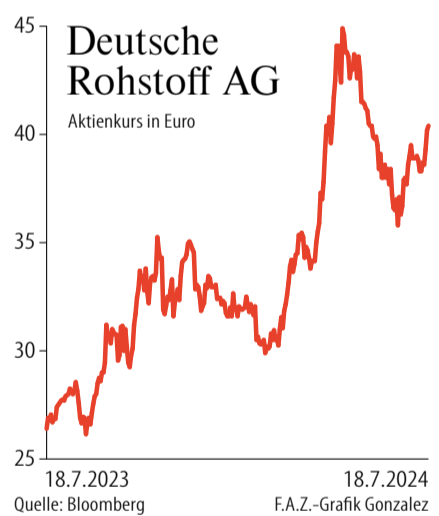
Der Deutsche Rohstoff AG lag einst die Idee zugrunde, hierzulande Öl, Gas und Erze zu finden und zu fördern. Die Zeiten sind schon einige Jahre vorbei. „Die Akzeptanz dafür ist hierzulande eher null“, sagt Jan-Philipp Weitz, seit 2010 Vorstandsvorsitzender des Unternehmens. „Aber auch geologisch und wirtschaftlich ist die Rohstoffförderung in Deutschland fragwürdig.“ Das vom früheren Deutsche-Börse-Manager Thomas Gutschlag gegründete Unternehmen steuerte daher um. Seit zehn Jahren wird das Geschäft fast ausschließlich mit Ölbohrungen in den Vereinigten Staaten gemacht. „Der Markt dort ist riesig, da können 1000 Förderunternehmen gut nebeneinander koexistieren“, sagt Weitz.

Deutsche Rohstoff hat sich auf die Bundesstaaten Wyoming und Colorado fokussiert. „Wyoming hat 70 Prozent der Fläche von Deutschland, aber kaum Einwohner, dafür viele Kühe und Schafe, und es ist sehr windig“, sagt Weitz. Zusammen mit seinen Geologen und Ingenieuren sucht er sich dort geeignete Bohrgegenden aus, gründet dann Tochtergesellschaften in den

USA, erwirbt Förderrechte und bewirbt sich um Bohrgenehmigungen. „Meist dauert es etwa zwölf Monate, dann ist eine Genehmigung erteilt“, sagt Weitz. Zwei Wochen werden dann gebohrt. Etwa elf Millionen Dollar für Wasser, Stahl, Zement, Maschinen und Personal kosten die Bohrungen. Zwei bis drei Kilometer geht es in Wyoming in die Tiefe und dort dann zwei bis drei Kilometer horizontal. „Erfolg haben wir immer, die spannende Frage ist nur, wie viel Öl es sein wird“, sagt Weitz.

Damit die Sache sich rechnet, kommt es zudem sehr auf den amerikanischen Leichtölpreis WTI an. „Den Break Even haben wir bei 40 Dollar“, sagt Finanzvorstand Henning Döring. „Liegt der Preis unter 50 Dollar, bohrt man nicht mehr.“ Derzeit werden am Weltmarkt 85 Dollar je Barrel gezahlt. Mit 75 Dollar hatte Deutsche Rohstoff kalkuliert. Entsprechend gut entwickelte sich der Aktienkurs in den vergangenen Monaten und Jahren, seit der Angriff Russlands auf die Ukraine die Rohstoffpreise hat deutlich steigen lassen. 40 Euro werden an der Frankfurter Börse derzeit für die Aktie gezahlt, 45 Euro waren es zum Hoch im April, 25 Euro vor dem russischen Angriff und 6,30 Euro, als Corona ausbrach. Derzeit wird mit weiter steigendem Ölbedarf vor allem aus China und Indien gerechnet.

Die Deutsche Rohstoff AG wird derzeit mit rund 200 Millionen Euro an der Börse bewertet. 160 bis 180 Millionen Euro operativer Gewinn werden allein für dieses Jahr für das Mannheimer Unternehmen mit 40 Mitarbeitern erwartet. Bleibt der Ölpreis so hoch wie derzeit, werden es wohl 20 Millionen Euro mehr. Die Relation aus Aktienkurs und Gewinn ist außergewöhnlich günstig, für Rohstoffwerte aber nicht untypisch, die wegen ihrer hohen Abhängigkeit von den schwankenden Rohstoffpreisen mit großen Risikoabstrichen bedacht werden. Gleichwohl halten alle vier Analysten, die sich mit der Deutsche Rohstoff AG befassen, den aktuellen Kurs für zu gering und raten zum Kauf. 40 Prozent plus wird binnen eines Jahres im Schnitt erwartet. Die Dividendenrendite betrug zuletzt knapp 5 Prozent. Ein Aktienrückkaufprogramm läuft. dmoh.



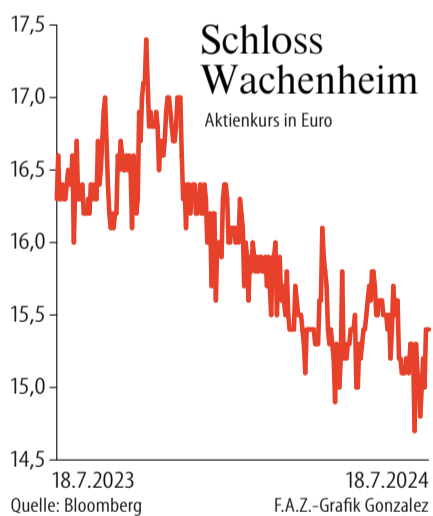
Gut Ding hat Weil: Die Sektellerei Schloss Wachenheim lässt die Getränke mindestens neun Monate lang reifen.

Foto Picture Alliance

Schloss Wachenheim

Wein von der Mosel und aus Polen

Die größte Investition der Schloss Wachenheim AG in diesem Jahr ist eine zweite Entalkoholisierungsanlage in Trier. Dass einer der traditionsreichsten Sektproduzenten in Europa nun vermehrt auf alkoholfreie Getränke setzt, liegt an den Trends der Zeit: „Weniger Alkohol bedeutet weniger Kalorien und gilt damit als gesünder“, sagt Oliver Gloden, Vorstandssprecher von Schloss Wachenheim. Gerade in Deutschland ist der Geschäftsanteil von alkoholfreien Sparklings und Weinen wie Light Live oder Kinderpartygetränken wie Robby Bubble stark. In Frankreich dominiert das Sektgeschäft mit Charles Volner, Muscador oder Opéra. Der größte Markt des Unternehmens ist indes Ostmitteleuropa mit breiter Aufstellung in Polen, Rumänien, Tschechien und der Slowakei. Schloss Wachenheim produzierte in



den ersten neun Monaten des Geschäftsjahres 170 Millionen Flaschen und erlöste damit 338 Millionen Euro, also etwa zwei Euro je Flasche. „Es wird im Getränkehandel ganz hart kalkuliert“, sagt Gloden. In Deutschland sind der Lebensmittelhandel und die Discounter der wichtigste Absatzmarkt. In Osteuropa sind die Preise mit 2,10 bis 2,20 Euro je Flasche etwas höher, die Margen auch. In der Regel werden die Weine aus Preis- und Verfügbarkeitsgründen in Spanien und Italien gekauft, importiert und dann vor allem in Frankreich, Deutschland und Polen zu Sekt, Schaumwein und anderen weinhaltigen Getränken mit und ohne Alkohol verarbeitet.

Gute Chancen sieht Gloden im Onlinehandel, der mit Marken wie geileweine.de bespielt wird. Die Tradition des Unternehmens geht bis 1888 in Wachenheim an der Weinstraße zurück. 1996 wurde Schloss Wachenheim von der Reh-Gruppe übernommen, zu der die Kellerei Faber gehörte. Sie saß schon vorher in Trier. Dorthin wurde Schloss Wachenheims Sitz mit der Übernahme verlagert, der Name blieb. Die Günther Reh AG aus Leiw an der Mosel ist mit 70 Prozent der Aktien der bestimmende Großaktionär. Nick Reh, der Sohn von Günther Reh (1928–2014), ist Aufsichtsratsvorsitzender. Der Börsenwert beträgt aktuell 120 Millionen Euro, der Überschuss in den ersten neun Geschäftsmonaten 14 Millionen Euro. Den drei beobachtenden Aktienanalysten ist die Bewertung zu niedrig, sie raten alle drei zum Kauf der Aktie und sehen 36 Prozent Kurspotential für die nächsten zwölf Monate.

Der Aktienkurs lag früher schon höher. Doch erst verminderte Corona viele Anlässe zum Sektrinken, und dann verteuerte der russische Angriff auf die Ukraine Energie und Rohstoffe und trübte die Konsumstimmung. Solide Umsätze und Gewinne sorgen indes für eine gute Finanzlage von Schloss Wachenheim, wie Finanzvorstand Boris Schlimbach berichtet. Die Dividendenrendite betrug zuletzt vier Prozent. dmoh.

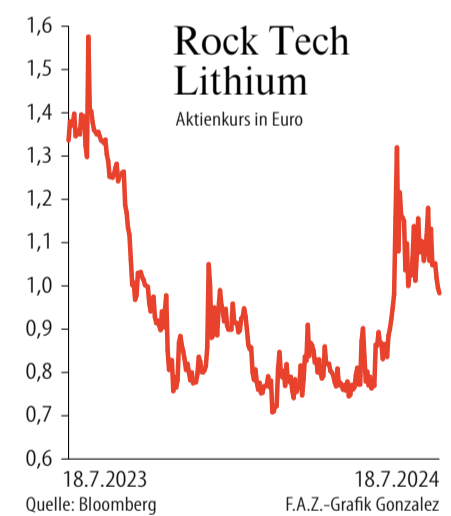
Rock Tech Lithium

Lithium made in Germany

Lithium ist das Schlüsselmaterial in der Batterieherstellung. Egal ob Autos, Handys oder Hörgeräte, überall ist Lithium am Werk. In Deutschland ist ein weiterer Konverter in Ontario in der Nähe der Mine geplant. Aktuell arbeitet Rock Tech Lithium an neuen Produktions- und Raffineriemethoden, um die Transformation zu einem Kreislaufunternehmen zu beschleunigen. Von 2050 an sollen 50 Prozent des Rohmaterials aus dem Recycling kommen, sagt Harbecke. Knapp die Hälfte der geplanten Gesamtproduktion wurde schon 2022 an Mercedes-Benz verkauft. Doch bisher ist all das noch Zukunftsmusik.

Aktuell produziert Rock Tech Lithium nichts. Mit dem Bau des Konverters im sächsischen Guben könne man sofort loslegen, sagt Harbecke. Ursprünglich sollte das Projekt 200 Millionen Euro aus dem Klimatransformationsfonds erhalten, doch daraus wurde nichts. Ende Juni sagt dann das Land Brandenburg bis zu 90 Millionen Euro Förderung für das geplante Werk zu. „Das ist ein enormer Meilenstein für uns und ein großer Schritt auf dem Weg zur Realisierung unseres Konverters in Guben“, sagte Harbecke. Nach der Subventionszusage aus Potsdam will Rock Tech Lithium in den nächsten Monaten die Finanzierung finalisieren und bis Jahresende mit dem Bau beginnen.

Das Unternehmen will jährlich 24.000 Tonnen Lithiumhydroxid für



Obwohl das Unternehmen noch kein Lithiumhydroxid produziert, ist Rock Tech Lithium seit 1997 in Kanada börsennotiert. Lange lief die Aktie so vor sich hin, bis 2020 Peter Thiel einstieg und das Papier aus dem Markt von weniger als einem Euro auf mehr als vier Euro sprang. Im Oktober 2021 erreichte Rock Tech Lithium mit 6,92 Euro ein Allzeithoch. Seitdem ging es für die Aktie beständig abwärts, derzeit kostet sie einen Euro. Wie es mit dem Unternehmen weitergeht, hängt von den Ergebnissen der Lithiumexploration in Kanada ab. mabr.

Technische Favoriten für das zweite Halbjahr 2024

Deutsche Börse und Fresenius SE im Fokus / Technische Analyse / Von Achim Matzke

Der Dax, der sich seit Oktober 2022 in einer technischen Hausse befindet, steckt seit Mai 2024 unterhalb von 19.000 Punkten in einer Konsolidierung, die einen trendbestätigenden Charakter nach oben aufweist. Aktuell arbeitet der Index am Abschluss dieser Konsolidierung und an der Wiederaufnahme der Klettertour. Mit Blick auf mögliche technische Favoriten aus dem Bereich der deutschen Standardwerte für das zweite Halbjahr 2024 sollten keine stark zyklischen (Zu-)Käufe der in den letzten Monaten sehr deutlich gestiegenen und jetzt mittelfristig überkauften Titeln vorgenommen werden. Hier sind zum Beispiel der Versicherungskonzern Munich Re, der Rüstungskonzern Rheinmetall sowie Siemens Energy zu nennen, die jetzt jeweils eine technische Halteposition darstellen. Demgegenüber wird die positive technische Einschätzung der Deutsche Börse AG und von Vonovia (mittelfristiges, technisches Etappenziel unverändert von 34,0 Euro bis 35,0 Euro) beibehalten. Auch für die Deutsche Telekom deutet sich nach dem neuen Investment-Kaufsignal ein Etappenziel von mehr als 25,0 Euro an. Auf die technische Beobachtungsliste wird Fresenius SE gesetzt, weil der Titel sich in die Position für eine technische Doppelstrategie schiebt.

Deutsche Börse: Auf Klettertour

Der Finanzdienstleister Deutsche Börse, der seit dem Jahr 2001 mit einem Listing selbst an der Börse vertreten ist, ist so-

wohl im Dax als auch im Euro Stoxx 50 enthalten. Der Titel gehört seit vielen Jahren zu den defensiven technischen Wachstumswerten. Hierbei ist die Schwankungsintensität des Wertes weniger ausgeprägt, als dies bei anderen börsennotierten europäischen Wettbewerbern der Fall ist.

Seit dem Jahr 2012 und Kursen um 40,0 Euro befindet der Titel sich in einer langfristigen Hausse-Bewegung. Innerhalb dieser Aufwärtsbewegung hat sich seit

dem Jahr 2016 und Kursen um 66,2 Euro ein mittelfristiger Hausse-Trend mit unterschiedlicher Aufwärtsdynamik etabliert. Ausgehend vom alten Allzeithoch um 170,1 Euro (Juli 2020; Widerstandzone) war der Titel im Laufe des Jahres 2020 mit Trading-Verkaufssignalen unter Druck gekommen und auf Notierungen um 124,8 Euro zurückgefallen. Ausgehend von diesem Niveau ist der Titel wieder nach oben umgeschlagen und hat einen neuen moderaten Hausse-Trend etabliert.

Dessen Hausse-Trendlinie ist aktuell bei 162,0 Euro angekommen.

Seit knapp vier Jahren liegt hier das typische Wechselspiel von neuen Kaufsignalen, Aufwärtsschüben mit dem Erreichen von neuen Allzeithochs und dann folgenden Konsolidierungen vor. Die insgesamt moderat steigende 200-Tage-Linie (zurzeit bei 180,0 Euro) verdeutlicht diese Entwicklung ebenfalls. Die technische Gesamtlage signalisiert, dass sich die Hausse und die damit verbundene technische Neubewertung der Aktie mit dem Anstieg auf neue Allzeithochs mit einem insgesamt moderaten Aufwärtsmomentum weiter fortsetzt. Das nächste mittelfristige technische Etappenziel wird die Deutsche Börse, die mit einer erwarteten (Brutto-)Dividende von 4,0 Euro (nach 3,80 Euro in diesem Jahr; nächste HV am 13. Mai 2025) eine Brutto-Dividendenrendite von 2,1 Prozent bietet, sollte um 205,0 Euro liegen. Auch wenn ein positives technisches Gesamtbild vorliegt, so sollte jede Position in der Aktie mit einem strategischen Sicherungsstopp bei 162,0 Euro belegt werden. Dieser Stopp sollte Schritt für Schritt mit der steigenden Hausse-Trendlinie angehoben werden.

Fresenius SE: Bodenformation weit fortgeschritten

Die Fresenius SE & Co. KGaA, ein Gesundheits- und Medizintechnikunternehmen, hat ihren Ursprung in dem im Jahr 1912 gegründeten Pharmaunternehmen Dr. E. Fresenius. Nach der Umwandlung

in eine AG (1982) erfolgte im Jahr 1986 die Emission der Aktien an der Frankfurter Wertpapierbörse. Der Fresenius SE (neue Rechtsform seit Juli 2007) gelang es im März 2009, mit ihren damals liquideren Vorzugsaktien in den Dax 30 aufzusteigen. Im Jahr 2011 erfolgte der Wechsel in die Rechtsform der Kommanditgesellschaft (KGaA), wobei parallel zu diesem Prozess auch die Vorzugs- in Stammaktien umgewandelt wurden.

Aus übergeordneter technischer Sicht handelt es sich bei Fresenius um einen defensiven Wachstumswert, bei dem zwischenzeitlich das Wachstumsmodell aufgrund von geschäftlichem Gegenwind ausgerichtet werden musste. Der technische Nachteil in solchen Fällen besteht im Regelfall darin, dass dieser Prozess von einer sehr ausgeprägten Baisse, in der sich die Zurückhaltung der Marktteilnehmer spiegelt, begleitet wird. Der technische Vorteil besteht darin, dass diese Aktien im Regelfall zuerst eine tragfähige Bodenformation herausbilden, bevor der Baisse-Trend zur Disposition steht und der technische Wiederaufstieg eingeschlagen wird. Genau in dieser Situation findet sich Fresenius.

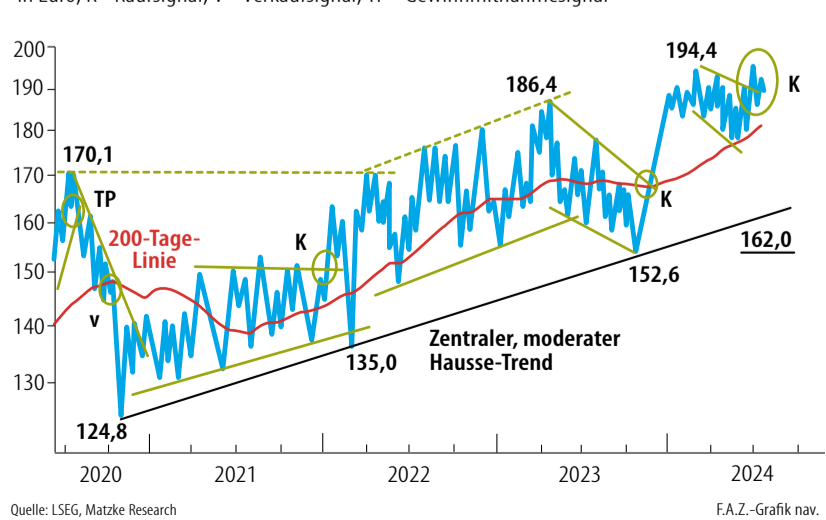
Der Titel entwickelte nach einem jahrelangen Kursanstieg im Umfeld des Allzeithochs (80,0 Euro im Jahr 2017) eine technische Top-Formation (Unterstützungszone: 60,0 Euro). Diese wurde zum Jahresende 2018 mit einem übergeordneten Verkaufssignal beendet, und es ergab sich ein Wechselspiel aus Verkaufs-

signalen, Abwärtsschüben und trendbestätigenden Konsolidierungen und damit eine Baisse. Der zentrale Baisse-Trend, der im Oktober 2018 bei 70,0 Euro begann, liegt aktuell bei 32,0 Euro. Der Titel ist nach dem Ausverkauf im Oktober 2022 (Kurse um 19,7 Euro) und begleitet von der operativen Neuausrichtung des Konzerns in eine technische Bodenformation hineingelaufen. Hierbei handelt es sich um eine Seitwärtspendelbewegung (Widerstandszone: 30,0 Euro bis 30,5 Euro; Unterstützungszone: 24,0 Euro), die bisher einen leicht positiven Grundton aufweist. Zuletzt ist Fresenius in den oberen Bereich dieser Bodenformation gestiegen. Aus technischer Sicht bereitet Fresenius den Abschluss der Bodenformation vor, der bei einem Sprung über den Widerstandsbereich um 30,5 Euro entstände. In dem Fall würde auch der zentrale Baisse-Trend nach oben verlassen, wobei sich ein mittelfristiges technisches Kurspotential bis zum nächsten Widerstandsbereich um 38,0 Euro andeutet. Als Konsequenz ist eine technische Doppelstrategie von Interesse. Zuerst Aufbau einer Anfangsposition auf aktuellem Kursniveau, wobei der strategische Sicherungsstopp bei 23,5 Euro liegen sollte. Im Fall, dass die Bodenformation mit einem Investment-Kaufsignal nach oben verlassen wird, bietet sich ein Positionsausbau an.

Achim Matzke ist Chefstrategie von Matzke Research.

Deutsche Börse: Stabiler Hausse-Trend

in Euro, K=Kaufsignal, V=Verkaufsignal, TP=Gewinnmitnahmesignal



ANZEIGE

Name Stand: 18.07.2024 Whrg. Ausg./Rückk. 1 Monat

Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)

ARETE ETHIK INVEST

info@arete-ethik.ch; www.arete-ethik.ch

.Deka Investments

www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes DBA ausgewogen, DBA dynamisch, DBA konservativ, etc.

Metzler Asset Management GmbH

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes RWS-Aktient Nachh, etc.

ODDO BHF Asset Management

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Etk-PolisDyn DRw, etc.

ÖKOWORLD Telefon +49 2103 28410

www.oekoworld.de

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Growing Miks 2.0, Klima, etc.

Union Investment

www.union-investment.de Tel. 069 589 98-6060

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes PrivatFonds: Nachh, UniNachh AktEu A, etc.

Alle Leipziger Trust

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Euro Short Term, Aktien Deutschland, etc.

AXXION

www.axxion.lu / info@axxion.lu

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes MAS Vpl-Inv Inv P, etc.

BNP PARIBAS ASSET MANAGEMENT

BNP Paribas Funds

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Aqua, China Equity, Climate Impact, etc.

C&P Funds (Creutz & Partners)

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes C&P Funds Classic, C&P Funds Dexto, etc.

DIE BESTEN WERTGESICHERTEN FONDS IM VERGLEICH

Table with columns: Titel, ISIN, Preis, Performance in %, Lfd. Kosten %. Includes Deka Deka GlobalControl, Deka Deka EuropaGarant, etc.

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Funds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI Methode.

CATELLA REAL ESTATE AG

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Cat Dutch Resid II, Cat.Scandia Chance, etc.

Deka Spezial CF

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes DekaTresor, Div.Strateg CF A, etc.

KölnStr.Chance+

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes KölnStr.Chance+, UnterStrat Eu CF

Commerz Real

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes hausInvest

DAVIS FUNDS SICAV

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Global A, Value Fund A

Deka Intern. (Lux.) (Deka-Gruppe)

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes 1822 Str.Chance, 1822 Str.Ertl.Pf, etc.

.Deka Investments

www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes AriDeka CF, BasisStrat Flex CF, etc.

DJE INVESTMENTS S.A.

www.dje.lu | info@dje.lu Tel. 00352 26925220

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

Tägliche Veröffentlichung der Anteilspreise von Qualitätsfonds - mitgeteilt von Infront Financial Technology GmbH

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes DJE-Renten Glob PA, DJE-Shit Term Bd PA, etc.

IPConcept Die Fonds-Designer

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes ME Fonds PERGAMONFE, ME Fonds Special V

KanAm Grund

www.kanam-grund.de info@kanam-grund.de | Tel. 069-7104110

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Leading Cities

LRI Invest S.A.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes NW Global Strategy

MEAG

www.meag.com privatnieger@meag.com

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Dividende A, ERGO Vermög Ausgewe, etc.

Metzler Asset Management GmbH

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes RWS-DYNAMIK A, RWS-ERTRAG A

NOBIS

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes LiLux Convert, LiLux-Rent

ODDO BHF Asset Management

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Basis-Fonds I Nach, Substanz-Fonds

IFM Independent Fund Management AG

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes ACATIS FV Akt.Gli.

INKA Intern. Kapitalanlagegesellschaft

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes APO High Yld Spez, StSk. Du. Abs. Ret.

Union Investment

www.union-investment.de Tel. 069 589 98-6060

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes PrivFidKontr, PrivFidKontr.pro, etc.

Union Investment Luxemburg

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes PrivFidKonseq.pro, UniAsia Pac.net, etc.

Union Investment Real Estate

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes UniImmo.Dt, UniImmo.Europa, etc.

Universal Investment

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes Degussa Univ.Rent

Universal-Investment-Luxemburg S.A.

Table with columns: Fund Name, Value, Change. Includes CondorBalance-Ul, CondorChance-Ul, etc.

Warburg Invest DMüller Prem Akt € 90,85 / 87,36 0,09

W&W Asset Management Dublin SouthEast Asian Eq € / 143,75 1,49

SONSTIGE FINANZPRODUKTE

Luxembourg Placement Funds Solitär II € 2404 / 2404 1,57

UniStrat: Ausgew. € 78,44 / 76,16 1,64

UniStrat: Konserv. € 74,60 / 72,43 1,13

Weiterführende Fondsinformationen finden Sie unter



faz.net/fondsinfo

Allgemeine Erläuterungen

Investmentfonds nach Kapitalanlagegesetzbuch (KAGB)

Whrg.: Währung (A = Australischer Dollar, € = Euro, F = Schweizer Franken, £ = Brit. Pfund, ¥ = Japanische Yen, P = Polnischer Zloty, S = Schwedische Krone, \$ = US-Dollar).

Ausg.: Ausgabepreis eines Fondsanteils zum angegebenen Tag.

Rückn.: Rücknahmepreis eines Fondsanteils zum angegebenen Tag.

NAV: Nettoinventarwert.

Perf.: Performance auf Basis der letzten verfügbaren NAVs (Nettoinventarwerte). Berechnung nach BVI-Methode.

* Fondspreise etc. vom Vortag oder letzt verfügbar. Ausgabe / Rücknahmepreise werden bei mehr als vier Vorkommt - ohne Nachkommastellen abgerundet.

Alle Angaben ohne Gewähr, keine Anlageberatung und -empfehlung.

Infront Funds Service

+49 69 26095760 fundservice@infrontfinance.com

Infront publiziert die Fondsdaten im Auftrag der Fondsgesellschaften als besonderen Service für deren Anleger.

Frankfurter Allgemeine SELECTION

Rissa - Andacht (2024)

Die Original-Grafik entstand als Andenken an eine enge Freundin Rissas, die im Alter von 49 Jahren verstarb. Rissa ließ sich bei diesem Werk von Gemälden des 17. Jahrhunderts inspirieren.

Rissa, 1938 als Karin Martin geboren, studierte 1960 in der Kunstakademie Düsseldorf zusammen mit Gerhard Richter, Gotthard Graubner und Sigmar Polke.

Sichern Sie sich eine der auf 40 Exemplare limitierten Original-Grafiken Mischtechnik auf Hahnemühle-Papier zum Preis von 850 Euro ohne Rahmen oder 990 Euro mit Rahmen (zzgl. 60 Euro Versandgebühr).

Blattformat: 60x83 cm, Aluminiumrahmen, silbermatt und kreuzgebürstet.

Bis 11. September sind weitere Kunstwerke von Rissa in Die Galerie, Frankfurt, ausgestellt.



F.A.Z. Selection steht für Kunst von namhaften und vielversprechenden Künstlern und für exklusive Produkte, gefertigt in deutschen Manufakturen und von renommierten Herstellern.

faz.net/selection, Info (069) 75 91-10 10, Fax (069) 75 91-80 82 52



„Diese Beine brauche ich noch“

Vor 100 Jahren wurde der amerikanische Tennis-Champion Richard Norris Williams zusammen mit Hazel Wightman in Paris Olympiasieger im Mixed. Zwölf Jahre zuvor überlebte er mit knapper Not den Untergang der Titanic.

Von Evi Simeoni, Frankfurt

Der Sport liebt Comebacks. Die Rückkehr geschwächter, verletzter oder anders vom Leben gebeutelter Stars ins Licht des Erfolges gehört zu den besten Erzählungen dieser emotionsgeladenen Welt. Es steht zu hoffen, dass auch die Olympischen Spiele, die kommende Woche in Paris beginnen, wieder solch ermutigende Momente bringen werden. Eines der größten Comebacks eines Sportlers – vielleicht sogar das größte – liegt aber schon lange zurück: Es geschah vor 100 Jahren, ebenfalls bei Olympia in Paris, am 21. Juli 1924. Als der Amerikaner Richard, oft genannt „Dick“, Norris Williams das Endspiel im Tennis Mixed gewann – zusammen mit der damals legendären Hazel Wightman – da wurde er nämlich nicht nur Olympiasieger. Er fügte diese Goldmedaille einer ganzen Reihe von Triumphen an – nicht nur über seine Gegenspieler, sondern über das Schicksal. Er machte es nicht zum Thema, aber jedes Mal, wenn er einen Pokal hochstimmte, klang unhörbar die Message mit: Hurra, ich lebe noch!

Zwölf Jahre vor seinem Olympiasieg hatte Williams den Untergang der Titanic überlebt. Ein ungeheures Comeback also: Von einer der dramatischsten Havarien der Weltgeschichte bis auf die Siegerpodeste des internationalen Tennis. Schon 1914 hatte er die United States National Championships in New York gewonnen, den Vorläufer der US Open, und wiederholte dies 1916. 1920 gewann er Wimbledon im Doppel. Er erreichte zudem beachtliche Erfolge im Davis Cup als Spieler und Captain. Dabei war nach seiner Rettung aus dem eisigen Nordatlantik nicht einmal klar gewesen, ob er seine Beine würde behalten können. Die Ärzte auf dem britischen Transatlantik-Schiff RMS Carpathia, das knapp 700 Schiffbrüchige aufgenommen hatte, rieten ihm jedenfalls dringend zur Amputation. Doch der 21 Jahre alte Norris weigerte sich und sagte: „Diese Beine brauche ich noch.“

Am Mittwoch, den 10. April 1912, ging Richard Williams zusammen mit seinem Vater Charles Duane Williams in Cherbourg an Bord der brandneuen Titanic. Sein Erste-Klasse-Ticket hatte die Nummer PC 17597. Richard war in Genf geboren worden und auch dort bei seinen amerikanischen Eltern aufgewachsen. Nun wollte er mit dem Vater, einem Rechtsanwalt aus Philadelphia und angeblich direktem Nachfahren von Benjamin Franklin, in die Vereinigten Staaten zurückkehren, um in Harvard zu studieren und seine in der Schweiz begonnene Karriere als Tennisspieler fortzusetzen. Auch sein Vater war ein großer Tennis-Anhänger und hatte zu Lebzeiten die Gründung des Internationalen Tennisverbandes initiiert – den Gründungstag

am 1. März 1913 erlebte er allerdings nicht mehr.

Viereinhalb Tage nach der Einschiffung der beiden Amerikaner, in der Nacht des 14. April 1912 um 23.40 Uhr, rammte die Titanic im Nordatlantik einen Eisberg. Eines der schrecklichsten Schiffsunglücke der Geschichte nahm seinen Lauf – dieser als „unsinkbar“ bezeichnete Luxusliner zerbrach in zwei Teile und ging innerhalb von gut zweieinhalb Stunden unter. Von 2220 Personen an Bord starben mehr als 1500. Bis heute ist das Wort Titanic der Inbegriff des Untergangs und menschlicher Hybris.

Als Vater und Sohn Williams die Erschütterung bemerkten, verließen sie ihre Luxuskabine auf Deck C. Was dann geschah, lässt sich nicht zuverlässig rekonstruieren, weil sich die Informationen teils widersprechen. Es gibt die Familienerzählung der Williams', ein 35 Seiten umfassendes Papier, das Richard erst im hohen Alter für seine Angehörigen verfasste, und einen späten Austausch mit dem Historiker und Bestsellerautor Walter Lord. Offenbar versuchten die beiden, einem eingeschlossenen und in Panik geratenen Passagier zu helfen, indem sie seine Kabinentür einschlugen. Daraufhin warf ein Stewart ihnen Sachbeschädigung vor – eine Szene, die in dem berühmtesten Titanic-Film von James Cameron aufgegriffen wurde. Sie versuchten noch, den leeren Flachmann des Vaters vorsichtshalber mit Schnaps aufzufüllen, um erklärte ihnen jedoch, die Bar sei geschlossen. Der Flachmann wird angeblich heute noch in der Familie weitervererbt.

Was dann kam, war fürchterlich. Ob die beiden von dem havarierten Schiff ins eisige Wasser sprangen oder gespült wurden, ist unklar. Als der vordere Kamin der Titanic zerbarst, wurde Vater Williams wahrscheinlich von den Trümmern erschlagen. Der Sohn schwamm im weniger als null Grad kalten Wasser, mit Schuhen an den Füßen und einem Pelzmantel am Leib, der sich mit Wasser vollzog und ihn nach unten zog. In zwanzig Metern Entfernung entdeckte er ein Fallboot, „Collapsible A“, und rettete sich dorthin. Allerdings hatten sich die Segeltuchwände dieses Boots nicht richtig entfaltet, und der hölzerne Boden trieb unter der Wasserlinie. Er konnte sich zwar an Bord hängen, stand aber nun für einige Stunden bis zur Hüfte im eiskalten Wasser. Seine Körpertemperatur sank, die Beine spürte er nicht mehr. Zunächst hatte um ihn herum ein schreckliches Geschrei geherrscht, doch mit der Zeit wurde es nun immer stiller. Stunden später wurde er von „Retungsboot 14“ aufgenommen und zur Carpathia gebracht. Nur elf von etwa dreißig Leuten, die sich auf das Fallboot gerettet hatten, lebten noch.

Nachdem er den Vorschlag, wegen der Erfrierungen und der Gefahr von Wund-



Sportler, Soldat, Investmentbanker:
Richard Norris Williams
Foto: Imago

brand seine Beine amputieren zu lassen, abgelehnt hatte, schleppte er sich alle zwei Stunden an Deck und versuchte, die Beine zu bewegen, damit sie wieder besser durchblutet wurden und das Gefühl darin zurückkehrte. Es kam zurück. Mit schrecklichen Schmerzen. Seine Hartnäckigkeit war aber erfolgreich, auch wenn seine Beine zeit seines Lebens eine erschreckende Farbe behielten und ihre eingeschränkte Belastbarkeit auf dem Tenniscourt ein Handicap blieb. Erstaunlich: Der Pelzmantel, den er zusammen mit seinen Schuhen im Wasser abgeworfen hatte, blieb am Boot hängen und wur-

de ihm später in getrocknetem Zustand ausgehändigt.

Am 18. April erreichte die Carpathia New York – vier Tage und doch eine Ewigkeit nach dem Zusammenstoß. Williams konnte mühsam wieder gehen, und sein Zustand besserte sich weiter. Er nahm sein Studium in Harvard auf und setzte seine Tenniskarriere fort. Schon drei Monate später trat er bei einem Turnier in Boston an. In der vierten Runde traf er dabei auf Karl Howell Behr. Ein erstaunliches Zusammentreffen, denn dieses Tennismatch war die Begegnung zweier Unsinkbarer. Die beiden kannten sich von der Carpathia. Auch Behr hatte zwölf Wochen zuvor den Untergang der Titanic überlebt. Behr, fünf Jahre älter als Williams, war zu diesem Zeitpunkt Dritter der amerikanischen Rangliste und gewann in fünf Sätzen, nachdem er 0:2 in Rückstand gelegen hatte. Er hatte sich zu der Überfahrt entschieden, weil die neunzehnjährige Helen Newsom, Freundin seiner Schwester, an der Jungfernfahrt teilnahm. In sie war er verliebt. Das Paar saß dann zusammen im Rettungsboot und heiratete ein Jahr später. Sowohl Behr, der in Yale studiert hatte,

als auch Williams entwickelten sich nach der Tenniskarriere zu erfolgreichen Investmentbankern. Williams nahm mit Auszeichnung als Soldat am Ersten Weltkrieg teil, danach setzte er seine sportlichen Erfolge fort. Sein Spiel war spektakulär. Er liebte das Risiko, war ein hervorragender Volleyspieler, galt als unberechenbar und war immer auf Gewinnsschläge aus. Vielleicht hatte ihm ja sein gewonnener Überlebenskampf im eisigen Meer den Mut zu einer solchen Spielweise gegeben. Als er Olympiasieger wurde, war er 33 Jahre alt, seine Partnerin Hazel Wightman 37, und sie blieben die aktuellen olympischen Champions weit über ihren Tod hinaus – nämlich für 88 Jahre. Die Gründungssportart Tennis verlor nach 1924 ihren Platz im Programm und wurde erst 1988 wieder aufgenommen. Erst 2012, bei den Olympischen Spielen in London, gab es wieder einen Mixed-Wettbewerb. Im Jahr 1935, mit 44 Jahren, beendete Richard Williams seine Tenniskarriere. Über seine Erfahrungen beim Untergang der Titanic sprach er zeitlebens nur wenig. 1968 starb er im Alter von 77 Jahren eines natürlichen Todes.

Achtung, Monster!

Was die Fahrer auf der 19. Etappe bei der Tour de France erwartet

Von Michael Eder, Gap



Gelb und gepunktet: Tadej Pogacar (vorn) und Jonas Vingegaard
Foto: AFP

Pogacar oder Vingegaard? Oder Evenepoel? Der Tag der Entscheidung? Vieles spricht dafür. Einer wird gewinnen an diesem Freitag, und höchstwahrscheinlich wird er sich am Sonntag auch als Sieger der Tour de France feiern lassen können. Für die Planung dieser 19. Etappe, der drittletzten der 111. Frankreich-Rundfahrt, hatten die Streckenplaner in ihrem Pariser Sitzungssaal wahrscheinlich mal wieder das Bild von Präsident Macron an der Wand aufgehängt. So viel Inspiration muss sein, wenn es um das Design der entscheidenden Bergetappe geht. Der drittletzte Tag, mag einer gesagt haben, da sind die Profis ja schon mehr als 3000 Kilometer gefahren und mit ihren Kräften ziemlich am Ende. Die dritte Woche der Tour gilt ja nicht umsonst als die härteste Prüfung für die besten Profis der Welt – oder die, die übrig geblieben sind in diesem Rennen.

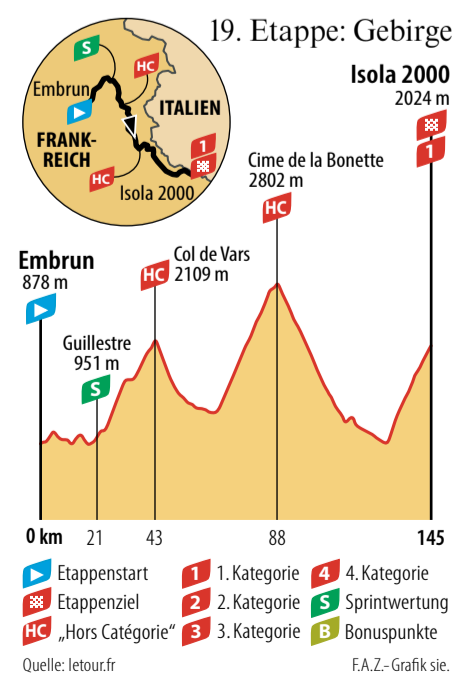
Nicht mehr als 140 von ursprünglich 176 Fahrern werden bei dieser 19. Etappe noch an den Start gehen, der Rest hat sich schon verabschiedet. Wegen Verletzungen, Erschöpfung, Covid und so weiter. Dann werden sie im Planungskomitee gesagt haben, okay, den Glücklichen, die noch dabei sind, wollen wir mal noch einen Tag vor die Nase knallen, den sie so schnell nicht verges-

sen werden. Das ist auch prima für die Vermarktung und die TV-Quoten, wie ihr wisst. Was haben wir noch so an Bergen, an besonders üblen Anstiegen in der Gegend? Am Samstag müssen wir zum Start der 20. Etappe in Nizza sein. Also irgendwas in dieser Richtung. Richtung Nizza. Der Col de Vars, sagt einer, das ist ein ganz übler Bursche, 2100 Meter hoch, höchste Kategorie im Buch der Schwierigkeiten, 18,8 Kilometer lang, durchschnittliche Steigung 5,7 Prozent. 5,7 Prozent, wirft einer ein, klingt aber nicht besonders grausam. Oben raus sind es zehn Prozent, erwidert ein anderer, und damit kann man doch schon mal arbeiten an einer schönen Monstertappe.

Dann haben sie im Findungskomitee zur Erholung erst mal eine Mittagspause gemacht, und als sie sich wieder trafen, ging es weiter. Okay, der Col de Vars, gebognt. Aber nur der Col de Vars? Das lockt doch niemanden vor den Fernsehschirm, und was sollen da die Sponsoren denken. Also Ideen, Leute, wir brauchen Ideen!

Wir könnten sie vom Col de Vars die 20 Kilometer lange Abfahrt nach Jausiers hinunterfahren lassen, sagt einer. Toll, sagt ein anderer, wollen wir sie nicht gleich in ein Wellnesshotel schicken? Gelächter. Nach der Abfahrt, in Jausiers, sagt einer, der sich in der Gegend auskennt, beginnt der Anstieg

zum Cim de la Bonette, da könnten wir sie hinaufschicken. Schweigen. Den Cim de la Bonette hinaufschicken? Auf eine der höchsten asphaltierten Passstraßen des Kontinents? Auf 2800 Meter Höhe? Schweigen. Dann Begeisterung. Schulterklappen. Warum sind wir



da nicht gleich drauf gekommen? Cim de la Bonette! Nach fast drei Wochen extremer Tour-Strapazen dort hinauf? 23 Kilometer, höchste Kategorie, durchschnittliche Steigung 6,9 Prozent, oben raus bis zu 13,2 Prozent. Bravo, Leute! Und weil wir gerade so schön dabei sind, gibt es am Ende noch eine Bergankunft in Isola 2000, noch mal 16 Kilometer Klettern. Eine echte Monstertappe. Schlimmer geht nicht. Es schien ihnen, als würde selbst der Marquis de Sade von der Wand herunterflücheln. Champagner für alle!

So oder ähnlich mag es gewesen sein bei der Planung dieser Etappe. Und so starten die Fahrer an diesem Freitag in einen Tag, der ihnen alles abverlangen wird. Ob es überhaupt 140 Fahrer sein werden, steht auch noch in den Sternen, denn die Motivation einiger Sprinter, noch einmal gegen das Zeitlimit kämpfen und den Cim de la Bonette hinaufstrampeln zu müssen (und am Ende womöglich aus dem Zeitlimit zu fallen), dürfte sich in Grenzen halten. Da wird mancher geneigt sein, etwas früher Feierabend zu machen. Das Finale in Nizza lässt sich ja auch mit dem Bus erreichen. Für die Favoriten und ihre Teams hingegen ist diese 19. Etappe die ultimative Prüfung. Pogacar, der auch nach der 18. Etappe in der Gesamtwertung vor Vingegaard und Evenepoel liegt, wird wieder attackieren, daran zweifelt niemand.

Ein Like für Stalin

Verstoßen Russen gegen IOC-Auflagen?

chw. FRANKFURT. Anwälte der Organisation „Global Rights Compliance“ haben zu zehn von fünfzehn an den Olympischen Spielen in Paris teilnehmenden russischen Sportlerinnen und Sportlern Belege vorgelegt, die ihrer Ansicht nach belegen, dass die Sportlerinnen und Sportler nicht die Kriterien des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) für eine Teilnahme als sogenannte Individuelle Neutrale Athleten erfüllen. Unter den Belegen finden sich ethische Likes und andere Zustimmung zu den den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine unterstützenden Postings, etwa zu Zitaten von Joseph Stalin (durch die Radsportlerin Aljona Iwantschenko) und zu Wladimir Putins Aussage, die einzige Sorge, die man sich mit Bezug auf den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj machen müsse, sei, sich bei dessen Beerdigung nicht zu erkälten (Tennisspielerin Mirra Andrejewa). In einem anders gelagerten Fall geht es um die Teilnahme an einem Trampolin-Wettkampf im vergangenen Jahr in Krasnodar unter dem Kriegspropagandasignet „Z“ in den Farben des St. Georgsbands, an dem die Turnerin Anschela Bladzewa teilnahm. Auch bei ethischen der zugelassenen belarussische Athleten führt der 81 Seiten umfassende Bericht Sachverhalte an, die nach Auffassung der Anwälte belegen, dass die Sportlerinnen und Sportler gegen die von der Exekutive des IOC definierten Zulassungsbedingungen verstoßen, etwa weil sie Sportsoldaten der belarussischen Armee seien. Zu den Kriterien gehören unter anderem das Verbot von Unterstützung des russischen Angriffskriegs und Auftritte im Zeichen von Kriegspropaganda wie dem Z-Symbol. Drei IOC-Mitglieder prüfen etwaige Verstöße von Sportlerinnen und Sportlern gegen die Auflagen.

Aufarbeitung unterbrochen

dpa. BERLIN. Seit 2023 arbeitet eine vom Deutschen Handballbund (DHB) eingesetzte unabhängige Aufarbeitungskommission die Vorwürfe gegen den ehemaligen Bundesliga- und U-20-Nationaltrainer André Fuhr auf. Es geht um Machtmissbrauch und emotionale Gewalt. Nun musste das Gremium seine Arbeit stoppen. Grund ist eine einstweilige Verfügung. Demnach wird der DHB „kurzfristig Widerspruch“ gegen die einstweilige Verfügung des Oberlandesgerichts Hamm einlegen. Mit ihrer fristlosen Kündigung bei Borussia Dortmund hatten die Nationalspielerinnen Mia Zschocke und Amelie Berger den Fall im September 2022 öffentlich gemacht und schwere Vorwürfe gegen Fuhr erhoben. In der Folge meldeten sich weitere Sportlerinnen, die nach eigenen Angaben psychisch unter Fuhrs Trainingsmethoden gelitten hatten. Sowohl Borussia Dortmund als auch der DHB beendeten daraufhin die Zusammenarbeit mit Fuhr.

In Kürze

Sieg für Campenaerts

Der belgische Radprofi Victor Campenaerts hat bei der Tour de France für den nächsten Ausreißersieg gesorgt. Der frühere Stundenweltrekordler gewann am Donnerstag die 179,5 Kilometer lange 18. Etappe vor dem Franzosen Matteo Vercher und dem Polen Michal Kwiatkowski. sid

Dauser turnt in Paris

Turner Lukas Dauser kann nach einer Armverletzung bei den Olympischen Spielen starten. Deutschlands Sportler des Jahres erhielt von den Ärzten die Freigabe und vom Verband die Zusage. Der Barren-Weltmeister hatte sich bei der Olympia-Qualifikation die Verletzung zugezogen. dpa

Platz frei bei Haas

Kevin Magnussen wird den amerikanischen Formel-1-Rennstall Haas nach dieser Saison verlassen. Der Vertrag mit dem 31 Jahre alten Dänen wird nicht verlängert, wie das Team mitteilte. Haas wird 2025 mit einem neuen Fahrer-Duo antreten, der Weggang des Deutschen Nico Hülkenberg zu Sauber steht schon länger fest. dpa

Olympisches Dorf eröffnet

Acht Tage vor dem Start der Olympischen Spiele in Paris haben die ersten Athleten und Betreuer das Olympische Dorf bezogen. dpa

Letzte Ausfahrt

Verliert Sergio Pérez seinen Red-Bull-Job?

MOGYORÓD. Karambolage in Monaco, Crash in Kanada, Achter beim Grand Prix in Barcelona, Siebter in Österreich und zuletzt Platz 17 in Silverstone: Die jüngste Bilanz von Sergio Pérez liest sich ruinös. Gerade einmal elf WM-Punkte sammelte der 34 Jahre alte Mexikaner in seinem Red-Bull-Boliden in den vergangenen fünf Formel-1-Rennen. Dabei wurde erst im Juni sein Anstellungsvertrag, der mit Ende dieser Saison ausgelaufen wäre, um zwei Jahre verlängert. Doch während Arbeitskollege Max Verstappen die Weltmeisterschaft anführt, schaffte es Pérez zuletzt im Mai aufs Podium und ist vor dem Großen Preis von Ungarn an diesem Sonntag (15 Uhr, RTL und Sky) im Klasesment auf den sechsten Platz abgerutscht. Was seinen Teamchef und Disziplinarvorgesetzten Christian Horner zu einer Art mündlichen Abmahnung veranlasste: „Keine Punkte zu holen“, sagte Horner, das sei „untragbar“. Und weiter: „Wir müssen mit diesem Auto Punkte holen, und das weiß er.“

255 Punkte gewann Verstappen in der nun absolvierten ersten Saisonhälfte. Pérez kommt auf 118. Schon im vergangenen Jahr, nach einem erfolgreichen Auftakt mit zwei Siegen, fiel Pérez gegen den Weltmeister so dramatisch ab, dass sein zweiter Rang im Championat noch in Gefahr geriet. Der Red-Bull-Renner war seinerzeit jedoch so überlegen, dass die teilweise unerklärlichen Fehlleistungen nicht weiter ins Gewicht fielen. Verstappen brauchte keinen Flügelmann, um mühelos Weltmeister zu werden und seinem Team im Alleingang den Herstellertitel zu sichern. Aber das war einmal.

Der Red Bull ist längst nicht mehr das allmächtige Dauersiegerauto. Die anderen haben gleichgezogen und sind auf manchen Pisten sogar schneller, wie McLaren in Silverstone bewies. Verstappen gewann zwar trotzdem sieben der ersten zwölf Grands Prix. Im Vorjahr jedoch siegte in 23 Rennen überhaupt nur einmal ein anderes Team. Verstappens Punkte und der Anteil von Pérez, das jedenfalls befürchtet Red Bull, könnten dieses Jahr nicht ausreichen, um Konstrukteursweltmeister zu werden. Doch nur der Primus wird zum Krösus, der Champion erhält das meiste Fernsehgeld.

Motorsportberater Helmut Marko schrieb nun auf der konzernerigenen Plattform speedweek.com: „Wir brauchen auch mit Blick auf die Konstrukteurswertung zwei Fahrer vorne, und wir hoffen immer noch, dass Sergio Pérez zu seiner Form zurückfindet.“ Immer noch. Aber auch Marko drohte Pérez zwischen den Zeilen mit Abberufung: „Wir werden die Situation nach den nächsten zwei Rennen in der Sommerpause evaluieren, und dann sehen wir weiter.“ Pérez tourt auf Bewährung. Sein neuer Vertrag soll strenge leistungsbezogene Klauseln enthalten: Hat Pérez nach den kommenden beiden Rennen mehr als 100 Punkte Rückstand auf Verstappen, so heißt es, könne Red Bull ihn vor die Tür setzen. Weil die Lücke aktuell 137 Punkte beträgt, scheinen Pérez' Tage in der Formel 1 gezählt.

Ein mögliches Szenario: Aus dem B-Team Racing Bulls (vormals Toro Rosso) könnte kurzfristig der Japaner Yuki Tsunoda aufrücken und Pérez ablösen. Er zeigt beständigere Leistungen als der Australier Daniel Ricciardo, der in Teamchef Horner jedoch einen starken Fürsprecher hat. Der Neuseeländer Liam Lawson, der Ricciardo im vergangenen Jahr fünf Rennen lang vertrat, könnte wiederum den Pérez-Nachfolger ersetzen. SÖNKE SIEVERS



Im Glanz des Geldes:
Die Fußball-EM hat der UEFA Rekorderlöse
aus TV-Rechten, Sponsoring und
Ticketverkäufen beschert.
Foto Picture Alliance



Ultimativer Durchblick

Von Michael Eder

Man muss mit der Zeit gehen, wenn man als ambitionierter Hobbysportler etwas erreichen will. Man muss mit den Profis gehen, die haben immer das beste Material und die besten Ideen, wie man schneller und besser wird. Man muss mit dem technischen Fortschritt gehen. Ein Beispiel? Gerne. Wenn man plant, einen Ironman-Triathlon zu finishen, sagen wir, in Roth oder auf Hawaii, dann muss man neben Rad fahren und laufen auch schwimmen können, und zwar nicht nur im städtischen Hallenbad 38 Mal das 50-Meter-Becken hin und zurück, das sind die 3,8 Kilometer, die es als Ironman zu bewältigen gilt. Nein, man muss auch im Meer schwimmen können, im See. Open Water heißt das im Fachjargon, Frei-

Mit blindem Vertrauen
in die Technik kann
es in die falsche
Richtung gehen.

wasserschwimmen. Das ist gar nicht so einfach. Wenn Sie irgendwann mal eine Badekappe sehen, die kreuz und quer durch einen See schwimmt, dann gehört sie einem Schwimmer, der nicht weiß wohin. Hier kann die Technik helfen. Es gibt mittlerweile sündhaft teure Schwimmbrillen mit sogenannter SwimStraight-Funktion, das hört sich schon mal gut an. Sie funktionieren mit einem eingebauten digitalen Kompass. Gibt es auch mit GPS, funktioniert dann aber nur mit angeschlossener Smartwatch. Dann einfach ein Ziel anvisieren, und schon wird der Kurs in der Brille angezeigt. Scheint aber auch nicht ganz ohne Tücken zu sein. Der ehemalige Weltklasseschwimmer Lothar Leder hat gerade aus einem seiner Freiwassercamps berichtet, dass einer seiner Teilnehmer mit einer solchen Brille zwar kerzengerade schwamm, allerdings um 180 Grad verkehrt, also geradeaus, aber in die völlig falsche Richtung. Das wäre natürlich nicht gerade der ideale Start in einen Wettkampf in Roth oder auf Hawaii. Gewarnt sei also vor blindem Vertrauen in die Technik.

Das gilt in gewisser Weise auch für ein Thema, das bei der Tour de France gerade hochkoht. Verschiedene Profiteams, darunter die der Topstars Pogacar und Vingegaard, benutzen sogenannte Kohlenmonoxid-Rückatmer, also Kohlenmonoxid-Rückatmer. Aber nicht zum Inhalieren, wie die Teams umgehend versicherten, nicht zur Leistungssteigerung, sondern nur als Test, wie stark Höhenanpassung an der Tour de France ist. Verboten wäre das nicht, es gilt nicht als Doping. Da ist der ambitionierte Freizeitsportler natürlich gleich hellhörig geworden. Ob der Trainingspartner, der in den vergangenen Wochen zwar mit seiner neuen Brille auch nicht gerade schwimmt, auf dem Rad aber so viel schneller geworden ist, Kohlenmonoxid atmet? Zuzutrauen wäre es ihm. Der sitzt wahrscheinlich abends in seiner Garage und hängt am Auspuff seines Porsche. Wirklich gesund wird das nicht sein. Vorsicht also auch hier. Auch wenn Pogacar und Kollegen so verdammt schnell geworden sind in den vergangenen Jahren, am Kohlenmonoxid muss es nicht unbedingt liegen.

Verloren im Detail

Die UEFA will mit dem Milliarden Gewinn
aus der Fußball-EM den Sport fördern.
Was passiert mit all dem Geld?

Von Antea Obinja, Frankfurt

Ganz am Ende dieser Fußball-Europameisterschaft hatte Aleksander Čeferin dann doch noch seinen großen Auftritt: Nach dem 2:1-Finalerfolg der Spanier gegen England überreichte der Präsident der Europäischen Fußball-Union (UEFA) gemeinsam mit dem spanischen König Felipe VI. den Pokal an die Sieger. Während des Turniers hatte sich der Verbandschef wie so oft im Hintergrund gehalten. Der Slowene gibt selten Interviews, er meidet das Scheinwerferlicht – im Gegensatz zu seinem Vorgänger Michel Platini und in noch krasserem Gegensatz zum omnipräsenten Gianni Infantino, dem Präsidenten des Weltverbandes FIFA.

Dabei gäbe es gute Gründe, warum Čeferin und die UEFA zumindest nach dieser EM in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken sollten: Insgesamt 2,4 Milliarden Euro Umsatz soll der Verband mit dem Turnier in Deutschland gemacht haben. Ein Rekord. Der deutsche Staat wird davon allerdings nur bedingt profitieren. Denn die UEFA hat für die EM einen lukrativen Steuer-Deal rausgeschlagen: steuerpflichtig ist nur die gemeinsam mit dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) für die Turnierorganisation gegründete Euro 2024 GmbH mit Sitz in Frankfurt. Schätzungsweise nur 65 Millionen Euro dürfte die Gesellschaft letztlich an Steuern zahlen. Die zentralen, milliardenschweren Einnahmen der UEFA – 1,45 Milliarden aus der Vermarktung der Medienrechte, 500 Millionen aus dem Sponsoring sowie 300 Millionen aus Ticketverkäufen (siehe Grafik) – bleiben außen vor. Ohne einen solchen Deal hätte die UEFA das Turnier wohl nicht an Deutschland vergeben. Der Verband weist Kritik an der Vereinbarung zurück und argumentiert mit seiner Gemeinnützigkeit: Die Gewinne gingen größtenteils an die Mitgliedsverbände und würden so wieder in die Förderung des Fußballs investiert.

Doch wie genau die EM-Millionen verteilt werden, ist gar nicht so leicht nachzuvollziehen. Nachzulesen sind die Regeln dafür in den Finanzberichten des Verbands. Demnach rechnet die UEFA mit einem Nettogewinn von rund 1,7 Milliarden Euro. Davon gehen zunächst die Prä-

mien- und Solidaritätszahlungen ab: 331 Millionen Euro zahlt der Verband als Antritts- und Preisgeld an die teilnehmenden Verbände, 240 Millionen Euro gehen als Abstellungsprämie an die Klubs, die ihre Spieler für das Turnier freigestellt haben. Doch mit 1,19 Milliarden fließt der Löwenanteil laut UEFA „in den europäischen Fußball“: Ganze 935 Millionen Euro, etwa 60 Prozent, werden für das sogenannte „HatTrick“-Programm des Verbandes bereitgestellt. Das Programm, in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt, aber für die UEFA eine der „größten Solidaritäts- und Entwicklungsinitiativen im Sport“, wird seit 2004 alle vier Jahre im Rhythmus der EM neu aufgelegt. In diesem Rahmen soll ein Teil der EM-Einnahmen an die 55 Mitgliedsverbände ausgeschüttet werden. Ziel ist es laut UEFA, den Mitgliedsverbänden Investitionen in „langfristige Fußballentwicklungsprojekte“ zu ermöglichen. Doch was versteht die UEFA darunter, und wer entscheidet über die Verteilung der Gelder?

Auf ihrer Website nennt die UEFA etwa den „Bau von Fußballinfrastruktur wie Nationalstadion, Trainingszentren und Fußballplätze“ sowie die „Umsetzung von UEFA-Standards und -Initiativen“ in nahezu allen Bereichen des Fußballs, vom Kampf gegen Spielmanipulation

über den „Breiten- und Frauenfußball“ bis hin zum Schiedsrichterwesen. Mit den EM-Einnahmen wächst der Umfang des Programms kontinuierlich: von 331 Millionen im ersten Zyklus auf 513 Millionen im dritten und 775,5 Millionen Euro im vergangenen, dem fünften Zyklus, in dem die Verbände jeweils bis zu 14,1 Millionen Euro abrufen konnten. Im kommenden Zyklus stieg die Summe auf 935 Millionen Euro. Von Juli 2024 bis Juni 2028 können die Verbände jeweils bis zu 17 Millionen Euro erhalten. Das Programm unterscheidet zwischen „Investitionszahlungen“ von bis zu fünf Millionen Euro, jährlich abrufbaren „Anreizzahlungen“ von bis zu zwei Millionen Euro und jährlichen „Solidaritätszahlungen“ in Höhe von einer Million Euro. Darüber, ob Projekte finanziert werden, entscheidet die „HatTrick-Kommission“ unter dem Vorsitz von UEFA-Vizepräsident Karl-Erik Nilsson. Dabei versteht die UEFA die Investitionszahlungen als „Anreiz ein Investitionsprojekt in Angriff zu nehmen“. Die Verbände sollen also zusätzliche Gelder beantragen, etwa von Regierungen oder lokalen Behörden.

Laut UEFA werden durch das Programm bis 2028 insgesamt 3,5 Milliarden Euro in den europäischen Fußball fließen. Dient die EM schlussendlich tat-

sächlich dem Fußball und vor allem dem Breitensport, wie es die UEFA immer wieder betont? Entscheidend ist, wie die Nationalverbände die Gelder einsetzen. Doch ausgerechnet an dieser Stelle wird es undurchsichtig. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) zum Beispiel erhielt im Rahmen von HatTrick V, das in diesem Sommer ausgelaufen ist, bereits mehr als neun Millionen Euro. Das geht aus den Finanzberichten der UEFA hervor. Für welche Projekte der Verband die Gelder aus dem „HatTrick“-Programm beantragt hat, bleibt unklar. Details nennt die UEFA auf Nachfrage nicht. Eine entsprechende Anfrage der F.A.Z. lässt auch der DFB trotz mehrfacher Nachfrage unbeantwortet. Der Verband verweist stattdessen auf die allgemeinen Bestimmungen des „HatTrick“-Programms und erklärt, er rufe jährlich Beträge „im unteren einstelligen Millionenbereich“ ab.

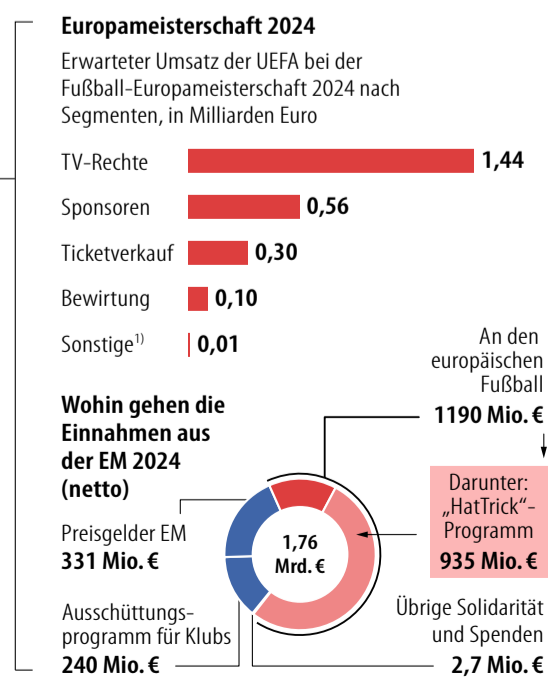
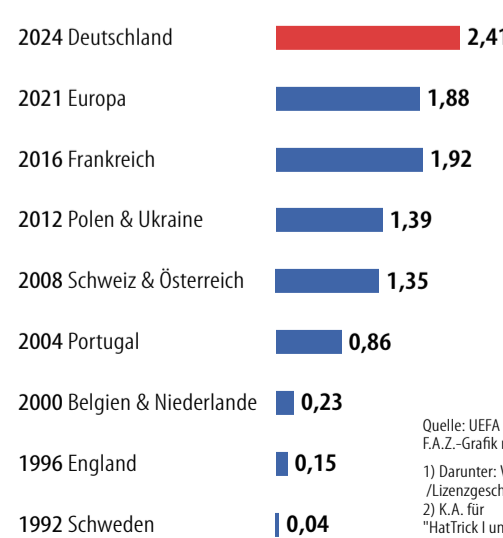
Die UEFA verweist derweil auf ihrer Website lediglich auf die Petition „Draußen muss drin sein“, die der DFB in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Olympischen Sportbund auf den Weg gebracht haben soll, um sich für die schnellstmögliche Wiederzulassung des organisierten Sportbetriebs nach der Corona-Pandemie starkzumachen. Ob mit den Geldern auch Fußballplätze gebaut oder Trainer geschult werden, lässt sich so nicht nachvollziehen.

Der Philosoph und Sportsoziologe Gunter Gebauer, der sich schon länger mit den Geldflüssen bei den großen Sportorganisationen beschäftigt, kritisiert die mangelnde Transparenz der UEFA und des DFB: „Es ist ein großes Problem, dass diese Programme so undurchsichtig sind.“ Dabei geht es Gebauer nicht darum, dass der DFB nicht sauber mit dem Geld umgehe – „das ist hier in Deutschland nicht das Problem“. Doch langfristig leide die Akzeptanz der Sportverbände und damit der Sport insgesamt, denn es bestätige das Vorurteil, dass sie hauptsächlich in die eigene Tasche wirtschafteten oder die Einnahmen zum Ausbau von Einflussmöglichkeiten verwendeten. „Die Verbände müssen da einfach offener kommunizieren“, sagt Gebauer.

So aber verspielen die Sportverbände wieder die Chance, Vertrauen zu gewinnen.

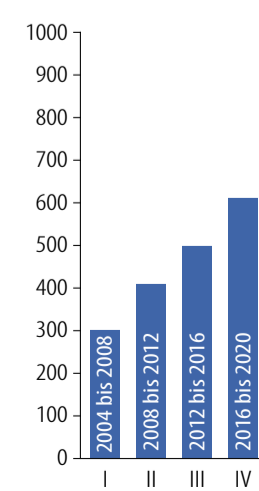
Die UEFA im Überblick

Gesamteinnahmen der UEFA-Europameisterschaft in Milliarden Euro



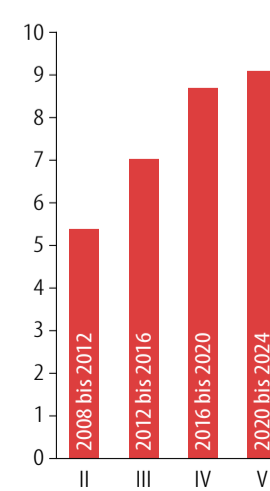
Das HatTrick-Programm

Entwicklung des gesamten HatTrick-Programms, in Millionen Euro (vierjähriges Entwicklungsprogramm der UEFA)



Immer mehr für den DFB

Abgerufene Summe des HatTrick-Programms durch den DFB, in Millionen Euro²⁾



Hamilton: „Ein positives Signal“

sösi. MOGYORÓD. Rekordweltmeister Lewis Hamilton hat das Coming-out von Ralf Schumacher ausdrücklich begrüßt. „Dass Ralf diesen Schritt macht, ist ein positives Signal“, sagte der Mercedes-Pilot am Donnerstag vor dem Großen Preis von Ungarn vor den Toren von Budapest. „Das kann andere animieren, es ihm gleichzutun“, sagte Hamilton. Zugleich rief er zu mehr Inklusion in der Formel 1 auf. Auch der zweimalige Weltmeister Fernando Alonso äußerte sich positiv: „Ralf hat meine volle Unterstützung“, sagte der Spanier. „Es ist toll, herzlichen Glückwunsch.“ Schumacher hatte am vergangenen Sonntag öffentlich gemacht, dass er eine Liebesbeziehung mit einem Mann führt.

Guirassy zum BVB

dpa. DORTMUND. Der Wechsel von Serhou Guirassy zu Borussia Dortmund ist perfekt. Wie der Fußballverein mitteilte, unterschrieb der ehemalige Stuttgarter Torjäger einen Vertrag bis Mitte 2028. Ein nicht bestandener Medizincheck hatte die Einigung verzögert. Der 28-Jährige muss nicht am Knie operiert werden.

Ergebnisse auf FAZ.NET

Immer aktuell: Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sport-Resultate aus aller Welt.

faz.net/ergebnisse

Mehr Falschgeld im Umlauf

FRIEDBERG/GIESSEN In der Wetterau und im Raum Gießen bringen Kriminelle häufiger gefälschte Geldscheine in Umlauf. Entdeckt werden vor allem „Blüten“ im Nennwert von zehn, 20 und 50 Euro, wie die Polizei meldet. Es sind aber auch falsche 500-Euro-Scheine gefunden worden. Banknoten mit diesem Nennwert werden seit 2019 nicht mehr ausgegeben, die regulären Scheine sind aber weiter gültig.

Die Polizei rät dringend, auf die Sicherheitsmerkmale der Banknoten zu achten. Dazu gehören unter anderem das Wasserzeichen, der Hologrammstreifen und die Smaragdzahl. Fälschungen seien bei einer solchen Prüfung direkt zu erkennen. Manche der Scheine seien zudem mit Aufdrucken wie „Movie Money“, „Copy prop“ oder „copy“ versehen.

Die vermehrten Falschgeldfunde in der Mitte von Hessen deckten sich mit der Entwicklung in ganz Deutschland. Niemals seit der Euro-Einführung 2002 seien so viele „Blüten“ im Umlauf gewesen wie im vergangenen Jahr – nun verzeichnet die Polizei abermals einen Anstieg. Wer falsches Geld entdeckte, möge sich an die Polizei wenden.

Die Deutsche Bundesbank hatte zuletzt mitgeteilt, im Jahr 2023 seien in der Bundesrepublik 56.600 falsche Banknoten entdeckt worden. Das seien 28 Prozent mehr gewesen als 2022. Vor allem die Zahl der gefälschten 200- und 500-Euro-Banknoten sei gestiegen. [thwi./mak.](https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/bundesbank-entdeckt-56600-falsche-banknoten-19232331.html)



Die aktuellsten Meldungen aus der Region auf www.faz.net/rmz

Aufgeschreckte Winzer

Die Notwendigkeit der Stromtrasse „Rhein-Main-Link“ ist unbestritten. Die favorisierte Variante würde aber wohl viele Weinlagen zerstören.

RHEIN-MAIN, SEITE 2

Extralanger Hals

Für ihr besonderes Merkmal nimmt die Giraffe einiges in Kauf. Es hat aber einfach zu viele Vorteile, alle anderen zu übertreffen.

DIE DREI, SEITE 3

„Werte vermitteln“

Personalchefin Pia Meier fordert ein Ende des „Jugend-Bashings“ und verrät im Interview ihr Erfolgsrezept für die Suche nach Auszubildenden.

WIRTSCHAFT, SEITE 6

Spiegel im Spiegel

Mit dem Videoloop „Abjectly Yours“ stellt Ayham Ghraoui mit Groucho Marx ein Stück Filmtheorie im Foyer des Filmhauses vor.

KULTUR, SEITE 12

Wetter

Der Tag ist trocken und geprägt von viel Sonne und nur wenigen Wolken. Die Temperaturen steigen rasch bis auf 33 Grad am Nachmittag an.

Temperaturen Mittwoch	Min.	Max.
Flughafen Frankfurt	15°	26°
Feldberg im Taunus	11°	18°
Niederschlag Mittwoch 0 bis 24 Uhr Flughafen Frankfurt	0,0 mm	

Fehl einschätzung

Erschüttert kehrt der Kollege, der sich mit seinen 61 Lebensjahren noch jung fühlt, von einer Eisenbahnreise zurück: „Zweimal hat man mir im vollen Zug einen Sitzplatz angeboten!“ [mak.](https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/erstaunlich-61-jahre-alter-erlaubt-sich-ein-sitzplatz-19232331.html)



Kreativ gegen Kürzungen: Auch an der Uni Frankfurt haben am Donnerstag Studenten demonstriert.

Foto Ben Kilb

Hunderte protestieren gegen Sparkurs an Hochschulen

Es gibt vielleicht bessere Zeitpunkte als einen sonnigen Donnerstag mitten in der Prüfungsphase, um zu Kundgebungen gegen Einsparpläne an Universitäten aufzurufen. Die Gewerkschaften GEW und Verdi haben es trotzdem riskiert und nach eigenen Angaben in Darmstadt, Kassel, Marburg und Frankfurt insgesamt rund 1000 Teilnehmer mobilisiert. Anlass des Protests war der Umstand, dass im Nachtragshaushalt des Landes rund 34 Millio-

nen Euro weniger für die Hochschulen vorgesehen sind. Befürchtet wird, dass 2025 noch einmal Kürzungen in ähnlicher Höhe anstehen – und dass die Folgen dann gravierender sein werden als in diesem Jahr. In den Unis geht die Sorge um, dass Stellen gesperrt, Sachmittel gestrichen und möglicherweise sogar Institute geschlossen werden. „Die Studierenden und Hochschulbeschäftigten nehmen Kürzungen bei Bildung und Wissenschaft

nicht hin, sie wehren sich gemeinsam“, sagte Gabriel Nyč, bei Verdi Hessen für Hochschulen zuständig. „Die Regierung muss ihr Versprechen aus dem Koalitionsvertrag halten und für eine auskömmliche und verlässliche Finanzierung sorgen.“ Mathis Heinrich, Sprecher der Verdi-Landesfachkommission Hochschulen, hob hervor: „An Bildung und Wissenschaft zu sparen ist das völlig falsche Signal.“ Die meisten Teilnehmer, rund 500, hatten sich

in Darmstadt versammelt. Auf der dortigen Kundgebung ergriff auch Hessens Wissenschaftsminister Timon Gremmels (SPD) das Wort. Über sein Ministerium ließ er mitteilen: „Ich empfinde Proteste als Rückenwind. Gemeinsam mit allen Akteuren an unseren Hochschulen setze ich mich dafür ein, dass der hessische Hochschulstandort stark bleibt – auch in finanziell schwierigen Zeiten.“ [zos.](https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/hochschulen-protest-gegen-sparkurs-19232331.html)

Wir sind immer noch vor der „Lage“, so fasst Sozialdezernentin Elke Voitl (Die Grünen) die Jahreshalbjahresbilanz bei der Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen und Wohnungslosen in Frankfurt zusammen. Zusammen mit der Stabsstellenleiterin Unterbringungsmanagement und Geflüchtete, Katrin Wenzel, hat Voitl aktuelle Zahlen und Informationen zusammengetragen: Wer sind die Menschen, die in Frankfurt Schutz und Obdach suchen, wie alt sind sie, woher kommen sie? Und welche Schwierigkeiten gibt es dabei, sie zu versorgen?

Stand 1. Juli hat die Stabsstelle 9336 Menschen, darunter 3708 Wohnungslosen, ein Dach über dem Kopf besorgt. Von den 5628 Flüchtlingen stammten die meisten, etwa 30 Prozent, aus Afghanistan. 27 Prozent kommen aus der Ukraine. Wobei das nur jene Ukrainer sind, die von der Stadt versorgt werden müssen, weil sie weder auf dem freien Wohnungsmarkt noch bei Bekannten untergekommen sind. Die Gesamtzahl der Menschen, die vor dem Angriffskrieg Russlands nach Frankfurt geflüchtet sind, ist wegen deren Sonderstatus nicht zu ermitteln, wie Wenzel auf Nachfrage sagte.

Die Menschen in der Obhut der Stabsstelle leben in 77 Not- und Übergangsunterkünften sowie 24 gemieteten Hotels, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind – weil sie dort am leichtesten zu integrieren sind, wie die Sozialdezernentin erklärt. Rund 56 Prozent der Geflüchteten sind der Statistik zufolge männlich. Etwa ein Drittel aller Untergebrachten ist minderjährig.

Für die Stabsstelle liefert die Analyse der Zahlen noch andere Informationen: Die Familiengröße gebe Hinweise, welche Art von Unterkünften, ob Einzelzimmer oder Unterkünfte für Großfamilien, benötigt würden. So sind 35 Prozent aller Bewohner der Unterkünfte alleinstehend. Aber es gibt auch 30 Prozent, die in Familienverbänden von fünf und mehr Personen leben. An der Altersstruktur etwa lasse sich ablesen, ob mehr Krippen-, Kita- oder Schulplätze benötigt würden. Im vergangenen Jahr hat sich durch den Zuzug Tausender Ukrainer, meist Mütter mit Kindern, die Zahl der Flüchtlinge im schulpflichtigen Alter deutlich erhöht. Aber auch die Gruppe der Senioren sei signifikant gewachsen, so Wenzel. Während Menschen jenseits der Rentengrenze kaum

Mehr als 200 Flüchtlinge jeden Monat

FRANKFURT Das Land weist der Stadt im dritten Quartal mehr Menschen als bisher zu. Es werden weitere Unterkünfte gebaut, auf Leichtbauhallen wird aber verzichtet.

Von Monika Ganster



Nur das Nötigste: Zimmer in einer Übergangsunterkunft

Foto Wonge Bergmann

eine gefährliche Reise in Schlauchbooten übers Mittelmeer antreten könnten, seien Großeltern aus der Ukraine mit ihren Kindern und Enkelkindern im Zug oder Auto angezogen. Das bringt neue Herausforderungen mit sich: „Darunter sind einige mit mittlerem und starkem Pflegebedarf“, so Wenzel. Der Stadt wurden im zweiten Quartal vom Land

Hessen jede Woche 35 geflüchtete Menschen zugewiesen. Gerade sei diese Zahl im dritten Quartal von Juli an auf 52 erhöht worden, sagte Voitl. Somit werden nun jeden Monat mehr als 200 Menschen von der Stadt Frankfurt beherbergt werden müssen. Die Sozialdezernentin rechnet damit, dass die Zahl im Herbst noch weiter steigen könnte.

Ein Problem sei auch, dass Menschen länger als vorgesehen in den Übergangsunterkünften blieben. Sie können nicht ausziehen, weil sie in Hessens größter Stadt keinen bezahlbaren Wohnraum finden.

Bisher sei Frankfurt jedoch gut vorbereitet. In Notunterkünften, die von ihrer Art her eher provisorisch angelegt und daher zurzeit nur von 17 Personen belegt seien, wäre rasch Platz für mehrere Hundert Menschen zu schaffen. Das sei ein Puffer für den Notfall, sodass die Errichtung von Leichtbauhallen, an die zwischenzeitlich gedacht wurde, wieder hintangestellt worden sei. Gleichzeitig suche die Stabsstelle aber ständig nach neuen Unterbringungsmöglichkeiten: zum Beispiel in vorübergehend leeren Wohnhäusern, die bald abgerissen würden, oder Immobilien, die einfach umgebaut werden könnten zu sogenannten Bauten für soziale Zwecke. Dort, und das hob Voitl mehrfach hervor, sei aber die Belegung enger als im sozialen Wohnungsbau. Es werde keinesfalls Wohnraum genutzt, der auf dem angespannten Frankfurter Mietmarkt dringend benötigt werde. Allenfalls könnten die Flüchtlingsunterkünfte in ferner Zukunft, wenn sie nicht mehr gebraucht würden, dem Wohnungsmarkt mit erweiterter Ausstattung zur Verfügung gestellt werden.

Bis zum Jahresende sollen voraussichtlich 700 bis 800 neue Wohnplätze entstehen, im nächsten Jahr weitere 500 bis 600. Aktuell habe sich die Unterbringungssituation ein wenig entspannt. Der ämterübergreifende Krisenstab, der im Winter einberufen wurde und dem Voitl vorsteht, sei schon lange wieder aufgelöst: „Aber wir müssen die Lage weiterhin sorgfältig im Blick behalten. Fluchtbewegungen sind nicht berechenbar.“

Bei so vielen Zahlen fehlen jedoch genau jene zu den Kosten: Die seien, so die Dezernentin, auch kaum valide zu erheben, weil die Vorfinanzierung und Erstattung aus verschiedenen Töpfen von Land, Stadt und Bund über unterschiedliche Zeitspannen kaum seriös zu ermitteln sei.

Auch über die Wohnungslosen hat das Amt Daten zusammengetragen: 28 Prozent dieser Menschen haben die deutsche Staatsangehörigkeit, 35 Prozent kommen aus EU-Ländern, vor allem aus Rumänien und Bulgarien. Insgesamt stammen die Menschen ohne eigene Wohnung aus 88 Nationen. Es sind etwas mehr Männer (60 Prozent) als Frauen.



Feiern mit Gaby

Von Manfred Köhler

Welches ist das schönste Fest in Frankfurt? Vielleicht lässt keines die Stadt dermaßen erstrahlen wie das Museumsuferfest. Vielleicht feiern sich die Frankfurter nirgendwo so sehr selbst wie auf dem Berger Straßenfest. Vielleicht zeigt das Höchster Schlossfest aufs Beste, welche Kräfte in den Stadtteilen schlummern. Womöglich steht das schönste Fest aber auch an diesem Wochenende bevor. Denn für Samstag und Sonntag lädt die städtischen Hafengesellschaft zum Osthafen-Festival.

Zum Programm zählen Touren mit der Barkasse „Gaby“, Rundreisen mit Shanty-Chören aus Oberursel und Eschersheim an Bord der „Goethe“ sowie die Besichtigung eines geheimnisvollen Peilschiffs. Ferner Fahrten auf den Gleisen der Hafebahn, Führungen zu den Um-schlagplätzen und, als Höhepunkt, eine Schiffsparade in der Abenddämmerung des Samstags. Es präsentiert sich also mit einem Wort die Waterkant Frankfurts von ihrer Schokoladenseite.

Und damit zugleich die unbekannteste Seite der Stadt. Denn Frankfurt, wiewohl mit dem Zusatz „am Main“ geadelt, wird zwar als Bankenplatz wahrgenommen und als Verkehrsdrehscheibe mit Flughafen, Hauptbahnhof und Autobahnkreuz; Frankfurt-Profis würden vielleicht noch hinzufügen, längst sei die Stadt auch ein Zentrum des weltweiten Internets. Aber Frankfurt als Hafenstadt? Darauf kommt kaum jemand.

Dabei ist der Osthafen der achtgrößte Binnenhafen in Deutschland; die Frankfurter Wirtschaftsdezernentin Stefanie Wüst (FDP) wies zuletzt am Donnerstag darauf hin, dass dort 110 Unternehmen tätig sind mit zusammen 8000 Arbeitsplätzen. Doch ist das Wissen darum gering. Den zentraler gelegenen Westhafen hat Frankfurt in den Neunzigerjahren in ein Stadtviertel mit Wohnungen, Büros und Gastronomie umgewandelt, und wenn es nach der Immobilienbranche gegangen wäre, hätte die Stadt längst auch den Osthafen, zumindest Teile davon, für teure Wohnungen mit Flussblick hergegeben. Es ist namentlich dem früheren Wirtschaftsdezernenten Markus Frank (CDU) zu verdanken, dass es so weit nicht kam, der Hafen ist zumindest mittelfristig gesichert. Es konnte auch in all den Jahren heftiger Diskussionen um den Osthafen niemand erklären, wo denn entlang des Mains eine Alternative geschaffen werden könnte. Gewerbeflächen sind halt überall knapp, man sollte sie nicht ohne Not abschaffen.

An diesem Wochenende aber muss sich niemand mit Politik befassen. Der Osthafen will entdeckt werden, diese Ecke der Stadt, die so ganz anders ist. Mit Gaby, Goethe und Peilschiff. Auf ins maritime Frankfurt!

Wetterdienst warnt vor Hitze

FRANKFURT Zum ersten Mal in diesem Sommer wird es in Hessen richtig heiß: Der Deutsche Wetterdienst in Offenbach warnt für diesen Freitag vor verbreiteter Hitze in fast allen Teilen des Landes. Insbesondere Städte und Kreise in Südhessen und in Teilen des Main-Kinzig-Kreises würden von „starker Wärmebelastung“ betroffen, heißt es in der Prognose. Die Meteorologen erwarten dort Tageshöchsttemperaturen zwischen 29 und 32 Grad – und empfehlen, ausreichend zu trinken und vor allem direkte Sonneneinstrahlung und körperliche Anstrengung nach Möglichkeit zu vermeiden. Warnungen vor „starker Wärmebelastung“ gibt der Wetterdienst heraus, wenn die gefühlte Temperatur am frühen Nachmittag 32 Grad überschreitet. Von einem Wert von 38 Grad an warnt er vor „extremer Wärmebelastung“. [lhc.](https://www.faz.net/aktuell/wetter/wetterdienst-warnt-vor-hitze-19232331.html)

Schweinepest in Betrieb in Stockstadt

1100 Tiere müssen getötet werden

STOCKSTADT In Hessen ist es zu einem zweiten Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in einem Hausschweinbestand gekommen. Wie das Landwirtschaftsministerium am Donnerstag mitteilte, hat ein Landwirt am Mittwoch der zuständigen Veterinärbehörde drei tote Schweine gemeldet. Weitere Tiere wiesen Krankheitssymptome auf. Untersuchungen des Landeslabors bestätigten den Verdacht. Der betroffene Betrieb bei Stockstadt im Kreis Groß-Gerau hält mehr als 1100 Schweine. Der gesamte Bestand muss nun aus Gründen der Seuchenbekämpfung getötet werden. Die Kosten für die tierschutzgerechte Tötung durch ein Fachunternehmen tragen das Land und die Hessische Tierseuchenkasse je zur Hälfte. Außerdem erhält der Betrieb eine Entschädigung für die getöteten Tiere. Die Tierkörper werden unschädlich beseitigt. Auch dafür übernehmen das Land und die Tierseuchenkasse die Kosten jeweils zur Hälfte.

Bereits Anfang Juli war ein Ausbruch in einem Betrieb mit neun Schweinen bei Biebesheim am Rhein im gleichen Landkreis festgestellt worden. Der erste Fall in Hessen war Mitte Juni bei einem Wildschwein im Kreis Groß-Gerau aufgetreten. Bei der Afrikanischen Schweinepest handelt es sich um eine Viruserkrankung, die durch den Kontakt mit Blut oder Kadavern von infizierten Tieren übertragen wird. Eine Ansteckung ist auch möglich, wenn Schweine Essensreste zu sich nehmen, die infizierte Fleischwaren enthalten. Das Virus kann in Wurst und Schinken viele Monate überleben, ist für Menschen aber ungefährlich. cp.

Kritik an Aus für „Hessen-Rail“

WIESBADEN Dass die Hessische Landesregierung ihr Programm „Hessen-Rail“ nach zwei Jahren beendet hat, wird von der Grünen-Landtagsfraktion kritisiert. Das Programm sollte einen Beitrag zur europäischen Völkerverständigung leisten, doch laut Europaminister Manfred Pentz (CDU) soll es durch andere EU-Austauschprogramme ersetzt werden. Jürgen Frömmrich, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Grünen, hat der schwarz-rot-rot Landesregierung vorgeworfen, die falschen Prioritäten zu setzen. Die Landesregierung überziehe Hessen mit Verboten und Kürzungen. „Das erfolgreiche Programm Hessen-Rail, das jungen Menschen kostenlose Zugreisen durch Europa ermöglichte, wird eingestampft – ohne Sinn und Verstand.“

Vor dem Hintergrund wachsender Stimmanteile rechter Parteien und deren europafeindliche Programme brauche es mehr und nicht weniger Austauschmöglichkeiten für junge Menschen in Europa, führte Frömmrich aus. „Wir haben das Programm gemeinsam mit der CDU eingeführt, um den europäischen Gedanken zu fördern“, sagte der stellvertretende Fraktionschef und warf der Landesregierung vor, nach Kürzungen bei Bildung und Hochschulen jetzt auch noch beim europäischen Austausch zu sparen. robm.



Die Winzer fürchten eine Katastrophe: Die von den Trassenplanern bevorzugte Ostvariante würde die Hochheimer Weinberge zerstören.

Foto Michael Braunschädel

Dass das Bauwerk an sich notwendig ist, bestreitet niemand im Raum. Die unterirdische Starkstromtrasse „Rhein-Main-Link“ soll Windenergie von der Küste in den verbrauchstarken Süden transportieren, sie soll von der Firma Amprion gebaut werden und befindet sich momentan im Planfeststellungsverfahren. Doch wie die Streckenführung realisiert wird, daran üben die Hochheimer Winzer, die sich im Weingut Schreiber versammelt haben, harsche Kritik.

Mehrfach hätten sie an die Bundesnetzagentur appelliert, eine andere Route zu wählen, doch durch die Antworten, die teilweise widersprüchlich seien, fühlen sie sich abgekanzelt. „Der Verdienst von Generationen soll ausgelöscht werden, weil man nicht miteinander reden will?“, fragt Winzer Gunter Künstler. Er habe kein Vertrauen mehr zu den Aussagen der Firma Amprion – und auch nicht zu der Bundesnetzagentur.

Zwei Trassenvorschläge liegen auf dem Tisch, eine Westvariante und eine Ostvariante. Die Westvariante läuft weitgehend an Hochheim vorbei, sie würde für den Bau zwölf Hektar, langfristig sieben Hektar bestockte Weinbaufläche vernichten. Die Ostvariante, von den Planern bevorzugt, wäre für die Winzer eine Katastrophe und für viele existenzbedrohend: Sie läuft einmal längs durch die besten Lagen.

Auf 70 Meter Breite würde für die Bauarbeiten alles aufgedaubt, danach dürften auf einer Schneise von 40 Meter Breite keine Reben mehr wachsen, weil Weinstöcke Tiefwurzler sind. „Diese mittleren Lagen sind die Filetstücke, uns blieben dann nur noch die Randlagen übrig“, sagt Künstler. Zudem habe Amprion den Winzern schon Vorarbeiten angekündigt, die bereits im Herbst erledigt werden müssten – mitten in der Weinlese.

Von der Ostvariante sind während des Baus rund 33 Hektar bestockte Weinbaufläche betroffen, danach immer noch 19 Hektar. Darunter fallen unter anderem die traditionsreichen Lagen Domdechane, Reichsthal, Kirchenstück und Hölle. Dazu kommen etwa 224 Hektar Wald.

Quer durch die besten Lagen

HOCHHEIM Dass die Stromtrasse „Rhein-Main-Link“ notwendig ist, bestreitet niemand. Doch die favorisierte Variante würde zahlreiche Weinlagen zerstören. Die Winzer werben für eine Alternativroute.

Von Andrea Diener

Die Trasse ginge durch die Felder von 53 Betrieben. Insgesamt betrage der Flächenverbrauch während der Bauzeit 65 Hektar, sagen die Winzer.

Seit 2000 Jahren werde das Gebiet von Winzern bewirtschaftet, sagt Peter Seyffardt vom Rheingauer Weinbauverband. Lange Zeit hatte der Hochheimer Wein einen Ruf von Weltrang, davon zeugt auch das Königin-Viktoria-Denkmal im Weinberg, das anlässlich eines royalen Besuchs im Jahr 1845 in schönstem neogotischen Stil errichtet wurde. Der Begriff „Hock“, abgeleitet von Hochheim, hat sich in Großbritannien für alle deutschen Weißweine durchgesetzt.

Es geht hier nicht nur um ein paar Ackerflächen und persönliche Betroffenheiten, das möchten die Winzer deutlich machen. „Weinberg ist nicht ersetzbar“, sagt Seyffardt. Ein finanzieller Flächenausgleich käme zudem nur bei den wenigsten Winzern an, da viele Flächen gepachtet seien.

„Wir als Stadt dürfen da nicht einmal einen Rebstock wegmachen“, sagt Bürgermeister Dirk Westedt (FDP), der als kommunaler Vertreter schon etliche Planungsverfahren begleitet hat. Wenn man ein beschleunigtes Verfahren wolle, wie

es hier der Fall sei, müsse man vorher umso gründlicher prüfen. Allerdings sei nicht die beste Trasse gewählt worden. Für ihn sei auch unverständlich, dass der Planungsverband Rhein-Main nicht in Kenntnis gesetzt worden sei. „Anfangs habe alles gar nicht so schlimm gewirkt. Ich habe es erst locker gesehen“, sagt Jungwinzer Simon Schreiber. „Aber bei jedem Termin kamen dann Dinge auf den Tisch, bei denen ich sage: Das macht mir Angst.“

Im Februar sei er von der Stadt vorgewarnt worden, da komme was, sagt Martin Mitter, Vorsitzender des Hochheimer Weinbauverbandes. Eine Informationsveranstaltung entpuppte sich als Bürgerdialog mit Stehtischen, die rhetorisch gut geschulten Amprion-Mitarbeiter seien überrascht gewesen, dass Weinstöcke Tiefwurzler sind. Allerdings habe man versprochen, im Tiefpflverfahren die Weinberge zu untertunneln. Dadurch entstand die „Winzervariante“, eine leichte Abweichung der Westvariante, die schonend in großer Tiefe unter den Weinlagen hindurchlaufen soll, allerdings auch teurer ist.

Noch bei einem Ortstermin im Weingut Schreiber habe man Versprechungen

gemacht, die nun alle nicht Teil der Einreichung bei der Planfeststellung geworden seien, sagt Mitter. Als Grund sei Zeitmangel angegeben worden. „Da ist die Stimmung gekippt“, sagt Mitter.

Stattdessen war plötzlich die unselige Ostvariante aufgetaucht. „Wenn ich keine Zeit habe, einen Schlenker bei der Westvariante einzubauen, aber eine Ostvariante quer durch alle Weinberge plane – was hat das für einen Sinn?“, fragt Martin Mitter.

Und noch einer wäre von der Ostvariante betroffen. Der Landwirt Uwe Schreiber engagiert sich schon lange für den Schutz der letzten Feldhamsterpopulation im Main-Taunus-Kreis. Viel Zeit, Geld und Energie habe man in den Schutz der Tiere in ihren 25 Bauten gesteckt, gerade erst seien acht Hamster ausgewildert worden, um die Population genetisch aufzufrischen. „Wenn die Trasse durch dieses Gebiet geht, hat der Feldhamster keine Chance, zu überleben“, sagt er.

Die Politik in Kommune, Kreis und Land steht hinter den Winzern. Das hessische Landwirtschaftsministerium und das Umweltministerium seien sonst selten einig, sagt Jungwinzer Schreiber, in dieser Sache seien sie es aber. Nun gelte es, auch an die Bundespolitik zu appellieren. Schreiber hat eine Petition aufgesetzt und fordert die betroffenen Winzer auf, ihren Fall in Briefen an Bundespolitiker zu schildern. Auch auf dem Weinfest wollen die Winzer auf ihre Sache aufmerksam machen.

„Die Bundespolitik will das möglichst schnell durchpeitschen“, sagt der zuständige Landtagsabgeordnete Axel Wintermeyer (CDU). Der Kreis unterstütze die Kommunen und habe Geld bereitgestellt, um Rechtsbeistände zu bezahlen. „Wir brauchen den Strom von Nord nach Süd“, sagt er, doch „wir wollen nicht ohne Not zum Umspannwerk der Republik werden“. Auch Bürgermeister Westedt wappnet sich mit einem Rechtsbeistand, um zusammen mit anderen Kommunen Einsprüche einzulegen. Im Rahmen eines neuen „Scoping-Verfahrens“ sollen an einem Tag alle Einwände vorgetragen werden. Darauf bereite die Stadt sich vor. „Wir haben durch den Flughafen schon Übung“, sagt Westedt.



Luxusprobleme in der Kurstadt

Von Thorsten Winter

In Frankfurt verprellen Hausbesitzer mit ihren überhöhten Mietzinsvorstellungen selbst namhafte Händler. Sie riskieren lieber einen länger andauernden Leerstand statt Verzicht. Andere haben keine Lust auf Wertberichtigungen infolge geringerer Mieteinnahmen, was aber längst kein Frankfurter Phänomen ist. Dann stehen zum Beispiel in Bad Nauheim Ladenlokale leer, während darüber liegende Wohnungen für den Eigentümer auskömmlich vermietet sind. Das schmerzt die Stadt mehr als die Vermieter, schadet ein Leerstand doch dem Stadtbild.

Dergleichen plagt Bad Vilbel zwar nicht, wie aus dem Stadtmarketing verlautet. Dennoch kümmert sich eine Citymanagerin fortan auf einer neu geschaffenen Stelle unter anderem um die Leerstände – und darum, wie sie zu vermeiden sind. Ein guter Zug, obwohl es in der Kurstadt an der Nidda nicht kriselt.

Im Gegenteil: Die Nachfrage von Einzelhändlern nach Ladenlokalen ist größer als das Angebot. Welche Mittelstädte können schon von solch einem Luxusproblem sprechen? Die hohe Kaufkraft vieler Menschen in Bad Vilbel und die Nähe zu Frankfurt sind dabei sicherlich Vorteile. Zumal das Mietniveau am Main sehr hoch ist und höher als in der Kurstadt.

Allerdings passt die Nachfrage längst nicht in jedem Fall zu den gerade verfügbaren Flächen. Derzeit möchte ein Sportartikelhändler einen 700 Quadratmeter großen Laden beziehen – solch ein Ladengeschäft gibt es aber nicht. Auch in anderen Fällen ist von einer fehlenden Deckungsgleichheit die Rede.

Nun kann die neue Citymanagerin nicht zaubern. Aber an einer Stelle das Wissen um freie und bald frei werdende Flächen zu bündeln und mit der Nachfrage von Händlern und Gastronomen abzugleichen kann nur von Vorteil sein. Infolgedessen kann das Citymanagement zudem Immobilienbesitzer besser beraten und von der Stadtpolitik oder Bürgern favorisierte Angebote in die Stadt lotsen. Für Anbieter wie Aspect Interior Design, Mazzu Mazzu und Bytemystork kommen Kunden von weit her. Viele wünschen sich aber zudem einen neuen Herrenausstatter und einen Sportartikelfachhändler.

Erstmals eine Citymanagerin

BAD VILBEL In der Kurstadt an der Nidda wird sich erstmals eine Citymanagerin um die Geschäftswelt in Bad Vilbel kümmern. Simone Zwecker hat die neu geschaffene Stelle beim Verein Stadtmarketing angetreten. Der Verein betreut für die Stadt und mit ihrer finanziellen Hilfe diesen Teil der lokalen Wirtschaftsförderung.

Zwecker verfügt nach Angaben des Vereins über gut zwei Jahrzehnte Berufserfahrung in Marketing und Kommunikation. Zuletzt habe sie als Geschäftsführerin eine mittelständische Werbeagentur geleitet. Ihr erster Arbeitsschwerpunkt sei der Aufbau eines Leerstands- und Ansiedlungsmanagements. Bad Vilbel könne zwar nicht über mangelndes Interesse etwa von Einzelhändlern klagen. Allerdings passten die zur Verfügung stehenden Flächen nicht in jedem Fall zu den Vorstellungen des jeweiligen Unternehmens.

„Aktuell habe ich unter anderem die Anfrage eines Sportartikelgeschäfts auf dem Schreibtisch. Die benötigte Fläche von mindestens 700 Quadratmetern ist jedoch derzeit nicht verfügbar. Da nützt es leider nichts, dass wir ein hochattraktives Ladenlokal mit 190 Quadratmetern sofort parat hätten“, wird die Citymanagerin in einer Mitteilung zitiert. Auch erfahre das Stadtmarketing bisher nicht in jedem Fall von absehbaren Leerständen oder Neuvermietungen. Unter anderem deshalb soll Zwecker ein Netzwerk knüpfen.

Sie wolle zudem mit der Kultur im Ort zusammenarbeiten und strebe eine weitere Belebung der Innenstadt an. Diesem Ziel sollen eine neue Internetseite und Social-Media-Kampagnen dienen. thwi.

Hightech gegen Diebe

HANAU Forstamt will Holz mit GPS-Trackern sichern

Holz ist ein begehrter Roh- und Brennstoff – so begehrt, dass das Forstamt Wolfgang in Hanau mit Hightech gegen Holzdiebe vorgehen und potentielle Täter abschrecken will. In einer Mitteilung hat das Forstamt den Einsatz sogenannter GPS-Tracker angekündigt, mit denen gestohlene Stämme geortet und die Diebe gegebenenfalls dingfest gemacht werden können.

Während die Diebstähle rund um Hanau nach Angaben des Amts drastisch zugenommen haben, ist nach Angaben des Landesbetriebs Hessen-Forst die Zahl im gesamten Bundesland in den vergangenen Jahren etwa stabil geblieben. 2022 gab es etwas mehr als 60 Fälle bei Hessen-Forst, im vergangenen Jahr war von einer dreistelligen Zahl die Rede. Wie viel Holz insgesamt, also auch bei anderen Waldbesitzern verschwindet, wird nicht ermittelt.

Nach Angaben der Förster gehen die Diebstähle auf das Konto von Profis, die auch über die geeigneten Fahrzeuge zum Transport großer Holzmenge verfügen. Denn es werden ganze Holzstapel, sogenannte Polter, verladen und weggebracht. Daher hat

Hessen-Forst für seine 39 Forstämter im Land neue Tracker angeschafft, die unter anderem eine längere Akkulaufzeit haben als ihre Vorgänger. Nach Angaben einer Pressesprecherin erhofft man sich aber mehr von der Abschreckung durch die Geräte als durch das Aufspüren der gestohlenen Stämme und ihrer Diebe. Im vergangenen Jahr sei ein Fall von Holzdiebstahl aufgeklärt worden, aber dabei hätten Tracker noch keine Rolle gespielt. hm.



Begehrt: ein Holzpolter Foto Frank Röth

Vormund:in gesucht!

Übernehmen Sie eine ehrenamtliche Vormundschaft und begleiten Sie Kinder und Jugendliche auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Erwachsenenleben – mit Sicherheit, Rat und Zuwendung.

Tel.: 069 200 62 99 -15
vormundschaft@kinderschutzbund-frankfurt.de

Mehr Infos:

Die BASE ist ein Angebot des Frankfurter Kinderschutzbundes. Der Kinderschutzbund Rhein-Main, Frankfurt am Main.

Hinterm Gerüst geht's weiter

Töngesgasse 27, Frankfurt, 069 283313, Mo.-Fr. 10-18 Uhr, Sa. 11-17 Uhr

Heute schon die F.A.Z. gehört?

Jetzt reinhören: der F.A.Z. Podcast für Deutschland. Von montags bis freitags widmet sich unser täglicher Podcast umfassend Themen aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport oder Wissen.

Jetzt anhören unter faz.net/podcast



Aufrecht: Eine Sehne gibt der Giraffe Halt. Die Tiere haben nicht mehr Halswirbel als Menschen, aber viel größere, wie ein Modell im Giraffenhaus zeigt. Zoopädagoge Martin Becker (Foto unten, mit Weste) kennt die Tiere in allen Lebensphasen. Zootierbiologe Paul Dierkes beobachtet sie auch in anderen Zoos und in der Wildbahn.

Das Leben der Giraffe beginnt mit einem Fall aus zwei Meter Höhe. Die Mutter bleibt bei der Geburt stehen. Hinlegen macht angreifbar. Also plumpst das Neugeborene auf den Boden, Hufe und Beine voran. Aber es stürzt nicht. Schließlich ist es schon 1,80 Meter groß. Das liegt vor allem am Hals. Eine halbe Stunde später steht das Jungtier auf. Es kann den Kopf ohne Schwierigkeit oben halten und bei der Mutter Milch saugen.

Nicht umsonst ist die Tragzeit bei Giraffen so lang, vermutet Martin Becker. Der Biologe und Zoopädagoge ist stellvertretender Leiter des Opel-Zoos in Kronberg im Taunus. Zu seinem Beruf gehört es, Giraffen schon unmittelbar nach der Geburt zu beobachten. Er sieht die Tiere in jeder Lebensphase. Stirbt eine Giraffe, kann es sein, dass Becker nach dem Tod die Knochen präpariert.

Schon im Mutterleib prägt sich die Sehne vom Kopfansatz bis zur Schwanzwurzel aus, einmal die gesamte Giraffenwirbelsäule entlang. Ein Jahr und drei Monate wächst das ungeborene Tierkind heran, damit es weit entwickelt auf die Welt kommt. „Ein Muskel muss trainiert werden, eine Sehne nicht“, sagt Becker. „Die erfüllt ihre Aufgabe, sobald sie vorhanden ist.“ Von Anfang an hält die Sehne den Giraffenkopf oben. Elefantembabys müssen erst lernen, den Rüssel zu benutzen, denn er besteht aus zigtausend Muskeln. Sie haben die Zeit dafür. Die Muttermilch trinken sie mit dem Mund, den Rüssel brauchen sie erst später.

Die neugeborene Giraffe dagegen muss den Hals von Anfang an kontrollieren können. Sonst hätte sie keine Chance zu überleben. Sie muss an die Zitzen der Mutter heranreichen. Außerdem bietet der Hals Angriffsfläche für Löwen. Eine Giraffe muss von Kindesbeinen an damit rennen können, ohne zu wackeln. Feinde in der Ferne sieht nur, wer den Kopf erhoben hat. Bei ausgewachsenen Tieren dann ist die Sehne fast so dick wie ein Unterarm.

Becker läuft zum Giraffenhaus. Es ist Sommer, trotzdem sind die Tiere drinnen. Timon, der Giraffenbulle, hat nämlich eine Stelle gefunden, an der sich der Zaun durchbrechen lässt. Als Becker die Besuchergalerie vor der Fensterscheibe im Innern des Giraffenhauses betritt, knabbert Timon gerade an einem Behälter mit Futter. Becker sagt: „Hallo, mein Großer.“ Die Kunststoffbox mit dem Fressen hängt auf Giraffenkopfhöhe. Timon muss die Zunge in Löcher stecken, um satt zu werden.

Zootiere sollen beschäftigt sein. Als Grundfutter gibt es Luzerne, ein Kleegewächs. Eine Menschenmutter und ein Kleinkind schauen Timon zu. Auch die anderen beiden Giraffen sind da, Maja und Kimia. Becker nennt Kimia „die Französin“. Sie ist erst im Oktober aus dem Zoo-Parc de Beauval in Saint-Aignan in den Taunus gekommen. Die Besucher stehen wie auf einer Tribüne, der Boden des Giraffenhauses liegt tiefer. Damit die Menschen nicht nur die Giraffenbeine gut sehen, sondern auch die Giraffenköpfe. Die können fünf Meter hoch sein.

Am besten lässt sich den Giraffen auf dem Ausguck in die Augen schauen. Becker schließt die Tür am Ende der Besuchergalerie auf und betritt das Podest.

Lebenslang mit langem Hals

KRONBERG Für ihr besonderes Merkmal nimmt die Giraffe einiges in Kauf. Aber es hat einfach sehr viele Vorteile, alle anderen zu überragen. Das zeigt sich nicht nur im Opel-Zoo.

Von Florentine Fritzen und Frank Röth (Fotos)



Auf Augenhöhe: Von einem Podest aus können Besucher des Opel-Zoos den Giraffen unmittelbar begegnen. Manchmal bekommen die Tiere dann auch ein Knäckebrot.

Mit dabei ist Paul Dierkes, ein anderer Giraffenkenner. Der Zootierbiologe hat einen Lehrstuhl an der Goethe-Universität Frankfurt. Außerdem ist er seit zehn Jahren Stiftungsprofessor des Opel-Zoos. Dierkes und sein Arbeitskreis aus Doktorandinnen und Postdocs erforschen das Verhalten der Giraffen in Zoos und in der Wildbahn. Giraffen leben dort im südlichen Afrika bis hoch nach Zentralafrika.

Jetzt trennt die beiden Männer keine Scheibe mehr von den Tieren. Es riecht streng, aber nicht unangenehm. In den Bäumen zwitschern Spatzen. Eine der drei Giraffen trabt im Passgang durch den Raum heran. Der ist etwa so groß und so hoch wie eine Turnhalle. Die Paarhufe klacken. In Afrika hat Dierkes Giraffen mit 50 Kilometer in der Stunde rennen sehen. Auch das sehe noch aus wie in Zeitlupe. Mit der Stimme machen die Tiere kaum Geräusche, die der Mensch hört.

Die Giraffe berührt Becker mit der Schnauze. Normalerweise bekommt sie an der Stelle etwas von ihm, vielleicht ein Knäckebrot. Der Zoopädagoge nutzt den Ausguck bei Führungen. Für Kinder und Erwachsene ist es etwas Besonderes, einer Giraffe so nah zu begegnen. Sie staunen über die Knochenzapfen zwischen den Ohren, die seidigen Wimpern, die langen Nasenlöcher, die blaugraue Zunge.

Die drei Kronberger Tiere sind Netzgiraffen. Ob es sich bei denen und den Rothschildgiraffen um Arten oder Unterarten handelt, da sind sich die Giraffenforscher aus aller Welt nicht einig. Genauso wenig wie über die Frage, für die jetzt im Angesicht der Tiere die Zeit gekommen ist: Warum haben Giraffen einen langen Hals?

Dierkes antwortet, es gebe verschiedene Theorien. Eine geht auf Jean-Baptiste Lamarck zurück. Der französische Biologe dachte in etwa: Die wollten da oben an die Blätter heran, also wuchs ihnen ein langer Hals. Gerichtete Evolution nennt der Frankfurter Professor das. Individuen kommen in dieser Denkweise nicht durch Zufall mit einem ungewöhnlichen Merkmal auf die Welt und haben davon unverhofft einen Vorteil. So in etwa sah es Charles Darwin. Nach Lamarck wird die Erfahrung, dass ein langer Hals nützlich ist, stattdessen von Generation zu Generation weitergegeben.

Eine andere Theorie ist die der sexuellen Selektion. Giraffenbullen kämpfen um Weibchen, indem sie die Hälse aneinanderschlagen. Necking heißt das. Laut einem kürzlich erschienenen Aufsatz im Wissenschaftsmagazin Science hat sich die Kopf-Hals-Morphologie der Giraffenartigen im Lauf der Zeiten verändert, und Knochenplatten, die zum Kampf genutzt werden, sind immer größer geworden.

Becker sagt, Energie zu besorgen und einzusparen sei im Tierreich so wichtig, dass es für den Hals jedenfalls einen Grund geben muss, der schwer wiegt. Die Giraffe nimmt dafür viel in Kauf. Beim Trinken muss sie die Beine zum Spagat spreizen. Beim Bücken verbrauchen die Halsmuskeln Kalorien, beim Aufrechterhalten dank der Sehne nicht. In der Regenzeit reicht oft die Flüssigkeit aus den Blättern. In der Trockenzeit muss die Giraffe oft zum Wasserloch. Sie schaut sich beim Trinken ständig um, ob ein Feind naht. Auch beim Schlafen schränkt der Hals ein. Giraffen dösen drei, vier Stunden in der



Nacht. Dazu setzen sie sich und legen den Hals auf den Rücken. Der Kopf ruht dort nur, wenn der REM-Schlaf kommt. Diese Schlafphase dauert nur wenige Minuten. Stets wacht ein Tier der Gruppe im Stehen, um Löwen kommen zu sehen. Dann das nächste, immer reihum.

Neben dem Ausguck steht ein Wirbelsäulenmodell aus Kunststoff. Die Giraffe hat sieben Halswirbel, genauso wie Maus, Löwe, Mensch und fast alle anderen Säugetiere. Es sind aber sieben riesengroße Halswirbel. Sie machen den Hals unbeweglich, er ist schwierig zur Seite zu drehen. Für die Körperpflege hat das den Nachteil, dass das Tier sich nicht sauber lecken kann. Im Zoo schubbern

kein Baum lässt das lange mit sich machen. Nach ein paar Minuten schießt er Bitterstoffe in die Blätter. Das Gift Ethen verbreitet sich über die Luft. So warnen die Bäume einander vor den Giraffen. Die Tiere müssen gegen den Wind laufen, um sich schmackhaft und gesund zu ernähren. Was erklärt, dass sie sich zum Schlafen in Gruppen versammeln, aber allein fressen.

In der Savanne ist auch die Größe an sich ein Vorteil. Sie verspricht Sicherheit. Zebras nutzen das und halten sich an die Giraffen. Wenn eine einen Löwen erspürt, merken die Zebras das daran, dass sie aufmerksam in eine bestimmte Richtung schaut. Das hilft, wenn der eigene Körper auffällig gestreift ist.

Viel Energie ist nötig, um den langen Körper zu versorgen. Mittags bleiben Giraffen im Schatten und machen nichts. Der Wechsel von Dunkel und Hell des Fells erzeugt nach einer Theorie Luftwirbel mit einem Kühleffekt. Außerdem hilft das Muster, sich zu tarnen. Räuber zu sehen, aber nicht zu werden.

Wird eine Giraffe alt, bekommt sie Arthrose. Das Gewicht von ein, anderthalb Tonnen lastet auf den Beinen. Im Opel-Zoo kennen sie Gelenkprobleme in den Beinen, aber keine Bandscheibenschäden. Becker vermutet, dass auch die Bandscheiben zwischen den Riesenhalswirbeln massiv sind und nicht so leicht verschleifen. Dadurch, dass sich der Hals im Lauf der Evolution langsam verlängert hat, könnte die Zeit gereicht haben, die Veränderung sinnvoll zu gestalten. Im Gegensatz zur „evolutiv relativ plötzlichen Entscheidung des Menschen, den aufrechten Gang einzuführen und Nebensächlichkeiten wie die Bandscheibe zu vernachlässigen“.

Beim Tod spielt der Hals eine Rolle, wenn ein Löwe ihn als Angriffsfläche nutzt. Die meisten Giraffen sterben aber durch Altersschwäche, nicht durch Krankheit, Unfall und Raubtiere. Beckers Erfahrung im Zoo zeigt, dass sie sich hinlegen und dann einfach zu schwach sind aufzustehen. Das hat mit dem Hals nicht viel zu tun. Aber nach dem Tod zeigt sich noch einmal, was der Giraffenkörper leistet, um sein besonderes Merkmal zu stützen. Als Becker einmal einen Giraffenkopf präpariert hat, staunte er über das Geflecht, das es dabei von den Halswirbeln zu scheiden gilt. So hartnäckig ist es.

VON
OBEN

sich die Netzgiraffen an Baumstämmen, die mit Bürsten bestückt sind.

Wären die Halswirbel des Menschen so lang wie die der Giraffe, würde ihm beim Bücken das Blut ins Hirn schießen, und die Adern würden platzen. Die Giraffe aber hat ein rete mirabile. Das Wundernetz ist ein Schwamm aus Adern, in den das Blut fließt. Umgekehrt ist der Giraffenkopf im Verhältnis zum Körper klein. Durch kognitive Leistungen, sagt Dierkes, machten sich die schönen Tiere nicht unbedingt bemerkbar.

Manche Saurierarten hatten Hilfs Herzen in ihrem langen Hals. Das Giraffenherz wiegt zwölf Kilo, um das Blut zum Gehirn zu pumpen.

So nützlich ist der Hals, dass all das um ihn herum geregelt wird. Dierkes spricht von der Savanne. Vor Millionen von Jahren stand Wald in Afrika. Dann wichen viele Bäume Flächen mit Gräsern und Kraut. Unter den Antilopenarten brach Konkurrenz um Nahrung aus. Die Art mit dem längsten Hals, die Giraffe, kam am besten an die Blätter der Akazien heran. Die Baumsavanne ist ihre Nische.

Die dunkle Zunge ist an die Ernährung angepasst. Die Farbe verhindert Sonnenbrand. Der Baum aber wolle nicht gefressen werden, sagt Becker, und bilde Dornen von bis zu zehn Zentimetern aus. Die robuste Zunge kommt damit zurecht, aber

Im Wechsel der Jahreszeiten ist an der Bertramswiese ein besonderes Schauspiel zu beobachten. Zu Beginn des Frühjahrs wird die Wiese, die neben dem Hessischen Rundfunk im Stadtteil Dornbusch liegt, regelmäßig eingezäunt. Die von der Stadt beauftragten Gärtner versuchen dann, den Rasen auszubessern und neues Gras zu sähen. Sprießt das Grün endlich, kommen die Zäune weg und die Fußballer der Spielvereinigung Kickers 16 und des TuS Makkabi übernehmen die Regie. Innerhalb von wenigen Wochen müssen die Gärtner aber schon wieder anrücken, denn die strapazierte Bertramswiese gleicht wieder einer von braunen Stellen und Löchern übersäten Steppe. In den Ferien versuchen die Gärtner mit Rasensprengern und anderen Methoden ihr Glück, bevor das Training wieder beginnt. Im Laufe der Jahre hat die Stadt schon viel Geld in die Pflege der Bertramswiese investiert. Zwischen 2012 und 2020 waren es 665.000 Euro.

Das soll nun ein Ende haben. Die Stadtverordneten haben beschlossen, dass die Bertramswiese neu gestaltet wird. Über entsprechende Pläne wurde zwar schon im Ortsbeirat und auch in den Ausschüssen der Stadtverordnetenversammlung informiert und viel diskutiert. Aber öffentlich präsentiert hat diese Pläne noch niemand. Die SPD-Fraktion im Römer hat deshalb zu einer Informationsveranstaltung an die Bertramswiese eingeladen.

Die Anwohner kommen in Scharen, und es geht ordentlich zur Sache. Die Sozialdemokraten haben eine Stellwand mitgebracht und den Plan aufgehängt, wie die Bertramswiese künftig aussehen soll. Der planungspolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Simon Witsch, erläutert, was geschehen soll: Die Wiese, die bisher ganz dem Fußball vorbehalten war, wird halbiert. Auf der südlichen Hälfte werden vier Fußballplätze angelegt: ein großer, ein kleiner und ein Minispielfeld aus Kunstrasen sowie ein weiteres Minispielfeld mit Kunststoffbelag. Durch eine insektenschonende Flutlichtanlage sollen die Plätze bis 22 Uhr genutzt werden können. Die Kunstrasenplätze werden mit einer unterirdischen Versickerungsanlage entwässert und geben den Regen ins Erdreich ab.

Die obere Hälfte der Wiese soll der Ruhe und Erholung dienen. Es werden 44 Laubbäume gepflanzt, die Schatten spenden sollen, und ein Weg wird angelegt. Diese Fläche wird innen als Spielwiese und außen als naturnahe Wiese gestaltet. Innen soll das Gras kürzer sein, damit Kinder aus dem Stadtteil auch dort kicken können, außen bleibt es länger und wird nur selten gemäht. Der Spielplatz im Norden bleibt bestehen, hinzu kommt eine Bouleanlage. 2,4 Millionen Euro soll das Ganze kosten. Die Arbeiten sind bereits auf der städtischen Vergabe-Plattform ausgeschrieben.

Nicht für alle Anwohner sind diese Pläne etwas Neues. Eine Bürgerinitiative hat sich gegründet, die die Bertramswiese als „natürliches Naherholungsgebiet“ erhalten will, mit der Überarbeitung der Pläne aber einigermaßen zufrieden ist. Vertreter der Initiative machen allerdings deutlich, dass sie die Kunstrasenplätze weiterhin ablehnen. Ein Mann wünscht sich mehr Ruhe: Die Fußball spielenden Kinder seien mitunter sehr laut und „kilometerweit“ zu hören. Ein älterer Herr im Karohemd lässt die Umstehenden besonders deutlich



Kaum beispielbar: Die Bertramswiese ist als Fußballplatz arg strapaziert.

Foto Felix Kaspar Rosic

Streit über Bertramswiese

Die SPD-Fraktion informiert die Anwohner im Dornbusch über die geplante Umgestaltung des Geländes. Es geht hoch her.

Von Rainer Schulze



wissen, dass er mit den Plänen nicht einverstanden ist. Er zischt „Schwachsinn“ und „Red doch kein Scheiß, Mädchen!“, als eine gestandene SPD-Politikerin die Pläne verteidigt. Nicht laut, aber doch laut genug, dass es die Umstehenden hören können.

Auch die Sportvereine sind gekommen. Marcus Ceh, Jugendwart der Kickers, berichtet, dass die Naturrasenplätze kaum noch beispielbar seien. „Es gibt Schiedsrichter, die sich weigern, die Spiele anzupfeifen, weil das Verletzungsrisiko auf der löchrigen Wiese zu hoch ist“, berichtet er. Die Kunstrasenplätze lieben sich auch viel intensiver nutzen. Dass nun auch im Herbst und Winter abends länger trainiert werden kann, sehen einige Anwohnern allerdings kritisch. „Niemand wird dort nach 22 Uhr noch spielen“, versichert Ceh. Alon Meyer, Präsident von Makkabi, sieht in den Plänen eine große Verheißung für die Kinder. Sein Verein will zwar in zwei Jahren auf eine neue Anlage am Fernsehturm umziehen. Meyer schließt aber nicht aus, dass Makkabi auch auf den Plätzen am Dornbusch weiter trainieren wird. Außerhalb des Spielbetriebs sollen die Plätze, die eingezäunt und abgeschlossen werden, auch für die Öffentlichkeit nutzbar sein.

Die Geoökologin Julia Krohmer lehnt den Kunstrasen ab, denn dieser gehe „auf Kosten der Natur“. Die SPD-Fraktionsvorsitzende Ursula Busch entgegnet, dass die Stadt in den vergangenen Jahren die Zahl der Grünflächen deutlich erhöht habe. Busch hält die Planung für einen „guten Kompromiss“. 40 Prozent der Wiese werde zu einer Sportfläche, der Rest diene der Erholung und werde in einen besseren Zustand versetzt. „Es ist eine Abwägung von Interessen.“

Toilette nicht mehr vor Mittagsimbiss

Umstrittener WC-Container soll andernorts im Bahnhofsviertel aufgestellt werden

In der Metzgerei Stürmer im Bahnhofsviertel ist man fast zufrieden. Wer nun in dem Traditionsbetrieb einkauft oder an einem der fünf Stehtische vor dem Geschäft seinen Mittagsimbiss zu sich nimmt, hat nicht mehr den Toilettencontainer an der Niddastraße vor Augen. Das Anfang Juni aufgestellte Systemmodul ist abgebaut. Nur ein Dixi-Klo, das zur Baustelle gehörte, steht noch dort.

Dabei hatte es die Stadt Frankfurt mit der Ankündigung, die Baudezernentin Sylvia Weber (SPD) formulierte, eigentlich gut gemeint: Weber hatte im April mitgeteilt, dass endlich auch im Bahnhofsviertel öffentliche Toilettenanlagen aufgestellt würden. Drei an der Zahl, eine davon an der Niddastraße. „Mit uns hat niemand darüber gesprochen“, sagt Jörg Ewen, der die Metzgerei – die letzte im Bahnhofsviertel mit eigener Produktion – zusammen mit seiner Frau betreibt.

Auch der Ortsbeirat protestierte und hat inzwischen das Vorgehen von Stadträtin Weber offiziell missbilligt. Das Gremium sei missachtet worden, da niemand den Standort an der Niddastraße mit dem Ortsbeirat abgesprochen habe. Bei einem Ortstermin 2023 seien fünf Standorte als geeignet identifiziert worden, die Niddastraße sei nicht dabei gewesen. Man sei vor vollendete Tatsachen gestellt worden.

Dass die geplante Toilettenanlage an der Niddastraße am Ende nicht installiert wurde, hat mit diesen Einwänden zu tun. Aber auch schlicht mit der Tatsache, dass das Toilettenmodul zwar geliefert und die Straße gesperrt

wurde, doch die erforderlichen Anschlüsse zur Versorgung des Moduls mit Strom und Wasser ebenso wenig gelegt werden konnten wie der Zugang zur Kanalisation.

Es habe Engpässe bei der ausführenden Firma gegeben, teilte das Baudezernat mit. Daher sei die Toilette an der Niddastraße nun erst einmal nicht in Betrieb genommen worden. Das Modul wurde abtransportiert. Es steht nun bis zur Inbetriebnahme an einem anderen Standort auf dem Betriebshof der Frankfurter Entsorgungs- und Service GmbH (FES).

Denn das Baudezernat, das für das städtische Toilettenkonzept ist, will diese Systemmodule eines Schweizer Unternehmens vielfach in Frankfurt einsetzen. Erst Anfang Juni sei eine größere Anlage des Herstellers am Hafenpark am Mainufer in Betrieb genommen worden. Die ersten Module stehen seit 2022 im Bethmannpark. Betrieben werden sie alle von der FES, die für die Reinigung verantwortlich ist und die Module samt Reinigung an die Stadt Frankfurt vermietet.

Wo die Toilette aus der Niddastraße künftig stehen werde, das werde „selbstverständlich mit dem Ortsbeirat abgestimmt“, teilte Webers Dezernat mit. Doch wann und wo das Modul neu aufgestellt wird, ist noch offen. Die hessischen Sommerferien, die Betriebsferien des Herstellers und technische Prüfungen an möglichen Standorten lassen, so teilt es das Baudezernat mit, „eine Inbetriebnahme dieser Anlage vor Oktober dieses Jahres unwahrscheinlich erscheinen“. mch.



Inzwischen abgebaut: die Toilette an der Niddastraße

Foto Felix Kaspar Rosic

Gedenkstele mit allen Namen

Auf dem Hauptfriedhof soll eine Gedenkstele für die Opfer des KZ „Katzbach“ aufgestellt werden. Dafür setzen sich der Verein „Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim“ (LAGG) und weitere Institutionen ein. Seit 1972 gibt es auf dem Friedhof ein Gemeinschaftsgrab, das mit Steinplatten eingefasst ist, in die 528 Namen der in Frankfurt ermordeten KZ-Häftlinge graviert sind. Es habe sich inzwischen jedoch gezeigt, dass 15 Namen fehlten, dass viele Namen falsch geschrieben seien und manche doppelt vorkämen, sagt Ulla Diekmann von LAGG. Diese Fehler seien aus heutiger Sicht nicht hinnehmbar. Außerdem seien die Gravuren auf den Platten nicht alphabetisch sortiert und schon recht verwittert, sodass Angehörige Schwierigkeiten hätten, den gesuchten Namen zu finden. „Es wird Zeit, dass wir allen Opfern ein würdiges Andenken schaffen.“ Die Stele soll im März 2025 zum 80. Jahrestag der Auflösung des KZ und des Todesmarsches von Frankfurt nach Hünfeld aufgestellt werden. Um die dafür nötigen 17.000 Euro zu beschaffen, bittet der Verein um Spenden. tra.

Hochschule wieder online

Mailverkehr nach Angriff weiter eingeschränkt

Die Frankfurt University of Applied Sciences ist nach dem Hackerangriff am 6. Juli eigenen Angaben zufolge wieder am Netz. Wie die Hochschule mitteilt, ist die aus Sicherheitsgründen vorgenommene Trennung aller Computersysteme vom Internet am Mittwoch aufgehoben worden. Es sei innerhalb von zehn Tagen gelungen, wesentliche Teile der IT wieder in Betrieb zu nehmen. Für die rund 19.000 Studenten, Mitarbeiter und Lehrbeauftragten seien neue Passwörter vergeben worden.

Die Hochschule sei nun wieder per Telefon von außen erreichbar. Die Internetseite www.frankfurt-university.de stehe ebenfalls wieder zur Verfügung. Studenten könnten auf die Lernplattform der Hochschule und auf viele Onlinedienste der Bibliothek zugreifen. Die Plattform für Onlinebewerbungen sei schon seit einer Woche wieder funktionsfähig. Die Nachfrage nach Studiengängen sei infolge des vorübergehenden Shutdowns nicht gesunken; für Studiengänge mit Numerus clausus seien sogar etwas mehr Bewerbungen eingegangen.

Wie die Frankfurt University weiter schreibt, wird es noch einige Wochen dauern, bis alle Folgen der Attacke be-

hoben seien. Für E-Mail-Kontakte stünden weiterhin Notadressen zur Verfügung. Die Notfallsite www.frankfurt-ua.de mit Informationen für Studenten zur laufenden Prüfungsphase bleibe vorerst online.

Nach Angaben der Hochschule begann die Hackerattacke am 6. Juli gegen 19.15 Uhr; gegen 20 Uhr sei sie bemerkt worden. „Die Angreifenden hatten nur ein kurzes Zeitfenster, in welchem sie agieren konnten“, äußerte Martin Kappes, Vizepräsident für Digitalisierung. „Stand heute kann festgestellt werden, dass der Angriff sehr zeitig gestoppt werden konnte.“ Dadurch sei größerer Schaden abgewendet worden.

Um welche Art von Angriff es sich gehandelt habe, wollte eine Sprecherin der Frankfurt University aus ermittlungstaktischen Gründen nicht sagen. In der Hochschule kursierende Vermutungen, es habe sich um einen Erpressungsversuch mit Geldforderung gehandelt, kommentierte sie nicht. 2019 war die Universität Gießen Ziel einer schweren Hackerattacke geworden, im Oktober vergangenen Jahres hatte es das Frankfurter Uniklinikum getroffen. zos.

PRESENTED BY

HFM Management für Hafen und Markt Frankfurt

OSTHAFEN Festival

20./21. JULI 2024

FRANKFURTS HAFEN- UND MUSIKFESTIVAL

www.osthafen-festival.de EINTRITT FREI

+++ ÜBER 40 BANDS AUF VIER BÜHNEN +++
+++ HAFEN-ATTRAKTIONEN +++ KIDS AREAS +++

hr3 FRIZZ Frankfurter Rundschau KOKE BLASUS SCHUSTER mainova CONTARGO

Korbwarenstand Stuhlflechtereie und Polsterei Wilhelmine Schaak

Seit mehr als 60 Jahren sind wir im Rhein-Main-Gebiet tätig und führen Reparaturen aus von Thonet, Binsin, Sonnen- und Wienergeflecht, Heizungsgeflecht u. v. m.

An unserem Korbstand an der L3005 (Frankfurter Str.), 65824 Schwalbach a. T. sind wir täglich von 9.00 Uhr bis 19.00 Uhr für Sie da. Zu unserem Repertoire gehören ebenso Polsterarbeiten aller Art sowie das Beziehen von Polstermöbeln.

In unserer großen Stoff- und Leder-Vielfalt können Sie ganz nach Ihrem Geschmack wählen.

Sie haben nicht die Möglichkeit uns zu besuchen? Gerne kommen wir unverbindlich und kostenlos zu Ihnen nach Hause.



Auch wenn wir nicht mehr vor Ort sind, wir kommen gerne jederzeit, um Ihre Reparaturen auszuführen. Wir sind ab sofort bis einschließlich Ende August jeden Tag für Sie da!

Bei Fragen können Sie uns jederzeit erreichen unter 0171 4372161 oder 0176 43816612 oder unter der E-Mail: schaak.rattanmoebel@gmx.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Zeitungsleser sind immer informiert

BEKANNTMACHUNGEN

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Hochtaunuskreis Landratsamt, Ludwig-Erhard-Anlage 1-5 61352 Bad Homburg v. d. H., Telefon 06172 9990

Hinweisbekanntmachung
Aufgrund § 5a Abs. 1 Satz 2 der Verordnung über die öffentliche Bekanntmachung der Gemeinden und Landkreise vom 12.10.1977 wird nachrichtlich darauf hingewiesen, dass auf der Internetseite des Hochtaunuskreises unter der Internetadresse: www.hochtaunuskreis.de/oeffentlich-rechtliche_Vereinbarung_Hochtaunuskreis_und_Stadt_Frankfurt_OPNW folgendes bekannt gemacht worden ist:

Öffentlich-rechtliche Vereinbarung zur Zusammenarbeit im Öffentlichen Personennahverkehr und zur Weiterentwicklung der Grundsatzvereinbarung über die direkte Beauftragung der Stadtwerke Verkehrsgesellschaft Frankfurt am Main mbH (VGF) mit der Erbringung von Leistungen im Straßenbahn- und Stadtbahnnetz auf dem Gebiet der Stadt Frankfurt am Main und des Hochtaunuskreises. Jede Person hat das Recht, diese öffentlich-rechtliche Vereinbarung einzusehen und sich gegen Kostenerstattung entsprechende Ausdrücke fertigen zu lassen.

Bad Homburg v. d. Höhe, 17.07.2024
gez. Ulrich Krebs, Landrat
gez. Thorsten Schorr, Erster Kreisbeigeordneter

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.) Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Bernhard Biener, Ralf Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Daniel Meuren, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schiefelhövel, Rainer Schulze, Johanna Schwanitz, Dieter Schwöbel, Timur Tinç, Elena Zompi, Sascha Zoske.

KULTUR: Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Sonja Esmailzadeh, Guido Holze.

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und in Hessen

WIRTSCHAFT: Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andrea, Dominik Großpietsch, Petra Kirchoff, Barbara Schäder.

KORRESPONDENTEN: Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Hanns Mattes, Jochen Remmer, Markus Schug, Thorsten Winter.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hettrödt.

ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, verantwortlich: Anno Hecker; Ralf Weitbrecht.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION: Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0, E-Mail-Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: service@mm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 29, gültig vom 1. Januar 2024 an.

Chancen schaffen für junge Frauen

Trotz Fachkräftemangel finden viele Jugendliche keine Ausbildung. Der Verein **Faprik** unterstützt Frauen aus schwierigen Verhältnissen auf dem Weg in den Beruf.

Von **Friederike Nottrott**

In Deutschland sind im vergangenen Jahr rund 75.000 Ausbildungsstellen unbesetzt geblieben. Dennoch hatten, laut dem Berufsbildungsbericht des Bundesbildungsministeriums, beinahe ebenso viele junge Menschen bis zum Stichtag des 30. September noch keinen passenden Ausbildungsplatz gefunden.

Der Verein zur Förderung von Ausbildungsprojekten im kaufmännischen Bereich, kurz **Faprik**, hat es sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen den Berufseinstieg zu ermöglichen, die dabei mehr Unterstützung als andere benötigen. „Der Name ist Programm“, sagt **Claudia Feger**, die seit Mai dieses Jahres die Geschäftsführung der in Höchst angesiedelten **Faprik** innehat. Seit 1985 unterstützt der Verein junge Menschen auf dem Weg in Ausbildung und Beruf.

Die Zielgruppe der **Faprik** sind seit fast 40 Jahren mehrheitlich junge Frauen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren. Sie eint, dass sie alle unter erschwerten Bedingungen aufgewachsen sind. Das heißt, dass sie selbst oder ihre Eltern nach Deutschland geflüchtet sind oder dass sie ein Elternhaus haben, in dem niemand Deutsch sprechen kann, erläutert **Feger**. Viele hätten auch ein physisch oder psychisch krankes Elternteil, eigene seelische Belastungen, Berührungspunkte mit Suchterkrankungen, enorme Geldschulden oder seien

schlichtweg in der Kindheit vernachlässigt worden.

Der Verein **Faprik** bietet aber auch Projekte für ältere Frauen an. Sie sind zum überwiegenden Teil Hausfrauen und Mütter mit Migrationshintergrund, die zwar schon lange in Deutschland leben, die Sprache jedoch nur schlecht beherrschen. Während sie stolz von ihren Kindern erzählten, die Bestnoten auf dem Gymnasium schreiben würden, stünden sie selbst ganz hinten in der „familiären Bildungshierarchie, weil die anderen immer wichtiger waren“, sagt **Feger**.

Die Frauen kämen in den meisten Fällen selbst auf die **Faprik** zu, so die Geschäftsführerin. Entweder über eine Vermittlung durch die Jugendhilfe oder durch Mundpropaganda bereits aktiver Teilnehmerinnen.

Auf mehrere Projekte verteilt, begleitet der Verein etwa 80 junge Menschen auf dem Weg in die Arbeitswelt. Angefangen beim Kurs „Start 1“, in dem die Teilnehmer auf den Hauptschulabschluss vorbereitet werden, assistiert die **Faprik** bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz („Start 2“), in der Lehrstelle selbst („Start 3“) und schließlich auch beim Übergang von der Ausbildung in den Beruf („Workfit“).

„Eine Station greift in die andere“, sagt **Claudia Feger**. Viele der Teilnehmerinnen würden nur ausgewählte Projekte in Anspruch nehmen. Manche wiederum mehrere Stufen der vereinsinternen „Förderkette“ durchlaufen und am Ende erfolgreich eine Berufsausbildung abschließen. Zu jedem der Förderprojekte gehöre eine berufliche Orientie-



Geschichtsunterricht: In den **Faprik**-Kursen geht es auch um historische Themen wie den Holocaust.

Foto Felix Kaspar Rosic

rung. Diese umfasse Praktika, eine berufsqualifizierende Deutschförderung sowie ein Bewerbungstraining, in dem eine ordentliche Bewerbungsmappe erstellt und ein Vorstellungsgespräch simuliert wird. „Für uns ist immer der Anspruch, dass es für die Frauen weitergeht“, sagt sie. Nur in den seltensten Fällen verlasse eine Teilnehmerin den Verein, ohne zu wissen, wo ihre nächste berufliche Station liegt.

„Was die **Faprik** besonders macht, ist die enge sozialpädagogische Begleitung der Teilnehmerinnen“, sagt **Feger**. Eine solche bedeute nicht, zusammenzusitzen und darüber zu reden, wie man sich fühle, sondern es gehe vielmehr um sehr konkrete, praktische Dinge. „Prin-

zipiell holt die **Faprik** das nach, was im bisherigen Lebens- und Berufsverlauf nicht stattgefunden hat, sei es im Elternhaus oder in der Schule“, sagt **Feger**. Viele der Teilnehmerinnen hätten beispielsweise nie gelernt, an fünf Tagen in der Woche um acht Uhr pünktlich an einem Arbeitsplatz zu erscheinen. Sie wüssten nicht, dass man im Krankheitsfall ein Attest benötigt und dass man dieses auch in einer bestimmten Frist beim Arbeitgeber vorlegen muss. Doch es gibt auch Nachhilfe in gesunder Ernährung und Körperpflege. Außerdem würden die Frauen bei ganz grundlegenden Dingen unterstützt, wie bei der Wohnungssuche, der Kinderbetreuung oder beim Gang zur Schuldner-

beratung. Die **Faprik** wolle den Frauen durch ihre professionelle Unterstützung eine reelle Chance am Arbeitsmarkt ermöglichen, sodass sie eines Tages ein selbstbestimmtes und selbstfinanziertes Leben führen können – ohne auf Sozialleistungen oder einen Partner angewiesen zu sein.

Der Verein unterhält zwei eigene Ausbildungsstätten: das Restaurant „Start-orante“ im Frankfurter Gallusviertel sowie den „Schubladen“ in Bornheim, der Schreib-, Spielwaren und Kleidung anbietet. Im „Startorante“ werden Fachkräfte im Gastgewerbe, Restaurantfachkräfte und Köche ausgebildet. Hier gibt es seit 2015 auch einige wenige männliche Auszubildende. Im „Schubladen“

lernen 15 Frauen den Beruf der Verkäuferin oder der Einzelhandelskauffrau. Beide Betriebe seien „Zweckbetriebe“, in denen die Frauen eine grundständige Ausbildung innerhalb von zwei oder drei Jahren erwerben könnten. Allerdings handle es sich nicht um spielerische „Kaufmannsläden“, so **Feger**, sondern um Betriebe, die darauf abzielten, wirtschaftlich zu arbeiten und Umsatz zu generieren.

Denn der Verein **Faprik e.V** finanziere sich zu einem Teil aus dem eigenen wirtschaftlichen Ertrag der Betriebe und zum anderen durch öffentliche Gelder der Stadt Frankfurt. Weitere finanzielle Unterstützung komme vom Land Hessen, von Stiftungsgeldern und Spenden. Der Umsatz, den die Ausbildungsbetriebe generieren, reiche nicht aus, um den Verein und das rund dreißigköpfige Team zu finanzieren, sagt **Feger**. Das mehrheitlich weibliche Team bestehe aus Sozialpädagogen, Sozialarbeitern, Sprachförderkräften sowie ausgebildeten Restaurantfachleuten, Köchen und Kaufleuten.

„Der Bedarf wird größer, die Mittel geringer“, sagt **Feger**. Der deutsche Arbeitsmarkt befinde sich gerade im Umbruch, doch das bedeute nicht, dass es die Bedürfnisse der jungen Frauen nicht mehr gebe. „Ich betrachte die Entwicklung mit Sorge“, sagt die **Faprik**-Geschäftsführerin. Viele junge Menschen wollten keine Ausbildung mehr machen, sondern nach dem Abitur studieren. Und der Rest? Der würde schlichtweg „abgehängt“ werden, so **Feger**. Ein „solides Mittelfeld“ bestehend aus Schülern, die nach ihrem Realschulabschluss eine Ausbildung beginnen, sei mittlerweile sehr klein geworden. Viele der Jugendlichen, die dem Arbeitsmarkt dann noch zur Verfügung stünden, erfüllten nicht die Erwartungen der Betriebe, sei es hinsichtlich der schulischen Bildung oder der Deutschkenntnisse. Infolgedessen droht sich die gesellschaftliche Schere immer weiter zu öffnen.

Ein weiteres Problem ist, dass die klassische Care-Arbeit, also die Hausarbeit und die Versorgung der Kinder, in den meisten Familien noch immer auf Frauen und Mädchen zurückfällt. Zusätzlich zur Schule und Lohnarbeit erledigen Schwestern und Mütter unentgeltliche Aufgaben zu Hause. Zeit und Energie für die eigene berufliche Karriere ist damit knapper als bei ihren männlichen Familienmitgliedern. Genau deshalb braucht es eine Extraportion Unterstützung für diese Frauen, die **Faprik** ihnen bieten möchte.

Kamera soll Dealer vertreiben

Polizei reagiert mit neuer Überwachungsanlage an der Staufeuermauer

Die Anwohner und Geschäftstreibenden an der Staufeuermauer sind am Ende mit ihrer Geduld. Seit Monaten versammelten sich Dealer vor ihren Gebäuden. „Ab der Mittagszeit bis in die späten Abendstunden. Südlich aussehende junge Männer. Verstecke werden für Drogen genutzt.“ So lauten die Beobachtungen, die sie schon seit Monaten machen. Die Dealer seien aggressiv. „Ab einer gewissen Zeit fangen sie regelmäßig an, sich

anzuschreien, sich zu prügeln oder mit Pfefferspray zu besprühen.“ Besonders gravierend sei ein Vorfall gewesen, der sich vor Kurzem im Sommergarten einer der Gaststätten dort ereignet habe. Dealer hätten zunächst ein geparktes Auto beschädigt, „dann nahm einer eine Wasserflasche von einem Tisch, zerschlug diese und wollte auf einen anderen einstechen“. Die Polizei wurde gerufen. Danach war Ruhe. Aber die Angst vor einer

neuen Eskalation war trotzdem da. Zwei größere Razzien hat es seitdem gegeben, zusätzlich kleinere Kontrollen. Am Donnerstag folgte ein weiterer Schritt: Die Polizei stellte eine Videoanlage auf. Zum einen, um abzuschrecken. Zum anderen, um den Handel vor Gericht belegen zu können, falls er weiter stattfindet.

Aus Sicht der Polizei gilt die Staufeuermauer in unmittelbarer Nähe der Konstablerwache schon seit Längerem als Kriminalitätsbrennpunkt. Eine Zeit lang wurden dort vor allem Raubstrafaten registriert. Zudem diene der schlecht einsehbarer Bereich als Rückzugsraum für Straftäter. **Sascha Köhler**, der Leiter des 1. Polizeivertiers, hat am Donnerstag im Beisein von Anwohnern und Geschäftsleuten die Kameraanlage in Betrieb genommen. „Rund um die Uhr“ sei das Areal an der Staufeuermauer nun unter polizeilicher Beobachtung.

„Ich hoffe, dass sich die Situation nun bessern wird“, sagt einer der Gastronomen dort. Er sei „gespannt, wie die Dealer reagieren, wenn sie wissen, dass sie jetzt verstärkt unter Beobachtung sind“. Im besten Fall schreke die Kamera ab. „Es hält bald auch keiner mehr aus.“ Am liebsten hätte er, dass die Polizei dauerhaft zwei Polizisten an der Staufeuermauer abstelle, zum Schutz der Menschen dort. Derzeit sei er dabei, weitere Unterschriften zu sammeln von Bürgern, die die Situation nicht tolerieren, um auch politisch Druck zu machen. Mehr als hundert Unterschriften habe er schon.



Aufsicht: Die Videoanlage soll Straftaten verhindern.

Foto Frank Rumpfenhorst

Volt wächst seit der Europawahl

Neue Spitze für Frankfurt per Onlineabstimmung gewählt

Die Partei **Volt** nennt sich Europapartei, und deshalb hat sie in Frankfurt nicht zwei neue Parteivorsitzende bestimmt, sondern sogenannte Local Leads. Mit 97 Prozent der Stimmen ist **Kristina Kepp** wiedergewählt worden. Die 43 Jahre alte Steuerberaterin hat bisher im Team mit **Grit Winkler** gearbeitet, die nicht wieder antrat. Ihr zur Seite steht als neuer Local Lead der 37 Jahre alte Redakteur **Christian Tobias Pfaff**, der wie **Kepp** aus Frankfurt stammt und 72,5 Prozent der Stimmen bekam. Er hatte bei der vergangenen Landtagswahl im Wahlkreis 35 Frankfurt II kandidiert. Ihre Stellvertreter wurden **Tom Fischer-Nerenberg** und **Mariana Haramus**.

Bei der Landtagswahl im vergangenen Oktober spielte die Partei mit

einem Ergebnis von knapp einem Prozent kaum eine Rolle. In Frankfurt, wo sie nicht in allen Wahlkreisen eigene Bewerber aufgestellt hatte, lag sie mit einem Ergebnis von 2,5 Prozent besser als im Landesdurchschnitt. Das galt auch bei der Europawahl im Juni, als sie hier 6,1 Prozent erreichte. Seither erlebt **Volt** nach Angaben des Landesvorsitzenden **Kasimir Nimmerfroh** nicht nur in Frankfurt das stärkste Wachstum seit der Gründung. Die Zahl der aktiven Mitglieder sei seither auf 610 gestiegen. Das ist immer noch eine bescheidene Zahl – die FDP etwa hat mehr als 7000 Mitglieder in Hessen, die SPD als noch immer mitgliederstärkste trotz Rückgangs gut 41.000.

Nimmerfroh hebt dagegen hervor, das bedeute für **Volt** einen Anstieg um

20 Prozent in fünf Wochen. Beim Parteieintritt – „Onboarding“ genannt – gebe es Wartezeiten, weil mit jedem potentiellen Mitglied vorher persönlich gesprochen werde.

Ein Drittel der hessischen **Volt**-Mitglieder wohnt in Frankfurt. Dass dort Local Leads und keine klassischen Parteivorsitzenden gewählt worden sind, hat auch mit der Struktur zu tun. **Volt** ist in Landesverbänden organisiert, den einzigen Kreisverband Deutschlands gebe es in München, sagt **Pfaff**. Der Wohnort entscheide, wer für eine Stadt stimmberechtigt sei. Für die Frankfurter Vorstandswahl nutzte **Volt** eine Onlineabstimmung. Die Vorsitzende **Kepp** setzt auf eine „kooperative Zusammenarbeit“ mit den Koalitionspartnern **Grüne**, **SPD** und **FDP** im **Römer**. **bie**.



INVENTURVERKAUF ZU ABGESCHRIEBENEN PREISEN

Wir freuen uns auf Sie. Ihr **Ernst Schmid**

ÜBER
500
TOP HI-FI- UND TV-PRODUKTE
ZUM SUPERGÜNSTIGEN
RESTWERT

UVP 2699,-
-620,- für Ihr Altgerät*

2079,-

Inklusive Beratung

UVP 2999,-
-650,- für Ihr Altgerät*

2349,-

Inklusive Beratung

LOEWE BILD I.48 DR+ | 4K/UHD OLED-TV

Realistische Bildqualität der Superlative: Lassen Sie sich in unendliche Weiten entführen, die sich dank Hochkontrastbildern und beeindruckendem Farbspektrum hautnah bis zum Sofa erstrecken. Der Loewe Allrounder sorgt mit HLG, HDR10 und Dolby Vision™ für faszinierend bildgewaltige Momente.

121 cm = 48 Zoll | Maße mit Fuß: 108 x 67 x 29 cm

LOEWE BILD V.55 | 4K/UHD OLED-TV

Zeitlos klassisch – Präzisionsarbeit made in Germany: UHD 4K OLED-TV mit exakter Farbeeinstellung, Stereo-Soundbar und Zweikanal-System. Die Soundbar mit sechs Treibern fügt sich mit dem basaltfarbenen Stoffbezug optisch perfekt in das Wohnumfeld ein.

139 cm = 55 Zoll | Maße mit Fuß: 123 x 73 x 27 cm

UVP 1599,-
1460,-

Inklusive Beratung



YAMAHA R-N1000A | Streamer-Verstärker

Der Yamaha R-N1000A überzeugt durch ein einzigartiges Klangerlebnis. Authentische Hi-Fi-Qualität mit Kompatibilität für hochauflösendes Musik-Streaming. Das System begeistert mit einer mühelosen Anpassung der idealen Raumakustik (YPAO™). Auch in Silber erhältlich. Inkl. HDMI-TV-Anschluss.

STÜCK UVP 1549,-
999,-

Inklusive Beratung



ELAC FS 287 SOLANO | Standlautsprecher

Ein Lautsprecher, der Sie in eine Welt voller Klang und Emotionen entführt. Egal welche Tonlage, welcher Beat – er spielt immer auf den Punkt. Er ist der attraktive Performance-Künstler für Deine Lieblings-Playlist. Auch in Hochglanz-Weiß erhältlich.

Maße (B x H x T): 26 x 99 x 30 cm

Alle Preise in Euro inkl. MwSt. Zwischenverkauf, Änderungen und Druckfehler vorbehalten. Abgabe an Endverbraucher nur in haushaltsüblichen Mengen. Werbemittel für KW 29 und 30/2024. * Aktion läuft bis 31.08.2024.



Gratis Parken



Die Inventurverkaufsangebote gibt's auch im Webshop!

Einfach QR-Code scannen oder unter www.hifi-profis.de

HIFI-PROFIS

Ihr Haus für TV | HiFi | Heimkino

Frau Meier, werden die Auszubildenden immer schlechter?

So heißt es. Zum Teil stimmt es auch. Ein Realschulabschluss war vor 30 oder 40 Jahren vom Niveau her etwas komplett anderes, als er heutzutage darstellt. Das heißt aber nicht, dass alles schlechter geworden ist. Faulenzer und Arbeitsunwillige gab es schon immer, in jeder Generation. Aber nun ist es so: Die Älteren haben ihr Leben lang hart gearbeitet, damit es die Jungen besser haben. Und wundern sich nun, dass es so ist und die Jungen es auch so wollen.

Was folgt für Sie als Personalchefin eines produzierenden Betriebs aus diesem Befund?

Wir müssen unsere Lehrlinge vernünftig auswählen. Wir müssen mit ihnen auch gewisse Dinge nachholen und Werte vermitteln. Wir müssen ihnen zeigen, dass Leistung notwendig ist und ein Unternehmen Geld verdienen muss. Zudem müssen wir vielen den Respekt vor Älteren beibringen, mit dem sie vielleicht nicht groß geworden sind. Viele sind großgezogen worden von den Eltern im Gefühl „Danke, lieber Gott, das ist das größte auf der Welt“ – und haben sie genau so behandelt.

Das Kind als Prinzessin oder Prinz.

Genau. Und dann kommen sie in eine Welt, in der sie merken: Es denkt ja nicht jeder so. Deshalb müssen wir vielfach Grundlagen vermitteln. Das machen wir gern, und unsere Lehrlinge nehmen das auch gern an.

Was sind Schlüssel für eine vernünftige Auswahl?

Mit offenem Mund Kaugummi kauen, rumlummeln, nicht Guten Tag sagen oder dem Gegenüber im Gespräch nicht in die Augen sehen – so etwas geht nicht. Wir versuchen, solche Kandidaten dann einzufangen. Aber wenn das nicht gelingt, ist es gut, Nein zu sagen.

Wie oft kommt das vor?

Das trifft auf drei bis vier von zehn Bewerbern zu. Die stellen wir dann nicht ein.

Wie bringt Ihr Unternehmen Seidel seinen Lehrlingen Werte bei?

Wir bilden einerseits fachlich aus und haben immer wieder Absolventen, die als Jahrgangsbester abschließen. Gleichzeitig bilden wir die Persönlichkeit aus, das machen wir in Wochenendseminaren. Etwa mit unserem Werkleiter – er ist 64 Jahre alt und seit 50 Jahren bei uns. Wir lassen ihn einfach erzählen, was er als Lehrling, als „Stift“, alles machen musste. Zum Beispiel Alkohol und Zigaretten für Vorgesetzte kaufen oder das Büro putzen. Unsere Auszubildenden hängen ihm an den Lippen, hören aufrichtig zu und staunen, weil sie es sich nicht vorstellen können, was er erlebt hat in ihrem Alter.

Kuriert das den einen oder anderen Lehrling schon?

Ja. Es gibt den einen oder anderen Aha-Moment. Er vermittelt ihnen, wie gut sie es haben – mit einer eigenen Lehrwerkstatt. Was sie hier haben, ist für unsere jungen Leute erst mal selbstverständlich, weil sie es nicht anders kennen. Das ist für sie nicht super – wir müssen ihnen das bewusst machen.

Wie läuft die Persönlichkeitsentfaltung im Betrieb ab?

Ich gebe an vielen Samstagen ein Seminar für unsere Mitarbeiter, eben auch für die Auszubildenden. Ihnen erkläre ich, dass das, was sie im Kollegen sehen, nicht der ganze Mensch ist. Ich erläutere, wie es dem Unternehmen schadet, wenn jemand Strom verschwendet oder der Lagerbestand zu hoch ist – und dass 120 Millionen Umsatz nicht gleich Gewinn sind. Es ist wie daheim: Am Monatsende bleibt etwas übrig oder auch nicht. Wir vermitteln ihnen also unter anderem betriebswirtschaftliche Grundlagen.

Schon am Empfang wie auch in der Werkhalle wird deutlich, wie vertraut Sie mit der Belegschaft sind. Das zeigt sich auch im Umgang. Wie kommt diese Nähe zustande?

Wir gewinnen die Herzen – dann haben wir die Köpfe automatisch. Dazu muss man mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel reden. Ein echter Leader darf nicht auf Kommunikationsdiät sein. Ein Vorgesetzter muss auch zuhören. Und zwar nicht um zu antworten, sondern um zu verstehen. Ich versuche herauszufinden, was unsere Mitarbeiter umtreibt. Haben sie ein krankes Kind,



Sucht das Gespräch: Personalchefin Pia Meier weiß, was ihre Mitarbeiter bewegt.

Foto Seidel

„Kaugummi kauen geht nicht“

RHEIN-MAIN Viele Schulabgänger seien nicht ausbildungsreif, beklagen Unternehmer häufig. Personalchefin Pia Meier fordert: Schluss mit dem Jugend-Bashing. Sie verrät ihr Erfolgsrezept bei der Suche nach passenden Auszubildenden.

eine kranke Mutter? Ist vielleicht der geliebte Hund gestorben? Ich weiß ganz viel aus dem persönlichen Umfeld unserer Mitarbeiter. Wenn die Mutter krank ist, erhält der Mitarbeiter einen Brief von mir, in dem steht drin, dass ich mitfühle und er zu mir kommen soll, wenn er Hilfe braucht. Diese Wertschätzung ist Klebstoff zwischen Mitarbeitern und Geschäftsleitung. Wenn Menschen fühlen, sie sind wichtig und werden ge-

braucht, dann haben sie ein größeres Verantwortungsbewusstsein als sonst.

Lässt sich das auch in den nackten Erfolgszahlen ablesen?

Der Erfolg des Unternehmens hat ganz viel damit zu tun. Ich sage immer: Wir haben nur die Hälfte Krankenstand – denn die andere Hälfte ist der Krankmacherstand. Den meisten Firmen tut der Krankmacherstand richtig weh. Das sind Mit-

arbeiter, die nicht krank sind und zum Gewinn beitragen könnten, aber nicht im Betrieb sind, weil sie sich nicht gesehen und nicht wertgeschätzt fühlen.

Wie hoch ist der Krankenstand und der Krankmacherstand bei Seidel?

Unter drei Prozent. Wir hatten im Mai 1,86 Prozent – den tiefsten Stand der Firmengeschichte. Und das bei 700 Mitarbeitern.

Fängt Wertschätzung bei den Lehrlingen schon an?

Ja. Wir haben einen Azubi-Ersti-Tag, für den alle Vorgesetzten und Ausbilder und Auszubildenden aller Lehrjahre freigestellt sind. Das sind so 70 Leute. Für sie stellen wir ein Zelt auf, in dem wir alle gemeinsam etwas erschaffen. Pausenbänke für die Belegschaft, ein Seidel-Logo oder Bienenhotels etwa.

Lehrlinge auszuwählen und willkommen zu heißen ist das eine – sie gemäß ihrer Stärken einzusetzen etwas anderes. Achten Sie im Laufe der Ausbildung auch darauf, dass der Charakter zur Arbeit passt?

Das ist eine total berechtigte Frage. Wir lehren nach dem Insights-Discovery-Modell. Das heißt, wir teilen die Menschen grob in vier Verhaltenspräferenzen ein: Ist er einer, der viel bewegt und immer mit den Menschen reden will? Oder ein starker Fühler, der sofort spürt, was in einem Raum vor sich geht? Ist er der Leader? Oder ist er eher der super organisierte Dienstleister im Hintergrund? Durch meine große Erfahrung erkenne ich vieles schon in unseren drei Einstellungsgesprächen. Ich weiß auch: Immer wieder werden junge Menschen von ihren Eltern in einen Beruf gezwängt, der nicht zu ihnen passt. Manche bekommen darüber Depressionen.

Haben Sie ein Beispiel?

Ein ehemaliger Auszubildender, der nach dem Willen seines Vaters, der Lkw fährt, eine Logistiklehre machen sollte. Nach dem Motto: Dann kannst du meinen Lkw beladen. Der Junge hat die Lehre begonnen, wurde aber nicht glücklich damit. Ich habe den Vater kommen lassen, ihm ins Gewissen geredet, und wir haben eine andere Aufgabe für den Jungen im Betrieb gefunden. Ich muss Eltern sagen: Lassen Sie ihr Kind in Ruhe, nehmen Sie die Käseglocke weg und sehen, wohin er verduftet. Jeder hat doch seine Stärken, eine Berufung. Diese herauszufinden, dazu mache ich meine Seminare. So haben wir tolle Personalentscheidungen getroffen, die den Menschen weiterbringen und das Unternehmen gleich mit.

Wie hoch ist die Fluktuation bei Seidel?

Unter ein Prozent.

Die Fragen stellte **Thorsten Winter**.

Klimaneutrale Wärme für das neue Gewerbegebiet

FRANKFURT Im ehemaligen Industriepark Griesheim entsteht ein Rechenzentrum – es soll auch heizen

Carsten Schneider weiß, dass ein Rechenzentrum „nicht schön aussieht, wenn man es vom eigenen Vorgarten aus betrachten muss“. Der Deutschlandchef des Datacenter-Betreibers Cyrus One mit Hauptsitz in Texas bevorzugt deshalb Industriegebiete als Standorte. Mehr als eine Milliarde Euro will das Unternehmen allein im ehemaligen Chemiepark Griesheim investieren, wo es am Donnerstag den symbolischen Spatenstich für sein Rechenzentrum FRA7 feierte.

Das Rechenzentrum soll nicht nur dazu beitragen, die stetig wachsenden Datenmengen zu bewältigen, die durch den Internetknoten De-Cix in Frankfurt fließen – einen der wichtigsten weltweit. Es soll auch helfen, „dem alten Industriegebiet neues Leben einzuhauchen“, wie Schneider formuliert. Denn auf dem Gelände des ehemaligen Chemieparks Griesheim soll ein neues Gewerbegebiet entstehen, das mit Cafés und einem Uferpark auch für die Öffentlichkeit attraktiv sein soll. Beheizt werden sollen Gewerbebetriebe wie Gastronomie mit Abwärme aus dem geplanten Rechenzentrum – so hat es Cyrus One mit dem Projektentwickler Beos vereinbart, der den ehemaligen Chemiepark zu einem modernen Unternehmensstandort namens Westside umgestalten will.

Beos ist derzeit noch mit dem Abbruch alter Chemieanlagen beschäftigt. Der erste große Neubau auf dem Gelände wird damit das neue Rechenzentrum sein. Gut 80 Megawatt an Datacenter-Kapazität will Cyrus One installieren und 40 Megawatt an Abwärme in das Wärmenetz der Westside einspeisen, das Beos plant. Das Unternehmen zeige damit, „dass Rechenzentren eben keine Klimasünder sein müssen“, sagte bei der Zeremonie am Donnerstag der hessische Ministerpräsident Boris Rhein (CDU). Mit der in Griesheim geplanten Wiederverwendung von 50 Prozent der eingesetzten Energie übertrifft Cyrus One deutlich die gesetzlichen Vorgaben für neue Rechenzentren, hob Anna Klafth hervor, die Vorsitzende German Datacenter Association.

Andere Rechenzentrumsbetreiber setzen darauf, Abwärme für Wohnhäuser zu liefern – so etwa bei einem Neubauprojekt im Frankfurter Gallusviertel. Und in einem anderen Teil von Griesheim will der Rechenzentrums-

Betreiber Equinix Abwärme für Hunderte bestehende Häuser und Wohnungen liefern, in der Bizonalen Siedlung.

Solche Projekte sind allerdings kompliziert – sie erfordern das Verlegen von Rohren unter bestehenden Straßen und den Ausbau alter Heizungen. Die Alternative, Abwärme aus Rechenzentren in die Fernwärmenetze örtlicher Energieversorger einzuspeisen, stoße ebenfalls oft auf Hindernisse, sagt Cyrus-One-Chef Schneider: „Vierorts ist die kommunale Wärmeplanung noch nicht so weit.“ Bei einer Neuentwicklung wie im ehemaligen Industriepark dagegen könne man „die Ingenieure einfach machen lassen“.

Die Abwärme wird in Form warmen Wassers in einem großen Rohr in eine alte Lagerhalle transportiert werden und von da aus mit vielen kleinen Rohren in die einzelnen Gebäude. Dort sollen Wärmepumpen das Wasser auf die richtige Vorlauftemperatur bringen. Diese Infrastruktur wird Beos aufbauen. Den Strom für die Wärmepumpen sollen Solaranlagen auf den Dächern der noch zu errichtenden Gewerbebauten liefern. „Die Unternehmen, die sich hier in der Westside ansiedeln, profitieren doppelt: durch günstige Warmmieten und CO₂-freie Energie“, sagte Schneider. Cyrus One gebe die Abwärme „zum Selbstkostenpreis“ ab, veruchen dürfe man sie nicht, „aus fiskalischen Gründen“. Der verbreiteten Kritik, Rechenzentren brächten den Kommunen verhältnismäßig wenig Gewerbesteuer ein, halte er entgegen: „Unsere Währung ist die Wärme.“

Beos wollte sich allerdings nicht darauf festlegen, ob man den Unternehmen im künftigen Gewerbegebiet tatsächlich Wärme unter dem Marktpreis liefern kann. „Wir wollen so günstig sein wie der Markt, im Idealfall günstiger, aber auf jeden Fall nachhaltiger“, sagte Projektleiter Mathias Strauch.

Der erste Teil des geplanten Rechenzentrums soll 2026 in Betrieb gehen. Insgesamt rechnet Cyrus One allerdings mit drei bis vier Jahren Bauzeit, in der laut Schneider durchschnittlich 500 Menschen auf der Baustelle beschäftigt sein dürften. Der Betrieb des Rechenzentrums selbst werde rund 200 dauerhafte Arbeitsplätze bringen – einerseits für die von Cyrus One selbst beschäftigten Elektriker, andererseits für externe Wartungstechniker und Sicherheitspersonal. barb.



Perspektive: So soll das Rechenzentrum aussehen.

Simulation CyrusOne

Mehr Lohn im Elektrohandwerk

FRANKFURT Die Beschäftigten der Elektrohandwerke erhalten mehr Geld. Darauf haben sich der IG-Metall-Vorstand und der Zentralverband der Deutschen Elektro- und Informationstechnischen Handwerke im Zuge eines neuen Tarifvertrags in Frankfurt geeinigt. Danach steigen die tariflichen Mindestlöhne zum Jahreswechsel um 3,3 Prozent auf 14,41 Euro je Stunde. Bis 2028 sollen sie sich stufenweise auf 16,10 Euro erhöhen. Verbandspräsident Stefan Ehinger verweist in seinem Kommentar auf die Bedeutung der Branche für die Energiewende: „Eine faire und angemessene Bezahlung trägt der wachsenden Bedeutung der e-handwerklichen Arbeit Rechnung und sorgt dafür, dass unser Gewerbe auch in Zukunft attraktiv für Fach- und Nachwuchskräfte bleibt.“ IG Metall und Verband streben an, den Tarifabschluss für allgemein verbindlich erklären zu lassen. cp.

Aramark zieht nach Frankfurt

FRANKFURT Das Cateringunternehmen Aramark Deutschland verlegt seinen Firmensitz nach Frankfurt. Im Quartier Gateway Gardens am Frankfurter Flughafen bezieht der bundesweit zweitgrößte Verpflegungsspezialist gut 4000 Quadratmeter, wie das Immobilienunternehmen Savills mitteilt. Der global tätige Konzern war mit der Deutschlandzentrale zuvor für viele Jahre in Neuland ansässig. Mit dem Umzug Anfang 2025 in das neue Bürogebäude Flow der Europa-Center AG werde Aramark auch auf rund 800 Quadratmetern ein Gastronomiekonzept anbieten, das sowohl für die eigenen Beschäftigten und Kunden als auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein soll. „Mit Aramark haben wir einen weiteren Mieter gewonnen, der perfekt in unser Campuskonzept passt“, so der Kommentator von Ralf-Jörg Kadbach, dem Vorstandsvorsitzenden der Europa-Center AG. cp.

Geschäftsaufgabe - in unseren 9 Stores ist alles reduziert!

Besuchen Sie uns zu unserem Totalausverkauf
bezaubernde Schmuckstücke
NEU eingetroffen!



JETZT ZUGREIFEN
Schmuckliebhaber
NEU eingetroffen!

EHINGER SCHWARZ
1876

Kaiserstraße 11 · in Frankfurt · www.ehinger-schwarz.de

Alle gezeigten Abbildungen sind Beispielbilder

Kürzung nach Rekordjahr

Haushalt 2025: Stadt plant Besetzungssperre

OFFENBACH Nach einem Rekordjahr, das der Stadtkasse 2023 Gewerbesteuererlöse von 122 Millionen Euro beschert hat, geht es in Offenbach wieder in die andere Richtung. Obwohl noch nicht alle notwendigen Zahlen vorliegen, sieht Bürgermeister Martin Wilhelm (SPD) deutliche Anzeichen dafür, dass sich die allgemeine Wirtschaftskrise auch in der Stadt bemerkbar machen werde und die für 2024 erwarteten, wenngleich vorsorglich schon niedriger angesetzten Gewerbesteuererlöse deshalb nicht zu erreichen seien. Wobei die Kommune, die gerade den Haushalt für das nächste Jahr vorbereitet, damit nicht allein dastehe. Viele Fachämter – darunter etwa der Jugend-, Schul- und Sozialbereich – hätten zusätzlichen Finanzbedarf angemeldet; und das zum Teil in zweistelliger Millionenhöhe. Nun geht es laut Wilhelm darum, wie die „absehbaren Löcher“ gefüllt werden können: zum Beispiel mithilfe einer Wiederbesetzungssperre, die für frei werdende Stellen in der Verwaltung gilt.

Dieses nicht ganz neue Mittel zur Ausgabenbegrenzung, das innerhalb eines Jahres eine Entlastung von rund 2,6 Millionen Euro bringen soll, hat der Magistrat am Mittwoch auf unbestimmte Zeit beschlossen. Bis auf Weiteres darf eine Stelle also frühestens drei Monate nach dem Ausscheiden des bisherigen Mitarbeiters neu besetzt werden. Beförderungen von Beamten auf neue Stellen sollen ebenfalls hinausgezögert werden, um die Personalkosten niedrig zu halten.

Dass weniger Personal in der Regel mehr Arbeit für die verbliebenen Beschäftigten bedeute und nicht dazu führe, Vorgänge innerhalb der Verwaltung zu beschleunigen, sei allen Beteiligten klar, sagten Wilhelm und Oberbürgermeister Felix Schwenke (SPD) mit Blick auf die Wiederbesetzungssperre. In der momentanen Situation brauche es viel Disziplin, um gemeinsam einen realistischen und genehmigungsfähigen Haushalt 2025 aufzustellen. **zug.**

Lücken im Mobilfunk

KREIS DARMSTADT-DIEBURG Auch im Landkreis Darmstadt-Dieburg gibt es beim Mobilfunkempfang noch Lücken. Zum Beispiel in Seeheim-Jugenheim, aber auch zwischen Darmstadt und Messel. Mobilfunkanbieter benötigen deshalb in diesen Gebieten Standorte für Mobilfunkmasten oder Antennenanlagen. Dafür eignen sich nach Mitteilung des Landkreises größere Dächer und Hausfassaden, aber zum Beispiel auch Biogasanlagen von Landwirten, denn vor allem auf Aussiedlerhöfen gibt es oft keinen Mobilfunkempfang.

Die Voraussetzungen sind gut, denn Mobilfunkantennen benötigen Glasfaserkabel. Die seien in den vergangenen Jahren im Landkreis nahezu flächendeckend verlegt worden, sagt Landrat Klaus Peter Schellhaas (SPD), insgesamt rund 500 Kilometer Kabel.

Wer auf seinem Grundstück oder Haus eine Mobilfunkanlage installieren lässt, kann dafür eine Miete oder eine Pacht bekommen und hätte zusätzliche Einnahmen. Der Landkreis appelliert deshalb an Menschen in Mobilfunkgebieten mit geringem oder gar keinem Empfang, Flächen für Antennen zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig bietet der Kreis auch eigene Gebäude als Standorte für Mobilfunkantennen an. **erle.**

Holzbauten für Schulen im Kreis

KREIS OFFENBACH An drei Schulstandorten im Kreis Offenbach sollen bis nach den Herbstferien vorgefertigte Holzmodulbauten aufgestellt werden, um so den zusätzlichen Raumbedarf zu decken. Dafür wird nach Angaben des Landratsamts mit Gesamtkosten in Höhe von 5,5 Millionen Euro gerechnet. Demnach ist das größte Bauprojekt an der Wilhelm-Busch-Schule in Rodgau-Jügesheim geplant, wo ein zweigeschossiger Erweiterungsbau mit Platz für vier neue Klassensäle, Gruppen- und Betreuungsräume sowie eine WC-Anlage entstehen soll. Auf dem Gelände der Matthias-Claudius-Schule in Heusenstamm-Rembrücken sei ein eingeschossiger Neubau vorgesehen. An der Goetheschule in Mühlheim soll auch ein eingeschossiger Trakt mit Klassen- und Nebenräumen geschaffen werden. **zug.**



Forschungsstation oder Schutzhütte: Das am 20. Juli 2014 eröffnete Besucherzentrum des Wetterparks in Offenbach (oben) soll beides sein. Eines der beliebtesten Exponate im Zentrum ist eine Wassersäule, in der mithilfe einer Kurbel durch Muskelkraft ein Tornado entfacht werden kann.
Fotos Felix Kaspar Rosic und Stefan Cop

Wissensstation bei Kilometer 113,8

OFFENBACH Das Besucherzentrum im Wetterpark, der Teil der Regionalpark Rundroute ist, gibt es seit zehn Jahren. Anlass zum Feiern.

Von Mechthild Harting

Der Deutsche Wetterdienst gehört zu Offenbach wie der Main und das Ledermuseum. Da hat es fast auf der Hand gelegen, auf einem rund 2000 Quadratmeter großen städtischen Gelände am Buchhügel in Offenbach, auf dem es zuvor eine Baumschule gab, etwas Anschauliches zu schaffen, um Dinge wie Wolken und Niederschlag, Luftdruck und Atmosphäre sowie die Bedeutung der Sonne für das Wetter zu erklären. Mehr als ein Dutzend Exponate wurden dazu im Freien aufgestellt. Das war im Jahr 2005 die Geburtsstunde des Wetterparks in Offenbach.

Von Jahr zu Jahr kamen mehr Schüler, Studenten, Offenbacher, aber auch mit dem Fahrrad über die Regionalpark Rundroute angereiste Besucher aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet. Denn der Wetterpark liegt an dieser Rundroute. Sie alle staunten und beobachteten, baten um Führungen, nahmen an Veranstaltungen teil, zum Beispiel zur Nacht der Perseiden oder der Blauen Stunde im Park. Der Wetterpark entwickelte sich zum Publikumsmagneten und quasi zum offenen Klassenzimmer. Allein im Jahr 2013 sind nach Angaben der Stadt mehr als 10.000 Besucher gekommen, davon rund 4000 zu den Führungen, die vor allem Meteorologen, die einst beim Deutschen Wetterdienst waren oder noch sind, anbieten.

Aber was tun, wenn es regnet? Wenn man noch mehr wissen will zu Wetter und Klima oder zum Regionalpark, der sich inzwischen auf 550 Kilometern durch das Rhein-Main-Gebiet zieht und dennoch immer wieder neu in seiner Funktion und Bedeutung erklärt werden will. So folgte vor zehn Jahren der zweite Schritt für den Wetterpark: Es entstand in nur gut vier Monaten Bauzeit das durch seine Verkleidung mit industriellem Zinkblech fast futuristisch anmutende Besucherzentrum. Es soll – auch von seiner Größe her, die mit rund 160 Quadratmetern nicht gerade üppig bemessen ist – an eine Wetter- und Schutzhütte erinnern, aber auch an eine Forschungsstation in der freien Landschaft. Das renommierte Frankfurter Architektenbüro Meixner Schlüter Wendt hat es zusammen mit dem Büro Unit-design, die den Wetterpark konzipiert hat-



Blick in die Ferne: Aussichtspunkt im Wetterpark. Erklärt wird auch, was Nebel, Dunst und Smog sind. Foto Felix Kaspar Rosic

ten, im Auftrag der Stadt Offenbach geplant. So entstand eine Lernstation für den Wetterpark und das zweite Portal für den Regionalpark an der Rundroute, die auf 190 Kilometern in einem engeren und manchmal weiteren Bogen rund um Frankfurt mitten durch die Region führt.

An diesem Samstag wollen die Stadt Offenbach und der Regionalpark Rhein-Main – natürlich in Anwesenheit von Vertretern des Deutschen Wetterdienstes – mit einem Festakt am Nachmittag, Beginn ist um 17 Uhr, das Jubiläum feiern. Das Motto der Veranstaltung lautet „Vier Jahreszeiten“.

Als Höhepunkt spielt ein Kammerensemble des Offenbacher Capitol Symphonie Orchesters das gleichnamige Werk von Vivaldi – alles im Freien: mit Blick auf den Wetterpark und dem Schutz bietenden Besucherzentrum hinter sich. Weitere Veranstaltungen zum zehnjährigen Jubiläum

sind geplant, wie ein Familienfest auf dem Buchhügel am Sonntag, 1. September. Schon am Freitagabend wird zur moderierten „Blauen Stunde“ geladen. Auch ein Fotowettbewerb ist ausgerufen. Gesucht werden die schönsten Bilder zu besagter „Blauen Stunde“.

Susi Bütof, Meteorologin und einst Mitarbeiterin des Deutschen Wetterdienstes, liebt es, die Exponate zu den Themen Wetter und Klima zu erklären. Sie ist eine von rund einem Dutzend Führern, die Informationen zu Stationen im Wetterpark und im Besucherzentrum geben. Eine Führung sei hilfreich, empfiehlt sie. Selbst Physik-Leistungskursen hätten sie und ihre Kollegen immer noch etwas beibringen können. Spaß hat sie daran, wenn Grundschüler mit unglaublichem Elan die Kurbel drehen, um in einer Wassersäule einen Tornado zu entfachen. Auch das einfache Experiment des „schwebenden Bierdeckels“ fasziniere alle. Für das Experiment deckt Bütof ein halb volles Wasserglas mit einem Bierdeckel ab und dreht es um, ohne dass Wasser entweicht. Die Luftmoleküle, erklärt sie, drängen in das Glas, weil dort nun Unterdruck herrsche. Der Bierdeckel verbinde das Eindringen.

Der Regionalpark Rhein-Main präsentiert sich im vorderen Teil des Besucherzentrums. Alle Informationen sind zum Jubiläum auf den neuesten Stand gebracht. An der Wand ist der Verlauf der Rundroute mit ihren rund 50 Stationen auszumachen. Orientierung bieten entlang der Route die Kilometerangaben, die an der Mainspitze mit 0,0 Kilometer beginnen und von dort über den Main-Taunus-Kreis, mit dem zentralen Regionalpark Portal an den Weilbacher Kiesgruben bei Kilometer 20,5, weiter in einem Bogen über den Hochtaunuskreis und die Wetterau, Teile des Main-Kinzig-Kreises zum zweiten Portal am Wetterpark in Offenbach bei Kilometer 113,8 führen. Dort gibt es alle Informationen zur Rundroute und weiteren Angeboten des Regionalparks. Denn eines haben die Macher des Regionalparks längst gelernt: Es mag noch so viele digitale Angebote geben, eine Überblickskarte zum Einstecken ist wie ein erklärtes Wort, eine Tasse Kaffee oder die Möglichkeit, die Toilette im Besucherzentrum zu nutzen, durch nichts zu ersetzen.

Solarmodule wieder günstiger

KREIS GROSS-GERAU Kreis wirbt für Sonnenenergie

Die Hälfte der rund 60 Liegenschaften im Besitz des Kreises Groß-Gerau sind mit Photovoltaikanlagen ausgestattet. Nach einer Pause während der Coronapandemie, die bei Photovoltaikanlagen zu starken Preissteigerungen führte, will der Landkreis bis 2026 acht weitere Gebäude mit solchen Anlagen ausstatten, wie der Erste Kreisbeigeordnete Adil Oyan (Die Grünen) sagt.

Doch: Bei der Planung könnten nicht einfach Dachflächen mit entsprechenden Anlagen bestückt werden. Zunächst müsse die Statik der oft älteren Gebäude geprüft werden. Heute werden bei Neubauten und Sanierungen die Dächer für die Installation der Photovoltaikanlagen vorbereitet, berichtet der Kreisbeigeordnete. Die Anlagen dienen meistens dem Eigenverbrauch des Stroms, überzählige Energie werde ins Netz eingespeist.

Oyan will es nicht bei kreiseigenen Gebäuden belassen. In den vergangenen Monaten habe er bei mehreren Unternehmen dafür geworben, Industriebauwerke mit Photovoltaik auszustatten. Nicht nur Dächer eignen sich für Stromerzeugung durch die Sonne, sondern auch Parkplätze, die mit Solaranlagen überbaut werden könnten. In Riedstadt wurde das laut Oyan realisiert. Bei Büttelborn solle eine große Anlage entstehen, die bei Umweltschützern wegen des Flächenverbrauchs aber umstritten sei.

Um mehr Privatleute für die umweltfreundliche Energieerzeugung zu gewinnen, bietet der Landkreis jeden Dienstag im Kreishaus eine unentgeltliche Beratung zu Photovoltaikanlagen. Das Interesse sei groß, zumal die Preise für Solarmodule in den vergangenen Monaten gesunken seien. **erle.**

Buch.Der Markt
Hauptstr. 73 · 65719 Hofheim a. Taunus
Tel.: +49 6192 9630, Fax: +49 6192 1234
Öko-Kontrollstelle DE-ÖKO-006

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 8.00-20.00 Uhr
Sa 7.30-18.00 Uhr

FREITAG, 19.07. – SAMSTAG, 20.07.2024

DENNREE Vanille-Eis 2 Sorten- Cremelle oder Schokolade je 500 ml (1 l = 4,60)	2,30	Roma-Cherry-Tomaten aus Spanien, HKL II 250-g-Schale (1 kg = 6,00)	1,50 250 g	ÖKOLAND Geflügel-Wiener mild geräuchert, 5 Stück 200 g (1 kg = 12,50)	2,50
---	-------------	---	----------------------	---	-------------



Tank für Wasserstoff: Busfahrerin Katrin Metz zeigt, wie die neuen Busse in Mainz betankt werden.

Foto Marcus Kaufhold

Neuer Name für die Stramplerbande

BAD HOMBURG Die Kita-App erhält ein Update – bald soll sie auch Vereinen nutzen

Es mag Bad Homburger geben, die noch nie von der Stramplerbande gehört haben. Aber die haben dann mit hoher Wahrscheinlichkeit auch keine Kinder im Kita-Alter. Trotzdem könnten sie bald mit der App in Berührung kommen. Dann allerdings unter einem neuen Namen.

Von den 1600 Familien, deren Söhne und Töchter eine der 17 städtischen Kindertagesstätten besuchen, nutzen die Stramplerbande laut Stadt schon jetzt „knapp 100 Prozent“. Das so eingängige wie gewöhnungsbedürftige Wort steht für ein Softwareprogramm, das Eltern und Kindergärten verbindet. Dabei handelt es sich nicht um eine Bad Homburger Erfindung: Ein Nürnberger Unternehmen hat die App entwickelt und bietet sie an, und auch andere Kitas nutzen sie.

In der Kurstadt ist die Stramplerbande in diesen Tagen nicht erreichbar. Das liegt daran, dass die Stadt sie bis zum Wochenende umstellt. Das Programm bekommt ein Update, ein neues Logo – und einen anderen Namen. Als Bad Homburg Connect soll es mehr leisten. Der Fachbereich Städtische Kindertagesstätten lässt die Software vom Entwickler so ausbauen, dass sie „auf Sicht auch anderen sozialen Gruppen in der Stadt“ dienen kann. Auch jenseits des Strampleralters. So könnten, wie ein Sprecher der Stadt sagt, mittel- bis langfristig auch Vereine davon profitieren, außerdem Schulen, Institutionen für alte Menschen und Wohlfahrtsverbände. Für alle diese Gruppen in der Stadt könnte es in dem Programm demnächst eine eigene Kachel geben.

In den Kitas ersetzt die App seit etwa vier Jahren mehr oder weniger die Ausgänge. Eltern bekommen so Informationen, sowohl in Gruppen als auch per Privatnachricht. Sie teilen darüber mit, dass ihr Kind krank ist, können sich aber auch untereinander austauschen, etwa wenn jemand eine Matschhose

vermisst oder ein Laufrad loswerden möchte. Auch Dokumente lassen sich mit dem Programm an die Tagesstätte oder umgekehrt von den Erzieherinnen an die Eltern verschicken. Intern nutzt die Kita-Verwaltung das Programm ebenfalls.

Für die Familien ändert sich laut Stadt durch das Update außer dem Namen wenig. „Bad Homburg Connect schafft wie zuvor die Stramplerbande Gemeinschaft und erleichtert den Kita-Alltag“, teilt Stadtrat Tobias Ottaviani (SPD) mit. Hinzu kommt nach den Worten des Sprechers eine Funktion zur Barrierefreiheit: Von nächster Woche an können Erzieherinnen wie Eltern Nachrichten einsprechen und vom Programm in andere Sprachen übersetzen lassen.

Die Leiterin der Städtischen Kindertagesstätten, Eva Jethon, findet es gut, dass mit der App die „bekannte Zettelwirtschaft“ entfällt. Die App schone die Umwelt und senke Kosten in der Verwaltung. Aus ihrer Sicht hat die Software sogar noch mehr zu bieten: „Sie entlastet die Erziehenden und ermöglicht ihnen, mehr Zeit mit den Kindern zu verbringen.“ Wie viele Minuten Qualitätszeit dabei herauspringen, muss und möchte wahrscheinlich niemand ausrechnen. Eltern, die Erfahrung mit ähnlichen Apps haben, berichten jedenfalls auch von einem Nutzerverhalten, das Zeit fresse. Etwa, wenn beim Sommerfest eine Kappe liegen geblieben sei und gefragt werde, wem sie gehöre – und sich dann die Nachrichten häuften, wem sie alles nicht gehöre. Aber das liegt ja nicht an der App.

Die neue Version steht laut Stadt von Sonntag an im App-Store bereit. Die Zugangsdaten bleiben, aber es ist ein neues Passwort nötig. Dazu erhalten die Nutzer eine E-Mail. Sollte sie auch im Spamfilter nicht ankommen, kann das Passwort laut Stadt auch über die Funktion „Passwort vergessen“ zurückgesetzt werden. FLORENTINE FRITZEN

Mehr Reichweite mit Wasserstoff

Die fünf neuen Brennstoffzellenbusse sind schon da und die dazugehörige Wasserstofftankstelle soll bis zum Jahresende ebenfalls von Wiesbaden über den Rhein hinweg nach Mainz verlagert werden. Denn beide Nachbarstädte trennt nicht nur der Fluss, sondern auch eine unterschiedliche Strategie im Nahverkehr. Eswe Verkehr hat sich dazu entschlossen, vorrangig auf Elektrobusse mit Batterieantrieb und entsprechende Aufladestationen zu setzen. Deshalb wollte man in Wiesbaden die fünf zuvor angeschafften Brennstoffzellenbusse möglichst bald wieder verkaufen. Die Kollegen und Partner von der kurz MVG genannten Verkehrsgesellschaft Mainzer Mobilität wollen dagegen weiterhin verschiedene Technologien einsetzen und erproben.

So stehen neben den Straßenbahnen, deren Netz behutsam ausgebaut werden soll, seit 2022 zudem 23 aufzuladende batterieelektrische Busse und neuerdings sechs Wasserstofffahrzeuge – einen Prototypen hatten die Mainzer schon – im Depot, um den Linienbetrieb im Stadtgebiet aufrechtzuerhalten. Die noch benötigten Dieselmotoren will man, so wie es politisch gewünscht ist, möglichst bis 2035 nach und nach austauschen, um

MAINZ Während Eswe Verkehr nur noch auf Elektrobusse setzt, will die Mainzer Mobilität weiterhin alle Antriebsarten testen. Und hat Wiesbaden fünf Wasserstoffbusse abgekauft.

Von Markus Schug

spätestens dann über eine zu 100 Prozent klimaneutrale Flotte zu verfügen. Letzteres werde jedoch nicht unwesentlich davon abhängen, welche Förderprogramme Bund und Länder künftig auflegen, um Kommunen auf dem Weg zu einem nachhaltigen Nahverkehr zu begleiten, sagte MVG-Geschäftsführer Jochen Erlhof bei der Präsentation der Neuerwerbung auf der Rheinpromenade. Das für beide Seiten sinnvolle Geschäft mit den Wiesbadenern sei nur möglich gewesen, weil die bis vor Kurzem von außergewöhnlich hohen Biontech-Steuererträgen profitierende Stadt Mainz den Kauf der fünf Brennstoffzellenbusse mit zwei Millionen Euro bezuschusst habe. Dem Vernehmen nach dürfte das Geld erreicht haben, um alle Kosten abzudecken. Derzeit sei grüner Wasserstoff, wie er et-

wa in Mainz in einer Pilotanlage im Stadtteil Hechtsheim mithilfe von Windkraftanlagen erzeugt werden kann, doppelt so teuer wie Diesel, sagte Erlhof. Wie sich die Preise auf dem Energiemarkt in den nächsten Jahren entwickeln werden, lasse sich angesichts vieler Unwägbarkeiten aber kaum prognostizieren. Immerhin liege der Strompreis für batteriebetriebene E-Fahrzeuge im 100-Kilometer-Verbrauchsvergleich momentan unter dem für Diesel.

Der Umzug der seinerzeit von den Bundesländern Hessen und Rheinland-Pfalz gemeinsam geförderten Wasserstofftankstelle, die bis zum Jahresende von der Wiesbadener auf die Mainzer Seite verlegt werden soll, hängt Erlhof zufolge nur zum Teil mit dem jetzt vollzogenen Buserwerb zusammen. Schließlich

gebe es im Stadtkonzern, etwa beim Wirtschaftsbetrieb, noch weitere Fahrzeuge, die künftig mit grünem Wasserstoff, der aus erneuerbaren Energien stammt, betrieben werden sollen. Nur in Notfällen wolle man grauen Wasserstoff aus fossilen Energieträgern verwenden.

Dabei punkten die vorsorglich von Grund auf überholten Wiesbadener Brennstoffzellenbusse nicht nur damit, dass sie emissionsfrei unterwegs sind. Im Vergleich zu Batteriebussen verfügen sie nach Herstellerangaben mit etwa 450 Kilometer über eine mehr als doppelt so große Reichweite. Was sie für lange Strecken interessant macht: von Mainz aus also etwa für die Linien nach Ebersheim und Zornheim, aber auch nach Wiesbaden und zum Schiersteiner Hafen.

Dass es Solo- und keine Gelenkbusse sind, gehört für Verkehrsdezernentin Janina Steinkrüger (Die Grünen) zu den wenigen Nachteilen der Neuzugänge, die schon seit einigen Tagen im Linienbetrieb eingesetzt werden. Zu erkennen sind die sechs MVG-Brennstoffzellenbusse an den hohen Dachaufbauten, unter denen sich die Wasserstofftechnik verbirgt, aber auch – und das macht es selbst für den Laien leicht – an den unverwechselbaren Nummernschildern der Reihe MZ-SW-800 bis MZ-SW-805.

Grabschmuck wird gestohlen

WIESBADEN Für Hinterbliebene ist es oft nicht nur der materielle Schaden – es kann auch emotional belasten, wenn Grabschmuck vom Friedhof verschwindet. Auf hessischen Friedhöfen kommt es regelmäßig zu derartigen Diebstählen. Das geht aus einer Antwort des Innenministeriums in Wiesbaden auf eine parlamentarische Anfrage der AfD-Landtagsfraktion hervor.

In den Jahren 2019 bis 2023 registrierte die Polizei demnach jährlich zwischen 98 Fälle wie im Jahr 2022

und 242 Fälle im Jahr 2019. Im gleichen Zeitraum wurden pro Jahr zwischen 62 und 90 Fälle einer Störung der Totenruhe aktenkundig.

Grundsätzlich sei die Motivation für solche Straftaten „oftmals monetärer Art“, es gebe aber auch Vandalismus oder Erb- und Familienstreitigkeiten, teilt das Innenministerium mit. Der finanzielle Schaden liege für den genannten Zeitraum jährlich zwischen rund 13.000 bis zu rund 156.000 Euro. lhe.

TRAUERANZEIGEN

Mit dem Tod eines lieben Menschen verliert man vieles, niemals aber die gemeinsam verbrachte Zeit.

Ellen Sinsel

geb. Volpert
* 30. 3. 1929 † 11. 7. 2024

Petra, Günther, Matthias und Julian

Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Nach langer schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Sieghard Ehrig

* 13. Januar 1942 † 12. Juli 2024

In Liebe und Dankbarkeit
Jens, Jasmin und Julian
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, dem 31. Juli 2024 um 11.00 Uhr auf dem Friedhof in Okrifel statt.
Hattersheim, Im Kirchengewann 54

Inge Dietrich

geb. Teichmüller

* 22.11.1934 † 05.07.2024

Wir nehmen Abschied:

Bernd Dietrich und Jutta Germscheid
Tabea und Florian Rüdiger mit Helena
Maren Dietrich mit Mia Leni

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 26. Juli 2024, um 15.30 Uhr in der Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof Frankfurt statt.
Blumen zum Abschiednehmen werden für alle vorhanden sein.
Kondolenzadresse: Pietät Schüler, In der Römerstadt 10, 60439 Frankfurt.



Bernd Ehlers

29.12.1940 – 11.07.2024

Über 60 Jahre auf, im und unter Wasser

Wir vermissen ihn

Achim, Detlef, Dieter, Gabriele, Gerd, Harald, Jochen, Mike, Peter, Reinhard, Roland, Stefan, Sukanya, Thomas, Willi

Freude oder Trauer in der Familie

Informieren Sie Ihre Freunde, Bekannten, Nachbarn und Kollegen mit einer Familienanzeige

Dr. Wolfram Wildberger

22.05.1936

14.07.2024

Bestattungskalender

Am Freitag, dem 19.07.2024

(Angaben ohne Gewähr)

Frankfurt am Main-Bockenheim

12.00 Trauerfeier und Bestattung

Eifert, Martha, geb. Immel, 85 J.

Frankfurt am Main-Enkheim

12.00 Trauerfeier und Bestattung

Kreckel, Roland Michael, 55 J.

Frankfurt am Main, Hauptfriedhof

9.45 Bestattung

Biczek, Zbigniew Witold, 65 J.

10.30 Trauerfeier und Bestattung

Sommerlatte, Klaus Willy Conrad, 87 J.

12.00 Trauerfeier und Bestattung

Würl, Gaby, geb. Windrich 61 J.

Frankfurt am Main-Heiligenstock

12.00 Trauerfeier und Bestattung

Becker, Magdalena, geb. Seeler, 91 J.

12.45 Trauerfeier und Bestattung

Kargus, Gabriele Johanna, geb. Ries, 71 J.

Frankfurt am Main-Niederrad

11.15 Trauerfeier und Bestattung

Niedenthal, Erwin Friedrich, 93 J.

Frankfurt am Main-Niederursel

12.00 Trauerfeier und Bestattung

Schusterl, Joachim Peter, 68 J.

Frankfurt am Main-Sindlingen

12.00 Trauerfeier und Bestattung

Görner, Christel Brigitte Wanda, geb. Krause, 93 J.

Frankfurt am Main, Südfriedhof

11.15 Trauerfeier und Bestattung

Sauer, Else Ruth, geb. Gruber, 91 J.

12.00 Trauerfeier und Bestattung

Zimlich, Franz, 87 J.

13.30 Trauerfeier

Köppl, Erika, 96 J.

Frankfurt am Main-Westhausen

10.30 Trauerfeier und Bestattung

Steinert, Stefan Andreas, 61 J.

Hattersheim am Main

11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung

Eichler, Gerhard, 89 J.

Hofheim am Taunus-Diedenberg

10.00 Bestattung

Graichen, Klaus

Hofheim am Taunus-Marxheim

11.00 Urnentrauerfeier

Wittmann, Helga

Oberursel (Taunus)-Weißkirchen

10.00 Bestattung

Köhler, Ortrud

In Stunden der Trauer sind wir für Sie da!

seit 1936

PIETÄT SCHÜLER

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10 • 60439 Frankfurt

Heerstraße 28 • 60488 Frankfurt

Telefon: (069) 57 22 22 (Tag und Nacht)

www.pietat-schueler.de

Steinfurth feiert Rosen mit Fest

BAD NAUHEIM Blütenfeier im Bad Nauheimer Stadtteil Steinfurth: Der als Rosendorf bekannte Ort feiert von Freitag bis Sonntag sein 48. Rosenfest. Zu den alle zwei Jahre stattfindenden Feierlichkeiten erwarten die Veranstalter etwa 40.000 Besucher. Marktstände laden zum Stöbern ein, Rosenbetriebe gewähren Einblicke in ihre Arbeit. Auf dem Programm stehen zudem eine Rosenausstellung, Auftritte von Bands im Festzelt und am Sonntag ein Rosenkorso mit einem Prunkwagen, der mit mehr als 100.000 Blumen geschmückt ist.

Mit dem Fest soll die lange Tradition des Rosenanbaus in Steinfurth hervorgehoben werden. Seit 150 Jahren bauen Familienbetriebe dort Rosen an. Steinfurth bezeichnet sich selbst als Deutschlands ältestes Rosendorf. Die Geschichte des Rosenanbaus begann in dem Wetterau-Ort 1868 mit aus England mitgebrachtem Wissen über die Pflanze. Ein Geschäft, das bald zur Blüte reifte: Um die Jahrhundertwende setzten mehrere Dutzend Familien auf den Rosenanbau, um das Jahr 1930 gab es mehr als 200 Betriebe, 1970 wurden bis zu 14 Millionen Pflanzen gezogen. Bis heute werden dort Rosen angebaut, wobei der Anbau laut dem örtlichen Rosenmuseum wirtschaftlich nicht mehr so prägend ist. lhe.

Auto fährt in Reformhaus

KÖNIGSTEIN Ein Auto ist am Mittwochnachmittag in Königstein in einen Drogeriemarkt gefahren. Einer der beiden Insassen wurde leicht verletzt in ein Krankenhaus gebracht, wie ein Polizeisprecher sagte. Der Vorfall ereignete sich gegen 16 Uhr. Passanten oder Kunden seien nicht verletzt worden. Die Eingangstür des Marktes wurde zerstört. lhe.

Wandertipp

Vom Moor zum Markt

GLASHÜTTEN Im Schatten von Limes und Linden wird seit dem Mittelalter dreimal im Jahr der Alteburger Markt gehalten. Sein Besuch lässt sich mit dem Entdecken des letzten Moores im Taunus verbinden.

Von Thomas Klein

Viel fehlte nicht, und auch das letzte Moor im Hochtaunus wäre verschwunden gewesen. Seit Torf als gesundheitsfördernd galt, wurde das Heftricher Moor zwischen Glashütten und Idstein vollständig für den Bad Schwalbacher Kurbetrieb abgetragen. Bevor selbst die Reste der Vegetation verloren gingen, konnten sie im Jahr 1981 auf neun Hektar geschützt werden. Der charakteristische Wuchs – flächige Seggen oder Röhrichtzonen – erholte sich wieder, wie beiderseits gut zu überschauen, für torfbildende Ansätze dürften freilich noch Jahrzehnte vergehen.

Mangels Torf lassen sich über das Alter des früher weitaus größeren Moores nur Vermutungen anstellen. Bei einem Wachstum von ein bis zwei Millimetern pro Jahr wären zwei Meter Stärke nicht ungewöhnlich, womit das nach dem Idsteiner Ortsteil Heftrich benannte Biotop in römische Zeit reichen würde. Der Limes verlief nahebei, aber ob die Truppe in ihrem Rücken einen insektenverseuchten Sumpf belassen hätte? In Gestalt der Chatten stand der Hauptfeind schließlich jenseits des Zauns und wollte an Übergängen wie dem Kastell Alteburg kontrolliert sein. Die 160 Mann starke Besatzung wird vor allem ein Auge auf die Agrargüter aus dem fruchtbaren Goldenen Grund geworfen haben, ehe sie die zugehörige Zivilsiedlung verarbeitete oder weiterverkaufte.

Das Treiben, das hier als „Alteburger Markt“ dreimal im Jahr herrscht, lässt etwas vom regen Austausch an der Imperiumsgrenze erahnen, hat allerdings einen anderen Vorläufer. Seit aus Kastellresten 1187 zu Ehren des heiligen Kilian eine Kapelle errichtet worden war, entwickelten sich die noch heute abgehaltenen Märkte – jeweils am Donnerstag nach Pfingsten sowie dem Kirchenkalender folgend an Jacobus und Bartholomäus; diesmal also am 25. Juli und 29. August, jeweils von 7 bis 22 Uhr.

Die Erwähnung im Jahr 1715 im „Deutschen Michel“, einem der wichtigsten Periodika der Zeit, spricht für die Bedeutung des Vieh- und Krammarkts. Der Auftrieb von Hunderten Rindern und Schweinen erforderte denn auch eine größere Fläche als das längst abgeräumte Kastellgelände (einschließlich Kapelle). Etwas oberhalb wurde ein seit 1783 ebennmäßig mit Linden bepflanzt Areal auserkoren, unter deren schattigem Dach unverändert der Markt stattfindet.

Nur der Charakter von Waren und Rahmenprogramm hat sich naturgemäß gewandelt. Beklagt schon in den Fünfzigerjahren Alteingessene, dass die Nutztiere durch landwirtschaftliches Gerät und sonstiges Zubehör verdrängt würden, sind es heute rund 300 fliegende Händler, die alles feilbieten, nur keine agrarischen Güter. In Zeiten von Internet

und Großmärkten mag das Angebot zwischen Textilien, Gemüsehobeln oder Spielsachen etwas anachronistisch erscheinen. Besucher zieht vielleicht gerade diese Ursprünglichkeit an, zumal jetzt Speis, Trank und Musik dazugehören.

Wegbeschreibung

Der Startpunkt liegt am nördlichen Ortsrand von Glashütten in der Limburger Straße (B8). Dort hält der Bus („Dornsweg“), und dort sind etwas oberhalb gegenüber vom Friedhof sowie sonntags vor den Supermärkten zahlreiche Parkplätze zu finden. Dahinter stimmt der etwas verdeckte stehende „Limes-Informationspavillon“ auf Funktion und Erforschung der römischen „Mauer“ ein.

Durch das unwegsame, bewaldete Terrain blieb der Grenzwall im Großraum von Glashütten vergleichsweise gut erhalten. Entsprechend wird der Limeswanderweg daran vorbeigeführt. Seinem Signet, schwarzes Wachtürmchen, weicht man nach Queren der Bundesstraße zu Beginn aber besser mit dem schwarzen Punkt aus. Die starken Niederschläge der vergangenen Monate beförderten einestheils das Wachstum von Buschwerk und Brombeeren, andererseits brachten sie das Geläuf in dem abschüssigen Terrain zum Rutschen.

Doch selbst nach Wiederanschluss an den Limesweg in einer Senke links hinauf sind Boden und Waldkulisse äußerst abwechslungsreich. Haben wir bei kurzem Heraustreten auf die Hangweise den Standort des Kleinkastells Maisel umkurvt, geht es über Wurzelstock und Stein, auf und nieder, unverändert neben dem Limes weiter. Die stellenweise von umgestürzten Bäumen bedeckten Wallreste verlieren sich erst, wenn wir, nach der Partie knapp am Waldrand, dem naturgeschützten Dattenbachtal näher kommen.

Noch deutlich oberhalb weist das Limestürmchen links über die hochstehende Wiese, wechselnd in einen Fichtenforst, an dessen Ausgang die Hasenmühle auftaucht. In dem heutigen Pferdehof soll der einstige Rüberhauptmann Schinderhannes mit seinen Spießgesellen gehaust haben. Davor links hinauf, lässt sich unter Auslassen von Moor und Alteburg auch gleich gen Schloßborn laufen. Ansonsten quert man nach rechts das Dattenbachtal. Der bald erkennbare Teich wirkt idyllisch, wurde aber zur Fischzucht künstlich angelegt. Erst dahinter setzt das Heftricher Moor ein.

Bald geht es mithilfe des Zeichens links ab und kurz darauf rechts in einen leicht ansteigenden, begrasteten Wirtschaftsweg; oben links über die Straße und durch das Wäldchen in offenes Gelände. Von erhöhter Warte ist gut die geometrische Ausrichtung der Linden auszumachen, unter deren geschlosse-



DATEN

Länge: 17 (12) km
Höhenmeter: 380
Karte: Idsteiner Land, Maßstab 1:25.000, Verlag Natur Navi



ANFAHRT

Glashütten liegt an der B8 westlich von Königstein; Parkmöglichkeiten finden sich am nördlichen Ortsausgang.

Dort, an der Station Dornsweg, hält auch der wahlweise aus Königstein (mehrere Linien) oder Idstein (Linie 223) kommende Bus.



SEHENSWERT

Das gut 500 Meter hoch liegende Glashütten besitzt bis auf die barocke Heilig-Geist-Kirche keine nennenswerten Baulichkeiten. Anders der Ortsteil Schloßborn: Dort ist nicht nur die Saalkirche St. Philipp und Jakob ungleich größer und die spätgotisch-barocke Ausstattung bedeutsamer. Dort signalisiert auch eine Stadtmauer die frühere Stellung. In Grundzügen wurde die trapezförmige Anlage aus dem 15. Jahrhundert bis 2015 restauriert und der einzige Turm von ursprünglich sieben gesichert. Ein mit Schautafeln versehener „Mauerweg“ zeichnet die Befestigung nach.

Im Umland sind Reste des Limes erhalten, nicht aber die angezeigten Kastelle Maisel und Alteburg. In dessen Nachbarschaft findet dreimal pro Jahr ein traditioneller Markt unter dem Dach von hundert teils geschützten Linden statt. Gleichfalls als NSG ausgewiesen ist das neun Hektar große Heftricher Moor, das einzige im Taunus.

nem Blätterdach die Markthändler ihre Stände aufschlagen. Wie es in römischer Zeit zuzug, erläutern großformatige Schautafeln.

Bei Zurücklassen des Limeswegs halten wir uns – noch vor der Straßenumkurve – links leicht abwärts. Der geschwungene Asphaltweg interessiert nur bis zum 500 Meter entfernten Waldrand; hier links ohne Markierung bei Sicht über Viehweiden und Getreidefelder weiter bis zu einem Parkplatz vor der Landstraße.

Er gibt das Signal hinüberzuwechseln, um das Moor in nächster Nähe zu begleiten. Anders als auf dem Herweg dominiert nun dicht gewirktes Strauchwerk, dessen Zwischenräume vollständig mit weiß blühenden Pflanzen wie Mädesüß

ausgefüllt sind. Gegen Ende heißt es dann links über die freie Fläche und am Rande des – nicht gesperreten – Angelteichs drüben nach rechts in den Hinweg eingefädelt.

Jenseits der Hasenmühle setzt mit einem Dreierverbund an Markierungen wie dem weißen X das kräftige Bergauf bis Schloßborn ein. Im neueren Teil führen sie zunächst wieder hinab, ehe die Grünanlage am Caromberg Platz den langen Schlusssaufstieg einläutet. Die Burgstraße aufwärts, lässt sich am Fassadengemälde des historischen Schloßborns wählen – entweder mit den Zeichen links herum, vorbei an der barocken Kirche St. Philipp und Jakob oder rechts dem Mauerweg gefolgt. Hierfür biegen wir

aus der Langstraße links in die Pfarrgasse, und oben über den Treppengang weiter hinan, wo ein runder Stumpf der ehemals sieben Türme umfassenden Befestigung steht.

Ausgangs schwenkt man links ein (Grabenstraße) und bald halb rechts in den Fußweg zum Wiederanschluss an die Markierungen. Kurz noch entlang der Bebauung, dann umfängt uns hoher Mischwald bis hinauf nach Glashütten, nahtlos in eine Eigenheim-Siedlung überleitend. Idsteiner Weg, Gartenstraße und Schloßborner Weg stellen die Verbindung zur Limburger Straße (B8) her. Busnutzer können bereits an der Station „Kirche“ zusteigen; sonst links zum Ausgangspunkt.

Fenster, die polarisieren

Dissens über Kunst in Eberbacher Basilika

ELTVILLE Wie sich wohl Bernhard von Clairvaux entschieden hätte? Der Zisterziensermönch und Gründer von Kloster Eberbach im Rheingau war nicht nur Verfechter einer schlichten, asketischen Lebensweise nach dem Prinzip des „Arbeiten und Beten“. Ihm wird auch eine architektonische Leitlinie zugeschrieben, wonach die Klosterkirchen sehr schlicht unter Verzicht auf Schmuck und Malereien errichtet wurden, um nicht von der Wirkung des sakralen Raums abzulenken. Das hat bis heute seine Anhänger, und entsprechend umstritten war im April die Probeinstallation kunstvoll farbiger Glasfenster in der Basilika.

Seither wurden die Besucher aufgefordert, ihre Meinung zu den drei Entwürfen des zeitgenössischen Künstlers Michael Anthony Müller kundzutun: „Strenge romanische Schlichtheit versus kraftvoll farbige Glasfenster“, so formuliert es die Stiftung Kloster Eberbach und stellte allen Besuchern eine simple Frage: „Gefällt oder gefällt nicht?“ Also Kunst oder Sakrileg?

Das Ursprungswerk, aus dem der in Ingelheim aufgewachsene Künstler die Entwürfe entwickelt hatte und das zuletzt im Frankfurter Stadel zu sehen war, trägt den Titel „Der geschenkte Tag“ und beschäftigt sich mit den Dimensionen der Zeit, ihres Vergehens und mit der Liebe. Laut Stiftung war es mit dem Künstler abgestimmt, dass das Publikum mitbestimmt.



Umstritten: Folien an den Fenstern der Basilika Foto Stiftung Kloster Eberbach

Insgesamt gaben 1598 Besucher ihr Votum ab: 898 Gäste stimmten für die Fenster (56 Prozent), 700 (44 Prozent) dagegen. „Wir nehmen dieses Votum nun mit in den weiteren Entscheidungsprozess“, kündigt Julius Wagner, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, an. Auch mit den Kritikern solle das Gespräch gesucht werden. Dem Vernehmen nach hat sich der Freundeskreis Kloster Eberbach mit großer Mehrheit gegen die Fenster ausgesprochen. Die leidenschaftliche Diskussion mit allen Interessierten, pro und contra, sei „außerordentlich gewinnbringend und wichtig“, heißt es nun von Stiftungschef Wagner. Er freue sich, dass viele Betrachter der Probeinstallation vor allem den Dialog der Kunst mit der romanischen Basilika wahrgenommen hätten.

Die Entscheidung solle im September fallen. Hinter der Debatte um moderne Glaskunst in der Basilika stecke auch die Frage: „Was ist Kloster Eberbach und was kann und soll dieser Ort vermitteln?“ obo.

HEUTE IN RHEIN-MAIN



KLASSIK
City Light
Symphony Orchestra



Der Kurpark Wiesbaden gehört zu den schönsten Spielorten des Rhein- und Musik Festivals. Die ausgelebte Parkanlage ist nicht nur ein Ort, um die Seele baumeln zu lassen, sondern bietet die beste Bühne für legere Sommerlaune. Das City Light Symphony Orchestra unter der Leitung von Kevin Griffiths zelebriert unter freiem Himmel den großen Klang Hollywoods. Seit der Gründung des Ensembles 2018 liegt der Schwerpunkt der Darbietung auf der Filmmusik und so erklingen unter anderem die berühmten Soundtracks aus „Ben Hur“, „Robin Hood“ und „Star Wars“.

CITY LIGHT SYMPHONY ORCHESTRA
Wiesbaden, Kurpark, 19.30 Uhr



KLASSIK
Trio E. T. A.

Aus gutem Grund verneigt sich das 2019 in Hamburg gegründete Trio E.T.A. mit seinem Namen vor dem Schriftsteller, Komponisten und Kritiker E. T. A. Hoffmann: Das Ensemble hat sein Triospiel mit romantischer Musik begonnen, liebt künstlerische Querverbindungen und beschäftigt sich mit dem kammermusikalischen Repertoire von der Klassik bis hin zur zeitgenössischen Musik. Schnell machten die drei Trio-Mitglieder mit ihren Inter-

pretationen auf sich aufmerksam und erspielten sich nicht nur den Preis des Deutschen Musikwettbewerbs, sondern wurden 2023 auch für das Förderprogramm „New Talent“ von SWR2 ausgewählt. Mit diesen Ehrungen im Gepäck gibt das Klaviertrio sein Debüt beim Rheingau Musik Festival.

TRIO E. T. A.
Geisenheim, Schloss Johannisberg, 19 Uhr

KABARETT
Bodo Wartke



Mit seinem Solo-Programm „Klaviersdelikte“ beweist der Klavierkabarettist Wartke seine vielfältigen Qualitäten als Entertainer am Flügel. Ob er Liebeslieder singt, rappt, Gedichte rezitiert, Samba tanzt oder mehrere Instrumente gleichzeitig spielt: sein facettenreiches Klavierkabarett in Reinkultur ist unterhaltsam und immer auf den Punkt. Wartke bietet charmante Beobachtungen unseres Alltags und jener Komplikationen, die das zwischenmenschliche Miteinander aufwirft. Bei den Burgfestspielen Dreieichenhain erzählt er aus dem turbulenten Leben in einer WG ebenso, wie von den lieben Nachbarn, die statt Stille zu zelebrieren, einen konstanten Lärmpegel um die Wohnung des dichtenden Künstlers aufrechterhalten.

BODO WARTKE
Dreieichenhain, Burg Hayn, 20 Uhr

KUNST
Katharina Gierlach



Wie sieht unberührte Natur aus? In der DavisKlemmGallery erschafft Gierlach über den Sommer eine grüne Oase. Diese bietet unter dem Titel „Green Deal“ Malerei in Ölfarben, die im pastosen Auftrag die Opulenz der Natur spiegelt. Gierlach, 1983 in Würzburg geboren, hat an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und an der Ecole supérieure d'Art in Aix-en-Provence studiert.

KATHARINA GIERLACH
Wiesbaden, DavisKlemmGallery, 12 bis 18 Uhr, bis 21. September 2024

SCHAUSPIEL

Faust: Super Stöfche

„Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust“. Doktor Faust hat die Schnauze voll: da hat er Jahrzehnte lang studiert, gelernt, gelehrt und ist darüber grau am Schopf geworden. Sein wirkliches Lebensglück hat er nicht gefunden. Er hegt trübe Gedanken, doch Rettung naht. Mephisto taucht auf, steht ihm zu Diensten und macht verlockende Versprechungen. Wer könnte da schon widerstehen. Allerdings, der Preis ist hoch. So läuft das klassische Spiel in bekannter Weise. Was aber, wenn unerwartet zentrale Figuren des Spiels nicht auf der Bühne erscheinen? Frei nach „Faust“ von Johann Wolfgang von Goethe widmet sich die Produktion dem Klassiker auf humorvolle Weise.

FAUST: SUPER STÖFCHEN
Offenbach, t-raum, 20 Uhr

Alle Termine finden Sie online unter faz.net/vk

Führerschein online beantragen

BAD SCHWALBACH Pflichtumtausch wird einfacher

Die Kreisverwaltung des Rheingau-Taunus-Kreises erspart den Bürgern beim Pflichtumtausch der Führerscheine zumindest einen Gang ins Kreishaus. Der Antrag kann von sofort an online gestellt und bezahlt werden. Damit ist nur noch der Gang zur Entwertung des bisherigen Führerscheins nötig. Landrat Sandro Zehner (CDU) spricht von einem „Meilenstein der Digitalisierung“.

Seit dem Jahr 2022 müssen alte deutsche Führerscheine, darunter die auf grauem und rosa Papier, unbefristete Kartenführerscheine und alle Führerscheine aus der DDR, in den neuen, 15 Jahre gültigen EU-Scheckkartenführerscheine umgetauscht werden. Dafür hat der Gesetzgeber verschiedene Fristen vorgesehen.

Laut Landrat Zehner bedeutet die Möglichkeit zum Onlineantrag nicht nur

mehr Komfort und Service, sondern entlastet die Bürgerbüros in den 17 Städten und Gemeinden, die übergangsweise die Anträge für den Tausch entgegengenommen haben.

Für den Umtausch sind Personalausweis, der aktuelle Führerschein, ein biometrisches Lichtbild und die persönliche Unterschrift in digitaler Form erforderlich. Die Dokumente können auf der Homepage des Rheingau-Taunus-Kreises hochgeladen werden. Anschließend kann per Paypal bezahlt werden. Nach Fertigstellung des neuen Führerscheines werden die Inhaber schriftlich zur Abholung eingeladen. Bürger, die das Onlineangebot nicht annehmen möchten, haben weiterhin die Möglichkeit, den Umtausch nach Terminvereinbarung in der Fahrerlaubnisbehörde in Bad Schwalbach zu beantragen. obo.

A 5 und A 45: Spuren gesperrt

BAD HOMBURG/LANGENSELBOLD

Wegen Sanierungsarbeiten werden diesen Monat mehrere Fahrspuren der Autobahnen 5 und 45 gesperrt. Dabei werden Spurrinnen beseitigt, wie die Autobahn GmbH des Bundes mitteilte. Von Freitag, 19. Juli, 22 Uhr, bis Dienstag, 23. Juli, 6 Uhr, stehen auf der A 5 zwischen dem Bad Homburger Kreuz und Friedberg sieben Kilometer lang nicht alle Fahrstreifen zur Verfügung. Das Gleiche gilt für die A 45 auf einer Länge von drei Kilometern zwischen Langenselbold-West und Hammersbach von Freitag, 26. Juli, 21 Uhr, bis Montag, 29. Juli, 5 Uhr. Die Gegenrichtungen sind nicht betroffen. Die Bauarbeiten werden jeweils an mehreren Terminen im August und September fortgesetzt. lhe.

LESERFORUM

NACHGELESEN FAZ.NET

„Es ist bedauerlich, dass die Förderung junger Erwachsener gestrichen werden soll. Das schadet dem europäischen Gedanken.“

User PL 1669320016814 zur Einstellung des Programms „Hessen-Rail“

POSTEINGANG

Was kostet das?

Das unentgeltliche Ticket „Hessen-Rail“, mit dem pro Jahr 1554 junge Menschen durch Europa fahren konnten, wird abgeschafft. Der Leser hat dazu eine Frage. In dem Artikel fehlt mir die Angabe der Kosten für die Maßnahme.

Holger Schlichte auf FAZ.NET

Keine Subvention nötig

Junge Leute sollen auf eigene Kosten durch Europa reisen, meint der Leser. Ich habe in meiner Jugend auch ein Interrail-Ticket gekauft. Warum sollte ein solches Ticket kostenlos sein? Ver-

stehe ich nicht. Und weshalb sollte das die Völkerverständigung fördern? Wer heute ins Ausland will, der fährt dorthin. Da braucht es wirklich keine Subventionierung für.

User 1720498947507 auf FAZ.NET

Wer zahlt meinen Urlaub?

Der Leser findet die Subventionierung ebenfalls nicht gerechtfertigt. Warum bekomme ich eigentlich meinen Griechenlandurlaub nicht bezahlt? Ist auch Europa.

Jörg Feller auf FAZ.NET

SOMMER SPEZIAL HOCHTAUNUS

Anzeigen-Sonderveröffentlichung | Freitag, 19. Juli 2024

Von Country bis ESC

Die zweite Ferienwoche im Taunus wird vor allem musikalisch

Schwupps, schon ist die erste Ferienwoche fast wieder rum. Doch es braucht sich niemand zu grämen, es warten noch fünf tolle Wochen voller Spiel und Spaß auf alle Kinder und Jugendliche. In den kommenden Tagen geht es vor allem musikalisch zu.

tet die gemeinsame und geführte Wanderung bereits um 4 Uhr morgens am Parkplatz Restaurant Sandplacken in Schmitten. Von dort geht es rund 3,5 Kilometer hoch zum berühmten Brunhildisfels. Hier können alle Teilnehmer die Morgendämmerung und den Sonnenaufgang mit wunderschönem Panoramablick genießen. Anschließend geht es über eine andere Route bis circa 7.30 Uhr rund 5 Kilometer zurück zum Ausgangspunkt. Eine Anmeldung ist über das Formular auf www.naturpark-taunus.de nötig, die Gebühr beträgt 7 Euro für Erwachsene und 5 Euro für Kinder von 6 bis 13 Jahren, Kleinkinder kommen kostenfrei mit.

WESTERN IN BOMMERSHEIM

Wer schon immer mal gerne der Countrymusik und dem Westernfeeling frönen wollte, ist beim Country und Western Club Bommersheim an der richtigen Adresse. Einen Einblick bekommt man am **Samstag, 20. Juli**, zwischen 15 und 22 Uhr beim Sommerfest an den Kieskaufen. Der Eintritt ist frei, es werden Kuchen und Gegrilltes aufgetischt. Neben Kinderspielen gibt es auch einen Linedance-Workshop für Anfänger ab 16 Uhr und ab 18 Uhr spielt Jim Everett Countrymusik im Biergarten.

Tanzhalle CWC Bommersheim
An den Kieskaufen, 61440 Oberursel

AM MORGEN AUF DEN FELDBERG

Der Feldberg ist fraglos das Wahrzeichen des Taunus und ein Anziehungspunkt für die ganze Region. Wer in den Sommerferien einen ganz besonderen Familienausflug zum Feldberg unternehmen möchte, sollte aber besser früh aufstehen. Am **Sonntag, 21. Juli**, star-

FAMILIENFEST IN USINGEN

Alle Jahre wieder veranstalten die Stadt Usingen und die Taunuszeitung in den Sommerferien das Familienfest im Usinger Schlossgarten. Dieses Jahr ist es am **Sonntag, 21. Juli**, von 11 bis 18 Uhr wieder so weit. Bei viel Spaß für Groß und Klein warten unter anderem eine Hüpfburg, eine Riesenrutsche, Bull-Riding und der Kletterberg als Highlights auf die Kinder. Wer vor Ort für 6 Euro ein Spielband erwirbt, kann alle Aktivitäten unbegrenzt nutzen. Für Speis und



Foto: wavebreak3 – stock.adobe.com

Trank sowie ein musikalisches Rahmenprogramm ist gesorgt. Schlossgarten Usingen
Schlossgartenweg, 61250 Usingen

ESC-FIEBER IN OBERURSEL

Ein Stockwerk, fünf Wohnungen. Das ist das Konzept des ESC-Musicals „Unser Lied für's Treppenhaus – 12 Punkte für die Nachbarschaft“ auf dem Rathausplatz in Oberursel. Hinter jeder der fünf Türen wartet eine turbulente Komödie, gespickt mit den schönsten Grand-Prix-Hits der letzten Jahrzehnte. Die Musical-Komödie gibt es an sieben Terminen – am **24., 25., 30. und 31. Juli** sowie am **1. August** jeweils von 20 bis 22 Uhr und am **28. Juli** sowie am **4. August** jeweils von 11 bis 13 Uhr – als kostenfreie Open-Air-Veranstaltung in Oberursel zu sehen. Sitz-

SOMMER SPEZIAL HOCHTAUNUS

Anzeigen-Sonderveröffentlichung der RheinMainMedia GmbH Content & Design

GEWINNSPIEL: Der Zoo im Grünen

Ferien zu Hause: In den hessischen Sommerferien braucht man gar nicht weit zu fahren, um an einem einzigen Tag vielen exotischen Tieren zu begegnen. Im Opel-Zoo in Kronberg im Taunus leben auf 27 Hektar über 1600 Tiere aus 200 Arten in weitläufigen Gehegen, darunter die einzigen Elefanten in Hessen, Giraffen, Zebras, Gnus, Erdmännchen, Rote Pandas, Brillenpinguine und noch viele mehr.

Der Opel-Zoo hat täglich geöffnet, in den Ferienmonaten Juli und August von 9 bis 19 Uhr. Die Besucher können bis Einbruch der Dunkelheit auf dem Zoogelände bleiben und es über Drehtore verlassen. www.opel-zoo.de

Zehn Tipps für Senioren im Sommer

Im Sommer sind besonders ältere Menschen anfälliger für Hitze. Deshalb hat die Regionalvertretung Frankfurt am Main der Brinkmann Pflegevermittlung einige Tipps parat.

1. Morgendliche Lüftung:

Lüften Sie morgens durch. Der Pflegebedürftige sollte nicht der Zugluft ausgesetzt werden.

2. Fenster schließen und Räume verdunkeln:

Schließen Sie ab dem frühen Vormittag die Fenster. Ziehen Sie Vorhänge zu oder lassen Sie die Rollläden herunter.

3. Genügend trinken:

Stellen Sie sicher, dass der Pflegebedürftige ausreichend trinkt.

4. Erfrischende Getränke:

Geben Sie Eiswürfel in Getränke. Bieten Sie Eistee oder kühle (nicht eiskalte) Schorlen an.

5. Luftzirkulation im Raum:

Stellen Sie einen Ventilator oder ein Klimagerät ins Zimmer.

6. Fußbäder & Waschlappen:

Ein lauwarmes Fußbad oder das Abwischen von Armen und Beinen mit einem feuchten Waschlappen können für die Wärme-/Kälteregulierung wichtig sein.

7. Fächer und Ventilatoren:

Halten Sie einen Fächer oder Miniventilator bereit, um frische Luft ins Gesicht zu wedeln.

8. Spaziergänge und Rollstuhlfahrten:

Unternehmen Sie Ausflüge nach draußen nur in den kühlen Vormittags- oder Abendstunden.

9. Leichte Kleidung:

Achten Sie auf leichte und atmungsaktive Kleidung. Im Freien hilft eine Kopfbedeckung.

10. Richtige Lagerung:

Verwenden Sie nur so viele Kissen oder Handtücher wie nötig, um eine gute Lagerung zu gewährleisten. Bevorzugen Sie insbesondere am Kopf Stützkissen.

Land & Forst
Rainer Vette
Hauptstr. 22
61273 Wehrheim
Tel. (06081) 98 24 90
Mobil (0177) 2 35 68 96

- Beratung und Ausführung von:
- Baumfällung (Spezialfällung)
- Baum und Heckenschnitt
- Gartenpflege
- Pflanzungen aller Art
- Rasenanlagen
- Erdarbeiten
- Pflasterarbeiten
- Terrassenbau

OOKA
THE FUTURE OF SHISHA

SHISHA UNION

Thomasstr. 6-8
Bad Homburg

25% sparen...
...feiern Sie mit uns 25 Jahre Fachberatung. Sparen Sie bis 25.07.2024 auf Bestandsware von EAGLE PRODUCTS.

STE/NECKER
BETTEN UND GARDINEN
BESSER LEBEN | WOHNEN | SCHLAFEN

Untere Hainstraße 2 · 61440 Oberursel
Tel. 06171 / 97 37 10 · Fax 06171 / 9 87 97 63
www.schaumalrein.de

E-BIKES ZU TOP-PREISEN
Spitzen-E-Bikes zu Bestpreisen. Vorjahresmodelle und aktuelle Modelle 2024 warten auf Sie.
ÜBER 200 MODELLE AUF LAGER!

Fahrrad-Verkauf und Werkstatt-Service

Fahrrad Becker Eschbach
Usingen-Eschbach · Telefon 060 81-127 00
www.fahrrad-becker.com

Wenn das Lesen.....
..... zum **Problem** wird und die **Brille nicht mehr** ausreicht!

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, sehbehinderten Menschen mit speziellen Produkten ein Stück Lebensqualität im Alltag und das „Wieder-lesen-und-fernsehen-können“ zurückzugeben.

Wir passen individuell für Sie jede Art von **vergrößernden Sehhilfen** an, wie z.B.

- Lupen • Lupenbrillen • Lupen-Halbbrillen
- elektronische Leselupen für unterwegs
- Kantenfilter für kontrastverstärkendes Sehen
- AMD-Comfort Brillengläser • LED-Low-Vision-Leuchten • Bildschirmlesegeräte u.v.m.
- Übersetzbrillen mit Eigenvergrößerung

Präqualifiziert nach § 126 SGB V

Klinke Optik GmbH
Ihr Spezialist für vergrößernde Sehhilfen
mit über 25 Jahren Erfahrung

61440 Oberursel, Adenauerallee 26
Terminvereinbarung: Tel. 06171/4550
im Hof ausreichend vorhanden

10 JAHRE in Oberursel

mauk GARTENWELT

Mach's dir gemütlich!

Lounge-Set "Barbados"
Gestell aus pulverbeschichtetem Aluminium, Tischplatte und Ablageflächen aus Teakholz, inkl. UV-beständigen, pflegeleichten Polstern

Set **2.499 2.149**

Pflanzen-Mauk Gartenwelt GmbH
An den Drei Hasen 39 · 61440 Oberursel
Mo. – Fr.: 9 – 19 Uhr · Sa.: 9 – 18 Uhr
www.mauk-gartenwelt.de
Angebote gültig, solange der Vorrat reicht. An Feiertagen geschlossen.

weru

FENSTERSYSTEME FÜR ALLE, DIE MEHR WOLLEN.

BEI WERU IST STANDARD BEREITS PREMIUM.

WIR BERATEN SIE GERNE:

WERU FENSTER + TÜREN - STUDIO KURT WALDREITER GmbH
61449 Steinbach · Bahnstraße 13
Tel. 0 6171 - 78 073 Fax 78 075
waldreiter@t-online.de
www.waldreiter-weru.de

Liebevoll. Zuhause. Betreut.
www.brinkmann-pflegevermittlung.de

Mit der Brinkmann Pflegevermittlung im Alter betreut zu Hause leben

Susanne Schneider
Für Frankfurt und den Taunus
Strackgasse 18, 61440 Oberursel

06171 - 89 29 539
frankfurt@brinkmann-pflegevermittlung.de

Weitere Informationen und einen Vortrag zur „24 Stunden Betreuung“ finden Sie unter frankfurt.brinkmann-pflegevermittlung.de

2024
100%
Brinkmann
PFLEGEVERMITTLUNG

Ein Leader für die Abwehr

FRANKFURT Bei den Young Boys Bern ist Aurele Amenda eine gestandene Größe gewesen. Bei der Eintracht will er „jeden Tag besser als gestern werden“.

Von Jörg Daniels

In einer Hinsicht begegnen sich der Frankfurter Trainer Dino Toppmöller und sein Neuzugang Aurele Amenda auf Augenhöhe. Der 1,97 Meter große und gut 90 Kilogramm schwere Innenverteidiger aus der Schweiz spreche „viele Sprachen“, sagt Toppmöller, der sich als Fußballlehrer beispielsweise fließend auf Französisch verständigen kann. Der aus dem Berner Kanton Biel stammende Amenda muss grinsen, als er auf seine Sprachbegabung angesprochen wird. Er spreche „sehr gut Schweizerdeutsch, aber kein richtiges Deutsch“, gibt der 20 Jahre alte Profi preis. „Ich verstehe alles, aber ich spreche nicht perfekt.“ Doch mit der Zeit, ist sich Amenda, dessen Muttersprache Französisch ist, sicher, „wird das schon“.

Um von den vielen Vorzügen des begabten und auch auf Englisch parlierenden Abwehrspielers aktiv profitieren zu können, musste sich die Eintracht, die am 24. August (18.30 Uhr) mit dem Spiel in Dortmund in die neue Saison startet, bevor sie am Samstag (15.30 Uhr) drauf Hoffenheim empfängt, bei ihm in großer Geduld üben. Sie hätte das große Verteidigungstalent gerne schon früher an den Main gelotst. Nur sein ehemaliger Arbeitgeber Young Boys Bern hatte im Winter keinen Ersatz für Amenda gefunden, weshalb dieser dann als Frankfurter Leihspieler die Saison in der Schweiz beendete. Auch sein Start in den hiesigen Trainingsbetrieb verzögerte sich, nachdem er sich Anfang Juni eine Sehnenverletzung im hinteren Oberschenkel zugezogen hatte. Am Donnerstag absolvierte Amenda, dessen Langzeitvertrag bis Mitte 2029 datiert ist, dann nach gutem Heilungsverlauf immerhin sein erstes Training mit der Mannschaft. Er müsse zwar noch „ein paar Einzeltrainings machen“, aber im Trainingslager in



Fan von Sergio Ramos und Virgil van Dijk: Aurele Amenda, der neue Verteidiger der Frankfurter Eintracht

Foto Huebner

der kommenden Woche in den Vereinigten Staaten werde er „100 Prozent mit der Mannschaft trainieren“ können. Er habe sich am Donnerstag „sehr wohl gefühlt“, teilte er mit.

Der 25malige Juniorennationalspieler – die Schweizer U 19 führte er einst als Kapitän an – bekommt die Zeit, die er braucht. Das gilt auch für seinen Entwicklungsprozess in Frankfurt auf dem Weg zum angestrebten Bundesliga-Stammspieler. Toppmöller glaubt, dass sein Neuer „zum Leader werden“ könne. Denn für sein Alter, sagt der Trainer, sei Amenda „schon sehr reif“. Und in der Tat: „In Bern bin ich ein Leader geworden. Das will ich auch hier zeigen“, sagte Amenda und kündigte an, sich „nicht verstecken“ zu wollen. In der Vorsaison absolvierte er 32 Pflichtspiele für den Meister aus Bern, davon vier in der Champions League und zwei in der Europa League. Zwei Torvorlagen gelangen ihm dabei. Aus dem vielversprechenden Newcomer wurde im Schweizer Fußball schnell eine gestandene Größe. Die Swiss Football League wählte Amenda in

das Team des Jahres, wie auch die Spieler bei ihrer Abstimmung im Rahmen der Golden Player Awards 2023/24. Als Belohnung für seinen Aufstieg, der auch kleine Rückschläge beinhaltet, gehörte Amenda zum vorläufigen Aufgebot für die Europameisterschaft. Amendas Verletzung ersparte Nationaltrainer Murat Yakin die Personalentscheidung bei seinem Perspektivspieler. Wäre es anders gekommen, hätte Amenda im besten Fall am 23. Juni im Vorrundenspiel (1:1) mit der Schweiz gegen Deutschland an seinem neuen Arbeitsplatz in Frankfurt vorgespielt.

Seinen Auslandswechsel zur Eintracht – als Ablösesumme für ihn musste Frankfurt einen Grundbetrag von rund zehn Millionen Euro an Bern entrichten – stuft Amenda als gelungenen Schachzug ein. Frankfurt sei „genau der richtige Schritt für mich“, findet er. „Es wird auf junge Spieler gesetzt, auch mit mir hat man einen klaren Plan.“ Toppmöller verspricht sich von ihm im Vollbesitz der Kräfte defensive „Stabilität“ und „Sicherheit bei Standardsituationen“. Auch wenn Amenda, der vom ehemaligen Frankfurter Djibril Sow darin bestärkt wurde, sich der Eintracht anzuschließen, kein „absoluter Sprinter“ sei, bekomme Amenda aufgrund seiner Körpergröße oft die „langen Haxen“ in die Zweikämpfe. Zudem hebt der Trainer dessen Spielintelligenz („er hat einen guten Spielaufbau“) und Antizipationsfäh-

igkeit hervor. Wie der kopfbalstarke Verteidiger auch mit dem Ball am Fuß trotz seines Gardemaßes geschickt umgehen könne. „Ich bin ein sehr guter Verteidiger und liebe es, mein Tor zu verteidigen“, sagt Amenda, der rechter und linker Innenverteidiger spielen kann. In seiner fünfmonatigen Rekrutenschulung in der Vorsaison beim Militär machte er „physisch sehr gute Fortschritte“. Nur dessen Konkurrenz in Frankfurt ist groß. Robin Koch und Willian Pacho – sofern der Ecuadorianer bei der Eintracht bleibt – sind bei Toppmöller in der Innenverteidigung gesetzt.

Amendas Lieblingspieler als Junge war der heute 38 Jahre alte Spanier Sergio Ramos. „Er ist ein Leader und Kämpfer. Er spielt defensiv aggressiv und offensiv sehr stark“, sagt der Schweizer. Heute schätzt Amenda auch den Liverpoolsler Virgil van Dijk sehr. Im Basketball bewunderte er die im Januar 2020 bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben gekommene NBA-Legende Kobe Bryant. „Er ist meine Inspiration: Jeden Tag mit dem Willen aufstehen, besser als gestern zu werden. Diese Einstellung“, sagt Amenda, „gefällt mir.“ Verbessert hätte sich Amenda auf jeden Fall, wenn er sich in Frankfurt über einen Torerfolg freuen könnte. Es wäre nämlich sein erster Treffer als Fußballprofi. „Offensiv muss ich mich noch verbessern“, urteilt er über sich. „Es ist mein Ziel, Tore für die Eintracht zu schießen.“

Als Sportler gereift

Winzer Brand nimmt an Olympischen Spielen teil

FRANKFURT Als Volleyballspieler Tobias Brand mit 20 Jahren seine Ausbildung zum Winzer begann, hätte kaum jemand gedacht, dass der Außenangreifer sechs Jahre später nicht des Weines wegen, sondern als Olympiateilnehmer nach Frankreich reisen würde. „Als ich mit dem Volleyballspielen angefangen habe, waren die Olympischen Spiele so weit weg, dass ich das nicht einmal als Traum geäußert hätte“, sagt der gebürtige Mainzer. Sein Karriereweg in die Volleyball-Nationalmannschaft ist außergewöhnlich: Während seine Mitspieler in ihrer Jugend Volleyballinternate besuchten und für die Juniorennationalmannschaft spielten, startete Brands professionelle Laufbahn, die nun in Paris ihren vorläufigen Höhepunkt erreichen wird, erst im Alter von 21.

Zunächst schlug der Spätstarter im Leistungssport eine andere Berufslaufbahn ein. Aufgewachsen auf einem Weingut in Mainz, beschloss er nach dem Abitur, in die Fußstapfen seiner Eltern zu treten und eine Ausbildung zum Winzer zu machen. Weil Brand aber nach drei Jahren aufgrund seiner herausragenden Leistungen für die TGM Mainz-Gonsenheim in der Zweiten Liga Süd vom Erstligaverein SWD Powervolleys Düren sein erstes Angebot für einen Profivertrag erhielt, legte er die Ausbildung vorerst auf Eis. Davor betrachtete der heute 26-Jährige den Sport als ein Hobby, das für ihn „ein Ausgleich“ war. Brand empfindet das als Vorteil, denn: „Viele Spieler, die in ihrer Jugend schon eine professionelle Karriere anstreben, spielen heute gar nicht mehr, da sie schnell den Spaß verloren haben.“ Bei ihm sei „das Gegenteil der Fall“.

Brands Aufstieg im Profisport begann. In seiner dritten Saison in Düren war er punktbestimmter Angreifer der Ersten Bundesliga und gewann die von einem Fachmagazin abgehaltene Wahl zum „Volleyballer des Jahres“. Seine Entwicklung entging dem Bundestrainer Michal Winiarski nicht, im Frühjahr 2022 gab Brand sein Debüt im Nationaltrikot. Für die Saison 2023/2024 erhielt er ein Angebot vom polnischen Erstligaverein LUK Lublin. Die Plus Liga zählt zu den besten der Welt. Die Karriere-

kurve des Mainzers zeigte steil nach oben – bevor sie im vergangenen August einen Knick erhielt.

Kurz vor der Europameisterschaft strich ihn der Bundestrainer aus dem Nationalmannschaftskader. Brand war somit auch nicht beim anschließenden Olympia-Qualifikationsturnier in Rio dabei. Seine Leistungen während der EM-Vorbereitung hatten nicht gereicht. Der Grund: „Zu passiv und im Gegensatz zu den anderen unerfahren“ sei er zum Zeitpunkt der Entscheidung gewesen. „Der andere aussortierte Spieler konnte noch nachrücken, also war nur ich nicht dabei. Das war bitter und hat wehgetan“, blickt Brand auf den Rückschlag zurück.

Dass er jetzt seinen Sommer dennoch in Paris und nicht in Mainz auf dem Weingut seiner Eltern verbringen wird, liegt an seinen Leistungen bei LUK Lublin – und der Tatsache, dass Winiarski nicht nur Bundestrainer, sondern auch Trainer des polnischen Erstligavereins Warta Zawiercie ist. So sieht er Brand während des Ligabetriebs spielen.

Von seiner Nominierung erfuhr der 1,95 Meter große Angreifer im Juni in einem internen Meeting. „Ich realisiere das jetzt erst so richtig, und die Vorfreude steigert sich täglich. Direkt bei der Nominierung war viel Demut mit dabei, weil Spieler mit im Raum saßen, die in dem Moment erfahren haben, dass sie nicht im Kader sind“, so Brand. Obwohl Deutschland sich in der Welttrangliste derzeit auf Platz elf befindet und bei den Olympischen Spielen mit Japan, Argentinien und den Vereinigten Staaten eine schwere Gruppe hat, räumt er den Deutschen Medaillenchancen ein. „Wenn wir so spielen wie zuletzt in der Volleyball Nations League und der Olympiaqualifikation, wäre eine Bronzemedaille zum Beispiel möglich“, glaubt er.

Die helfenden Hände des Winzers, der seine Ausbildung 2021 im Ahrtal abschloss, werden auf dem Mainzer Weingut im Sommer sicherlich fehlen. Bundestrainer Winiarski aber kann sich glücklich schätzen, diese Hände vor allem im Block und Angriff auf seiner Seite des Feldes zu haben.

HANNAH BOLSIUS



Steiler Aufstieg: Tobias Brand hat seinen Weg gemacht.

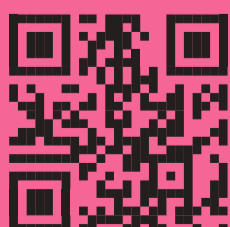
Foto Imago



**Frankfurter
Allgemeine
Buch**

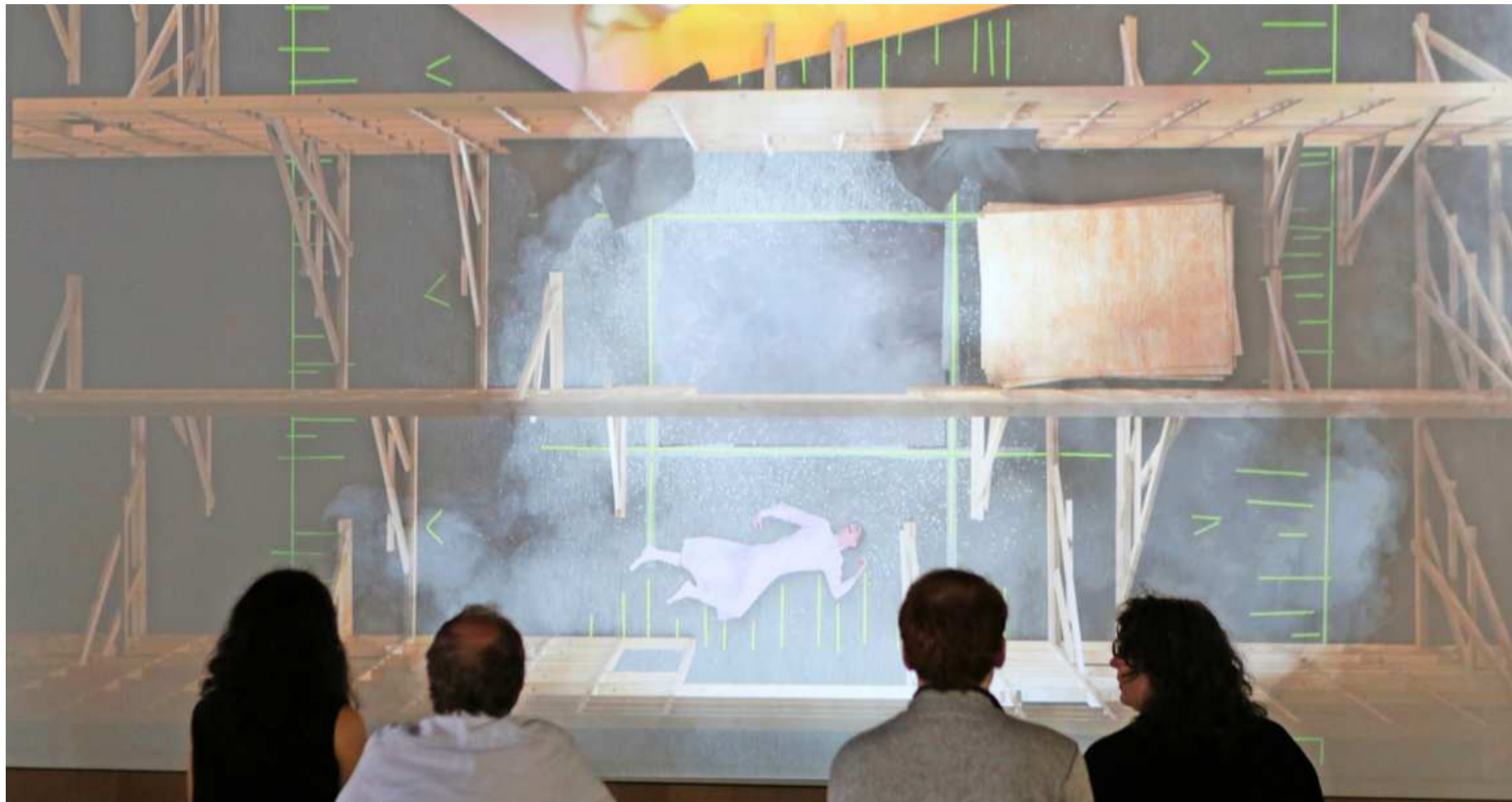
Herausforderungen ökonomisch meistern

Der Band versammelt achtzehn vom Verein für Socialpolitik herausgegebene Texte, die zeigen, wie ökonomisches Denken zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen beitragen kann. Das Buch liefert damit einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Wirtschafts- und Sozialpolitik.



WIRTSCHAFT VERSTEHEN, ZUKUNFT GESTALTEN
Regina T. Riphahn (Hg.)
176 Seiten – 28 Euro – ISBN 978-3-96251-203-3
www.fazbuch.de – 0711-7899 2044
faz@zeitfracht.de





Aus der Vogelperspektive: Szene aus dem Kurzfilm „Abjectly Yours“ (Ayham Ghraoui), der als Loop im Foyer des Deutschen Filmmuseums läuft.

Foto Frauke Haß

Der Spiegel im Spiegel

FRANKFURT Mit dem Videoloop „Abjectly Yours“ stellt Ayham Ghraoui mit Groucho Marx ein Stück Filmtheorie im Foyer des Filmmuseums vor – und verweist auf die Gedankenwelt Thomas Elsaessers.

Von Eva-Maria Magel

Was ist das für ein Mann mit blonden Ringellocken und langem Nachthemd, der sich da herumkommandieren lässt? Wer je „Duck Soup“, auf Deutsch „Die Marx Brothers im Krieg“ gesehen hat, jene legendäre Satire über politische Unfähigkeit und Kriegslust aus dem Jahr 1933, weiß es: Unter all den Szenen, die in Film und bildender Kunst wieder und wieder zitiert worden sind, ist eine der bedeutendsten sicher die Spiegelzene aus „Duck Soup“. Wenn Groucho Marx, in Nachthemd, Socken und Schlafmütze, erst gegen den Spiegel rennt, um dann einem gleich gekleideten Gegenüber zu begegnen, das all seine Gesten verdoppelt, liegen auch heute noch die Leute vor Lachen schier auf dem Boden.

Die grausame Wirklichkeit lauert hinter dem Spiegel, der gar keiner mehr ist. Wer jetzt am Nachmittag oder Abend das Foyer des Deutschen Filmmuseums und Filmmuseums (DFF) betritt, kann 20 Minuten lang einem fiktiven Making-of-zu-sehen, das die Themen der Marx Brothers in „Duck Soup“ geradezu schmerzhaft aufgreift. Der Filmmakler, Designer und Medientheoretiker Ayham Ghraoui zeigt in seinem Kurzfilm eine Filmkulisse erst aus der Vogelperspektive, später lässt er

hinter einer verkratzten Glasscheibe spielen – so, als gäbe es ihn wirklich, den Spiegel, der in „Duck Soup“ fehlt. Schlachtenlärm und Bomben sind zu hören, immer wieder rieselt Schutt auf die Marx Brothers und die schäbigen Sperrholzkulissen. Und Harpo, der Mann mit der Perücke, wird gnadenlos herumkommandiert. Die Brutalität des Krieges wird gespiegelt in Harpos Nasenbluten und in den Anweisungen der männlichen Regiestimme aus dem Off.

Ein Spiel ist das, aber ein sehr ernstes. Und ein wenig lustig macht es sich auch über die Filmarbeit an sich. Ganz zu schweigen davon, dass dieser unsichtbare Regisseur es nicht bei Anweisungen bewenden lässt, sondern gleich eine Analyse dessen, was gezeigt wird, mitliefert: ein Spiegel im Spiegel im Spiegel.

Das passt bestens zu dem, was Ghraoui im vergangenen Jahr für das DFF an den Start gebracht hat: „Abjectly Yours“, so der Titel seines in diesem Jahr fertiggestellten Kurzfilms, der bis auf Weiteres im DFF als Loop zu sehen ist, schlägt eine Brücke zum film- und kunsttheoretischen Lebenswerk des Filmwissenschaftlers Thomas Elsaesser (1943 bis 2019), der noch zu seinen Lebzeiten gewünscht hatte, sein Archiv möge im DFF gepflegt und aufbereitet werden. Dass Elsaesser, der Enkel des Architekten des Neuen Frankfurts, Martin Elsaesser (1884 bis 1957), über den er ebenfalls geforscht und die Martin-Elsaesser-Stiftung mitgegründet hatte, sich für die Form eines digitalen Archivs entschieden hat, passt bestens. Hatte doch Thomas Elsaesser, einer der ersten internationalen tätigen Filmwissen-

schaftler, der die Disziplin mitbegründet hatte, zukunftsgerichtete Archivarbeit regelrecht zu seinem Markenzeichen gemacht. Mehr als 400 Kisten mit Dokumenten, Büchern, Videos und seine Dateien hat das DFF übernommen, mithilfe der Martin-Elsaesser-Stiftung soll, ähnlich wie die digitalen Ausstellungen zu Curd Jürgens oder das Schlöndorff-Archiv, auch die Thomas Elsaesser Collection nach und nach digital erschlossen und präsentiert werden. Ghraoui hatte als Designer mit Elsaesser selbst noch über die Konzeption der Seite sprechen können. Und offenkundig nicht nur das: Sein Film nimmt Bezug auf Elsaessers Forschung, die dort nun schon zum Teil sichtbar wird.

Manche seiner Studien, wie seine Fassbinder-Monographie von 2012, sind vollständig einsehbar, andere nur in einzelnen Kapiteln, etwa „Film Theory: An Introduction Through the Senses“ (2010). Ghraouis Loop ist damit auch eine Einladung, im digitalen Elsaesser zu blättern – und ein Hinweis darauf, dass sich die Collection noch weiter entfalten möge.

ABJECTLY YOURS, Deutsches Filmmuseum und Filmmuseum, täglich von 16 Uhr an im Loop. Die Sammlung Elsaesser ist zu finden unter elsaesser.dff.film.

Ausflüge in unerwartetes Terrain

FRANKFURT Frisch nach 40 Bandjahren: Living Colour donnern wie ein Tornado in die Batschkapp

Vokalist Corey Glover wirft seine hüftlangen weißblonden Dreadlocks mit Schwung auf den Rücken, um sie mit einem Bandana am Hinterkopf zu fixieren. Schiebt dann die Brille mit roten Gläsern in Richtung Stirn, zieht das Sakko seines kunterbunt gemusterten Anzugs glatt und erklärt feierlich, dass Bassist und Harmonievokalist Doug Wimbish nun gedenke, ein ausführliches Medley in der Frankfurter Batschkapp vom Stapel zu lassen.

Doug Wimbish, der erst 1993 zu Living Colour stieß, da er parallel auch noch bei der famosen Formation Tackhead im fernen London zugange war und im gleichen Jahr beinahe der Nachfolger von Bill Wyman bei den Rolling Stones geworden wäre, kniet derweil am Boden und nestelt an seinem riesigen Effekt-Board herum. Als Wimbish, ganz in Schwarz gehüllt und mit riesigem Hut auf dem Haupt, so gar nicht auf die ankündigenden Worte seines Bandkollegen reagieren mag, sagt Glover

Augen rollend: „Take your time, Doug, take your time!“ Was folgt, überrascht dann doch viele in der Besucherschar. „White Lines (Don't Don't Do It)“, „Apache“ und „The Message“ – drei astreine Coverversionen der New Yorker Hip-Hop-Pioniere Grandmaster Flash. In deren Band, der Rhythmussektion von Label Sugarhill Records, spielte Doug Wimbish in seiner Frühzeit als Musiker.

Um stilistische Ausflüge in alle möglichen Genres, auch in so manch unerwartetes Terrain, waren die mit Gitarrenvirtuose Vernon Reid und Schlagzeuger Will Calhoun komplettierten Living Colour ja noch nie verlegen. Mit hartnäckiger Beharrlichkeit wie ignorantem Achselzucken begegnete das Quartett auch den stets gleichen stereotypen Kategorisierungen. Als das von Ed Stasium und Mick Jagger koproduzierte LP-Debüt „Vivid“, in den Vereinigten Staaten mit Doppelplatin prämiert, 1988 erschien, staunte nicht nur

die Musikbranche über diese doch ungeahnte Kombination: Afroamerikanische Musiker lieferten knallhart kantige eine Stilmixtur aus Hard Rock, Heavy Metal und Funk. Dabei schien doch diese Stilmelange spätestens durch den 1970 verstorbenen Jimi Hendrix etabliert zu sein. Das virtuose Spiel wie auch die Stilvielfalt von Hendrix waren es denn auch, was den vor 65 Jahren in London geborenen Vernon Reid zu einem Meister auf sechs Saiten reifen ließen.

Reid stellt sein gelenkige Fingerflinkheit schon mit „Middle Man“ vom LP-Erstling eindrucksvoll unter Beweis. Im aktuellen Repertoire stellen aber nicht das Material der beiden ersten Erfolgsalben, „Vivid“ sowie dessen Nachfolger „Time's Up“ (1990), den Löwenanteil, sondern das Lieblingswerk von Living Colour, „Stain“, erschienen 1993, ein ganzes Stück unkommerzieller, längst nicht mehr so erfolgreich wie die Vorgänger und auch eine

Platte, an der die Band 1995 vorerst zerbrach, bis sie sich fünf Jahre später wieder reformierte. Ein „Stain“-Package aus „Go Away“, „Leave It Alone“, „Ignorance Is Bliss“, „Bi“, „Ausländer“ und „Never Satisfied“ donnert wie ein unbarmherziger Tornado in die Batschkapp. Weitere Auszüge aus „Stain“ folgen. Unorthodoxes findet sich mit einer mörderischen Berserkerversion von „Kick Out The Jams“ der Detroit Proto-Punk-Band MC 5, wo Corey Glover mit Wonne das Wörtchen „Motherfucker“ herausbrüllt. In „Elvis Is Dead“ aus „Time's Up“, wo am Ende auch noch eine total verrockete Version von Elvis Presleys „Hound Dog“ anhängt, spiegelt sich der ungelöste Rassenkonflikt wider. Bis zum fulminanten Finale mit „Type“, „Time's Up“ und „Cult Of Personality“ unterstreichen Living Colour, dass sie trotz des 40. Bandjahrs sich ungeheuer frisch der Zeitlosigkeit verpflichtet fühlen.

MICHAEL KÖHLER

Galerien in Frankfurt und Rhein-Main

Frankfurt

Arte Gianni Taunusanlage 18 ☎ Mo 12–18, Di–Fr 10–18 ☎ 97 58 37 88 ► **Friedhard Kieckeben**, Overpaintings, bis 8.8.

BBK Frankfurt Hanauer Landstraße 89 ☎ Fr 16–19, Sa 15–19, So 14–18 ☎ 49 52 90 ► **Window Summer 2024**, Arbeiten von Ataman Edirne, Bianca Scheich, Cornelia Kube-Druener, Eva Claudia Nuovia, Maïke Kreichgauer, Matthias Bitz und Nidzat Rzajev, bis 28.7.

Bernhard Knaus Fine Art Niddastraße 84 ☎ Di–Fr 13–18, Sa 11–15 ☎ 24 45 07 68 ► **On Architecture**, Hams Klemens, Dean Monogonis, Eamon O'Kane, Raff Peters, Renato Nicolodi, Daniel Rich, Marten Schech, Lucy Williams, Thomas Wrede, bis 31.8.

Die Galerie Grüneburgweg 123 ☎ Mo–Fr 9–18, Sa 10–14 ☎ 9 71 47 10 ► **The Female Gaze – Der weibliche Blick**, bis 11.9.

Filiale Stiftstraße 14 ☎ Di–Fr 14–18, Sa 11–15 ☎ 29 92 46 70 ► **Summer Break**, bis 31.8.

Forum des Deutschen Werkbunds Hessen Weckmarkt 5 ☎ Di–Do 15.30–18.30, Fr/Sa 12–18 ☎ 13 88 66 80 ► **Bernd Fischer, Menschen**, bis 27.7.

Frankfurter Westend Galerie Arndtstraße 12 ☎ Di–Fr 9–13 ☎ 74 67 52 ► **Leonardo Gambini**, Metropolitan Jungle, bis 23.8.

Galerie Barbara von Stechow Feldbergstraße 28 ☎ Di–Fr 11–18, Sa 11–16 ☎ 72 22 44 ► **Summertime**, Cveta Markova, Paul Mathey, Christof Paul, Angel Pechinow, Jochen Pankrath, bis 23.8.

Galerie Bärbel Grässlin Schäfergasse 46B ☎ Di–Fr 10–18, Sa 10–14 ☎ 29 92 46 70 ► **Schöner Wohnen**, Michael Beutler, Günther Förg, Georg Herold, Ika Huber u.a., bis 31.8.

Galerie Das Bilderhaus Hermannstraße 41 ☎ Mo/Di 16–19, So 12–14 ☎ 01 78 / 4 95 00 81 ► **Sommerausstellung 2024**, Bilder und Skulpturen, bis 18.8.

Galerie Hanna Bekker vom Rath Braubachstraße 12 ☎ Di–Fr 12–18, Sa 12–15 ☎ 28 10 85 ► **Leonie Specht: Social Pacifier**, bis 17.8.

Galerie Hübner + Hübner Grüneburgweg 71 ☎ Di–Fr 14–18, Sa 10–14 ☎ 72 12 81 ► **Julian Reiser und Malte Frey**, bis 23.7.

Galerie Jacky Strenz Kurt-Schumacher-Straße 2 ☎ Di–Fr 14–18, Sa 12–16 ☎ 21 99 98 70 ► **Lin May Saeed**, bis 18.8.

Galerie Kai Middendorff Niddastraße 84 ☎ Mi–Fr 14–18.30, Sa 11.30–17 ☎ 74 30 90 35 ► **Teboho Edkins**, bis 26.7.

Galerie Leuenroth Fahrgasse 5 ☎ Do/Fr 13–18, Sa 12–16 ☎ 01 75 / 5 61 76 54 ► **Marie Aly und Christian Hellmich**, Vaganten, bis 24.8.

Galerie Maurer Fahrgasse 5 ☎ Mi–Fr 13–18, Sa 12–16 ☎ 90 02 56 40 ► **Panoply**, Künstlerinnen des Netzwerks Frank, bis 28.7.

Galerie Peter Sillem Dreieichstraße 2 ☎ Mi/Fr 10–16, Do 10–18, Sa 14–16 ☎ 61 99 55 50 ► **Satijn Panyigay**, Nightcall – The Frankfurt Edition, bis 24.8.

Galerie Wilma Tolksdorf Hanauer Landstraße 136 ☎ Di–Fr 11–18, Sa 11–14 ☎ 43 05 94 27 ► **Axel Hütte**, Räume, bis 27.7.

Japan Art Galerie Friedrich Müller Braubachstraße 9 ☎ Di–Fr 10–13 und 14–18, Sa 10–14 ☎ 28 28 39 ► **Malerei – Lack – Porzellan**, Yu-Ichi, Hideaki Yamamoto, Masamichi Yoshikawa, Joachim Bandau, bis 16.8.

Philipp Pflug Contemporary Berliner Straße 32 ☎ Di–Fr 12–18, Sa 10–14 ☎ 01 60 / 91 88 11 63 ► **Paravent**, Eva Berendes, Tina Kohlmann, Felix Kultura,

Tobias Rehberger, Ngozi Schommers und Silke Wagner, bis 20.7.

Rundgaenger Niddastraße 63 ☎ Mi–Sa 15–18, Do 19–21 ☎ 01 73 / 3 13 52 12 ► **Almut Hillf und Sinta Werner**, veil and sail, bis 28.7.

Schieder Seinecke Niddastraße 63 ☎ Mi–Sa 15–18, Do 19–21 ☎ 01 73 / 3 13 52 12 ► **Andrea Grütznier**, Haus im Taumel, bis 24.8.

Schlieder Contemporary Berliner Straße 32 ☎ Di–Fr 12–18, Sa 12–16 ☎ 97 76 63 66 ► **Patric Grijalvo**, Gravitation visual, bis 10.8.

Wolfstaedter Rotlinstraße 98 ☎ Mi–Fr 14–18, Sa 13–16 ☎ 01 63 / 6 32 98 17 ► **Katja Grandpierre und Anja Sieber**, Beyond the Obvious and Abstract Painting, bis 27.7.

Bad Homburg

Galerie Scheffel Ferdinandstraße 19 ☎ Di–Fr 14–19, Sa 11–15 ☎ 06 172 / 2 89 06 ► **Arik Levy**, Transition of Balance, bis 20.7.

Jakobshallen Dorotheenstraße 5 ☎ Mi–Fr 14–19, Sa 11–15 ☎ 06 172 / 2 89 06 ► **Wolfgang Winter und Berthold Hörbelt**, Das Verkehrswesen, bis 10.8.

Taunus Foto Galerie Audenstraße 6 ☎ Di–Sa 10–19 ☎ 06 172 / 9 43 64 40 ► **Yi Sun**, Flow: Transient Echoes, bis 10.8.

Bad Nauheim

Showroom – Galerie am Dom in den Kolonnaden 29 ☎ Mi–Fr 14–18, Sa 11–15 ☎ 01 71 / 3 85 41 13 ► **Nikki Pelaez + Corjan Nodelijk**, bis 14.8.

Bad Soden

KunstKabinett Bad Soden am Taunus Königsteiner Straße 86 ☎ Mi/Sa/So 15–18 ► **Sybilie Dömel**, Fluide Räume – Alles in der Schwebe, bis 4.8.

Darmstadt

Galerie Netuschil Schleiermacherstraße 8 ☎ Do/Fr 14.30–19, Sa 10–14 ☎ 06 51 / 2 49 39 ► **Tausend Blumen um mich her...**, Gruppenausstellung, bis 20.7. ► **Finissage** ☎ Fr 19



Kindermusik aus der Dose

Von Sonja Esmailzadeh

In Sachen Musik-Rezeption war früher wirklich mehr Lametta. In der Jugend im kleinen Plattenladen mit abgenutzten Kopfhörern in neue Songs reinhören oder ganz gezielt nach Genre und Künstler suchen, sich intensiv mit Bands beschäftigen, MTV und Radio rauf- und runterlaufen lassen, mit Leuten austauschen – Jugendkultur der Neunzigerjahre eben: ganz organisch, haptisch, Musik als physisches Erlebnis. Nicht nach dem neuen Billie-Eilish-Album, noch elektrisiert vom urbanen Sound, plötzlich Boney M. „Daddy Cool“ hören müssen, weil der Spotify-Algorithmus das eben so will. Und danach ganz zerstreut sein. Wo wollte ich noch mal hin? Ach ja, mehr Lametta. Ist der Musikkonsum jugendlicher über Spotify noch halbwegs bewusst, sind Kinder ihren Eltern oftmals wehrlos ausgeliefert.

Auf einem Kleinkindgeburtstag bei Bekannten in Stuttgart war alles so, wie man es erwarten würde: Sonne, Planschbecken, Pappeller und Girlanden – nur eine Sache störte wie Laubblätter im romantischen Herbstlaub: die Musik. Zum Weglaufen. Die Gastgeber

haben eine von Spotify kuratierte Geburtstagsplaylist für Kinder abgespielt, die Gäste mit nervtötenden Pi-Pla-Platschi-Sounds terrorisiert. Manche können das ganz wunderbar ausblenden, so wie Straßenlärm oder Donald Trump. Etwas sensibleren Gemütern erscheint das wie Lobotomie. Nicht mal Hardcore-Metal hätte den Effekt, dass man sich irgendwann die Ohren zuhalten und flüchten will vor diesem Plastikmusik-Algorithmus-Krieg.

In diesem Moment wünscht man sich fast den oft verfluchten Hut mit drei Ecken, den Bi-Ba-Butzemann oder den armen Fuchs, der die Gans gestohlen hat, zurück. Dabei gäbe es doch wirklich viel Gutes, damals wie heute, sogar zum Mitrocken für die Kleinsten, wie etwa das vom Mousonturm kuratierte Programm „Mouson Mini Music“ mit Konzerten, Disco und Workshops zeigt. Mit den lieblosen All-Inclusive-Playlists wird es Familien dagegen ein bisschen zu leicht gemacht. Und das verkompliziert alles. Für den nächsten Geburtstag packen wir einfach die Gitarre mit ins Auto und machen einen auf Rolf Zuckowski.

Licht, Schatten und Bewegung

BAD HOMBURG Winter/Hoerbelt in den Jakobshallen

Die Schaukel fehlt. Und auch sonst ist es dann doch nicht ganz dasselbe. Was im Grunde nicht wirklich überraschend ist. Immerhin sind die Arbeiten des Künstlerduos Winter/Hoerbelt fast ausnahmslos für einen konkreten Ort entwickelt. Machen die Bildhauer dem Kunstbetrachter noch stets „ein Angebot“, wie Wolfgang Winter sagt, sich zu verhalten und die Kunst im Sinne des Wortes in Besitz zu nehmen, zu beleben und mit anderen zu teilen. Das galt schon für ihre ersten, etwa bei den Skulpturprojekten Münster oder beim Frankfurter Kirchentag vorgestellten „Kastenhäuser“ aus Getränkekisten, wie sie sie seither realisiert haben.

Wie überhaupt die Arbeit mit banalem, dem Alltag zugehörigem Material charakteristisch ist für ihr schon mal gewaltige Dimensionen annehmendes skulpturales Werk. Es fand seine Fortsetzung in Tischgesellschaften wie der „Mensa“, dem kalauernd MMK getauften, tomatenrot leuchtenden „Museum mit Kisten“ im Frankfurter Museum für Moderne Kunst oder dem lichten „Basket“, wie er bei der 13. Ausgabe der Bad Homburger „Blickachsen“ im vergangenen Jahr im Kurpark zu sehen war. Ein aus Stahlgittern gebauter, vollerenartiger Raum, der den Besucher freundlich einlud, die gestaltete Natur fröhlich schwingend, wippend, schaukelnd noch einmal gänzlich neu und überdies bei jedem Wetter anders wahrzunehmen.

Worum es naturgemäß im Kontext einer Ausstellung wie in den Räumlichkeiten der Galerie Scheffel allenfalls am Rande gehen kann. Und doch, das Angebot, es steht auch hier. Und ging, etwa mit dem begehbaren Kastehaus im Gartensaal oder dem nun, statt mit einer Schaukel mit Sitzbänken ausgestatteten „Basket“, zumindest zur Eröffnung in den Jakobshallen schon mal durchaus glänzend auf. Dabei stimmt schon, ist die Kunst von Winter/Hoerbelt, so zeigt die Schau mit Arbeiten der vergangenen 20 Jahre, zuvörderst eine Kunst des öffentlichen Raums. Geht es den beiden 1960 und 1958 geborenen Bildhauern doch keineswegs nur um klassisch skulpturale Fragen. Sondern im Grunde darum, einen Raum allererst zu definieren und zu schaffen. Und mit jeder ihrer Arbeiten neu „auszuloten, inwieweit Skulptur eine

soziale Dimension haben kann“, wie Wolfgang Winter formuliert. Freilich, dass sie auch anders können, lässt sich im lichtdurchfluteten White Cube des profanierten Sakralbaus schwerlich übersehen. Finden sich doch mit den farbig gefassten „Vorhängen“ aus Streckmetall oder den atelierfrischen „Faltbändern“ aus Federstahl auch eine Reihe von Wandarbeiten mit nicht anders als malerisch zu nennendem Charme.



Raum im Raum: Installationsansicht Winter/Hoerbelt Foto Galerie Scheffel

Der Effekt ist dem der ersten Kastenhäuser oder jenem der unter den Bäumen des sommerlichen Kurparks schwingenden Schaukel denn auch nachgerade komplementär. Nicht der Natur und nicht dem öffentlichen Raum gilt hier die Aufmerksamkeit von Winter/Hoerbelt. Hier genügt die weiße Wand. Und doch, das zarte Spiel aus Form und Farbe, Licht und Schatten und Bewegung, es gestaltet sich in jedem Augenblick noch einmal überraschend neu.

CHRISTOPH SCHÜTTE

DAS VERKEHRSWESEN Jakobshallen, Bad Homburg, Dorotheenstraße 5, bis 10. August mittwochs bis freitags von 14 bis 19 Uhr, samstags von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

Hochheim

DavisklemmGallery Projektraum Kirchstraße 4 ☎ durchgehend geöffnet ☎ 06 34 / 2 86 97 30 ► **Suzanne Wild**, bis 28.7.

Offenbach

Sight Galerie und Kunstberatung Schillstraße 2 ☎ Di–Sa 16–20 ☎ 01 57 / 83 02 66 58 ► **Hide Nasu**, bis 14.9. ► **Eröffnung** ☎ Do 19

Wiesbaden

DavisklemmGallery Steinern-Kreuz-Weg 22–24 ☎ Fr/Sa 12–18 ☎ 06 34 / 2 86 97 30 ► **Katharina Gierlach**, Green Deal, bis 21.9.

Galerie Nero Rüdesheimer Straße 9 ☎ Mo–Fr 17–20, Sa/So 10–13 und 17–20 ☎ 06 11 / 95 76 87 11 ► **Heidi Bastian**, Malerei, bis 30.7.

Kleinschmidt Fine Photographs Steubenstraße 17 ☎ Di–Fr 14–18 ☎ 06 11 / 5 99 07 01 ► **Rui Manuel De Assis Camilo**, Common Ground, bis 19.7.